

Jun. 1787

10697



Leben

des

Quintus Fixletu

aus funfzehn Bettelkästen gezogen;

nebst

einem Mustheil und einigen

Jus de tablette,

von Donatiana

Jean Paul,

Verfasser der Mumien und der Hundsposttage.



15003

Bayreuth, 1796.

bei Johann Andreas Lübeck's Erben.

83-31

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITATII  
BUCURESTI  
COTA 10694

CONTROL 1953

CONTROL 1955

1961

PC 7/105

L

B.C.U. Bucuresti



C15003

12003



## Billet an meine Freunde,

anstatt der Vorrede.

---

**K**aufleute, Autoren, Mädchen und Quäker nennen alle Leute, mit denen sie verkehren, Freunde; und meine Leser sind also meine Gast- und Universitätsfreunde. Nun beschenk' ich zwar so viele hundert Freunde mit eben so vielen hundert Freieremplaren — und die Buchhandlung hat den Auftrag, jedem nach der Messe seines auf Verlangen auszuliefern gegen ein elendes Grazial und don gratuit für Seher, Drucker und andere Leute —; aber da ich die ganze Auflage nicht wie die französischen Autoren zum Buchbinder schicken

konnte: so fehlt natürlich vornen das leere Buchbinderblatt und ich konnte also dem Empfänger des Geschenks nichts Schmeichelhaftes darauf schreiben; ich lies deswegen nach dem Titel einige leere Blätter einziehen: auf diese wird hier gedruckt.

Mein Buch zerfällt wie die Busse, in drei Theile.

Den ersten oder sogenannten Mustheil, der aus zwei Erzählungen besteht und den die Reichserbküchenmeisterin der Phantasie mit Blumenwerk und Blumenmehl (wenigstens bestellt' ichs so) garnieren sollte, bescheer' ich, lieben Freunde, blos lieben Freundinnen: wahrhaftig mit den zwei Erzählungen werd' ich ihnen eine eben so grosse Freude machen als brächt' ich ihnen von Leipzig anstat dieses Messpräses ein ganzes

zes Ohrrosen-Bouquet oder Visittenbilletts auf holländischem Papier silbern gerändelt mit — oder ein Trauernegligée oder doch einen Fächer von Sandelholz mit einem Medaillon. Sie sind geborne Blumistinnen und selber gut gezeichnete Blumenstücke, und lieben mithin auch in Büchern, was sie so oft begiessen, sticken und brechen, — Blümchen. Das Schicksal, als Weginspektor, bestecke damit auch euere staubige Lebens-Kunststrasse und Freudenrosen sollen euere Wegmesser und Werstenzeiger sein: ich wüßte keinen bessern Einhaucher oder inhalery gegen tiefere Brustschmerzen als der Wundarzt Mudge mit der Maschine jenes Namens lindert, keinen bessern Einhaucher sag ich als eueren tröstenden Mund; und eben darum schenke euch der

Himmel, indes unsere Fußsohlen im heißen Sand an dem Krater des bürgerlichen Lebens waten, tiefer unten die stille fruchtbare blumige Region an diesem Besuch und setze besonders eueren Männern oder Vätern, wie die Kalendermaler der Sonne, ein menschliches Antlitz an, welches auf eine schöne Weise das männliche wie das solari-sche Blenden mildert.

Der zweite und größte Theil des Buchs enthält das Leben eines Schulmanns, das — neun oder zehn Kapitel ausgenommen — schon weniger für Mädchen passet: desto besser für sie und für mich, wenn ich mich über die sechs oder fünf andern Kapitel betrüge. Mit dieser Biographie will nun der Verfasser euch, lieben Freunde, nicht sowol ein Vergnügen machen

chen

chen als euch lehren, eines zu genieffen. Warlich Nero hätte nicht auf die Erfindung neuer Freuden, sondern auf eine gute Methodologie und Haustafel, die alten zu genieffen, Preismedaillen bieten sollen.

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äussere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtgen liegen sieht. — Der zweite ist, — gerade herabzufallen ins Gärtgen und sich da so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß wenn man aus seinem warmen Lerchennest herausieht,

man ebenfalls keine Wolfsgruben, Wein-  
häuser und Stangen, sondern nur Aehren  
erblickt, deren jede für den Nestvogel ein  
Baum, und ein Sonnen- und Regenschirm  
ist. — Der dritte endlich — den ich für  
den schwersten und flügsten halte —, ist  
der, mit den beiden andern zu wechseln. —

Das will ich jetzt den Menschen recht  
gut erklären.

Der Held — der Reformator —  
Brutus — Howard — der Republikaner,  
den bürgerliche Stürme, das Genie, das  
artistische bewegen — kurz jeder Mensch  
mit einem grossen Entschlus oder auch nur  
mit einer perennierenden Leidenschaft (und  
wår' es die, den grössten Folianten zu schrei-  
ben) alle diese bauen sich mit ihrer innern  
Welt gegen die Kälte und Gluth der äussern  
ein,

ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinn: jede fixe Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett' der Erde, von ihren Hundsgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern — — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland. . . . Ach! wenigen ist dieser Traum bescheert und diese wenigen werden so oft von fliegenden Hunden \*) gewekt! —

Diese Himmelfarth ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts

\*) So heißen die Vampyren.

schlechts, für den kleinsten. Was kan sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat geschweige etwas darunter — oder die gebundnen Menschen mit den besten Bauch-Rücken- und Ohrenflossfedern, die im Fischkasten des Staates stille stehen und nicht schwimmen sollen, weil schon der ans Ufer lang gefettete Kasten oder Staat im Namen der Fische schwimmt? Was soll ich dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staats-Hausknechte, Kornschreiber, Kanzellisten aller Departements, und allen im Krebskober der Staats-Schreibstube auf einander gesetzten Krebsen, die zur Labung mit einigen Breanesseln überlegt sind, was soll ich solchen für einen Weg, hier selig zu werden, zeigen? —

Blos meinen zweiten; und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingsstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand eine Juwelenhaufe ist. Diese mikroskopischen Belustigungen sind dauerhafter als alle theuern Brunnenbelustigungen. . . . Ich mus aber diese Metaphern erklären durch neue. Die Absicht, warum ich Fixleins Leben in die Lübeckische Buchhandlung geschickt, ist eben, in diesem Leben — daher ichs in diesem Billet wenig brauche — der ganzen Welt zu entdecken, daß man kleine sinnliche Freuden höher achten müsse als grosse, den Schlafroß höher als den Bratenroß, daß man

Plu.

Pluto's Quinterne seinen Auszügen nachstehen lassen müsse, einen NND'or dem Nothpfennig, und daß uns nicht grosse, sondern nur kleine Glückszufälle beglücken. — — Gelingt mir das: so erziehe ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die sich an allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmügen — an ihrem Kopfkissen — an den heil. drei Festen — an blossen Apostelstagen — an den abendlichen moralischen Erzählungen ihrer Weiber, wenn sie nachmittags als Ambassadrizen einen Besuch auf irgend einem Witwensitz, wohin der Mann nicht zu bringen war, gemacht hatten — am Aberlastage dieser ihrer Novellistinnen — an dem Tage, wo eingeschachtet, eingemacht, eingepökelt wird

ge-

gegen den grimmigen Winter und so fort. Man sieht, ich dringe darauf, daß der Mensch ein Schneidervogel werde, der nicht zwischen den schlagenden Nestern des brausenden von Stürmen hin und her gebognen unermeslichen Lebensbaumes, sondern auf eines seiner Blätter sich ein Nest aufnähret und sich darin warm macht. — Die nöthigste Predigt, die man unserem Jahrhundert halten kan, ist die, zu Hause bleiben.

Der dritte Himmelsweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige zweite ist nicht gut genug für den Menschen, der hier auf der Erde nicht bloß den Obstbrecher sondern auch die Pflugschaar in die Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn. Er hat nicht

immer die Kraft, wie Rugendas, mitten in einer Schlacht nichts zu machen als Schlachtstücke und wie Bakhuisen im Schiffsbruche kein Bret zu ergreifen als ein Zeichenbret, um ihn zu malen. Und dann halten seine Schmerzen so lange an als seine Ermattungen. Noch öfter fehlt der Spielraum der Kraft: nur der kleinste Theil des Lebens giebt einer arbeitenden Seele Alpen — Revolutionen — Rheinfälle — Wormser Reichstage — und Kriege mit Leryes und es ist so fürs Ganze auch besser; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne plat geschlagener Acker ohne erhabene Gothardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth.

Eben aber durch Gehen ruhet und ho-  
 let der Mensch zum Steigen aus, durch  
 kleine Freuden und Pflichten zu grossen.  
 Der siegende Diktator mus das Schlacht-  
 Märzfeld zu einem Flachs- und Rübenfeld  
 umzuackern, das Kriegstheater zu einem  
 Haustheater umzustellen wissen, worauf  
 seine Kinder einige gute Stücke aus dem  
 Kinderfreund aufführen. Kan er das,  
 kan er so schön aus dem Weg des genialis-  
 schen Glücks in den des häuslichen einbeu-  
 gen: so ist er wenig verschieden von mir  
 selber, der ich jezt — wie wol mir die Be-  
 scheidenheit verbieten sollte, es merken zu  
 lassen — der ich jezt sag' ich, mitten unter  
 der Schöpfung dieses Billets doch im  
 Stande war, daran zu denken, daß wenn  
 es fertig ist, die gebaknen Rosen und Hol-  
 lun-

lundertrauben auch fertig werden, die man für den Verfasser dieses in Butter siedet.

Da ich zu diesem Billet noch ein Postskript (am Ende des Buchs) anstossen will: so spar' ich einiges, was ich noch über den dritten halb satirischen halb philosophischen Theil des Werks zu sagen hätte; absichtlich für die Nachschrift auf.

Hier lässet der Verfasser aus Achtung für die Rechte eines Billets, seine halbe Anonymität fahren und unterschreibt sich zum erstenmale mit seinem ganzen wahren Namen. Hof im Voigtland, den 29. Jun. 1795.

Jean Paul Friedrich Richter.

# Mustheil für Määdgen.

1. Der Tod eines Engels.
2. Der Mond, eine phantasierende Geschichte.

---

I. Der Tod eines Engels \*),

---

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsst, das erstemal, damit er dieses Leben anfangen, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Da die Schlachtfelder voll Blut und Thränen standen und da der Engel der letzten

U 2

Stun-

\*) Diese Erzählung steht schon im Decemberstück des deutschen Museums von 1788; aber seit dieser Zeit hab' ich sie so verändert wie mich selber.

Stunde zitternde Seelen aus ihnen zog: so zerfloß sein mildes Auge und er sagte: „Ach, ich will einmal sterben wie ein Mensch, damit ich seinen letzten Schmerz erforsche und ihn stille, wenn ich sein Leben entzweiteile.“ Der unermessliche Kreis von Engeln, die sich droben lieben, trat um den mitleidigen Engel und verhieß dem Geliebten, ihn nach dem Augenblick seines Todes, mit ihrem Stralenhimmel zu umringen, damit er wüßte, daß es der Tod gewesen; — und sein Bruder, dessen Kus unsere erstarrten Lippen, wie der Morgenstral kalte Blumen öfnet, legte sich zärtlich an sein Angesicht und sagte: wenn ich Dich wieder küsse, mein Bruder, so bist Du gestorben auf der Erde und schon wieder bei uns.

Gerührt und liebend sank der Engel auf ein Schlachtfeld nieder, wo nur ein einziger schöner feuriger Jüngling noch zukt und die zerschmetterte Brust noch regte: um den Helden war nichts mehr als seine Braut, ihre heißen Zähren konnt' er nicht mehr fühlen und  
 ihr

ihr Jammer zog unkenntlich als ein fernes Schlachtgeschrei um ihn. Da bedeckte ihn der Engel schnell und ruhte in der Gestalt der Geliebten an ihm und sog mit einem heißen Kusse, die wunde Seele aus der zerspaltenen Brust — und er gab die Seele seinem Bruder, der Bruder küste sie droben zum zweitemal und dann lächelte sie schon.

Der Engel der letzten Stunde züfte wie ein Blitzstral in die öde Hülle hinein, durchloderte den Leichnam und trieb mit dem gestärkten Herzen die erwärmten Lebensströme wieder um. Aber wie ergriff ihn die neue Verkörperung! Sein Lichtauge wurde im Strudel des neuen Nervengeistes untergetaucht — seine sonst fliegenden Gedanken wateten jetzt träge durch den Dunstkreis des Gehirns — an allen Gegenständen vertrocknete der feuchte, weiche Farbensduft, der bisher herblich über ihnen wogend gehangen, und sie stachen auf ihn aus der heißen Luft, mit einbrennenden, schmerzlichen Farbenflecken — alle Empfindungen traten dunkler,

aber stürmischer und näher an sein Ich und  
 dünkten ihm Instinkt zu sein, wie uns die  
 der Thiere — der Hunger riß an ihm, der  
 Durst brannte an ihm, der Schmerz schnitt  
 an ihm — — O seine zertrennte Brust hob  
 sich blutend auf und sein erster Athemzug war  
 sein erster Seufzer nach dem verlassenen Him-  
 mel! — „Ist dieses das Sterben der Men-  
 schen?“ dachte er; aber da er das verspro-  
 chene Zeichen des Todes nicht sah, keinen En-  
 gel und keinen umflammenden Himmel: so  
 merkt er wohl, daß dieses nur das Leben ders-  
 selben sei.

Abends vergiengen dem Engel die irdis-  
 schen Kräfte und ein quetschender Erdball schien  
 sich über sein Haupt zu wälzen; — denn der  
 Schlaf schickte seine Boten. Die innern  
 Bilder rükten aus ihrem Sonnenschein in ein  
 dampfendes Feuer, die ins Gehirn geworf-  
 nen Schatten des Tages, fuhren verwirrt  
 und kolossalisch durch einander und eine sich  
 aufbäumende unbändige Sinnewelt stürzte  
 sich über ihn; — denn der Traum schickte  
 seine

seine Boten. Endlich faltete sich der Leichenschleier des Schlafes doppelt um ihn und in die Gruft der Nacht eingesunken, lag er einsam und starr, wie wir armen Menschen, dort. Aber dann flogest du, himmlischer Traum, mit deinen tausend Spiegeln vor seine Seele und zeigtest ihm in allen Spiegeln einen Engelkreis und einen Stralenhimmel; und der erdige Leib schien mit allen Stacheln von ihm loszufallen. „Ach sagt' er in vergeblicher Entzückung, mein Entschlafen war also mein Verscheiden!“ — Aber da er wieder mit dem eingeklemmten Herzen, voll schwerem Menschenblut aufwachte und die Erde und die Nacht erblickte; so sagt er: „das war nicht der Tod, sondern bloß das Bild desselben, ob ich gleich den Sternhimmel und die Engel gesehen.“

Die Braut des emporgetragenen Helden merkte nicht, daß in der Brust ihres Geliebten nur ein Engel wohne: sie liebte noch die aufgerichtete Bildsäule der verschwundenen Seele und hielt noch fröhlich die Hand dessen,

her so weit von ihr gezogen war. Aber der  
 Engel liebte ihr getäuschtes Herz mit einem  
 Menschenherzen wieder, eifersüchtig auf seine  
 eigne Gestalt — er wünschte, nicht früher  
 als sie zu sterben, um sie so lange zu lieben,  
 bis sie es ihm einmal im Himmel vergäbe,  
 daß sie an Einer Brust zugleich einen Engel  
 und einen Geliebten umfassen. Aber sie starb  
 früher: der vorige Kummer hatte das Haupt  
 dieser Blume zu tiefniedergebogen und es blieb  
 gebrochen auf dem Grabe liegen. O sie gieng  
 unter, vor dem weinenden Engel, nicht wie  
 die Sonne, die sich prächtig vor der zuschauenden  
 Natur ins Meer wirft, daß seine rothen  
 Wellen am Himmel hinausschlagen, sondern  
 wie der stille Mond, der um Mitternacht einen  
 Duft versilbert und mit dem bleichen  
 Dufte ungesehen niedersinkt — Der Tod  
 schickte seine sanftere Schwester, die Dohn-  
 macht, voraus — sie berührte das Herz  
 der Braut und das warme Angesicht gefror  
 — die Wangenblumen krochen ein — der  
 bleiche Schnee des Winters, unter dem der  
 Früh-

Frühling der Ewigkeit grünet, deckte ihre Stirn und Hände zu — — Da zerriß das schwellende Auge des Engels in eine brennende Thräne; und als er dachte, sein Herz mache sich in Gestalt einer Thräne, wie eine Perle aus der mürben Muschel los; so bewegte die Braut, die zum letzten Wahnsinn erwachte, noch einmal die Augen und zog ihn an ihr Herz und starb, als sie ihn küßte und sagte: nun bin ich bei Dir, mein Bruder — — Da währte der Engel, sein Himmelsbruder hab, ihm das Zeichen des Kusses und Todes gegeben; aber ihn umzog kein Stralenhimmel, sondern ein Trauerdunkel und er seufzete, daß das nicht sein Tod, sondern nur die Menschenqual über einen fremden sei.

O ihr gedrückten Menschen, rief er, wie überlebt ihr Mäden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euerem eignen hinuntergehen, und wenn

Das Alter die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist, o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen?

Der Körper der aufgeflognen Heldenseele mischte den sanften Engel unter die harten Menschen — unter ihre Ungerechtigkeiten — unter die Verzerrungen des Lasters und der Leidenschaften — auch seiner Gestalt wurde der Stachelgürtel von verbundenen Sceptern angelegt, der Welttheile mit Stichen zusammendrückt und den die Großen immer enger schnüren — er sah die Krallen gekrönter Wappenthiere am entfederten Raube haften und hörte diesen mit matten Flügelschlägen zufen — er erblickte den ganzen Erdball von der Riesenschlange des Lasters in durchkreuzenden, schwarzbunten Ringen umwickelt, die ihren giftigen Kopf tief in die menschliche Brust hineinschiebt und versteckt — — Ach da mußte durch sein weiches Herz, das eine Ewigkeit lang nur an liebevollen warmen Engeln gelegen war, der heiße Stich des Hasses schießen und die heilige Seele voll Liebe mußte

musste über eine innere Zertrennung erschrecken: „ach, sagt' er, der menschliche Tod thut wehe.“ — Aber es war keiner: denn kein Engel erschien.

Nun wurd' er eines Lebens, das wir ein halbes Jahrhundert tragen, in wenig Tagen müde und sehnte sich zurück. Die Abendsonne zog seine verwandte Seele. Die Splitter seiner verletzten Brust matteten ihn durch Schmerzen ab. Er gieng, mit der Abendgluth auf dem blassen Wangen, hinaus auf den Gottesacker, den grünen Hintergrund des Lebens, wo die Hüllen aller schönen Seelen, die er sonst ausgekleidet hatte, aus einander genommen wurden. Er stellte sich mit wehmüthiger Sehnsucht auf das nackte Grab der unaussprechlich geliebten, eingesunkenen Braut und sah in die verblühende Abendsonne. Auf diesem geliebten Hügel schauete er seinen schmerzenden Körper an und dachte: du würdest auch schon hier dich auseinander legen, lockere Brust, und keinen Schmerzen mehr geben, wenn ich dich nicht aufrecht er-

hielte

hielte — Da überdachte er sanft das schwere Menschenleben, und die Zukunften der Brustwunde zeigten ihm die Schmerzen, mit denen die Menschen ihre Tugend und ihren Tod erkaufen und die er mit Freuden der edeln entflohen Seele dieses Körpers ersparte — — Tief rührte ihn die menschliche Tugend und er weinte aus unendlicher Liebe gegen die Menschen, die unter dem Anbellen ihrer eignen Bedürfnisse, unter herabgesunkenen Wolken, hinter langen Nebeln auf der einschneidenden Lebensstrasse, dennoch vom hohen Sonnenstern der Pflicht nicht wegblicken, sondern die liebende Arme in ihrer Finsterniß ausbreiten, für jeden gequälten Busen, der ihnen begegnet und um die nichts schimmert als die Hoffnung, gleich der Sonne in der alten Welt unterzugehen, um in der neuen aufzugehen — — Da öffnete die Entzückung seine Wunde und das Blut, die Thräne der Seele, flos aus dem Herzen auf den geliebten Hügel — der zergehende Körper sank süßverblutend der Geliebten nach — — Wonnethränen

nen brachen die fallende Sonne in einen rosenrothes schwimmendes Meer — fernes Echo-Getöne, als wenn die Erde von weitem im flingenden Aether vorüberzöge, spielte durch den nassen Glanz — Dann schoß eine dunkle Wolke oder eine kleine Nacht vor dem Engel vorbei und war voll Schlaf — Und nun war ein Stralenhimmel aufgethan und überwallete ihn und tausend Engel flammten: „bist du schon wieder da, du spielender Traum!“ sagte er — Aber der Engel der ersten Stunde trat durch die Stralen zu ihm und gab ihm das Zeichen des Kusses und sagte: „Das war der Tod, du ewiger Bruder und Himmelsfreund!“ — Und der Jüngling und seine Geliebte sagten es leise nach,

## 2. Der Mond.

## Phantasierende Geschichte.

Dedikazion an meine Pflege = Schwester  
Philippine.

Ich habe mich noch in keinem Buche dar-  
über aufgehalten, gute Pflegeschwester, daß  
ihr Mädgen aus dem Monde so viel macht,  
daß er der Joujou eueres Herzens ist und das  
Nestei, um das ihr die andern Sterne her-  
umlegt, wenn ihr Phantasien aus ihnen aus-  
sitzt. Er soll auch ferner das Zifferblatt-  
rad der Ideen bleiben, auf die euer Gesicht  
als eine Monduhr zeigt (denn unseres ist eine  
Sonnenuhr), da er wie ein blinkendes Stahl-  
schild im schwarzen Atlasgürtel des Himmels  
steht — da er nichts schwärzt — da er  
vielmehr ein Licht wirft, gegen das man kei-  
nen Schleier überhängen muß, weil es selber

wie

wie einer auf dem Gesichte liegt — da er überhaupt die Sanftmuth und Liebe selber ist. Aber über etwas anders könnte man zanken — darüber, daß ihr den guten Mond und seinen da ansässigen Mann mehr lieben und sehen, als kennen lernen wollt, wie ihr's auch bey Männern unter dem Monde thut. Es ist leider kein Geheimniß, beste Schwester, daß schon tausend Mädgen kopuliret und beerdigt worden, die jene silberne Welt droben wirklich für nichts anders gehalten haben als für einen recht hübschen Suppenteller von himmlischen Zinn, das mit dem Mondsmann, wie das englische mit einem Engel, gestempelt ist. Beste, es ist sogar die Frage, ob Du es selber noch weißt, daß der Mond um wenige Meilen kleiner ist, als Asien. Wie oft muß' ich Dir's am Fensterstoke vorsingen, ehe Du es behieltest, daß nicht nur sein Tag einen halben Monat währt, sondern auch — was sich noch eher hören läßet — seine Nacht, so daß also da ein lustiges Mädchen, das von der Mutter schon um Mitternacht vom

Balle

Balle nach Haus gezerret wurde, doch wenigstens seine guten anderthalbhundert Stunden gewalzt und geschliffen hätte! — Sage mir einmal Philippine, ob Du es noch im Kopfe hast, daß der Mond, oder vielmehr seine Leute in einer so langen Nacht, so gut wie wir sehen und promeniren wollen und daß sie also einen größern Mond bedürfen als wir, wenigstens keinen schmalern, als ein mäßiges Rutschenrad ist! Ich hab' es von guter Hand, daß Du es nicht mehr weißt, was der Mond für einen Mond über sich sehe — Unsere Erde ist seiner, Flatterhafte, und kommt ihnen droben nicht größser vor als ein Brautfuchen. Ich setze hier wegen meiner folgenden Erzählung noch das hinzu, daß wir ihnen kein Licht (Mond- oder Erdschein) hinauf werfen können, wenn wir hier unten selber keines haben, welches der Fall bey der Sonnenfinsternis ist; daher können die Mondkinder bei unserer Sonnenfinsternis nicht anders sagen, als: „wir haben heute eine Erdsfinsternis.“

Ich bitte Dich recht sehr, Philippine, lies diese Personalien des Mondes, auf die die ganze phantasierende Erzählung fusset, Deinen Zuhörerinnen einige zwanzigmale vor: sonst ist euch alles entfallen, eh' ich nur angefangen.

Ueberhaupt verdient' ichs euern Eltern un-  
gemein, daß sie euch statt des Französichen,  
das euch wie ein Bund Titularkammerherrn-  
Schlüssel nur zum Klingeln des seelenverderb-  
lichen Parlierens und nie zum Aufsperrn ei-  
nes einzigen französichen Buches nützt, weil  
euch Ritterromane lieber sind, daß sie euch  
sag ich nicht lieber haben Sternkunde lernen  
lassen, sie, die dem Menschen ein erhabenes  
Herz giebt, und ein Auge, das über die Er-  
de hinausreicht, und Flügel, die in die Un-  
ermeslichkeit heben und einen Gott, der nicht  
endlich, sondern unendlich ist.

Man darf über alles unter dem Monde  
und über ihn selber Phantastien haben, wenn  
man nur nicht die Phantastien für Wahrheiten  
nimmt — oder das Schattenspiel für ein



Bilderkabinet — oder das Bilderkabinet für ein Naturalienkabinet. Der Astronom inventiert und taxiert den Himmel und fehlet um wenige Pfunde; der Dichter meubliert und veräuchert ihn und leitet Perlenbäche sammt einigen Goldfischen hinein: jener legt Messchnüre, dieser Guirlanden um den Mond — auch um die Erde. Also kannst Du recht gut, Liebe, Dich mit Deinen Näh-Schulkammeradinnen auf einen Lindenaltan begeben und ihnen Phantasien wie meine gerührt vorlesen, wenns nur nicht am hellen lichten Tage geschieht und wenn nur nicht der Gottesdienst der Mutterkirche der Erde über das Mondsfialial vergessen wird.

Du aber, Du milde, blasse Gestalt, an die ich so oft blicke, um mein Herz zu mildern — die so bescheiden schimmert und so bescheiden macht — die ihren Werth nur dem stillen Himmel zeigt, nicht der lauten Erde — und zu der ich das Auge gern aufhebe, wenn ein Paar Tropfen zu viel darin stehen, die in den auf der Erinnerung blühenden

den Herbstflor der Freuden niederfallen und vor der ich am liebsten an das über die Wolken gerückte Mutterland unserer verpflanzten Wünsche denke, Du gute Gestalt! . . . . .  
 Philippine, es thut dem Herzen Deines Bruders wohl, daß es zweifelhaft ist, wen er hier angeredet habe, ob den Mond oder Dich. Einen solchen Zweifel zu verdienen, Schwester, ist so schön, daß ich nur noch etwas Schöners kenne: nemlich, ihn gar zu benehmen, indem man sich vom Monde in nichts unterscheidet als in den Flecken und in der Veränderlichkeit.

Ich bin, wiewohl blos mit dem letzterem Unterschiede

Dein Bruder.

## Die Erzählung.

---

Als ich zum erstenmale, Eugenius und Kosamunde, denen ich den wahren Namen nicht mehr geben darf, eure kleine Geschichte erzählen wollte, giengen meine Freunde und ich in einen englischen Garten. Wir kamen vor einem Neubemalten Sarg vorbei, auf dessen Fußbret stand: ich gehe vorüber. Ueber den grünenden Garten ragte ein weißer Obelisk hervor, womit zwei verschwisterte Fürstinnen die Stelle ihrer Wiedervereinigung und Umarmung bezeichneten und an dem die Inschrift war: „Hier fanden wir uns wieder.“ Die Spitze des Obeliskus blinkte schon im Vollmond; und hier erzählte ich die einfache Geschichte. — Du aber, lieber Leser, ziehe — welches so viel als Sarg und Obeliskus ist — die Unterschrift des Sarges in die Asche der Vergangenheit, und die Buch-

sta-

staben des Obeliskus zeichne mit warmen edeln  
Herzensblute in dein Jimeres.

Manche Seelen entfallen dem Himmel  
wie Blüten; aber mit den weissen Knospen  
werden sie in den Erdenschmutz getreten und  
liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fuß-  
stapfen eines Hufs. Auch ihr wurdet zer-  
drückt, Eugenius und Rosamunde! Zarte See-  
len wie euere, werden von drey Räubern ih-  
rer Freuden angefallen: vom Bolke, dessen  
rohe Griffe ihrem weichen Herzen nichts als  
Narben geben — vom Schicksal, das an  
einer schönen Seele voll Glanz die Thräne  
nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz ver-  
gienge, wie man den feuchten Demant nicht  
abwischt, damit er nicht erbleiche — vom  
eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu we-  
nig genießet, zu viel hofst, zu wenig er-  
trägt. — Rosamunde war eine vom Schmerz  
durchbohrte helle Perle — abgetrennt von  
den Ihrigen zukt sie nur noch bei Leiden fort  
wie ein abgeschnittener Zweig der Sensitive  
bei Einbruch der Nacht — ihr Leben war

ein stiller warmer Regen, so wie ihres Gatten seines ein heller heisser Sonnenschein — sie kehrte vor ihm ihre Augen weg, wenn sie gerade auf ihrem zweijährigen siechen Kinde gewesen waren, das in diesem Leben ein dünngeflügelter wankender Schmetterling unter einem Schlagregen war — Eugenius Phantastie zerschlug mit ihren zu grossen Flügeln das zu weiche dünne Körpergewebe; die Lilienlocke des zarten Leibes faste seine mächtige Seele nicht; der Ort, wo die Seufzer entstehen, seine Brust war zerstöhrt wie sein Glück; er hatte nichts mehr in der Welt als sein liebendes Herz und nur noch zwei Menschen für dieses Herz.

Diese Menschen wollten im Frühling aus dem Strudel der Menschen gehen, der so hart und kalt an ihre Herzen anschlug: sie ließen sich eine stille Sennenhütte auf einer hohen Alpe, die der Silberkette des Staubbachs gegen über lag, bereiten. Am ersten schönen Frühlingmorgen traten sie den langen Weg zur hohen Alpe an. Es giebt eine

eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird schneeweis, wenn ihn Klippen zersplittern. Es giebt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander stehen sieht ohne ihre Verknüpfung durch Tiefen. Du hattest jene Heiligkeit, Rosamunde — und Du diese Höhe, Eugenius! — Um den Fuß der Alpe zog ein Morgennebel, in dem drei flatternde Gestalten hiengen: die Spiegelbilder der drei Reisenden waren es und die scheue Rosamunde erschrak und dachte, sie sehe sich selber. Eugenius dachte: was der unsterbliche Geist um hat, ist nur ein dickere Nebel. Und das Kind grif nach der Wolke und wollte spielen mit seinem kleinen Bruder aus Nebel. Ein einziger unsichtbarer Engel der Zukunft gieng mit ihnen durch das Leben und auf den Berg: sie waren so gut und einander so ähnlich, daß sie nur einen Engel brauchten.

Unter dem Steigen schlug der Engel das Buch des Schicksals auf, worin ein Blatt, der Abriss eines dreifachen Lebens war — jede Zeile war ein Tag — und als der Engel die heutige Zeile gelesen hatte, so weinte er und schloß das Buch auf ewig.

Die Schwachen bedurften beinahe einen Tag zur Ankunft. Die Erde kroch zurück in die Thäler, der Himmel lagerte sich auf die Berge. Die müde, nur blinkende Sonne wurde unserem Eugenius der Spiegel des Mondes; er sagte, als schon die Eisgebürge Flammen über die Erde warfen, zu seiner Geliebten: „Ich bin so müde und doch so wohl. Ist es uns so, wenn wir aus zwei Träumen gehen, aus dem Traum des Lebens, und aus dem Traum des Todes, wenn wir einmal in den wolkenlosen Mond als die erste Küste hinter den Dufanen des Lebens treten?“ — Rosamunde antwortete: „noch besser wird uns sein; denn im Monde wohnen ja, wie Du mich lehrst, die kleinen Kinder dieser Erde, und ihre Eltern bleiben so lange unter ihnen, bis sie  
sel-

selber so mild und ruhig sind wie die Kinder und dann ziehen sie weiter.“ — „Von Himmel zu Himmel, von Welt zu Welt!“ sagte erhoben Eugenius.

Sie stiegen, wie die Sonne sank: wenn sie träger klinten, so schlugen Berggipfel wie losgebundene auffahrende Zweige verhüllend vor die Sonne. Dann eilten sie in den hinaufrückenden Abendschimmer nach; aber als sie auf der Sennenalpe waren; traten die ewigen Berge vor die Sonne — dann verhüllte die Erde ihre Gräber und Städte anbetend vor dem Himmel, eh' er sie mit allen Sternenaugen ansah und die Wasserfälle legten ihre Regenbogen ab — und höher breitete die Erde dem Himmel, der sich über sie hereinbog mit ausgestreckten Wolken = Armen, einen Flor aus Goldduft unter und hieng ihn von einem Gebürge zum andern — und die Eisberge waren angezündet, damit sie bis in die Mitternacht glühten, und ihnen gegenüber war auf dem Grabe der Sonne ein Scheiterhaufen von Gewölk aus Abend-

Gluth und Abend = Asche aufgethürmt. — —  
 Durch den glimmenden Flor aber ließ der gute Himmel seine Abendthränen tief in die Erde hinunter fallen, bis auf das niedrigste Grab, bis auf die kleinste Blume darauf. —

O Eugenius, wie groß mußte jetzt deine Seele werden! Das Erdenleben lag entfernt und in der Tiefe vor dir ohne alle die Verzerrungen, die wir daran sehen, weil wir zu nahe davor stehen, so wie die Dekorationen kürzerer Szenen in der Nähe aus Landschaften zu ungestalten Strichen werden. —

Die zwei Liebenden umarmten sich sanft und lange vor der Hütte und Eugenius sagte: o stiller, ewiger Himmel, jetzt nimm uns nichts mehr! — Aber sein blasses Kind stand mit dem geknickten Lilienhaupte vor ihm, er sah die Mutter an und diese lag mit dem weiten feuchten Auge im Himmel und sagte leise: oder nimm uns alle auf einmal!

Der Engel der Zukunft, den ich den Engel der Ruhe nennen will, weinte lächelnd und sein Flügel verwehte mit einem Abend-  
 lüft-

lüftgen die Seufzer der Eltern, damit sie einander nicht traurig machten.

Der transparente Abend floss um die rothe Alpe wie ein heller See und spühlte sie mit den Zirkeln kühler Abendwogen an. Je mehr sich der Abend und die Erde stillte, desto mehr fühlten die zwei Seelen, daß sie am rechten Orte wären: sie hatten keine Thräne zu viel, keine zu wenig und ihr Glück hatte keine andere Vermehrung vonnöthen, als seine Wiederhohlung. Eugenius lies in den reinen Alpenhimmel die ersten Harmonikatöne wie Schwänen fließen. Das müde Kind spielte in einem Ringe von Blumen eingefasset, an eine Sonnenuhr gelehnt, mit den Blumen, die es um sich auszog, um sie in seinen Zirkel einzuschlichten. Endlich wurde die Mutter aus der harmonischen Entzückung wach — ihr Auge fiel in die grossen weit auf sie gerichteten Augen ihres Kindes — singend und anlächelnd und mit überschwellender Mutterliebe tritt sie zum kleinen Engel, der kalt war und — gestorben. Denn sein  
vom

vom Himmel herabgesenktes Leben war im Dunstkreis der Erde auseinander geflossen wie andere Thue — der Tod hatte den Schmetterling angehaucht und dieser stieg auf aus den reißenden Luftströmen in den ewigen ruhenden Aether, von den Blumen der Erde zu den Blumen des Paradieses. — —

D flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwey Arme tragen euch und euern kleinen Sarg und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram = Einschnitte und mit weissen Händen in die zweite Wiege herab und ihr habt die Paradiese nur getauscht. — Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Müh' und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenflos!

Du wende Dein Auge weg von Rosa-  
mundens durchstechendem Schrei, starrendem  
Blick und versteinern den Zügen, Du, wenn  
Du eine Mutter bist und diesen Schmerz schon  
gehabt hast — schaue nicht auf die Mutter,  
die mit sinnloser Liebe die Leiche hart an sich  
quetſchet, die sie nicht mehr erdrücken kann,  
sondern auf den Vater, der seine Brust über  
sein kämpfendes Herz schweigend deckt, ob  
es gleich der schwarze Kummer mit Otterrin-  
gen umzog und mit Otterzähnen vollgoß. Ach  
als er den Schmerz davon endlich weggeho-  
ben hatte, war das Herz vergiftet und auf-  
gelöst. Der Mannerbeißet die Wunde und  
erliegt an der Narbe — das Weib bekämpft  
den Kummer selten und überlebt ihn doch. —  
„Bleibe hier“ (sagt er mit überwältigter  
Stimme) — „ich will es zur Ruhe legen  
eh der Mond aufgeht.“ Sie sagte nichts,  
küßte es stumm, zerbröckelte seinen Blumen-  
ring, sank an die Sonnenuhr und legte das kalte  
Angeſicht auf den Arm, um das Wegtragen  
des Kindes nicht zu sehen.

Unterweges erhellete das Morgenroth des Mondes den wankenden Säugling, der Vater sagte: brich herauf, Mond, damit ich das Land sehe, wo Er wohnt. — „Steig' empor, Elysium, damit ich mir drinnen die Seele der Leiche denke — o Kind, Kind, kennst Du mich, hörst Du mich — ach hast Du droben ein so schönes Angesicht wie Deines da, einen so schönen Mund — o Du himmlischer Mund, Du himmlisches Auge, kein Geist zieht mehr in Dich.“ — Er bettete dem Kinde statt alles dessen, worauf man uns zum leztenmale legt, Blumen unter; aber sein Herz brach, als er die blassen Lippen, die ofnen Augen mit Blumen und mit Erde überdeckte, und ein Strom von Thränen fiel zuerst ins Grab. Als er mit der grünenden Rinde der Erdschollen, die kleine Erhebung überbauet hatte: fühlt er, daß er von der Reise und dem Leben müde sei und daß in der dünnen Bergluft seine franke Brust einfalle: und das Eis des Todes setzte sich in seinem Herzen an. Er blickte sich sehnend nach der

ver-

verarmten Mutter um — diese hatte schon lange hinter ihm gezittert — und sie fielen einander schweigend in die Arme und ihre Augen konnten kaum mehr weinen. —

Endlich quoll hinter einem ausglimmenden Gletscher der verklärte Mond einsam über die zwei stummen Unglücklichen herauf und zeigte ihnen seine weissen unbestürmten Auen und sein Dämmerlicht, womit er den Menschen besänftigt. — „Mutter! blick auf“ (sagte Eugenius) „dort ist Dein Sohn — sieh dort über den Mond gehen die weissen Blütenhaine hin, in denen unser Kind spielen wird.“ — Jetzt füllte ein brennendes Feuer verzehrend sein Inneres — sein Auge erblindete am Monde gegen alles, was kein Licht war und im Lichtstrome walleten erhabene Gestalten vor ihm vorüber und neue Gedanken, die im Menschen nicht einheimisch sind und die für die Erinnerung zu groß sind, hörte er in seiner Seele, wie der Träumende Melodien vernimmt, der im Wachen keine machen kan. — — Der Tod und die  
 Bonne

Wonne drückten seine schwere Zunge: „Rosamunde, warum sagst Du nichts? — Siehst Du Dein Kind? Ich schaue hinüber über die lange Erde, bis dahin wo der Mond angeht: da flieget mein Sohn zwischen Engeln. Hohe Blumen wiegen ihn — der Erden-Frühling weht über ihn — Kinder führen ihn — Engel lehren ihn — Gott liebt ihn — Du Du Guter, Du lächelst ja, das Silberlicht des Paradieses, fließet ja himmlisch um Deinen kleinen Mund und Du kennst niemand und rufest Deine Eltern — Rosamunde gieb mir Deine Hand, wir wollen kommen und sterben.“ — —

Die dünnen Körperfesseln wurden länger. Sein ziehender Geist flatterte höher an den Gränzen des Lebens. Er fassete die Betäubte mit zuckender Kraft und lallete erblindend und sinkend: Rosamunde, wo bist Du? Ich fliege — ich sterbe — wir bleiben beisammen.

Sein Herz zerris, sein Geist entflog. Aber Rosamunde blieb nicht bei ihm, sondern  
das

das Schicksal riß sie aus der sterbenden Hand und warf sie lebendig auf die Erde zurück. Sie fühlte seine Hand an, ob sie todtenkalt sei: und da sie es war, so legte sie sie sanft auf ihr Herz, fiel langsam auf ihre brechenden Knie, hob ihr Angesicht unaussprechlich ausgeheitert gegen die Sternennacht hinauf, ihre Augen drangen aus den thränenleeren Höhlen trocken, groß und selig in den Himmel und schaueten darin ruhig nach einer überirdischen Gestalt umher, die herunterflogen und sie emportragen werde. Sie wählte fest, sie sterbe sogleich und betete: „komm nun, Engel der Ruhe, komm und nimm mein Herz und bring' es meinen Geliebten hinauf — Engel der Ruhe, lass' mich nicht so lange allein unter den Leichen — o Gott! ist denn nichts Unsichtbares um mich? — Engel des Todes, du mußt hier sein, du hast ja erst neben mir zwei Seelen abgerissen und steigen lassen. — Ich bin auch gestorben, ziehe nur meine glühende Seele, aus ihrem knieenden kalten Leichnam!“ —

Sie blickte mit einer wahnsinnigen Unruhe im leeren Himmel herum. Mächtig entbrannte in seiner stillen Wüste ein Stern und schlängelte sich gegen die Erde zu. Sie breitete ihre entzückten Arme aus und glaubte, der Engel der Ruhe schwinde sich hinein. Ach der Stern verging, aber sie nicht. „Noch nicht? sterb' ich noch nicht, Allgütiger?“ — seufzete die Arme.

In Osten richtete sich eine Wolke empor — fuhr über den Mond hinauf und zog einsam am heitern Himmel heran — und stand über der gequältesten Brust der Erde. Diese bog das Haupt zurück und zu ihr hinauf und bat flehend den Blitz: schlag' ein in diese Brust und erlöse mein Herz! — Aber als die Wolke finster über das zurückgedrückte Haupt hinüberging und den Himmel hinunterfloh und hinter den Gebürge versank: so rief sie mit tausend Thränen: sterb' ich nicht, sterb ich nicht?....

Du Arme! nun rollte sich der Schmerz zusammen und that den erzürnten Schlangensprung

prung an Deine Brust und drückte alle seine Giftzähne hinein. Aber ein weinender Geist gos das Opium der Ohnmacht über Dein Herz und die Krämpfe der Pein zerflossen in ein sanftes Zucken.

Ach sie erwachte am Morgen, aber zerrüttert; sie sah noch die Sonne und den Todten, aber ihr Auge hatte alle Thränen, ihr zersprungenes Herz gleich einer zerborsteneu Glocke alle Töne verloren: sie murmelte bloß: warum darf ich nicht sterben? — Sie gieng kalt in die Hütte zurück und sagte nichts weiter als diese Worte. Jede Nacht ging sie eine halbe Stunde später zum Leichnam und traf jedesmal mit dem aufgehenden zerstückten Monde zusammen und sagte: indem sie ohne Thränen das Trauerauge an seine Dämmerungsaugen andrückte: warum darf ich nicht sterben?

Ja wol! warum darfst Du es nicht, gute Seele, da die kalte Erde aus allen Deinen Wunden den heissen Gift ausgefogen hätte, womit das Menschenherz unter sie geleget wird, wie die Haut in der Erde vom Bie-

nensich geneset. Aber ich wende mein Auge  
 weg von diesem Schmerz und sehe hinauf auf  
 den schimmernden Mond, wo Eugenius die  
 Augen aufschlägt unter lächelnden Kindern und  
 sein eignes fällt geflügelt auf sein Herz. ....  
 Wie ist alles so still im dämmernden Vorhof  
 der zweiten Welt — ein Nebelregen von  
 Licht übersilbert, die hellen Gefilde des er-  
 sten Himmels und Lichtflügelgen hängen statt  
 des funkelnden Thaues, um Blüten und Gi-  
 pfel — das Blau des Himmels \*) blähet  
 sich dunkler über die Lilien-Ebenen, alle Me-  
 lodien sind in den dünnern Lüften nur zerflos-  
 sene Echo — nur Nachtblumen duften und  
 gaukeln wartend um ruhige Blicke — die  
 schwankenden Ebenen \*\*) wiegen die hier zer-  
 stoffenen Seelen und die hohen Lebenswogen  
 fallen gleitend auseinander — da ruht das  
 Herz,

\*) Die blaue Farbe der Luft muß im Monde dunk-  
 ler sein, weil diese dünner ist, so wie beides auf  
 Bergen zutrifft.

\*\*) Der Mond schwankt.

Herz, da troknet das Auge, da verstummet der Wunsch — Kinder flattern wie Bienegetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust und der Traum nach dem Tode spielt das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum die hiesige Kindheit, magisch, stillend, Kunstmerfrei und gemildert nach. . . .

Eugenius blikte aus dem Monde nach der Erde, die an dem langen Mondstag aus zwei Erdemwochen, wie eine weisse dünne Wolke im blauen Himmel schwebte; aber er erkannte sein altes Mutterland nicht. Endlich gieng auf dem Monde die Sonne unter und unsere Erde ruhte unbeweglich, groß und schimmernd am reinen Horizont des Elysiums und übergos wie das Wasserrad einer Aue den wehenden elysischen Garten mit fließenden Schimmer. Da erkante er die Erde, auf der er in einer so geliebten Brust ein so bekümmertes Herz zurückgelassen und seine in Bonne ruhende Seele wurde voll Wehmuth und voll unendlicher Sehnsucht nach der Geliebten des alten Lebens, die noch drunten lit. — „D,

meine Rosamunde! warum ziehest Du nicht aus einer Kugel fort, wo Dich nichts mehr liebt?“ und er blickte bittend den Engel der Ruhe an und sagte: „Geliebter! nimm mich aus dem Laude der Ruhe und führe mich hinab zu der treuen Seele, damit ich sie sehe und wieder Schmerzen habe, damit sie nicht allein sich quäle.“

Da fieng plötzlich sein Herz gleichsam ohne Bänden zu schwimmen an — Lüfte flatterten um ihn, als wenn sie ihn im Fliehen hoben und ihn schwellend verwehten und in Fluthen verhülten — er sank durch Abendröthen wie durch Blumen, und durch Nächte wie durch Lauben, und durch einen nassen Durschkreis und sein Auge wurde darin voll Tropfen — dann lispelte es um ihn, als wenn alte Träume aus der Kindheit zurückkämen — dann zog eine Klage aus der Ferne näher, die alle seine geschlossenen Bänden anschnitt — die Klage wurde Rosamundens Stimme — endlich stand sie selber vor ihm,

unkennlich, allein, ohne Trost, ohne Thräne, ohne Farbe. . . .

Und Rosamunde träumte auf der Erde, und ihr war als wenn die Sonne sich bestügtele und ein Engel werde — und der Engel, träumte ihr, ziehe den Mond hernieder, der ein sanftes Angesicht werde — und unter dem annähernden Angesicht bilde sich endlich ein Herz — — Es war Eugenius; und seine Geliebte hob sich entgegen und als sie entzückt ausrief: „nun bin ich gestorben!“ verschwanden die zwei Träume, der ihrige und der seinige, und die zwei Menschen waren wieder getrennt.

Eugenius erwachte droben, die schimmernde Erde stand noch am Himmel, sein Herz war beklommen, sein Auge erhitzt von einer Thräne, die nicht auf den Mond gefallen war. Rosamunde erwachte unten und ein großer warmer Thautropfen hieng in einer Blume ihres Busens — da fiel der heiße Nebel ihrer Seele in einem leisen Thränenregen nieder, ihr Inneres wurde leicht und

sonnenhell, ihr Auge hing sanft am tagenden Himmel, die Erde war ihr fremd aber nicht verhasst und ihre beiden Hände bewegten sich, als führten sie die, die ihr gestorben waren. . . .

Der Engel der Ruhe sah auf den Mond, er sah auf die Erde und wurde weich über die Seufzer der Menschen — Er sah auf der Morgenerde eine Sonnenfinsternis und eine Verlassene, er sah Rosamunden in der vorüberfliegenden Nacht auf die Blumen, die unter der Verfinsterung einschliefen, und in dem kalten Abendthau, der in den Morgen-  
thau fiel, umsinken und die Hände ausstrecken gegen den eingeschatteten Himmel voll ziehender Nachtvögel und mit unendlichem Sehnen aufblicken zum Monde, der bebend in der Sonne schwebte — Der Engel sah auf den Mond und neben ihm weinte der Selige, der die Erde tief unter einer Schattenfluth schwimmend und in einen Feuerring geschmiedet, erblickte und dem die wimmernde Gestalt, die noch auf ihr wohnte, die ganze Seligkeit  
des

des Himmels nahm — Da brach dem Engel des Friedens das himlische Herz — er ergrif Eugenius Hand und des Kindes seine — ris beide durch die zweite Welt und trug sie auf die finstere Erde herab — Kosamunde sah im Dunkel drei Gestalten wandeln, deren Schimmer an den Sternenhimmel anschlug und oben mit ihnen gieng — ihr Geliebter und ihr Kind flogen wie Frühlinge an ihr Herz und sagten eilend: o Theuere, geh' mit uns — Ihr Mutterherz zersprang vor Mutterliebe — das Erdenblut strofte — ihr Leben war aus — selig, selig stammelte sie an den zwei geliebten Herzen: „darf ich denn noch nicht sterben?“ — Du bist schon gestorben, sagte der freudig weinende Engel der drei Liebenden, und dort steht die Erdkugel, aus der Du kommest, noch im Schatten. . . Und die Wellen der Sonne schlugen hoch über die selige Welt zusammen und alle Glückliche und alle Kinder sahen unsere Kugel an, die noch im Schatten zitterte.

\* \* \*

Ja wohl, ist sie im Schatten. Aber der Mensch ist höher als sein Ort: er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben: so erhebt er sich und entzündet sich steigend und die Ache seines Gefieders fället zurück und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an — — Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht: so erblickt der Einwohner am Nordpol in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein verguldendes Morgenroth an den höchsten Bergen und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemals untergeht.

Des

Quintus Fixlein

Leben bis auf unsere Zeiten;

in fünfzehn Zettelkästen.

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

Q U I B U S D E M

---

 Erster Zettelkasten.

Hundstagsferien — Visitten — eine Haus-  
arme von Adel.

---

Egidius Zebedäus Firlein war gerade acht Tage wirklicher Quintus gewesen und hatte sich warm doziret, als das Glück ihm vier erquickende, mit Blumen und Streuzucker überschüttete Kollationen und Gänge auf den Esstisch setzte: es waren die vier Kanisfularwochen. Ich möchte noch den Todtenkopf des guten Mannes streicheln, der die Hundsferien erfand: ich kan nie in ihnen spazieren gehen, ohne zu denken: jezt richten sich im Freien tausend gekrümmte Schulleute empor und der harte Kanzen liegt abgeschnallet zu ihren Füßen und sie können doch suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge, — oder Wurzeln von Zahlen — oder die von Worten

Worten — oder Kräuter — oder ihre Geburtsdrüfer.

Seines suchte unser Firlin. Er rüfte aber erst am Sontage — denn man will auch wissen, wie Ferien in der Stadt schmecken — mit seinem Pudel und einem Quintaner, der seinen grünen Schlafrock trug, aus dem Stadthor aus: es thauete noch und als er schon hinter den Gärten lief, stießen erst die Waisenhauskinder mit einem Morgenliede in die Kehlen aus Trompetentextur. Die Stadt hieß Flachsenfingen, das Dorf Huskelum, der Hund Schil und die Jahrzahl 1791.

„Männlein (sagt er zum Quintaner; denn er redete gern wie die Liebe, die Kinder und die Wiener in Diminutiven) „Männlein, gieb mir den Bündel her bis ans Dorf — lauf Dich aus und suche Dir einen kleinen Vogel wie Du bist, damit Du was zu äßen hast unter den Ferien.“ — Denn das Männlein war zugleich sein Edelknabe — Zimmersfrotteur — Stubenkamerad — Gesellschaft-

gesellschaftskavalier und Kaufmädgen; und der Pudel war zugleich sein Männlein.

Er schritt langsam fort, durch die mit Fouleurten Thau = Glaskügelgen vollgehängenen, gekräuselten Kohlbeete und sah den Gebüsch zu, aus denen, wenn sie der Morgenwind auseinanderzog, ein Flug Szwelenkolibri aufzusteigen schien, so funkelten sie. Er zog von Zeit zu Zeit die Klingenschnur des — Pfeifens, damit sich der Kleine nicht verspränge und kürzte sich seine anderthalbe Stunden dadurch ab, daß er den Weg nicht nach ihnen, sondern nach Dörfern ausmaas. Es ist angenehmer für den Fußgänger, — für den Geographen gar nicht — nach Wersten als nach Meilen zu rechnen. Unterweges lernte der Quintus die wenigen Felder auswendig, worauf schon geschnitten war.

— Aber jetzt streife noch langsamer, Firlein, durch den Herrschaftsgarten von Hufelum, nicht etwa deswegen, damit du mit deinem Rocke keine Tulpenstaubfäden abbürstest,

sieft, sondern damit deine gute Mutter nur so viel Zeit gewinne, um ihre Amorsbinde von schwarzem Taft um die glatte Stirn zu legen. Es ärgert mich, daß es der guten Frau die Leserinnen übel nehmen, daß sie die Binde erst plätten will: sie müssen nicht wissen, daß sie keine Magd hat und daß sie heute das ganze Meisteressen — die Geldprästationen dazu hatte der Gast drei Tage vorher übermacht — allein ohne eine Erbküchenmeisterin beschicken mußte. Und überhaupt trägt der dritte Stand (sie war eine Kunstgärtnerin) allemal wie ein Rebhuhn die Schalen des Werkeltags-Eies, aus dem er sich halt, noch unter der Vormittagskirche am Steiffe herum.

Man kan sich denken, wie die herzensgute Mutter den ganzen Morgen auf ihren Schulherrn mag gelauert haben, den sie liebte wie ihren Augapfel, da sie auf der ganzen vollen Erde niemand weiter — Mann und erster Sohn waren gestorben — für ihre in Liebe überquellende Seele hatte, niemand

wei-

weiter als ihren Zebedäus. Konnte sie jemals irgend etwas von ihm erzählen, ich meine nur etwas Freudiges, ohne zehnmal die Augen abzuwischen? Verschnitt sie nicht einmal ihren einzigen Kirmeskuchen an zwei Bettelstudenten, weil sie dachte, Gott strafe sie, daß sie so schmause, indes ihr Kind in Leipzig nichts zu beißen habe und den Kuchengarten nur wie andere Gärten berieche? —

„Tausend! Du bist's schon, Zebedäus!“

— sagte die Mutter und lächelte verlegen, um nicht zu weinen, als der Sohn der sich unter dem Fenster weggeduckt und an die mit Grummet gepolsterte Thür nicht angeklopft hatte, plötzlich eingetreten war. Sie konnte vor Vergnügen den Plätsstein nicht in die Platte schütteln, da der vornehme Schulmann sie unter dem lauten Sieden des Bratens zärtlich auf die nackte Stirn küßte und gar Mama sagte, — welcher Nahme, sich an sie so weich anlegte wie ein Herzkissen. Alle Fenster waren offen und der Garten war mit seinem Blumenrauche und Vögelgeschrei und

Schmetterlingsfassammlungen fast halb in der Stube: ich werde aber noch nicht berichtet haben, daß das kleine Gärtnershäusgen, das mehr eine Stube als ein Haus war, in der westlichen Landspitze des Schloßgartens belegen war. Der Edelmann ließ die Wittwe aus Gnaden diesen Wittwensitz behalten, weil er ohnehin leer gestanden wäre, da er keinen Gärtner mehr hielt.

Firlein kont' aber trotz der Freude nicht lange bleiben, weil er in die Kirche musste, die für seinen geistigen Magen eine Hofküche, eine mütterliche war. Ihm gefiel eine Predigt, bloß weil sie eine Predigt war und weil er schon eine gehalten hatte. Der Mutter wars recht: die guten Weiber glauben schon die Gäste zu geniessen, wenn sie ihnen nur zu geniessen geben.

Er lächelte im Chore, diesem Freihafen und Heidenvorhof ausländischer Kirchengänger, alle inparochirte an und schauete wie in seiner Kindheit unter dem Holzfittich eines Erzengels herab auf das gehaubte Parterre.

Seine

Seine Kinderjahre schlossen ihn jetzt wie Kinder in ihren lächelnden Kreis und eine lange Guirlande durchflocht sie ringelnd und sie rupften zuweilen Blumen daraus, um sie ihm ins Gesicht zu werfen: stand nicht auf dem Kanzel = Parnas der alte Senior *Ustman*, der ihn so oft geprügelt hatte, weil er bei ihm das Griechische aus einer lateinisch edirten Grammatik schöpfen mußte, die er nicht exponiren, obwol merken konnte? Stand nicht hinter der Kanzeltreppe die Sakristei = Kajüte, worin eine Kirchenbibliothek von Bedeutung — ein Schulknabe hätte sie gar nicht in seinen Bücherriemen schnallen können — unter dem Grauwerk von Pastel = Staub eigentlich lag? Und bestand sie nicht noch aus der Polyglotta in Folio, die er — angefrischt durch Pfeiffers *critica sacra* — in frühern Jahren Blatt für Blatt umgeschlagen hatte, um daraus die *litteras inversas, majusculas, minusculas etc.* mit der größten Mühe zu erzerpieren? Er hätt' aber heute lieber als morgen dieses Buchstaben = Rauchsutter,

in einen hebräischen Schrifkasten werfen sollen, an den die orientalischen Rhizophagen gehangen sind, da sie ohnehin fast ohne alles Vokalen = Hartfutter erhalten werde? — Stand nicht neben ihm der Orgelstuhl als der Thron, auf den ihn allemal an Aposteltagen der Schulmeister durch drei Winke gesetzt hatte, damit er durch ein plätscherndes Murki den Kirchensprengel tanzend die Treppen nieder führte? — —

Die Leser werden selber immer lustiger werden, wenn sie jetzt hören, daß unser Quintus vom Senior, dem geistlichen Ortshochfürsten, unter dem Ausschütten des Klingelbeutels invitirt wird auf Nachmittag; und es wird ihnen so lieb sein, als invitirte der Senior sie selber. Was werden sie aber erst sagen, wenn sie mit dem Quintus zur Mutter und zum Estisch, die beide schon den weissen gewürfelten Sontagsanzug umhaben, nach Hause kommen und den grossen Kuchen erblicken, den Fräulein Thiennette (Stephanine) von der Bakscheibe laufen lassen?

Sie werden aber freilich zu allererst wissen wollen, wer die ist.

Sie ist — denn wenn man (nach Lessing) eben über die Vortreflichkeit der Iliade die Personalien ihres Verfassers vernachlässigte: so mag das wol auf das Schicksal mehrerer Verfassers, z. B. auf mein eigenes passen; aber die Verfasserin des Ruchens soll über ihr Bakwerk nicht vergessen werden — Thienette ist ein hausarmes, insolventes Fräulein — hat nicht viel, ausgenommen Jahre, deren sie fünf und zwanzig hat — besitzt keine nahen Anverwandten mehr — hat keine Kenntnisse (da sie nicht einmal den Werther aus Büchern kennt) als ökonomische — liest keine Bücher, meine gar nicht — bewohnt, d. h. bewacht als Schloßhauptmännin ganz allein die dreizehn öden erledigten Zimmer des Schlosses zu Hufelum, das dem im Filial Schadek sesshaften Dragonerrittmeister Aufhammer zugehört — kommandiret und beköstigt seine Fröhner und Mägde und kan sich von Gottes Gnaden —

welches im dreizehnten Jahrhunderte die landsässigen Edelleute so gut wie die Fürsten thaten — schreiben, weil sie von menschlicher Gnade lebt, wenigstens von der adelichen der Ritmeisterin, die allemal die Unterthanen segnet, denen ihr Mann flucht. — Aber in der Brust der verwaiseten Thiennette hieng ein verzuckertes Marzipanherz, das man vor Liebe hätte fressen mögen — ihr Schicksal war hart, aber ihre Seele weich — sie war bescheiden, höflich und furchtsam, aber zu sehr — sie nahm schneidende Demüthigungen gern und kalt in Schadek auf und fühlte keinen Schmerz, aber einige Tage darauf sann sie sich erst alles aus und die Einschnitte fiengen heis an zu bluten, wie Verwundungen in der Starsucht, erst nach dem Vorübergang der leztern schmerzen, und sie weinte dann ganz allein über ihr Loos. . .

Es wird mir schwer, wieder einen hellen Klang zu geben, nach diesem tiefen und hinzuzufügen, daß Firtlein fast mit ihr erzogen wurde und daß sie, als seine Schul-

Moitistin drüben beim Senior, da er ihn für die Städtebank der Terzianer stimmfähig machte, mit ihm die *verba anomala* erlernte.

Das Achilles Schild des Kuchens, den ein erhobnes Bildwerk von braunen Schuppen auszakte, gieng im Quintus als ein Schwungrad hungriger und dankbarer Ideen um: er hatte von jener Philosophie, die das Essen verachtet, und von jener grossen Welt, die es verschleudert, nicht so viel bei sich als zur Undankbarkeit der Weltweisen und Weltleute gehört, sondern er konnte sich für eine Schlachtschüssel, für ein Linsengericht, gar nicht satt bedanken.

Unschuldig und zufrieden begieng jetzt die vierstzige Tischgenossenschaft — denn der Hund kan mit seinem Couvert unter dem Ofen nicht ausgelassen werden — das Fest der süssen Brode, das Dankfest gegen Thiennette, das Laubhüttenfest im Garten. Man sollte sich freilich wundern, wie ein Mensch mit einigem Vergnügen essen könne, ohne wie der König in Frankreich 448 Menschen. (161

*garçons de la Maison-bouche* zähl' ich gar nicht) in der Küche, ohne eine Fruiterie von ein und dreißig Kerls, oder eine Mundbäckerei von drei und zwanzig Ditos und ohne den täglichen Aufwand von 387 Livres 2 E Sous zu haben. Inzwischen ist mir eine kochende Mutter so lieb, wie ein ganzer mich mehr fressender als fütternder Küchen-Hofstaat. Der köstliche Abhub, den der Biograph und die Welt von einer solchen Tafel nehmen dürfen, ist eine und die andre Tischrede von Erheblichkeit. Die Mutter erzählte vieles. Thienette ziehet heute Abends — hinterbringt sie — zum erstenmale einen Morgenpromenadenhabit von weißer Mouffeline an, desgleichen einen Atlasgürtel und Stahlschild; es wird ihr aber — sagt sie — nicht lassen, da die Ritmeisterin (denn diese hing an Thiennetten ihre abgeworfnen Kleider, wie Katholiken an Schutzheilige abgelegte Krufen und Schäden) dicker sei. Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen, Kleider, Männer und Flachs. In der Phantasie des



Quintus wuchsen Thiennetten jetzt durch die Kleidung Engelschwingen aus den Schulterblättern: ihm war ein Kleid ein halber ausgebägter Mensch dem bloß die edlern Theile und die ersten Bege fehlten: er verehrte diese Däten und Hülsen um unsere Kern, nicht als Eleganz oder als Schönheits = Zensor, sondern weil er unmöglich etwas verachten konnte, was andere verehrten. — Ferner ließ sie ihm gleichsam aus dem Grabstein seines Vaters vor, der im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters dem Tode aus einer Ursache in die Arme gesunken war, die ich erst in einem spätern Zettelkasten bringe, weil ichs zu gut mit dem Leser meine. Man konnte dem Quintus nicht genug von seinem Vater erzählen.

Die schönste Nachricht war, daß ihr Fräulein Thiennette heute sagen lassen: „morgen köm' er bei der gnädigen Frau vorkommen, denn sein gnädiger Herr Path fahre in die Stadt.“ Das muß ich freilich erst klar machen. Der alte Aufhammer hieß Egizdus und war Firlens Pathe; aber er hatte

ihm — ob wol die Ritmeisterin die Wiege des Kindes mit nächtlichen Brodspenden, Fleisch- und Sakzehenden bedekte — sparsam mit nichts anderem ein Pathengeschenk gemacht, als bloß mit seinem Namen, welches gerade das fatalste war. Unser Egidius Firlein war nemlich mit seinem Pudel, der wegen der französischen Unruhen mit andern Emigranten aus Nantes fortgelaufen war, nicht lange von Akademien zurück: als er und der Hund mit einander unglücklicher Weise im Hufelumer Wäldgen spazieren giengen. Denn da der Quintus immer zu seinem Begleiter sagte: kusch, Schil, (*couche Gilles*) so wirds wahrscheinlich der Teufel gewesen sein, der den von Aufhammer, so wie Unkraut zwischen die Bäume eingesäet hatte, daß er ihm die ganze Travestirung und Wixperei seines Namens — denn Gilles heißet Egidius — leichtlich in die Ohren fallen konnte, Firlein konnte weder parlieren noch injuriiren, er wuste nicht ein Wort davon was *couche* bedeute, das jetzt in Paris bürgerliche Hunde  
 selber

selber zu ihren *Valets de chiens* sagen: aber von Aufhammer nahm drei Dinge nie zurück, seinen Irthum, seinen Groll und sein Wort. Der Provokat setzte sich jetzt vor, den bürgerlichen Provokanten und Ehrendieb nicht mehr zu sehen und zu — beschenken.

Ich komme zurück. Nach dem Diner guckte er zum Fenstergen hinaus in den Garten und sah seinen Lebensweg sich in vier Steige spalten zu eben so vielen Himmelfarthen; zur Himmelfarth in den Pfarrhof und in das Schloß zu Thiennerten — auf heute, — und zur dritten nach Schadek auf Morgen und in alle Hukelumische Häuser zur vierten. Als nun die Mutter lange genug fröhlich auf gespizten Füßen herumgeschlichen war, um ihn nicht im Studieren seiner lateinischen Bibel (*vulgata*) zu stören, „nämlich im Lesen der Litteraturzeitung;“ so macht' er sich endlich auf seine eignen und die demüthige Freude der Mutter lief dem herzhaften Sohne lange hinter drein, der sich getraute, mit einem Senior ganz wohlgemuthet zu sprechen.

chen. Gleichwol trat er mit Ehrfurcht in das Haus seines alten, mehr grau- als kahlköpfigen Lehrers, der nicht nur die Tugend selber war, sondern auch der Hunger: denn er aß mehr als der höchstselige König. Ein Schulmann, der ein Professor werden will, sieht einen Pastor kaum an; einer aber, der selber ein Pfarrhaus zu seinem Werk- und Gebährhaus verlangt, weiß den Inwohner zu schätzen. Die neue Pfarrwohnung — gleichsam, als wäre sie wie eine *casa santa* aus der Friederichsstraße oder aus Erlang aufgeflogen und in Hufelum niedergefallen — war für den Quintus ein Sonnentempel und der Senior der Sonnenpriester. Pfarrer dazu werden, war ein mit Lindenhonig überstrichner Gedanke, der in der Geschichte nur noch einmal vorkommt, nemlich, in Hannibals Kopf, als er den hatte, über die Alpen zu schreiten, d. h. über Roms Thürschwelle.

Der Wirth und der Gast formierten ein vortreffliches *bureau d'esprit*: Leute in Aemtern, zumal in ähnlichen, haben einander  
mehr

mehr zu sagen — nemlich ihre eigne Geschichte — als die müßigen Wonnemonds-Käfer und Hof-Seligen, die nur eine fremde doziren dürfen. — Der Senior kam dann von seinen eisernen Stücken (im Stalle) auf die Urtenstücke seines akademischen Lebens, dessen sich solche Leute so gern wie Dichter der Kindheit erinnern. So gut er war, so dacht' er doch halb freudig daran, daß er einmal weniger gewesen; aber frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten, ihre halbe Aufhebung.

Freundlich und höflich horchte Zebedäus, der nicht einmal in seine Schreibrtafel den Namen eines vornehmen Herrn's, ohne ein H. eintrug, den akademischen Flegeljahren des alten Mannes zu, der in Wittenberg eben so oft eingeschenkt als eingetunkt und gleich sehr nach der Hippokrene und nach Guckguck\*) gedürstet hatte. —

Zer u

\*) Ein Universitätsbier.

Jerusalem bemerkt schon, daß die Barbarei, die oft hart hinter dem buntesten Flor der Wissenschaften aufsteigt, eine Art von stärkendem Schlambad sei und die Ueberschleifung abwende, mit der jener Flor bedrohe. Ich glaube, daß einer, der erwägt, wie weit die Wissenschaften bei dem Primaner steigen, — vollends bei einem Patriziers Sohn aus Nürnberg, dem die Stadt 1000 fl. zum Studieren schenken muß — ich glaube daß ein solcher dem Musensohne ein gewisses barbarisches Mittelalter, (das sogenannte Burschenleben) gönnen werde, das ihn wieder so stählet, daß seine Verfeinerung nicht über die Gränzen geht. Der Senior hatte in Wittenberg 180 akademische Freiheiten — so viel hat deren Petrus Keuffus aufsummiert \*) — gegen Verjäh-

\*) Ich wil nur einige diesem Peter nachschreiben, die sonst beim Aufkeimen der Universitäten alle galten: z. B. ein Student kan den Bürger zwingen, ihm Haus und Pferd zu vermietben — ein sogar seinen Verwandten zugefügter Schaz

jähmung geschützt und keine verloren als seine moralische, aus der ein Mensch, sogar im Konvente nicht viel macht. Dieses gab dem Quintus Muth, seine lustigen Reisesprünge zu referieren, die er in Leipzig unter dem Alpdrücken der Dürftigkeit machte. Man höre: sein Hauswirth, der zugleich Professor und Geizhals war, befüllte in dem ummauerten Hofe eine ganze Fasanerie von Hühnern. Fixlein samt einer Mitbelehnschaft von drei Stubengenossen bestritten den Miethzins einer Stube leicht: sie hatten überhaupt wichtige Dinge, wie Phönix nur Einmal, Ein Bette, worin allemal das eine Paar  
Vor-

Schade, wird vierfach ersetzt — er braucht keine schriftliche Befehle des Papstes zu vollziehen — die Nachbarschaft mus ihm für das hasten, was ihm gestohlen worden — wann er und zugleich ein Nichtstudent anstößig lebten; so konnte nur der letztere aus dem Miethhause gewiesen werden — ein Doktor mus einen armen St. nähren — Wenn sein Mörder nicht entdeckt wird, so bleiben die nächsten zehn Häuser unter dem Interdikt — seine Legaten werden durch die *falcidia* nicht verkürzt zc.

Vormitternacht, das andere Nachmitternacht gleich Nachtwächtern schlief, — Einen Hof, in dem einer um den andern ausgieng und der wie ein Wachtrof die Nationalkleidung der Kompagnie war, und mehrere Einheiten des Interesse und des Orts. Nirgends sammelt man die Noth- und Belagerungsmünzen der Armuth lustiger und philosophischer als auf der Universität: der akademische Bürger thut dar, wie viel Humoristen und Diogenesse Deutschland habe. Unsere Unitarier hatten nur Eine Sache viermal, den Hunger. Der Quintus erzählte es vielleicht mit einen zu freudigem Genus der Erinnerung, daß einer aus diesem darbenden *coro* ein Mittel ersan, die Hühner des ordentlichen Professors wie Abgaben oder Steuern zu erheben. Er sagte (er war ein Jurist), sie sollten einmal die juristische Fikzion aus dem Lehnrechte entlehnen, daß sie den Professor für den Erbzinsbauer, dem ganz die Nutznießung des Hühnerhofes und Hauses zustehet, sich aber für die Zinsherren ansähen, denen er seine Zins-

hüh-

hühner ordentlich entrichten müste. Damit nun die Fikzion der Natur folgte, fuhr er fort: — *fictio sequitur naturam* — so müßten sie solche Fasnachtshühner ihm wirklich abfangen. Aber in den Hof war nicht zu kommen. Der Feudalist machte sich daher eine Angel, klebte eine Brodpille an den Angelhaken und hielt fischend seine Angelruthe in den Hof hinab. In wenig Terzien grif der Haken in einen Hühnerschlund und die angedhrte Henne, die nun mit dem zinsherrlichen Feudalisten kommunizierte, konnte still wie vom Archimedes Schiffe, in die Höhe gezogen werden zur hungrigen Luftfischerei=Sozietät, wo ihrer nach Maßgabe der Umstände der rechte Feudal=Name und Besiz=Titel wartete: Denn die resorbierten Hühner mußten bald Rauchhühner, bald Wald=Forst=Vogtei=Pfingst=Sommerhennen benannt werden.

„Ich fange damit an, sagte der angelnde Majoratsherr, daß ich Kutscherzinsen erhebe; denn so nennt man das Tripel und Quintupel des Zinses, wenn ihn der Zinsbauer

bauer, wie hier der Fall ist, lange zu erlegen versäumt hat.“ Der Professor bemerkte wie ein Fürst, traurig die verminderte Volksmenge der Hühner, die wie Juden am Zählen starben. Endlich hatt' er das Glück, als er sein Kollegium las — er stand gerade beym Forst = Salz = und Münzregal — durch das Fenster des Auditoriums eine wieder betende Ignazius Loyala oder wie die gestrafte Juno mitten in die Luft fixierte Zinshenne wahrzunehmen; — er gieng der unbegreiflichen geraden Aszension des äronautischen Thiers nach und sah endlich oben den Hebungsbiedenten mit seinem thierischen Magnetismus stehen, der aus dem Hühnerhose die Loose zum Essen zog. . . Er machte aber der Hühnerbaije wider alles Erwarten noch früher ein Ende als dem Regal = Kollegio. —

Fixlein schritt nach Hause unter dem Abend = Trompeterstükgen der Thurm = Schallbocher und nahm unterweges höflich vor den leeren Fenstern des Schlosses den Hut ab: vornehme Häuser waren ihm so viel wie vornehme

Leute

Leute, wie in Indien die Pagode zugleich den Tempel und den Gott bedeutet. Der Mutter brachte er erlogene Grüße mit, die ihm authentische zurückgab, weil sie nachmittags mit ihrer historischen Zunge und mit ihren naturforschenden Augen bey der weißmousselinenen Thiennette gewesen war. Die Mutter wies ihr jeden Nothpfennig, den der Sohn in ihre große leere Geldtasche fallen ließ und setzte ihn in Gunst bey dem Fräulein: dem Weiber neigen einem Sohn, der seiner Mutter zärtlich einige ihrer Wohlthaten zurückzahlt, mehr und wärmer ihre Seele zu als wir einer dem Vater versorgenden Tochter, vielleicht aus hundert Gründen und auch aus dem, weil sie von Söhnen und Männern mehr gewohnt sind, daß diese bloß fünf Fuß lange — Donnerwetter, behoste Wasserhosen oder doch ausruhende Orkane sind.

Seliger Quintus! an dessen Leben noch der Vorzug wie ein Adlerorden schimmert, daß du es deiner Mutter erzählen kannst, wie z. B. den heutigen Nachmittag im Seniorat.

Deine Freude fließet in ein fremdes Herz und strömet daraus verdoppelt in deines zurück. Es gibt eine größere Nähe der Herzen, so wie des Schalles als die des Echos, die höchste Nähe schmilzt Ton und Echo in die Resonanz zusammen.

Nach dem Essen wollt' er zum Fräulein, als er sie wie eine Lilie in die rothe Dämmerung getaucht zu sehen bekam, im Schloßgarten, dessen westliche Gränzen sein Haus formierte, wie dessen südliche die sinesische Mauer des Schlosses. . . . Beiläufig, wie ich zu allem diesen gekommen bin, was Zettelkästen sind, ob ich selber dort war u. u. — das soll so wahr ich lebe dem Leser bald und getreulich überliefert werden und das noch in diesem Buche. —

Fräulein hüpfte wie ein Irrlicht in den Garten, dessen Blumendampf an seinen Suppendampf anstieß. Niemand bükte sich tiefer vor einem Edelmann als er, nicht aus pöbelhafter Demuth, noch aus gewinnsüchtiger Selbsterniedrigung, sondern weil er dachte

dachte: „ein Edelmann bleibt doch immer das was er ist.“ Aber sein Büßling fiel (anstatt vorwärts) in die Quere rechts hinaus, gleichsam dem Hute nach: denn er hatte nicht gewagt, einen Stock mitzunehmen; Hut und Stof aber waren das Druckwerk und die Balancierstange, kurz das Büßlingsgetriebe, ohne das er sich in keine höfliche Bewegung zu setzen vermochte und hätte man ihn dafür in das Hamburger Hauptpastorat voziert. Thiennettens Lustigkeit spannte seine zusammengerolte Seele bald wieder gerade und in den rechten Ton. Er hielt an sie eine lange nette Dank- und Erndtepredigt für den schuppigen Kuchen, die ihr gut und langweilig zugleich vorkam. Mädchen ohne große Welt, rechnen langweilige Pedanterei bloß wie das Schnupfen zu den nothwendigen Ingredienzien eines Mannes; sie verehren uns unendlich und wie Lambert den König in Preussen wegen seiner Sonnenaugen nur im Finstern zu sprechen vermögend war, so ist's ihnen oft glaub' ich lieber — eben wegen un-

ferß erhabnen Mirs, — wenn sie uns im Finstern erwischen können. — Ihn erbaute Thiennettens Reichsgeschichte und Kaiserhistorie vom H. von Aufhammer und der gnädigen Frau, die ihn ins Testament setzen will; sie erbaute seine Gelehrtenhistorie, die ihn und den Subrektor betraf, wie er selber z. B. in der Sekunda vikariere und über Schüler regiere, so lang gewachsen wie er. Und so giengen beide zufrieden, zwischen rothen Bohnenblüten, rothen Maikäfern, vor der immer tiefer am Horizonte niederbrennenden Abendröthe den Garten auf und ab und kehrten allemal lächelnd vor dem Kopfe der Gärtnerinn um, der wie ein Scheibenbild in das kleine Schiebfenster eingesezet stand, das wieder in ein größeres gefasset war.

Mir istz unbegreiflich, daß er sich nicht verliebte. Ich weiß zwar seine Gründe: erstlich hatte sie nichts, zweitens er nichts und Schuldenlast dazu; drittens war ihr Stammbaum ein Gränzbaum und Verwahrungstok; viertens band ihm noch ein edlerer

rer Gedanke die Hände, der aus guten Gründen dem Leser noch verhalten wird. Gleichwol — Firlein! hätt' ich nicht an deinem Plaze sein dürfen! Ich hätte sie angesehen und mich an ihre Tugenden und an unsere Schuljahre erinnert und dann mein weichflüssiges Herz hervorgezogen und es ihr wie einen Wechselbrief präsentiret oder wie ein Rathskdekret insinuiret. Denn ich hätte erwogen, daß sie es einer Nonne in zweierlei nachthue, im guten Herz und im guten Bawerk — daß sie trotz ihres Umgangs mit männlichen Fröhnern, doch keine Karl Genoseva Louise Auguste Timothee Con von Beaumont sei, sondern eine glatte, blonde, gehäubte Taube — daß sie mehr ihrem Geschlechte als unserem zu gefallen suche — daß sie ein zerfließendes Herz, das nicht erst vom Bücherverleiher abgeholt ist, in Thränen zeige, deren sie sich aus Unschuld mehr schämt als rühmt — — Schon vor der dritten Rabatte wär' ich bei solchen Gründen da gewesen mit der Spende meines Her-

zens. — Hätt' ich vollends bedacht, Quinte!  
 te! daß ich sie kenne wie mich selber, daß  
 ihr und mir (wår' ich nämlich da gewesen)  
 von demselben Senior die lateinischen Hände  
 zum Schreiben geführt worden sind — daß  
 wir uns als unschuldige Kinder vor dem Spie-  
 gel geküßet, um zu sehen, ob es die beiden  
 Berierkinder im Spiegel nachmachen — daß  
 wir oft die Hände beiderlei Geschlechts in Ei-  
 nen Muf geschoben und sie darin Versteckens  
 spielen lassen; — — hätt' ich endlich über-  
 dacht, daß wir ja gerade vor dem in der  
 Schmelzmalerei des Abendes glimmenden  
 Glashaufe ständen, an dessen kalten Schei-  
 ben wir beide (sie innen, ich aussen) die heiß-  
 sen Wangen, bloß durch den gläsernen Ofen-  
 schirm gespalten, einander entgegen gepresset  
 hatten: so hätt' ich die arme vom Schicksal  
 auseinander gedrückte Seele, die gegen ihr  
 Wettergewölk keine grössere Erhöhung zur  
 Wetterscheide vor sich sieht als das Grab, an  
 meine gezogen und sie an meinem Herzen er-  
 wärmt und mit meinen Armen umgürtet, ...

War:

Warlich der Quintus hått' es auch gethan, hått' es der oben gedachte edlere Gedanke, den ich verhalte, erlaubt! — Weich, ohne die Ursache zu wissen, — daher er seine Mutter küste, — und selig, ohne ein gelehrtes Gespräch geführet zu haben, und mit einer Fracht von unterthänigen Empfehlungen entlassen, die er morgen vor der Dragoneritmeisterinn abzuladen hat, kam er im kleinen Häusgen an und sah noch so lange aus seinen dunkeln Fenstern an die leuchtenden des Schlosses. — Und noch als schon das erste Viertel des Mondes im Untergehen war, um 12 Uhr: schloß er vor dem kühlen Anwehen eines milden, duftenden, feuchten und das Herz beim Namen rufenden Nachtlüftgens noch einmal die Augenlieder eines schon träumenden Blickes auf. . . .

Schlafe, denn du hast heute noch nichts Böses gethan! — Ich will, während die hängende geschlossene Blumenglocke deines Geistes sich auf das Kopfkissen senkt, hinaussehen in die wehende Nacht auf deinen mor-

gendlichen Fußsteig, der dich durch transparente Wäldgen nach Schadek zu deiner Gönnerinn führt. Der Ritmeister bricht schon um ein Uhr auf. — Du und deine Schutzpatronin sizen also morgen allein beisammen. Es gelinge dir alles, närrischer Quintus! —

---

### Zweiter Zettelkasten.

Frau von Aufhammer — Kindheits-Resonanz —  
Schriftstellerei.

Das frühe Gepipe nach Azung, das die gestern vom Quintaner aus dem Neste adoptierte Droffel schon um zwei Uhr anfieng, trieb den Quintus bald in die Kleider, deren Glanzpresse und Parallellineal die Hände der besorgten Mutter waren, die ihn zur Ritmeisterinn nicht wie einen „lüderlichen Hund“ lassen wollte. Der Pudel wurde infarzeriert, der Quintaner mitgenommen, desgleichen gute Reglements von der Fixleininn, wie er sich gegen die Ritmeisterinn aufzuführen habe.

Aber

Aber der Sohn versetzte: „Mama, wenn man mit der großen Welt umgeht wie ich, mit einer Fräulein von Thiennette: so muß man doch wissen, wen man vor sich hat und was seine Sitten und Sauer di Wiver (*Savoir vivre*) fodern.“ — Er langte mit dem Quintaner und mit grünen Fingern, (von den Saftfarben des zerdrückten Laubes am Steige), und mit einer abgefressenen Rose zwischen den Zähnen, vor den dicken Lakaien in Schadek an. . . . Wenn die Weiber Blumen sind — wiewol eben so oft seidene und italienische und Kupferblumen als botanische: — so war die Frau von Aufhammer eine gefüllte, mit ihrem Fett=Bauchkissen und Speck=Kubus. Durch die Apoplexie schon mit dem halben Körper vom Leben abgeschnitten, lag sie auf ihrem Bettpolster nur wie in ihrem weicheren Grab; gleichwol war das, was noch von ihr übrig war, zugleich lebhaft, from und stolz. Ihr Herz war ein gießendes Fruchthorn gegen alle Menschen, aber nicht aus Menschenliebe, sondern aus stren-

strenger Andacht; sie beglückte, beschenkte und verschmähte die Bürgerlichen und achtete an ihnen nichts als höchstens Frömmigkeit. Sie nahm den nickenden Quintus mit dem zurücknickenden Mir einer Patronatsherrinn auf und erheiterte sich menschenfreundlich bei der Ausschiffung der Grusse von Thiennetten.

Sie fing das Gespräch an und setzte es lange allein fort und sagte — ohne daß deswegen die Trommelsucht des Stolzes ihr Gesicht verlies: — „sie werde bald sterben, aber sie werde die Pathe ihres Gemahls (den Endes-Untergestellten) schon in ihrem letzten Willen bedenken.“ — Ferner sagte sie ihm gerade ins Gesicht, daß ganz mit der vierten Bitte vollgeschrieben vor ihr stand: „auf eine Versorgung in Hufelum soll' er nicht bauen; aber zum Flachsenfinger Konrektorat (das Bürgermeister und Rath besetzt) hoffe sie ihm zu verhelfen, da sie bei dem regierenden Bürgermeister ihren Kaffee und beim Stadtsyndikus die Lichter (er trieb einigen Grossohandel mit Hamburgern Lichtern) kaufe.“ —

Nun

Nun kam er zum unterthänigen Wort, da sie von ihm Krankenberichte über ihren Senior Astman abforderte, der sich mehr von Luthers Katechismus, als vom Gesundheitskatechismus rathen ließ. Sie war weniger Astmans Patronatsherrinn als Patroninn und gestand sogar, sie würde einem so treuen Seelenhirten bald nachfolgen, wenn sie auf ihrem Gute hier sein Sterbegeläute vernähme. So sonderbare chymische Verwandtschaften sind zwischen unserem Schlafen und unsern Silberadern, z. B. hier zwischen Stolz und Liebe; und ich wünschte, wir verziehen diese hypostatische Union allen so gern wie den Schönen, die von uns mit allen ihren Fehlern, wie nach Du Fay vom Magnet das mit andern Metallen vermengte Eisen, gleichwol angezogen werden.

Gesetzt auch, der Teufel hätte in irgend einer müßigen Minute eine oder zwei Hände voll Samentörner des Neides in die Seele des Quintus gesäet: sie wären doch nicht aufgeschossen; und heute vollends nicht, da ihm  
 ein

ein Mann gepriesen wurde, der sein Lehrer und — was er für einen Titulado der Erde hielt, nicht aus Eitelkeit, sondern aus Frömmigkeit — ein Geistlicher war. So viel ist freilich nach der Geschichte auch nicht zu läugnen, daß er bei der Edelfrau geradezu mit der Supplik nachkam: „er wolle zwar gern noch einige Jahre sich in der Schule gedulden, aber dann sehn' er sich wol in ein geruhiges Pfarr-Nemtgen.“ Auf ihre Frage, ob er aber orthodox sei? versetzte er: „er hoff' es, er habe in Leipzig nicht nur alle *publica* des D. Burschers gehöret, sondern auch bei einigen rechtgläubigen Magistern hospitieret, weil er wol gewußt, daß das Konsistorium jetzt strenger wie sonst auf reine Lehre examiniere.“

Die Kranke ersuchte ihn, einen Probeschuß zu thun, ihr nämlich eine Vermahnung am Krankenbette zu halten. — Beim Himmel! er hielt eine der besten. Ihr Adelsstolz kroch jetzt vor seinem Amts- und Priesterstolz zurück: denn ob er gleich nicht mit dem Dominikanermönch *Manus de Nus*

pe glauben konnte, daß ein Priester grösser sei als Gott, da dieser nur eine Welt, jener aber einen Gott (in der Messe) erschaffen könne: so mußte er doch einem Hostiensis beifallen, welcher gezeigt, daß die priesterliche Würde 7644 mal grösser sei als die königliche, weil die Sonne so viel mal grösser sei als der Mond. — Vollends aber eine Edelfrau — diese verschrumpfet ganz vor einem Pfarrer.

Auf einem ganz mit Lorbeer vollgeladenen Triumphwagen, an den lauter Hofnungen gespannt waren, fuhr er Abends nach Hause und rieth unterwegs dem Quintaner, sich keiner Sache ruhmredig zu überheben, sondern still Gott zu danken wie er da thue.

Die neben einander aufblühenden Lusthaine seiner vier Kanikularwochen und das fliegende Gewimmel von Blüten darin sind bald auf drei Seiten gemalt. Ich will blindlings in seine Tage greifen und einen herausfangen: einer lächelt und duftet wie der andere.

Man

Man nehme z. B. den Namenstag seiner Mutter *Clara*, den 12. August. Am Morgen hatt' er perennierende, feuerbeständige Freuden, d. h. Geschäfte. Denn er schrieb, wie ich wahrlich, wenn Leres einen Preis auf die Erfindung eines neuen Vergnügens aussetzte: so hätte der, der nur über die Preisfrage seine Gedanken niederschrieb, das neue Vergnügen schon wirklich auf der Zunge. Ich kenne nur Eine Sache, die süßer ist als ein Buch zu machen, nämlich eines zu entwerfen. Firlein schrieb kleine Werklein von  $\frac{1}{2}$  Alphabet, die er in Manuscript vom Buchbinder in goldne Flügeldecken geschnürt und auf dem Rücken mit gedruckten Lettern betitelt, in die litterarische Stufenammlung seines Bücherbrettes mit einstellte. Jedermann dachte, es wären Novitäten mit Schreiblettern gedruckt. Er arbeitete — ich will die unerheblichen Werke auslassen — an einer Sammlung der Druckfehler in deutschen Schriften; er verglich die *Errata* unter einander, zeigte, welche am meisten vor-

vorkämen, bemerkte, daß daraus wichtige Resultate zu ziehen wären und rieth dem Leser, sie zu ziehen.

Ferner trat er unter den deutschen Masorethen auf. Er bemerkt ganz richtig in der Vorrede: „Die Juden hätten ihre Masora, die ihnen sagte, wie oft jeder Buchstabe in ihrer Bibel vorkomme, z. B. das Alleph 42377 — wie viel Verse darin stehen, wo alle Konsonanten auftreten — (26 Verse sind) —, wie viel Verse man habe, wo 42 Wörter und 160 Konsonanten erscheinen, (nur einen giebt's, Jerem. XXI. 7.) — welches der mittellste Buchstabe in einzelnen Büchern oder in der ganzen Bibel sei. Wo haben aber wir Christen einen ähnlichen Masorethen für Luthers Bibel aufzuzeigen? Ist untersucht, welches das mittellste Wort in derselben, oder der mittellste Buchstabe sei, welcher Vokal am wenigsten vorkomme und wie oft jeder? — Tausend sterben, ohne zu wissen, daß das A 116,301 in ihrer Bibel stehe?“ — Ich wünschte, daß Bibelforscher

unter den Rezensenten es öffentlich anzeigten, wenn sie diese Zahl nach einer genauern Nachzählung unrichtig befänden.

Auch sammelte der Quintus Vieles: er hatte eine schöne Kalender- und Katechismus- und Sedezbüchersammlung — auch eine Sammlung von Avertissemens die er angefangen, ist nicht so unvollständig als man sie meistens antrifft. Er schätzet sehr sein alphabetisches Lexikon von deutschen Bücherpränumeranten, wo mein Name auch mit vorkommt unter dem J.

Am liebsten gebär er Entwürfe zu Büchern. Daher nähete er ein starkes Werk, worin er bloß den Gelehrten rieth, was sie zu schreiben hätten in der Gelehrtengegeschichte, die er einige Zolle höher setzte als die Welt- und Kaiserhistorie. Er hielt im Prodrohm der gelehrten Republik flüchtig vor, daß Hommel ein Register von Juristen gegeben, die Hurenkinder gewesen, von andern, die Heilige geworden — daß Bailet die Gelehrten zusammengezählt, die etwas hatten schreiben

ben

ben wollen — und Ancillon die, die gar nichts geschrieben — und der Lübeckische Superintendent Götz die, die Schuster waren, die, die erossen u. s. w. Das (konnt' er jetzt fortfahren) sollte wie es scheint uns zu ähnlichen Matrikeln und Musterrollen von andern Gelehrten ermuntert haben, deren er einige vorschlage — z. B. von Gelehrten, die ungelehrt waren — von ganz böshafte[n] — von solchen, die ihr eignes Haar getragen — von Zopfpredigern, Zopf-Psalmisten, Zopffannalisten &c. — von Gelehrten, die schwarzlederne Hosen, von andern, die Stosdegen getragen — von Gelehrten, die im eilften Jahre starben — im zwanzigsten — ein und zwanzigsten &c. — im hundert und funfzigsten, wovon er gar kein Beispiel kenne, wenn nicht der Bettler Thomas Parre hergezogen werden solle. —

Solche Nebenstudien trieb er neben seinen Amtsarbeiten; aber ich glaube ein Staat ist über so etwas toll: er vergleicht den, der in Philosophie und Bellettrie groß ist, auf

Kosten des Amts = Schlendrians, mit den Konzertuhren, die ihre Stunden — ob sie sie gleich mit Flötenmelodien einfassen — schlechter schlagen als dumme plumpe Thurmuhren.

Um auf den Namenstag zurück zu kommen: so lief Fixlein nach solchen Anstrengungen hinaus unter die Sang = Stauden und Rausch = Bäume und kehrte nicht eher aus der warmen Natur zurück, als bis Schüssel und Stühle schon an den Tisch gestellet waren. — Unter dem Essen fiel etwas vor, das ein Biograph nicht entbehren kan: seine Mutter must' ihm nämlich die Landkarte seiner kindlichen Welt unter dem Rauen mappieren und ihm alle Züge erzählen, woraus von ihm auf seine jetzige Jahre etwas zu schließen war. Diesen perspektivischen Aufris seiner kindlichen Vergangenheit, trug er dann auf kleine Blätter auf, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Denn lauter solche Blätter, welche Szenen, Akte, Schauspiele seiner Kinderjahre enthielten, schlichtete er chronologisch

in besondere Schubläden einer Kinder-Kommode und theilte seine Lebensbeschreibung, wie Moser seine publizistischen Materialien, in besondere Zettelkästen ein. Er hatte Kästen für Erinnerungszettel aus dem zwölften, dreyzehnten, vierzehnten u. aus dem ein und zwanzigsten Jahre und so fort. Wollt' er sich nach einem pädagogischen Baufröhntag einen Kastenabend machen: so riß er bloß ein Zettelfach, einen Registerzug seiner Lebensorgel heraus und besann sich auf alles.

Ich muß die rezensierenden Stimmen, die mir den kurzen Prozeß des Strangulirens an den Hals werfen wollen, ganz besonders bitten, doch nur vorher, ehe sie es darum thun, weil ich meine Kapitel Zettelkästen nenne, nachzusehen, wer daran Schuld ist und nachzudenken, ob ich anders konnte, da der Quintus selber seine Biographie in solche Kästen abtheilt: sie sind ja sonst billig.

Nur über seinen ältern Bruder that er an seine Mutter keine fränkende Frage: denn

diesen hatte das Schicksal auf eine eigne Art, mit allen seinen genialischen Anlagen am Eisberg des Todes zertrümmert. Er sprang nämlich auf eine Eisscholle, die zwischen andern Schollen stakte — diese wichen aber zurück und seine schos mit ihm fort, schmolz schwimmend unter ihm ein und ließ also das Feuerherz zwischen Eis und Bogen untersinken. Es that der Mutter wehe, daß er nicht gefunden, daß sie nicht erschütteret wurde mit dem Anstarren der geschwellenen Leiche — o gute Mutter, danke lieber Gott dafür! —

Nach dem Essen gieng er, um sich mit neuen Kräften für den Schreibtisch zu rüsten, bloß müßig im Hause herum und durchzog wie eine Feuerschauer der Polizei alle Ecken seiner Hütte, um aus ihnen irgend eine Kohle der ausgeglommenen Freudenfeuer seiner Kindheit aufzulesen. Er stieg unter das Dach zu den leeren Vogelhäusern seines Vaters, der im Winter ein Vogler war und musterte flüchtig die Kumpelkammer seiner alten Spielwaaren, die im großen Gebährhaus einer

Kanariennecke lag. In Kinderseelen drücken sich regelmässige kleine Gestalten, besonders Kugel und Würfel am tiefsten ein und ab. Daraus erkläre sich der Leser Fixleins Wohlgefallen am rothen Eichhörngen = Stofhaus, an dem aus Kartoffelsamenkapseln und weissen Spähnen zusammengestecktes Sparwerk, an dem heitern Glashaus einer würfelförmigen Laterne. Aber ganz anders erklär' ich mir folgendes: er wagte sich ohne Baubegnadigung an die Baute eines Lehmhauses, nicht für Bauern, sondern für Fliegen; daher man es gut in die Tasche stecken konnte. Dieses Mückenhospital hatte seine Gläscheiben und einen rothen Anstrich und besonders viele Alkoven und drei Erker: denn Erker liebte er als ein Haus am Hause vor jeder so sehr, daß es ihm in Jerusalem schlecht gefallen hätte, wo (nach Lightfoot) keine gebaut werden durften. Aus den blitzenden Augen, womit der Baudirektor seine Miethsleute an den Fenstern herumkriechen oder aus dem Zuckertroge naschen sah — denn sie frassen

wie der Graf St. Germain, nichts wie Zucker — aus dieser Freude hätte ein Erziehungsrath leicht seinen Hang zur häuslichen Einengung prophezeien können: für seine Phantasie waren damals noch Gärtnerhütten zu müste Archen und Hallen, und nur ein solches Mücken-Louvre war gerade ein nettes Bürgerhaus. — Er befühlte seinen alten hohen Kinderstuhl, der der *sedes exploratoria* des Papstes glich, er rückte seine Kinderkutsche; aber er begriff nicht, welche Salbung und Heiligkeit sie so sehr von andern Kinderkutschen unterscheide. Er wunderte sich, daß ihm Kinderspiele an Kindern nicht so gefielen als die Schilderungen derselben, wenn das Kind, das sie getrieben, schon aufgeschossen vor ihm stand.

Vor einer einzigen Sache im Hause stand er sehnsüchtig und wehmüthig vor einem winzigen Kleiderschrank, der nicht höher war als mein Tisch und der seinem armen ertrunkenen Bruder angehört hatte. Da dieser mit dem Schlüssel dazu von den Fluten verschlungen

schlungen worden; so that die zerknirschte Mutter das Gelübde, seinen Spielschrank nie gewaltthätig aufzubrechen. Wahrscheinlich sind nur die Spielwaaren des Armen darin. Lasset uns wegsehen von dieser blutigen Urne. — —

Da Bako die Erinnerungen aus der Kindheit unter die gesunden, offizinellen Dinge rechnet: so waren sie ganz natürlich ein Digestivpulver für den Quintus. Nun kommt er sich wieder an den Arbeitstisch begeben und etwas ganz besonders machen — Suppliken um Pfarrdienste. Er nahm den Adresskalender vor und machte für jedes Pfarrdorf, das er darinn fand, eine Bittschrift vorräthig, die er so lange bei Seite legte, bis sein Antezessor verstarb. Bloß um Hubelum hielt er nicht an. Es ist eine schöne Observanz in Flachsenfingen, daß man sich um alle Aemter melden muß, die offen stehen. So wie der höhere Nutzen des Gebets nicht in seiner Erfüllung besteht, sondern darin, daß man sich im Beten übt: so sollen Bittschreiben

aufgesetzt werden, nicht damit man Nempter erhalte — das muß durch Geld geschehen — sondern damit man eine Supplik schreiben lerne. Freilich wird, wenn schon bei den Kalmücken das Drehen einer Kapsel \*) die Stelle des Gebetes vertritt, eine geringe Bewegung des Beutels, so viel sein, als suppliziere man wörtlich.

Gegen Abend — Sonntags gar — schweifte er im Dorfe herum, wallfahrtete zu seinen Spielplätzen und auf den Gemeindeganger, auf den er sonst seine Schnecken zur Weide getrieben — suchte den Bauer auf, der ihn von der Schule her zum Erstaunen der andern duzen durfte — gieng als akademischer Lehrer zum Schulmeister, dann zum Senior — dann in die Episkopalscheune oder Kirche. Das letztere versteht kein

Mensch:

\*) Ihr Gebeträdlein, Kürüdu, ist eine hohle Kapsel voll aufgerollter Betformeln, die geschwenkt wird und dann wirkt. Philosophischer genommen, ist's, da beim Gebet nur die Gesinnung in Anschlag kommt, einerlei, ob sie sich durch Bewegung des Mundes oder der Kapsel äußert.

Mensch: es brannten nämlich vor drey und vierzig Jahren die Kirche, (der Thurm nicht) das Pfarrhaus und — was nicht wieder herzustellen war — die Kirchenbücher ab. Daher wußten in Hufelsum die wenigsten Leute, wie alt sie waren und des Quintus Gedächtnißfabern selber schwankten zwischen dem zwey und drey und dreyßigsten Jahre. Folglich mußte da geprediget werden, wo sonst gedroscheret wird und der Same des göttlichen Wortes wurde mit dem physischen auf Einer Tenne geworfelt: der Kantor und die Schuljugend besetzten die Tenne, die weiblichen Mutterkirchleute standen in der einen Panse, die Schadecker Filial-Weiber in der andern und ihre Männer hockten pyramidenweise, wie Groschen- und Hellergallerien an den Scheunleitern hinauf, und oben vom Strohboden horchten vermischte Seelen herunter. Eine kleine Fldte war das Orgelwerk und eine umgestürzte Bierkufe der Altar, um den man gehen mußte. Ich gestehe, ich selber würde da nicht ohne Laune geprediget haben. Der

Se-

Senior (damals war er noch Junior) wohnte und dozierte unter dem Pfarrbau im Schlosse; daher Firlein daselbst mit dem Fräulein die die Anomala trieb.

Waren diese Entdeckungszweifen zurückgelegt; so konnte unser Hufelumsfahrer noch nach dem Abendgebet mit Thiemetten Blattläuse von den Rosen, Regenwürmer von den Beeten nehmen und einen Freudenhimmel von jeder Minute — jeder Abendthautropfen war mit Freuden- und Nelkenbl gefärbt — jeder Stern war ein Sonnenblick der Glucks-sonne — und im zugeschnürten Herzen des Mädgens lag nahe an ihm hinter einer kleinen Scheidewand (wie nahe am Heiligen hinter dem dünnen Leben) ein ausgedehntes Blütenparadies. . . . Ich meine, sie liebte ihn ein wenig.

Er sollte es wissen. Aber seine beklommene Sonne verdünnte er, wenn er zu Bette gieng, durch kindische Erinnerungen auf der Treppe. Als Kind betete er nämlich wie einen Rosenkranz unter dem Bett = Zudek als  
Abend=

Abendgebet vierzehn biblische Sprüche, den ersten Vers, „Nun danket alle Gott,“ das zehnte Gebot und noch einen langen Segen. Um nun eher fertig zu werden, fieng er seine Gebete nicht bloß unten auf der Treppe, sondern schon an dem Orte an, wo Alexander den Menschen und Semler dumme Skribenten studierte. — Lief er am Hasen des Pflaumwogen ein; so war er mit seiner Abendandacht fertig und er konnte nun ohne eine weitere Anstrengung mit zugeführten Augen gerade in die Federn und in den Schlummer plumpen. — — So steht im kleinsten *hommunculus* schon der Dauris zur — katholischen Kirche.

So weit die Hundstage des Quintus Zebedäus Egidius Firlein. — Ich schliesse schon zum zweitemal die Kapitel dieser Lebensbeschreibung wie ein Leben, mit einem Schlaf.

## Dritter Zettelkasten.

Weihnachts = Chiliasmus — neuer Zufall.

Uns alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen ins Grab, die nur zuweilen eine orientalische wie ein Knoten abtheilt. Aber man stirbt murrend, wenn man nicht wie der Quintus sein Leben für eine Trommel ansieht: diese hat nur einen einzigen Ton, aber die Verschiedenheit des Zeitmaßes giebt diesem Tone Belustigung genug. Der Quintus dozierte *in quarta*, vikarierte *in secunda*, schrieb am Pulte in der gewöhnlichen Monotonie des Lebens fort — von den Ferien an — bis zu dem h. Weihnachtsabend 1791, und nichts war denkwürdig als bloß dieser Abend, den ich nun malen will.

Eben da war Egidius froh, daß draußen Müller und Bäcker einander schlugen — wie man das wehende Schneien in grossen Flocken nennt — und daß die Eisblumen  
der

der Fenster aufblühten — denn er hatte außer Frost bei Stubenhitze gern: — er konnte nun Pechholz in den Ofen und Mdhrenkaffee in den Magen nachlegen und den rechten Fuß, (statt in den Pantoffel) in die warme Hüfte des Pudels schieben und doch noch auf dem linken den Staarmaß schaukeln, der die Nase des alten Schilles abraupte, indes er mit der rechten Hand — mit der linken hielt er die Pfeife — so ungestört, eingemummt, umnebelt und ohne ein frostiges Lüftung das Wichtigste anfieng, was ein Quintus machen kann — den Lektionskatalog des flachsenfingischen Gymnasiums, nämlich das Achtel davon: Ich halte den ersten Druck in der Geschichte eines Gelehrten für wichtiger als die ersten Drucke in der Geschichte der Buchdrucker: Firlein kommt es gar nicht satt kriegen, das zu spezifizieren, was er künftiges Jahr g. G. traktieren wollte und reihete deshalb mehr Drucks als Nutzens wegen noch drei bis vier pädagogische Fingerzeige dem Operationsplane sämtlicher Schulherren an.

Er trug nur noch einige Gedankenstriche als Fäden der Rede nach und sah dann das Opus nicht mehr an, weil er es vergessen wollte, damit er nach dem Abdrucke über seine eignen Gedanken erstaunte. Nun kommt er den Meskatalog, den er jährlich statt der Bücher desselben kaufte, ohne Seufzen aufschlagen: er war auch gedruckt wie ich.

Der freudige Narr hatte unter dem Schreiben den Kopf geschaukelt, die Hände gerieben, mit dem Steisse gehüpft, das Gesicht gebohnt und an dem Zopfe gezogen. — — Jetzt kommt er Abends um fünf Uhr aufspringen, um sich zu erhohlen, und durch den magischen Dampf der Pfeife in seinem Bauer wie ein frischgefangener Vogel, auf- und niederfahren. In den warmen Rauch leuchtete die lange Milchstrasse der Strassenlaternen und an seinem Bettvorhang hinauf lag röthend der bewegliche Widerschein der brennenden Fenster und illuminirten Bäume in der Nachbarschaft. Nun nahm er den Schnee der Zeit von dem Wintergrün der Erinnerung  
hin-

hinweg und sah die schönen Jahre seiner Kindheit aufgedeckt, frisch, grün und duftend vor sich darunter stehen. Das ist schön, daß der Rauch, der über unserem verpuffendem Leben aufsteigt, sich wie bei dem vergehenden Spießglas in neuen, obwol poetischen Freuden-Blumen anlegt! — Er schauete aus seiner Ferne von zwanzig Jahren in die stille Stube seiner Eltern hinein, wo sein Vater und sein Bruder noch nicht auf dem Wellboden und Darrofen des Todes einschwandern. Er sagte: „ich will den heiligen Weihnachts-Abend gleich von früh an durch nehmen.“ Schon beim Aufstehen traf er auf dem Tische heilige Glitter von der Gold- und Silberfolie an, mit der das Christuskind seine Äpfel und Nüsse des Nachts blasommieret und beschlagen hatte. — Auf der Münzprobationswaage der Freude, ziehet dieser metallische Schaum mehr als die goldnen Kälber, die goldnen Pythagoras Hüften und die güldnen Philister-Ärse der Kapitalisten. — Dann brachte ihm seine Mutter zugleich die Kleider und das Christen-

thum bei: indem sie ihm die Hosen anzog, recapitulirte sie leicht die Gebote, und unter dem Binden der Strümpfe die Hauptstücke. Wenn man kein Talglicht mehr brauchte: so mas er auf dem Arm des Großvaterstuhles stehend, den nächtlichen Schus des gelben klebrigen Laubes der Weihnachtsbirke ab und wandte viel weniger Aufmerksamkeit als sonst auf den kleinen weissen Winterflor, den die Hanfförner, die die oben hängende Bolerie verzettelte, aus den nassen Fensterfugen auftrieben. — Ich verdanke den J. J. Rousseau seine *flora petrinisularis* \*) gar nicht; aber er nehme auch dem Quintus seine Fenster-Flora nicht übel. — Da den ganzen Tag keine Schule war: so war Zeit genug übrig, den Metzger (seinen Bruder) zu bestellen und das Haus schlachten (wenn war besseres Frostwetter dazu?) vorzunehmen. Der Bruder hatte einige Tage vorher mit Lebens-

und

\*) Die er von seiner Petersinsel im Bielersee liefern wollte.

und Prügelgefahr das Maststück in dem Luftloch eines Schloßfensters gefangen, indem er auf der Fensterbrüstung stehend die hinausgebogene Hand auf das Nachtlager des darin hockenden Mastochsen — so nannten sie den Spazzen — deckte. Es fehlte der Schlachtereier weder an einem hölzernen Beile, noch an Bürsten, Pöckelfleisch u. d. gl. — Um drei Uhr setzte sich der alte Gärtner, den die Leute den Kunstgärtner nennen mußten, mit einer kölnischen Pfeife in seinen grossen Stuhl und dann durfte kein Mensch mehr arbeiten. Er erzählte bloß Lügen vom äronautischen Christuskind und vom rauschenden Ruprecht mit Schellen. In der Dämmerung nahm der kleine Quintus einen Apfel, zerfällte ihn in alle Figuren der Stereometrie und breitete sie in zwei Abtheilungen auf dem Tische auf; wurde nachher das Licht eingetragen: so fieng er an zu erstannen über den Fund und sagte zum Bruder: „sieh nur wie das fromme Christkindlein mir und Dir bescheeret hat und ich habe einen Flügel von ihm schimmern sehen,

den.“ Und auf dieses Schimmern lauerte er selber den ganzen Abend auf. —

Schon um acht Uhr — er steifet sich hier meistens auf die Kronik seiner Zettel-Kommode — wurden beide mit wundgeriebenem Halse und in frischer Wäsche und der allgemeinen Besorgnis, daß der h. Christ sie noch ausser den Betten erblicke, in diese geschäft. Welche lange Zaubernacht! — Welches Gestümmel der träumenden Hoffnungen! — Die gestaltenvolle, schimmernde Baumannshöle der Phantasie zieht sich in der Länge der Nacht und in der Ermattung des träumerischen Arbeitens immer dunkler und voller und grösster hin — abgerissene Träume beschreiben, aber das Erwachen giebt dem dürstenden Herzen seine Hoffnungen wieder. — Alle Töne des Zufalls, der Thiere, des Nachtwächters sind der furchtsam = andächtigen Phantasie Klänge aus dem Himmel, Singstimmen der Engel in den Lüften, Kirchenmusik des morgendlichen Gottesdienstes. —

Ach das bloße Schlaraffenland von Es- und Spielwaaren war es nicht, was damals mit seiner Perspektive wie ein Freudenstrom gegen die Kammern unsers Herzens stürmte und was ja noch jetzt im Mondlicht der Erinnerung mit seinen dämmernden Landschaften unsere Herzen süß auslößet. — Ach das war es, das ist's, daß es damals für unsere gränzenlosen Wünsche noch gränzenlose Hoffnungen gab; aber jetzt hat uns die Wirklichkeit nichts gelassen, als die Wünsche!

Endlich liefen schnelle Lichter der Nachbarschaft über die Wand und das Weihnachts-Trommeten und Hahnengeschrei vom Thurm riß beide Kinder aus den Betten. Mit den Kleidern in den Händen — ohne Bangigkeit vor dem Dunkel — ohne Gefühl des Morgenfrostes, — rauschend — trunken — schreiend stürzen sie von der Treppe in die dunkle Stube. — Die Phantasie wühlet im Bak- und Obstgeruche der verfinsterten Schätze und malet ihre Luftschlösser beim Glimmen der Hesperidenfrüchte an

Baume. — Unter dem Feuerschlagen der Mutter decken die fallenden Funken das Lustlager auf dem Tisch und den bunten Lusthain an der Wand spielend auf und zu und ein einziger Glut-Atom trägt den hängenden Garten von Eden. — — —

Plötzlich wurd' es licht und der Quintus bekam das — Konrektorat und eine Stuzuhr.

#### Vierter Zettelkasten.

Neunter Verschleis — Entdeckung des versprochenen Geheimnisses — Hans von Fuchslein. —

Indem nämlich der gewesene Quintus in seiner dampfenden Stube, dem Resonanzboden seiner Kinderjahre auf und ablies: kam der Rathsdienner mit einer Laterne und mit der Bokazion, hinter ihm der Jäger der Fr. von Aufhammer mit einem Briefgen und mit

einer

einer Stuzuhr. Die Ritmeisterinn hatte den Ehrensold für seine Kanikularvermahnung an Krankenbette in ein Weihnachtsgeschenk verwandelt, das bestand 1) aus einer Stuzuhr, an der ein hölzerner Affe mit dem Glockenschlage vortrat und es nachtrommelte, wie viel Uhr es sei — 2) aus dem Konrektorat das sie ihm ausgewirkt.

Da man auswärts über diese Bokazion des Flachsenfinger innern Raths gar nicht so geurtheilt hat, wie man hätte sollen; so halt' ich für meine Pflicht, für den gesammten Rath lieber hier eine Defension zu führen, als im Reichsanzeiger. Ich habe schon oben in zweiten Zettelkasten erwähnt, daß der Stadtsyndikus mit Hamburger Lichtern und der regierende Burgermeister mit Kaffeebohnen handelte, sowol mit halben als mit gemahlen. Der Kompagnie-Stichhandel aber, den se gemeinschaftlich betrieben, war mit den acht Schulämtern; die andern Rathsglieder fassen nur als Ballenbinder, Ladendiener und Kontoristen in der Rathsschreib-

stube. Das ganze Rathhaus ist überhaupt ein ostindisches Haus, wo nicht bloß Dekrete oder Vokazionen, sondern auch Schuhe und Lächer feilgehalten werden. Eigentlich führt der Rath seine Aemterhandels = Freiheit aus dem Grundsatz des römischen Rechtes her: *cuius est donandi, eidem et vendendi jus est*, d. h. wer das Recht hat, eine Sache zu verschenken, der darf sie auch käuflich erlassen, wenn er mag. Da nur den Rathsgliedern offenbar das Recht zusteht, Aemter gratis zu ertheilen: so muß sich wohl das, sie zu verkaufen, von selber verstehen.

*Nur ein Extrawort über die Vokazionen - Agioteurs überhaupt.*

Ich sorge im Ganzen, die Akademias Produkten = Verschleiß = Kommission \*) des Staats betreibe den Aemterhandel schaf. Wer aber anders als das gemeine Wesen muß am Ende leiden, wenn wichtige Posten nicht

\*) Entlehnt von der k. k. Bergwerks = Produktions = Verschleiß = Kommission in Wien: sogar in Namen zeigt der Wiener Geschmack.

nicht nach dem Rauffchilling, der für sie erlegt wird, sondern nach Konnexionen, Verwandtschaften, parteyischen Empfehlungen und Bütlingen weggegeben werden? Ist's nicht ein Widerspruch, Titularämter theurer abzustehen als wirkliche? Sollte man nicht eher hoffen, daß der wirkliche Hofrath um *alterum tantum* im Verhältnis des Titularhofraths versteigert werde? — Das Geld ist nun bei den europäischen Nationen das Aequivalent und der Repräsentant des Werthes aller Dinge und folglich des Verstandes, um so mehr da ein Kopf darauf steht; die Rauffsumme des Amtes aufzählen, ist also nichts als ein *examen rigorosum* anhalten, das nach einem guten *Schema examinandi* gehalten wird. Es umkehren und seine Geschicklichkeit statt deren Surrogate und Assignate und Münzen *de confiance* zeigen wollen, heisset nichts als den närrischen Philosophen in Gullivers Reisen gleich werden, die statt der Namen der Dinge, die Dinge selber in Säcken getragen brachten zum gesellschaftlichen Verkehr; und

das heisset doch klar in die Zeiten des Tauschhandels zurückfallen wollen, wo die Römer, anstatt des abgebildeten Ochsen auf ihren Leermünzen, das Rindvieh selber vorführten.

Ich bin von allen solchen unrichtigen Maasregeln so weit entfernt, daß ich oft, wenn ich las, daß der König in Frankreich neue Menter ersinne, um mit ihnen unter der Bude seines Baldachins feil zu stehen, auf etwas ähnliches dachte. Ich will es ruhig wenigstens vorschlagen und mich nicht darüber abhärmen, ob es die Staaten annehmen oder nicht. Da der Landesherr uns nicht vergönt, die Menter bloß zum Verkauf zu vervielfältigen, weil er vielmehr Tag und Nacht (wie Regisseurs der wandernden Truppen) Einem Staats = Akteur mehrere Rollen zudenkt, um zu den drei theatralischen Einheiten die vierte der Spieler zu setzen; da also das obige nicht geht, könnten wir nicht wenigstens einige Tugenden, die mit den Mentern harmonieren, als Titel zugleich mit diesen verkaufen? — Könnte man nicht z. B.

mit

mit dem Amte eines Referendairs zugleich Titular = Unbesieglichkeit verkäuflich loszuschlagen, so aber, daß diese Tugend, als nicht zum Amte gehörig, besonders vom Kandidaten bezahlet würde? — Ein solcher Kauftitel und Briefadel könnte keinen Referendarius verunzieren. Man bedenkt nicht, daß ähnliche schöne Titel sonst alle Posten schmückten: der scholastische Professor schrieb sich damals (noch ausser seinem Amtstitel) „der seraphische — der unwiderlegliche — der scharfsinnige“ — Der König schrieb sich: „der grosse — der kahle — der kühne — der einfältige“ — und so auch der Rabbiner. Würd' es den Männern in den höhern Justizstellen unangenehm sein, wenn ihnen die Titel der Unparteylichkeit, der Schnelligkeit u. so gut käuflich erlassen würden, als die Posten selber? So könnte, mit einer Kammer=rath'sstelle die Tugend der Unterthanenliebe schön als Titel verknüpft werden; und ich glaube, wenige Advokaten würden sich bedenken, sich den Titel der Rechtschaffenheit. —

so gut wie den gewöhnlichen der Regierungsadvokatie — anzuschaffen, wär' er anders zu haben. Wollt' indes ein Kandidat seinen Posten ohne die Tugenden haben: so ständ' es bei ihm und der Staat dürft' ihn zu dieser Verier-Moralität nicht zwingen.

Es kan sein, daß, wie nach Tristram Shandy Kleider, nach Walther Shandy und Lavater *nomina propria* auf den Menschen zurückwirken, *appellativa* es noch mehr thun, da ohnehin an uns wie an den Schaalthieren, sich der Schaum so oft zur Schale versteinert; aber diese Moralität ist's nicht, worauf ein Staat sehen kan: wie bei den schönen Künsten ist nicht sie, sondern Darstellung sein wahrer Zweck.

Es wurde mir oben ordentlich sauer für die verschiedenen Aemter mir verschiedene Verbal-tugenden zu erdenken; aber ich sollte glauben, es wären noch viele dergleichen Abtheilungen der Tugend (jezt fällt mir selber noch der Freiheitsgeist, die Aufrichtigkeit und der Gera-desinn ein) anzukundschaften, wollte nur ein

moralischer Staatsminister eine ordentliche  
 Tugenddivisions = Kammer oder ein moralis-  
 sches Adres = Departement mit einigen Kan-  
 zellisten anstellen, die gegen geringen Ge-  
 halt die verschiedenen Tugenden für die ver-  
 schiedenen Aemter ersämen. Ich würde an  
 ihrem Platze ein gutes Prisma vor den weis-  
 sen Strahl der Tugend halten, das ihn ge-  
 hörig zersetze. Zu wünschen wär' es, es  
 beträfe Verbrechen — deren Subsubdivision  
 nämlich: — so könnten Gerichtshalter dazu  
 genommen werden. Denn in den Gerichts-  
 stellen, wo nur niedere Gerichtsbarkeit und  
 keine Strafe über 5 fl. fränkischer Währung  
 statt findet, haben sie ein tägliches Exerzi-  
 zium, wie sie aus jedem Unfug mehrere klei-  
 nere machen wollen, wovon sie jeden nie-  
 mals über 5 fl. bestrafen. Es ist dieses ein  
 gutes moralisches Kollifiken, das die Jus-  
 risten glücklich dem Sünden = Profektor, dem  
 H. Augustin und seiner Sorbonne absahen, die  
 beide in Adams Sündenapfel mehr Sünden  
 einschnitten, als jener in einen Kirschkern Ge-  
 sich =

sichter. Wie verschieden ist der Gerichtshalter vom päpstlichen Kasuisten, der die beste Todsünde durch Seitenschnitte in eine lässliche zu verdünnen weiß! — Schulämter (um auf diese zu kommen) sind zwar ein kleiner Handelsartikel; sie sind aber doch allemal Monarchien — Schulmonarchien nämlich —, die der polnischen Krone gleichen, die nach Pope's Verse zweimal in Einem Jahrhundert feil steht, welches arithmetisch falsch ist, weil Newton die Regiments-Jahre im Durchschnitt auf zwey und zwanzig Jahre ansetzt. Ob übrigens der innere Rath die Stadtjugend einem Hamelschen Ratten- und Kinderfänger oder einem Weiffenschen Kinderfreunde zuführe — das kan für den Rath keinen Unterschied machen, da der Schulmann kein Gaul ist, für dessen unsichtbare Mängel der Rostänscher zu haften hat. Es ist genug, wenn Stadtsyndikus *et compagnie* sich nicht vorwerfen können, daß sie ein Genie ausgeklaubet haben; denn ein Genie wür-

de,

de, da es nur zur Zierde und Belustigung des Staats zu verbrauchen ist, allerdings den schlechtern, kältern Kopf verdrängen, der eigentlich der wahre Nutzen und die Kur des Staates ist, so wie gute Loth- und Zahnpurperlen bloß zum Putze, schlechte Samenperlen aber zum Mediziniern dienen. Wenn überhaupt ein Schullehrer vermindert ist, seinen Scholaren auszuwixen: so kan er im Ganzen genug; und ich tadle es, daß die Examinationskommission keinen Schulmann vor ihren Augen einige oder mehrere junge Leute aus seiner Klasse zur Probe prüfeln läffet, um zu sehen, was an ihm ist.

*Ende des Extrawortes über Vocationen - Agioteurs überhaupt.*

III Nun wieder zur Geschichte! Die Rathsbewindheber erkannten meinem Helden das Konrektorat nicht bloß des größern Lichter- und Bohnen-Abfazes wegen zu, sondern wegen einer ganz tollen Vermuthung: sie glaubten nämlich, der Quintus verfahre bald Todes.

— Und

— Und hier steh' ich vor einem wichtigen Platze dieser Geschichte, in den ich bis jetzt niemand sehen lassen; jetzt aber kömmt nicht mehr auf meinen Willen an, die bisherige spanische Wand wegzuschieben oder nicht: sondern ich mus sogar Reserverierlasterneu darüber aufhängen. Es ist nemlich in der medizinischen Geschichte etwas ganz Bekanntes, daß man in gewissen Familien gerade in Einem Alter stirbt, wie man dar- in auch in Einem Alter (nämlich von neun Monaten) geboren wird; ja aus Voltaire entsinn' ich mich einer Familie, worin die Verwandten sich immer in demselben Alter entleibten. In der Firleinishen Verwandtschaft war nun die Gewohnheit, daß die männlichen Uzzendenten immer im zwey und dreißigsten Jahre, am Kantatesontag sich hinlegten und starben: es mus sichs jeder in sein Exemplar vom dreißigjährigen Kriege, weils Schiller gänzlich weggelassen, nachtragen, daß darin ein Firlein an der Pest, einer am Hunger und einer an einer Flinten- Kugel

Kugel starb, alle im zwey und dreißigsten Jahre. Wahre Philosophie erklärt sich das Faktum so: „Die ersten Paar male traf sich nur zufälliger Weise so; — und die übrigen male verstarben die Leute an der bloßen Angst: widrigenfalls müste man das ganze Faktum lieber in Zweifel ziehen.“

Was machte aber Firlein aus der Sache? — Wenig oder Nichts: das einzige was er that, war, daß er sich wenig oder nicht beflis, sich in Thiennette zu verlieben, damit kein anderer seinetwegen in Angst gerieth. Er selber aber schor sich aus fünf Gründen so wenig darum, daß er älter als der Senior Altman zu werden verhoffte: erstlich, weil drei Zigäumerinnen in verschiedenen Orts- und Zeiträumen und ohne etwas von einander zu wissen, darin zusammengetroffen hatten, daß sie ihn dieselbe Hauptallee langer Jahre in ihren Zauberspiegeln erblicken ließen — zweitens, weil er kerngesund war — drittens, weil sein eigener Bruder eine Ausnahme gemacht hatte und vor den

Dreißigern erloschen war — viertens darum: als kleiner Knabe wurd' er gerade an dem Kantatesontage, wo man seinen Vater auf's Leichenbret band, vor Kummer krank und nur durch sein Spielzeug geheilt; mit diesem Kantate = Siechthum aber glaubte er den mörderischen Genius seines Stamms recht gut abgefunden zu haben. Fünftens konnt' er, weil die Kirchenbücher und mithin die Gewisheit seines Alters zusammengebrennt waren, niemals in eine bestimmte tödliche Angst gerathen: „ich kan heimlich, sagt' er, schon über das Schelmjahr weggewischet sein, ohne daß es ein Henker gemerkt hat.“ — Ich verhehl' es nicht, schon im vorigen Jahre dacht' er, er sei ein Zwey und Dreißiger: „sollt' ichs dennoch (sagte er) erst im künftigen (1792) g. B. werden: so kans so gut ablaufen wie im vorigen und der Herr kan mich ja überall finden. Und wär' es denn Unrecht, wenn die hübschen Jahre, die dem Leben meines Bruders abgebrochen wurden, meinem zugeschlagen würden?“ — — So  
sucht

sucht sich der Mensch unter dem kalten Schnee der Gegenwart zu erwärmen oder sich aus ihm einen schönen Schneemann zu knäten.

Hingegen die Rathsherrliche Oligarchie fuffete aufs Widerspiel und hob eben wie eine Gottheit den Quintus plößlich aus der Quinzei ins Konrektorat, weil sie darauf schwur, er erledig' es bald. Eigentlich hätte nach der Schul-*Ancienneté* dieser heilige Stuhl dem Subrektor Hans von Fuchslein gebührt; aber er mocht' ihn nicht, weil er Hukelumer Pfarrer werden wollte, zumal da Wismans Todesengel nach sichern Nachrichten, die Thüre zu diesem Schafstall immer weiter aufschloß. „Dreißt' der Kerl noch höchstens ein Jahr, so ist's viel,“ sagte Hans.

Dieser Hans war so grob, daß es schade ist, daß er nicht ein kurhanndverischer Postbediente war, weil er dann durch das Mandat der hannöverischen Regierung, das alle Postämter zu feinen Sitten verwies, sich mit hätte umbessern können. Er war unserm

armen Quintus, den kein Mensch anfocht und der wieder keinen Menschen hasste, allein auffällig, bloß weil Fixlein sich nicht Füchlein schrieb und sich nicht mit ihm hatte adeln wollen lassen. Der Subrektor mußte auf seinem adelichen Triumphwagen, den die Borspan von vier vorausgegebenen Ahnen zog, den Quintus, der mit ihm verwandt war, hinten in den Lakaienriemen des Wagens greifen sehen, und ihn mit dem jämmerlichsten Aufzuge von der Welt zu dem Gefolge sagen hören: „der da fährt, ist mein Better und ein Mensch und ich erinnere ihn immer daran.“ Der milde nachgiebige Quintus wurde die große Wespen-Giftblase im Subrektor gar nicht gewahr und nahm sie für den Honigmagen: ja durch seine brüderliche Wärme, die der Edelmann für Schein ansah, kochte er dessen giftigen Säfte nur noch dicker. Der Quintus sah aus Einfalt die Verachtung für Neid über seine pädagogischen Talente an.

Einen Katharinenhof, — einen Annen-  
hof, — einen Elisabeth- — Stralen- und  
Petershof, alle diese russische Lustschlösser kann  
einer entrathen (wenn nicht verachten), der  
eine Stube hat, worinn er am heil. Weih-  
nachtsabend mit einer Boksation herumstreift.  
Der neue Konrektor wünschte sich nun nichts  
als — hellen Tag: Freuden (Sorgen nie)  
frassen ihm wie Spazier die Schlummerkör-  
ner weg und heute trommelte ihn noch dazu  
der Rechnungsführer seiner frohen Zeit, der  
Uhr-Affe, alle Stunden vor, die er freu-  
dig verträumte, anstatt verschuarchte.

Am Weihnachtsmorgen erblickt' er seinen  
Lekzionskatalog und machte nicht viel daraus:  
er wußte kaum, was er von seinem gestrigen  
narrischen Aufblähen über seine Quintur nur  
denken sollte: „die Quintus- Stelle, sagt' er  
zu sich, kommt gegen ein Konrektorat in gar  
keine Betrachtung — mich wundert's, wie  
ich gestern damit stolzieren konnte vor meiner  
Veränderung — heute hätte ich doch eher  
Fug dazu.“ Heute speisete er, wie an allen

Sonn- und Festtagen, beim Metzgermeister Steinberger, seinem vormaligen Vormund. Fixlein war gegen ihn das, was gemeine Leute immer, was aber vornehme und philosophische und gefühlvolle selten sind — dankbar: der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen und der Freigebige ist selten ein Dankbarer. Meister Steinberger hatte als Proviandmeister an den Drath-Tisch der Dachstube, worin Fixlein als Student in Leipzig hieng, vollgedrückte Fresnäßgen mit Kanarienfutter von Geräucher-tem, von Hausbrod und Sauerkraut ange-  
 ftekt. Geld aber war ihm niemals abzubet-  
 teln: es ist bekant, daß er oft die besten  
 Kalbshäute zu Stiefelleder für den Quintus,  
 zum Gerber gratis schickte; aber die Gerb-  
 Kosten mußte der Mändel tragen. Als Fix-  
 lein kam, wurd' ihm wie allemal ein kleineres  
 gemödeltes Tischtuch außs grobe gedeckt, —  
 der Großvaterstuhl, ein silbernes Bestek und  
 eine Weinsuppe gereicht; lauter Aufwand,  
 der

der sich, wie der Vormund sagte, nur für einen Gelehrten schickte, aber für keinen Fleischer. Fixlein als erst, eh' er entdeckte, daß er Konrektor geworden. „Mündel, wenn Er (sagte Steinberger) das geworden ist: so ist's recht gut. — Siehst Du, Eva, jetzt kauf' ich keinen Schwanz von deinen Kühen, — ich mus es gerochen haben.“ Er sagte seiner Tochter damit, daß er den für die Schweizerei bestimmten Rauffschilling für das Konrektorat verwenden müsse: er streckte nämlich dem Mündel allezeit die Nemter-Spesen vor, zu  $4\frac{1}{2}$  Prozent. Funfzig Gulden hatt' er dem Quintus schon zur Quintus-Verdung geliehen, die richtig verzinst werden musten; an dem Zinstage aber bekam Fixlein allemal noch Geld heraus, weil er die Tochter des Vormundes alle Sonntage nach dem Essen im Rechnen, Schreiben und in der Länderkunde vornehmen muste. Steinberger forderte mit Recht von seiner leiblichen achtzehnjährigen Tochter, daß sie alle Städte wissen sollte, worin er auf seiner Wanderschaft ge-

schlachtet hatte; und wenn sie nicht aufpasse, oder krum schrieb oder falsch subtrahierte: so stand er als akademischer Senat und Freischöppe hinter ihrem Stuhl und zakte, so zu sagen, mit dem Zainhammer seiner Faust das im Rückgrat fortgesetzte Gehirn zur Kultur mit wenig Schlägen aus. Der sanfte Quintus hätte sie ohnehin nie geprügelt. Deswegen hatte sie ihm vielleicht mit einigen Blicken ihr Herz legiert und testiert. Der alte Fleischer hatte — eben weil seine Frau gestorben war — immer mit Grubenlichtern und Stöhrstangen, den Inhalt aller Winkel, die nur im Herzen einer Tochter liegen, ausgeforscht; und hatte daher längst das gemerkt, — was der Quintus niemals merkte, — daß sie letztern haben wolle. Mädchen verdecken ihren Kummer leichter, als ihre Freuden: heute war Eva über das Konrektorat ungewöhnlich roth geworden.

Als sie heute nach dem Essen den Kaffee holte, den der Mündel bis auf den Bodensatz austrinken mußte — „ich schlage meine

Eva todt, wenn sie ihn nur anlekt," sagte er: — so sagt' er zu Firlein: „Hör Er, H. Mündel, hat Er niemals ein Auge auf meine Eva geworfen? — Sie kan ihn leiden und wenn Er sie will, kriegt Er sie, aber wir sind geschiedene Leute: denn ein gelehrter Herr braucht eine ganz andere.“ —

„Herr Regimentsquartiermeister," sagte Firlein (denn diesen Posten bekleidete Steinberger bei der Landmiliz), „eine solche Parthie wäre ohnehin viel zu reich für einen Schulmann.“ Der Quartiermeister nickte mit dem Kopfe siebenzimal und sagte zur wiederkehrenden Eva, indem er ein Krumholz, woran er Kälber aufspreizte und aufhieng, vom Gesimse nahm: „bleib stehen! — Höre, willst Du gegenwärtigen H. Konrektor zu Deinem Ehegemahl haben?“ — Ach du grosser Gott! sagte Eva. — „Du magst ihn nun wollen oder nicht," fuhr der Metzger fort: „so schlägt Dir Dein Vater mit dem Krumholz das Gehirn ein, wenn Du nur an einen gelehrten Herrn denkst — mach' jezt seinen

Raffee.“ So war durch das Trennmesser des Krumholzes, leicht eine Liebe zerschlagen, die in einem höhern Stande durch dieses Dazwischenschlagen mit dem Schwerte nur desto mehr geschäumt und gegischt hätte.

Fixlein konnte nun zu jeder Stunde 50 fl. fränk. erheben und den pädagogischen Reichsapfel ergreifen, und Koadjutor des Rektors, d. h. Konrektor werden. Man kan annehmen, daß es mit den Schulden wie mit den Verhältnissen in der Baukunst ist, von denen Wolf erwies, daß die die schönsten sind, die sich mit den kleinsten Zahlen ausdrücken lassen. Inzwischen grif der Quartiermeister Gelehrten willig unter die Arme: denn die Meinung, daß der Schuldner im zwei und dreißigsten Jahre sterben und daß so dem Tod als Gläubiger in der ersten Klasse, die Schuld der Natur eher bezahlet werde als andern Creditoren die ihrigen, diese Meinung nannr' er Viehdummheit und Narrethei; er war weder aber = noch rechtgläubig und handelte nach festen Grundsätzen, die der gemeine Mann  
weit

weit öfter hat als der prahlende Litteratus und der öde weiche Grosse.

Da ich nur einzelne helle Marienstage — warme Walpurgisnächte, — höchstens bunte Rosenwochen aus dem in Alltagschlacken verzerrten Leben Firlens, wie Silberadern scheide und sie für den Leser poche, schmelze und glätte: so mus ich jetzt mit dem Bache seines Lebens gehen, bis an den Kantatesonntag 1792, bevor ich einige Handvoll Goldkörner zur Wasche in diese biographische Goldhütte tragen kan. Dieser Sontag hingegen ist sehr goldhaltig: man denke nur daran, daß Firlin doch nicht weis, (weil die Asche der Kirchenbücher unleserlich ist) ob er da nicht ins zwei und dreissigste Jahr einlaufe.

Von Weihnachten bis dahin that er weiter nichts, als daß er Konrektor wurde. Der neue Ratheder war ein Sonnenaltar, auf dem sich aus der Quintus-Asche ein junger Phdnix zusammenzog. Grosse Veränderungen verjüngen — in Aemtern, Ehen, Reisen, — weil man das Leben allezeit von der

lez-

letzten Revolution an datiert, wie die Franzosen von der ihrigen an. Ein Obrist, der in die Wesenleiter der *Ancienneté* den Fuß als Korporal eingesezt hatte, ist fünfmal jünger als ein König, der in seinem Leben nichts weiter war, als ein — Kronprinz.

---

### Fünfter Zettelkasten.

Der Kantatesonntag — zwei Testamente —  
 Pontak — Blut — Liebe.

---

Die Frühlingsmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz: gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbar werden und die Blumenwellen der Auen über unsern Welttheil zusammenschlagen: so stossen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen und Blumen

men

men verhüllen uns Gräber besser als Schnee.

— — Der alte Lehrer des Konrektors Astman, begegnete im April, der weniger veränderlich als tödtlich ist, dem Tode, der ihn das am Magen siechende Gehirn eindrückte. Man wollte seinen Abschied der Ritmeisterinn verdecken; aber das ungewöhnliche Leichengelaute trug ihr seinen Schwanengesang ans Herz und setzte die Abendglocke ihres Lebens, allmählig in ähnlichen Schwung. Alter und Leiden hatten an ihr schon dem Tode die ersten Einschnitte vorgezeichnet, daß er wenig Mühe brauchte, sie ganz zu fällen; denn den Menschen geht es wie den Bäumen, die lange vor dem Umsägen eingekerbet werden, damit ihnen der Lebenssaft entfließe. Der zweite Schlagfluß traf sie in geringer Entfernung vom letzten: es ist sonderbar, daß der Tod wie Gerichte, die Schlagflüssigen dreimal zitiert.

Die Menschen schieben ihren letzten Willen gern so lange hinaus wie ihren besfern: die Ritmeisterinn hätte vielleicht alle  
ihre

ihre Stunden bis auf die sprachlose und taube ohne Testament verrollen lassen, hätte nicht Thienette in der letzten Nacht, ehe sie aus der Krankenwärterin die Leichenfrau wurde, die Sieche auf den armen Konrektor gebracht, und auf sein darbendes Leben und auf die schmalen Lebensdiäten und Alimentengelder, die ihm das Glük ausgeworfen und auf seine leere Zukunft, wo er als gelbes mattes Gewächs in den trockenen Dielen = Fugen der Schulstube zwischen Schülern und Gläubigern wellen werde. Ihre Dürstigkeit war ihr das Model zur seinigen, und ihre innern Thränen waren die flüssigen Tuschen ihres Gemäldes. Da die Witmeisterin nur für Domestiken testierte und bei den männlichen ansieug: so stand Firlein oben an; und der Tod, der ein besonderer Hausfreund des Konrektors sein muß, hob nicht eher seine Sense auf und that den letzten Schnitt, als bis sein Muttersöhngen mit vernehmlicher Stimme zum Testamentserven erklärt war: dann schnitt er alles ab, Leben, Testament und Hoffnungen. —

Als der Konrektor auf einem Wäschzettel seiner Mutter diese zwei Todes- und Hiobsposten in seiner Sekunda erfuhr: so war das erste, was er that, daß er die Sekundaner entlies und in Thränen ausbrach, ehe er im Konrektorat angekommen war. Ob ihm gleich die Mutter mit geschrieben hatte, daß er im Testament bedacht worden — ich wünschte aber, der Gerichtshalter hätte ausgeplaudert, wie viel es gewesen: — so fielen ihm fast mit jedem D, das er masoretisch in der deutschen Bibel assortierte und eintrug, grosse Tropfen in die Feder und machten die Dinte zu blas. Ihn zerfräs nicht der poetische Schmerz des Dichters, der die klaffenden Wunden in Leichenschleier hüllet und den Schrei durch sanftes Trauergetöne bricht, noch der Schmerz des Philosophen, den Einofnes Grab in das ganze Katafomben-Geflüste der Vergangenheit einschaun läffet und vor dem sich der Todesschatten eines Freundes zum Schattentegel der ganzen Erde aufrichtet — sondern ihn preste das Weh eines

Kin-

Kindes, einer Mutter, die schon der Gedanke — ohne Nebenbetrachtungen — bitter zerknirscht: „so soll ich Dich nicht mehr sehen, so sollst Du verwesen und ich sehe Dich, Du gute Seele, niemals niemals mehr.“ — Eben, weil er weder den poetischen noch philosophischen Kummer hatte, machte jede Kleinigkeit einen Absatz, eine Lücke in dem seinigen; und er war wie ein Weib noch denselben Abend fähig, sich einige künftige Gebrauchszettel seiner angekündigten Erbschaftsmassa zu entwerfen.

Vier Wochen darauf, d. h. den 5. Mai, wurden die Testamentsiegel aufgebrochen, aber er gieng erst den 6. (am Kantatesonntag) nach Hukelum ab. Seine Mutter lief seinen Grüßen mit Thränen entgegen, die sie über die Leiche vergoß — vor Trauer —, und über das Testament — vor Freude. — Dem zeitigen Konrektor Egidius Zebedäus war verehrt: erstlich ein adeliches großes Bette mit einer Spiegeldecke, in dem der Riese Goliath sich hätte umwenden können und an das nachher ich und die Leserin

näher

näher treten wollen, um es zu prüfen, — zweitens wurde ihm als rückständiges Osterpathengeld für jedes Jahr, das er zurückgelegt, ein Zopfdukaten legiert, — drittens sollen ihm alle Rezeptions- und Stationsgelder, die ihn die Kreuzeserhöhung in das Quintat und Konrektorat gekostet, bei Heller und Pfennig erstattet werden. — „Und weist „Du denn, fuhr die Mutter fort, was die „arme Fröhlen kriegt? — Ach Gott! nichts! „nicht den rothen Heller da!“ — Denn der Tod hatte die Hand star gemacht, die sich gerade ausstrecken und der armen Thienette einen kleinen Regenschirm gegen die Strichgewitter und Blutregen ihres Lebens reichen wollte. Die Mutter berichtete diesen Fußstoß des Glücks mit wahren Mitleid, das bei den Weibern den Neid ablöst und das ihnen leichter wird als die Mitfreude, die mehr männlich ist. In manchen weiblichen Herzenklammern sind Mitleiden und Neid so nahe Wandnachbarn, daß sie nirgends tugendhaft wären als in der Hölle, wo die

Menschen so erschrecklich viel ausstehen und nirgends fehlerhaft als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

Der Konrektor hatte nun auf Erden den Himmel, in den seine Wolthatlerin aufgeflohen war. Zu allererst sprang er — ohne sein Schnupftuch einzustecken, in dem seine Nührung war, — die Treppe hinauf, um das grosse testierte Bette aufgeschlagen zu sehen: denn er hatte eine weibliche Vorliebe für Meublen. Ich weiß nicht, ob der Leser schon in alte Ritterbetten geschauet hat oder gestiegen ist, in die man durch eine kleine Treppe ohne Geländer, die daran hängt, leichtlich kommen kan und in denen man im Grunde allemal eine Treppe hoch schläft. Nanzianzen berichtet (*orat. XVI*), daß schon die Juden hohe Betten mit solchen Hühnerleitern gehabt, aber bloß des Ungeziefers wegen. Die legierte Bette-Arche war gerade so groß — und ein Floh hätte sie nicht mit Erddiametern sondern mit Siriusweiten gemessen. Als Firlein von diesem kolossalischen

schen

schen Dormitorium die Vorhänge zurückgeschoben und den Bettehimmel in einem grossen Spiegel offen gesehen hatte: wär' er gern darin gewesen; und wenn er aus dem Nachtkegel in Amerika einen Kegelschnitt hätte nehmen können: er hätte sich damit eingebauet, um nur  $\frac{1}{2}$  Stunde mit seiner dünnen Ruthens-taille im Flaum-Weiher herum zuschwimmen. Die Mutter hätte ihn durch längere Ketten-schlüsse und Kettenrechnungen als das Bette war, nicht dahin lenken können, den breiten Spiegel oben ausbrechen zu lassen, obgleich sein grosser Spiegelstisch sich in nichts besehen konnte als in einem Kassierspiegel; — er liess den Spiegel oben daran: „sollt' ich einmal g. G. heurathen, sagt' er, so kan ich doch gegen Morgen meine schlafende Frau ansehen, ohne daß ich mich im Bette aufsetze.“

Was den zweiten Artikel anlangt, nämlich die legierten Pathempennige: so macht' es gestern seine Mutter recht gut. Der Gerichtshalter hörte sie über die Jahre des Erbens ab; und sie legte diesem gerade zu die Den-

tal-Zahl zwei und dreißig bei. Sie hätte gern gelogen und den Sohn wie eine Inschrift für Alter verkauft; aber gegen diese *veniam aetatis* würden, sah sie, die Rechte mit Rechten erzipieret haben: „es sei erlogen und erstunken; wäre der Sohn zwei und dreißig alt: so wär' er ja längst Todes verfahren, wie nun wol nicht anders zu präsumieren.“

Und gerade unter der Erzählung sprach ein Aufhammerischer Bedienter ein und reichte gegen Revers und gegen Ratifikation des von der Mutter ausgestellten Geburtscheines die Goldstange von zwei und dreißig Neuen-Pfennigen des Alters dem Konrektor wie eine Lebens-Ruderstange zu: H. v. Aufhammer war zu einem knauserischen Hader über einen bürgerlichen Geburtschein zu stolz.

Und so gieng durch eine stolze Freygebigkeit einer der besten Prozesse vor die Hunde, da man die Goldstange auf der Ziehbank der Richtersbänke zu den feinsten Golddrath hätte ausziehen können. Aus der Flocke die nicht auszuwirren war — denn erstlich konnte Fix-

leins

leins Alter mit nichts dokumentiert werden, zweitens mußte man so lange als er lebte präsumieren, daß er noch nicht zwei und dreißig Jahre alt geworden \*) — aus dieser Flocke wären nicht bloß Seide, und Stranzgulier = Schmachtriemen, sondern ganze Preßgarne zu spinnen und zu zwirnen gewesen. Die Klienten überhaupt hätten sich weniger über Prozesse zu beklagen, wenn diese länger dauerten: die Philosophen streiten Jahrtausende lang über philosophische Fragen; und es fällt daher auf, daß Advokaten die juristischen in ihren Akten schon in sechzig, achtzig Jahren von der Hand schlagen wollen. Aber das ist nicht die Schuld der Rechtsfreunde: vielmehr wie Lessing von der Wahrheit be-

S 3

haupte

\*) Da wir jetzt nach den vorliegenden Akten auf keine andere Präsumtion bauen können als auf die, daß er im zwei und dreißigsten Jahre abstirbt: so konnte ihm, im Falle er zwei und dreißig Jahre nach dem Tode der Erblasserin stirbe, gar kein Heller abgereicht werden, weil er nach unserer Fiktion bei Abfassung des Testaments nicht einmal ein Jahr alt gewesen wäre.

hauptet, daß nicht das Finden, sondern das Suchen derselben den Menschen beglücke und daß er selber dem Geschenke aller Wahrheiten für die süsse Mühe des Forschens entsagen würde, so wird der Rechtsfreund nicht glücklich durch das Finden und Entscheiden, sondern durch das Untersuchen einer juristischen Wahrheit —, welches man eben prozessieren und praktizieren nennt — und er würde sich gern ewig der Wahrheit, wie die Hyperbel der Asymptote, nähern wollen, ohne sie zu erreichen, da er mit Weib und Kind als ein ehrlicher Mann bei dieser ewigen Approximation bestehen könnte. —

Der abgeschickte Bediente hatte auffer dem Gold-Legat noch ein Dekret vom Gerichtshalter, worin dem Testamentsserben auferleget war, von den Prägekosten, die er zahlen müssen, da er als Quintus und Konrektor unter der Rändelmaschiene seiner Vorgesetzten lag, Belege und Scheine beizubringen, worauf er sein Geld wiederbekommen sollte.

Der Konrektor, der sich gegenwärtig an die Reihe der Millionäre anschloß, hielt die kurze Goldrolle wie einen Szepter in der Hand, wie eine herausgezogene Leichdocke des Meeres der Zukunft, das nun ablausen und ihm alle Besezfsische langgewachsen, trocken und festliegend anbieten muß.

Ich kan nicht alles auf einmal erzählen; sonst hätt' ichs dem Leser, der schon lange darauf passen wird, eher gesagt, daß dem bemittelten Konrektor die zwei und dreißig Pathenpfennige mehr als zu sehr die zwei und dreißig Jahre vormalten, an die noch dazu heute der Kantatesonntag, diese Bartholomäusnacht und dieser zweite September seiner Familie ansties. Die Mutter, die das Alter ihres Kindes hätte wissen sollen, sagte, es wär' ihr entfallen, sie woll' aber wetten, schon vor einem Jahre wär' er zwei und dreißig gewesen und der Gerichtshalter hätte nur nicht mit sich reden lassen. „Ich wollte selber schwören, sagte der Kapitalist: ich weiß, wie dum mir vorm Jahre am Kantatesonntag  
 I 4 war.“

war.<sup>a</sup> Er sah überhaupt den Tod, nicht wie der Dichter, im aufstürmenden, auseinandertreibenden Holspiegel der Phantastie, sondern wie das Kind, wie der Wilde, wie der Landmann und wie das Weib, sah er ihn im planen Oktav-Spiegel vorn an der Schaale eines Gesangbuches, und er kam ihm wie der gesunkne in einem Gitterstuhl der Kirche schlafende Greisen-Kopf vor. —

Und doch dacht' er heute öfter an ihn wie vorm Jahre: denn die Freude schmilzet geru zur Wehmuth ein und das lackirte Glücksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergießet. . . . Aber der freundliche Genius dieser Erd- oder vielmehr Wasserfugel, — denn in der physischen und in der moralischen Welt sind mehr Thränenseen als festes Land, — hat den armen Wasserinsekten, die darauf herumschiessen, uns nämlich eine ganz besondere Schweer'sche Essenz für die Bleikoliken unserer Seele aufgehoben: ich behaupte, der Genius muß die ganze Pathologie der Menschheit mit Fleiß studieret haben; denn

er hat für den armen Teufel, welcher keinen Stoiker und keinen Seelenföhrer bezahlen kann, der für die Fissuren seiner Hirnschaale und seiner Brust kostbare Rezepte und Kräuter zusammensetzte, ein herrliches Wund-Wasser in alle Kellereien Fässer weise eingelegt, daß der Patient nur nehmen und auf die Knochensplitterung und Schmarren gießen darf — — Fusel nämlich, oder Bier, oder etwas Wein. . . Beim Himmel! es ist entweder dummer Undank gegen den medizinischen Genius auf der einen Seite oder theologische Verwechslung erlaubter Betrunktheit mit verbotner Besoffenheit auf der andern, wenn die Menschen nicht Gott danken, daß sie in der Geschwindigkeit etwas haben, was in der Nervenschwindsucht des Lebens Philosophie, Christenthum, Judenthum, Heidenthum und Zeit ersetzt — Getränk wie gesagt.

Der Konrektor hatte lange vor Sonnenuntergang dem Gemeinboten drei ggr. Botenlohn gegeben und ließ sich — denn er hatte ja ein ganzes Dukaten-Kabinet in der Tasche,

Daß er den ganzen Tag im Finstern mit der Hand durchblättert — für drei Thaler Poutak aus der Stadt abholen. „Ich muß mir heute, sagt' er, eine Kantate's-Lust machen; ist's mein letzter Tag, wol! nun so ist's auch mein lustigster.“ Ich wünscht', er hätte eine größere Bestellung gemacht; aber er hatte überall den Zaum der Mäßigkeit zwischen den Zähnen, sogar vor einer gedrohten Bexiers Todesnacht und mitten im Jubel. Es ist die Frage, ob er nicht auf Eine Bouteille sich eingeschränket hätte, wenn er nicht mit den zwei andern die Mutter und das Fräulein hätte freihalten wollen. Hätt' er in dem zehnten Säkulum gelebt, wo man den jüngsten Tag, oder in andern Säkuln, wo man Sündfluthen erwartete, und wo man deswegen wie Matrosen im Schifbruch alles versof: er hätte darum nicht Einen Kreuzer mehr verzehrt. Seine Freude war, daß er mit dem Legat seinen Hauptkreditor Steinberger abfinden und als ein ehrlicher Mann aus der Welt gehen konnte: gerade Leute, die sich viel aus dem

dem

dem Gelde machen, zahlen ihre Schulden am ehrlichsten.

Der purpurne Pontak kam an, zu einer Zeit, da Firlein die Röthelzeichnungen und rothen Titelnbuchstaben der Freude, die jener auf die Wangen seines Trinkers und seiner Trinkerinnen ziehen wird, mit dem Abendzinkarnat der letzten Wolken um die Sonne, zusammenhalten konnte. . . .

Wahrlich unter allen Zuschauern dieser Geschichte kan keiner mehr an die arme Thiennette denken als ich; aber ich kan sie doch wahrlich nicht vor der Zeit aus ihrer Anzugsstube auf meinen historischen Schauplaz jagen. Die Arme! der Konrektor kan nicht heisser wünschen als sein Biograph, daß am Tempel der Natur wie am jersusalemischen eine besondere Pforte — auffer der des Todes — offen sei, durch die bloß Bedrängte gehen, damit sie ein Priester aufrichte. Aber Thiennettens Brustschmerzen über alle ihre versunknen Aussichten, über die eingefargte Wohlthäterin, über ein ganzes mit dem Leichen-

Wenstör zugesponnenes Leben, hatte ihr bisher in einem Jammer, den der steinigste Ritzmeister mehr blutig als gelinder machte, alles verwehrt, Geschäfte ausgenommen, alle Schritte gelähmt, die nicht zu einer Arbeit geschahen, und ihren Augen nichts gegeben, was sie trösten oder freuen konnte, als ein niederfallendes Augenlied voll Träume und Schlaf.

Aller Kummer erhebt über die bürgerlichen Zeremonialgesetze und macht den Prosaisten zum Psalmisten: bloß im Kummer wagen die Weiber. Thiennette gieng nur abends, und nur im Garten aus.

Der Konrektor konnt' es kaum abwarten, seiner Hausfreundin zu erscheinen, ihr seinen Dank — und heute seinen Pontak — zu bringen. Drei Pontakelche und drei Kelchgläser waren aussen auf die Fensterkuste seiner Hütte gestellet, und so oft er von dem dunkeln Holzwege zwischen Blüten-Waldungen zurückkam, nippte er aus seinem Glase — und die Mutter trank in der Stube hinein durch das Schubfenster. Ich

Ich habe schon gesagt, sein Lebens-Laboratorium lag im südwestlichen Winkel des Gartens, gegenüber dem ins Dorf hineinreichenden Schloß-Estural. Im nordwestlichen Winkel blühte eine Akazien-Laube, gleichsam die Blumenkrone des Gartens. Firlein trat auch dahin seine Lustfahrt an, um etwan aus der weit gegitterten Laube einen glüklichen Blick in die langen Wiesen nach Thiennetten auszuwerfen. Er fuhr ein wenig zurück vor zwei steinernen Staffeln, die in den Weis her, der auf seinem Gang zur Laube lag, mit frischem Blute betropfet, hinuntergiengen. Auch an den nahen Binsen hieng Blut. Den Menschen schauert vor diesem Dele unseres Lebens Dochtes, wo er es vergossen findet: es ist ihm die rothe Todesunterschrift des Bürgengels. Firlein eilte sorgend in die Laube — und fand hier seine bleichere Wohlthäterin an Blütenbüschen angelehnt, ihre Hände waren mit dem Strikzeug in den Schooß gesunken, ihre Augen lagen in den Augenlidern gleichsam im Verbande des Schlummers,

so wie ihr linker Arm im wirklichen Verbande der Aderlaß, und mit Wangen, denen die Abendröthe so viel gab, als ihnen die bisherigen Verwundungen, — die heutige dazu gerechnet, — genommen hatte. Firlein fieng nach dem ersten Schrecken — nicht über diesen Blumenschlaf, sondern über sein lautes Hereintraben — an, die Schmetterlingsspiralsauglinie seines Auges auseinander zu rollen und sie auf die stillstehenden Blätter dieser Blume hinzulegen. Im Grunde darf ich behaupten, wars heute das erstemal, daß er sie ansah; er war in die dreißig gekommen und glaubte noch fort, an einem Fräulein dürf' er nur die Kleider, nicht den Körper bemerken, und er habe ihr nur mit den Ohren, nicht mit den Augen aufzuwarten.

Ich mess' es dem hebenden Flaschenzuge der elektrischen Verstärkungsflasche des Kontakts bei, daß der Korrektor den Muth faste, umzu — kehren, um wieder zu kommen und die erweckenden Mittel des Hustens, Niesens, Trabens und Rufens nach dem Pudel, in  
 stär-

stärkern Dosen an der Schläferin zu brauchen. — Sie etwan bei der Hand zu nehmen und unter einer medizinischen Entschuldigung aus dem Schlafe zu ziehen, das wäre ein Wagstück gewesen, dessen der Konrektor, so lang' er noch vor Pontak stehen konnte und seinen Verstand hatte, niemals fähig war.

Kurz, er wekte sie anders auch auf.

Müde, Bedrängte! wie langsam geht dein Auge auf! Das wärmste Heilpflaster der Erde, der Schlaf, hat sich verschoben und die Nachtlust der Erinnerung wehet wieder deine nackte Wunde an! — Und doch war dein lächelnder Jugendfreund noch das schönste, auf was dein Auge fallen konnte, wenn es aus dem hängenden Garten des Traums in den niedrigen um dich sank. —

Sie wußte selber wenig davon — und der Konrektor gar nichts, — daß sie ihre Blumenblätter unvermerkt nach dem Stande dieses Weltkörpers beuge, nämlich nach Girklein: sie glich einer italienischen Blume, die einen fein versteckten Neujahrwunsch aufbewahrt,

den

den der Empfänger nicht sogleich herauszuziehen weiß. Jetzt schloß die goldne Pansterkette ihrer Wohlthat sie eben so gut an ihn, als ihn an sie. — Sie gab sogleich ihrem Muge und Tone eine freudige Masse: denn sie stellte ihre Thränen nicht, wie Katholiken Christus seine, in Reliquien-Phiolen auf Altären zur Anbetung aus. Er konnte die Einladung zu seiner Pontaks-Krankencommunion recht schicklich mit einem langen Dank für die Vermittlung anfangen, die ihm die Hülfquellen dazu geöffnet hatte. Sie stand langsam auf und gieng mit zum Weinlager; aber er war nicht so gescheut, daß er sie anfangs geführt hätte, oder vielmehr so herzlich; er hätte leichter einem Mädchen seine Hand (nämlich mit Ehesringen) als seinen Arm angeboten. Ein einziges mal in seinem Leben hatte er eine mairländische Gräfin aus dem Schauspielhause heimgeführt — welches freilich nicht zu glauben wäre, wenn es nicht die Bewandnis hätte, daß er mußte, weil sie, als eine Fremde, nach der Verirrung von allen ihren Leuten, in  
einer

einer lothigen Nacht ihn als einen schwarzen Abbate beim Arme ergriffen und sie in ihren Gasthof zu bringen befehligt hätte. Er aber wußte zu leben und geleitete sie bloß bis an das Portal seiner Quintei und wies ihr mit dem Finger den Gasthof, der aus einer andern Gasse mit dreißig lichten Fenstern vorschauete.

Dafür kan er nichts. Aber heute war er kaum mit der Müden bis ans Ufer des Teichs, worin das Blut ihres linken Armes war, gekommen: als er in der Angst, sie falle mit ihrem übrigen Blute die Rüste hinunter, sich des siechen Armes ganz kühn bemächtigte. So setzen viel Pontak und ein wenig Muth einen Konrektor allzeit in Stand, ein Fräulein zu fassen. Ich behauere, noch vor dem Lagerbaum des Weins, vor dem Fenster verharrte er in der führenden Stellung. Welche sanfte Gruppe im Halbschatten der Erde, da das dunkle Gewässer der Nacht immer tiefer fiel, weil das Silberlicht des Mondes schon am kupfernen Thurmknopf wiederprallte!

prallte! Ich nenne die Gruppe sanft, weil sie aus einem doppelt verbluteten Mädchen, aus einer Mutter, die ihr den Dank für das Glück ihres Kindes noch einmal mit Thränen bringt, und aus einem frommen, bescheidenen Menschen besteht, der beiden einschenkt und zutrinkt, und der in seinem Geäder einen brennenden Lavaström verspürt, der durch sein Herz kochend zieht und der es endlich Stück vor Stück zu zerschmelzen und mitzutreiben droht. — Ein Talglicht stand aussen zwischen den drei Bouteillen und den drei Gläsern, wie die Vernunft zwischen den Leidenschaften, — deswegen schauete der Konrektor in Einem fort an die Fensterscheiben: denn auf ihnen farbte sich (die Finsterniß der Stube diente zur Spiegelfolie) unter andern Gesichtern, die Firlein gern hatte, auch das liebste ab, das er nur im Widerschein anzublicken wagte, das von Thiennette. —

Jede Minute wurde ein Föderationsfest und jede Sekunde wurde der Vorsabbath dazu. Der Mond schimmerte schon aus den Abend-

thau

thau und der Pontak aus den Augen und die Bohnenstangen warfen kürzeres Schattengitter. — Die Quecksilberkugeln der Sterne hiengen immer mehr zusammenfließend im Flor der Nacht. — Der heisse Dunst des Weines setzte beide wieder wie Dampfmaschinen in Gang.

Nichts macht das Herz voller und kühner als Auf- und Abgehen in der Nacht. Fixlein führte jetzt das Fräulein ohne Bedenken. Des zerritzten Armes wegen konnte Thiennette nur die Hand unklammernd in seinen legen, und er, um ihr das Festhalten durch seines halb abzunehmen, drückte ihre Finger so gut er konnte mit seinem Arme an seine Brust. Man müßte keine Lebensart haben, um seine zu meistern. Inzwischen sind Geringfügigkeiten die Proviantbäckerey der Liebe; — die Finger sind die elektrischen Auslader eines an allen Fibern glimmenden Feuers; — Seufzer sind Leittdöne konvergierender Herzen und das aller schlimmste und stärkste dabei ist ein Unglück: denn die Flamme der Liebe schwimmt, wie die

von Naphta, gern auf Thränenwasser. — Zwei Thrämentropfen, einer im fremden einer im eignen Auge, setzten aus zwei konverren Linsengläsern ein Mikroskop zusammen, das alles vergrößerte und alle Leiden zu Reizen machte. Gutes Geschlecht! auch ich halte jede Unglückliche für schön, und vielleicht bist Du schon darum den Namen des schönen werth, weil Du das Leidende bist!

Und wenn der Professor Hunczogsky in Wien die Wunden aller Glieder in Wachs nachbildete, um seinen Schülern ihre Heilung zu lehren: so stell' ich, Du gutes Geschlecht, die Risse und Narben Deiner Seele in kleinen Bildern dar, wie wol nur um rohe Hände abzuwehren, damit sie Dir keine neuen machen. — —

Thiennette empfand nicht den Verlust der Erbschaft, sondern der Erblasserin so tief; — und das eines Zuges wegen, den sie schon seiner Mutter so erzählt hatte, wie jetzt ihm. Wenn sie nämlich in den zwei letzten Krankennächten der Ritmeisterei, in denen ihr das

sies

fieberhafte Wachen nichts zeigte als die Nacht-  
 leiche und die Trauerkutschen ihrer Gönnerin,  
 am Fusse des Bettes den starren Augen gegen-  
 über saß: so glitten ihr oft, aber ohne es zu  
 merken, schnelle Tropfen über die Wangen,  
 weil sie in Gedanken sich das schwere unbe-  
 hülfliche Ankleiden der Wolthäterin für den  
 Sarg vormalte. Einmal nach Mitternacht  
 wies die Kranke mit dem Zeigefinger auf ihre  
 eignen Lippen. — Thiennette verstand sie  
 nicht — stand auf und bog sich über ihr An-  
 gesicht. — Die Schwache wollt' es entgegen-  
 heben und vermocht' es nicht — und ründete  
 bloß die Lippen. — Endlich durchfuhr Thien-  
 netten die Muthmassung, daß sie die Gelähm-  
 te, deren erstorbene Arme kein geliebtes Herz  
 mehr an ihres ziehen konnten, selber umar-  
 men sollte. — O da drückte sie plözlich heiß  
 und thränend ihren heißen Mund an den käl-  
 tern — und sie schwieg auch wie die Sprach-  
 lose — und umarmte allein, ohne umarmt zu  
 werden. Gegen vier Uhr zuckte der Finger  
 wieder; — sie sank wieder auf den starren

Mund — aber es war kein Zeichen gewesen: denn der Mund ihrer Freundin war unter dem langen Kusse starr und kalt geworden. . . .

Wie tief gieng jetzt nicht vor dem unendlichen Ewigkeits-Antlitz der Nacht die Schneide des Gedankens in Firlins warme Seele: „O Du Arme neben mir! Keinen Glückszufall, kein Abendroth hast Du, wie jetzt am Himmel nachglimmt, etwan zu einer Aussicht auf einen Sonnentag; — ohne Eltern bist Du, ohne Brüder, ohne Freunde, nur so allein auf einem ausblühenden ausgeleerten Platze der Erde, und Du zurückgelassene Herbstblume schwankst einsam und erfroren über den Grummetstoppeln der Vergangenheit.“ — Das war der Sinn seiner Gedanken, deren innere Worte waren: „Das arme Fräulein! nicht einmal einen Lehnsvetter hat sie, es nimmt sie keiner von Adel, und sie altert so vergessen und sie ist doch so herzensgut — mich hat sie glücklich gemacht — ach hätt' ich die Boksation zur Hufelünimischen Pfarrei in der Tasche, ich machte einen Versuch.“ . . . . Ihr beider

berseitiges Leben, das ein enges schneidendes Bindwerk des Schicksals so nahe in einander knüpfte, trat jetzt mit Flor behangen vor ihn und er lenkte geradezu — denn ein blöder Mann ist in anderthalben Stunden in den Kühnsten umgejezt und verbleibt es nachher — seine Freundin zur letzten Flasche zurück, um damit alle aufschießende Dornen und Passionsblumen der Traurigkeit zu ersäufen. Ich merke im Vorbeigehen an, daß das dum ist: die zerrizte Rebe ist voll Wasseradern wie voll Trauben, und ein sanft beklommenes Herz weichen die Getränke der Freude nur zu Thränen auf.

Wer mir nicht beipflichtet, den bitt' ich jetzt nur den Konrektor anzusehen, der meinen Erfahrungssatz wie ein Syllogismus beweiset. — Man könnte auf philosophische Aussichten kommen, wenn man den Ursachen nachginge, warum gerade Getränke — d. h. am Ende reichlichere Sekretion des Nervengetes — den Menschen zugleich fromm, weich und dichterisch machen. Der Dichter ist wie

sein Musenbater, ein ewiger Jüngling und ist das, was andere Menschen nur Einmal sind — nämlich verliebt, — oder nur nach dem Pontak — nämlich berauscht, — den ganzen Tag das ganze Leben hindurch. Firlein, der kein Dichter am Morgen war, wurde jetzt in der Nacht einer: Wein machte ihn fromm und weich; — die Harmonikaglocken im Menschen, die der höhern Welt nachklingen, müssen wie die gläsernen, um hier zu gehen, n a s erhalten werden.

Jetzt stand er mit ihr wieder vor dem wogenden Zeiche, in dem die zweite blaue Halbkugel des Himmels mit wankenden Sternen und flatternden Bäumen zitterte; — über die grünen Hügel liefen die weissen gekrümmten Strassen dunkel hinauf; — auf dem einen Berg sank die Abendröthe zusammen, auf dem andern richtete sich der Nebel der Nacht auf — und über alle diese ringenden Dünste des Lebens hieng unbeweglich und flammend, der tausendarmige Kronleuchter des Sternenhimmels herab, und jeder Arm hielt eine brennende Milchstrasse. . . .

Jetzt

Jetzt schlug es 11 Uhr. . . Bei solchen Szenen streckt sich im Menschen eine unbekante Hand aus, und schreibet mit fremder Sprache an sein Herz, jenes fürchterliche Mene, Tekel u. — „Vielleicht bin ich gestorben um 12 Uhr“ dachte unser Freund, in dessen Seele jetzt der Kantatesonntag mit allen seinen schwarzgefärbten Blutgerüsten aufstieg.

Der ganze künftige Lebens-Kreuzgang seiner Freundin lag gestachelst und bedornet vor ihm, und er sah jede blutige Spur, aus der sie ihren Fuß gezogen — sie, die seinen eignen Weg mit Blumen und Blättern weich gemacht. Da konnt' er sich nicht mehr enthalten, zu zittern mit Körper und Stimme, und zu ihr feierlich zu sagen: „Und sollte der Herr heute noch über mich gebieten, so setz Ihnen mein ganzes halbes Vermögen vermacht: denn Ihrer unbeschreiblichen Güte hab' ich es ja zu danken, daß ich schuldenfrei bin wie wenige Schulmänner.“

Thiennette, unbekannt mit unserm Geschlecht, mußte dieses irrig für einen Antrag der Ehe nehmen, und drückte dem einzigen lebendigen Menschen, durch dessen Arm sich noch die Freude, die Liebe und die Erde mit ihrer Brust verband, heute zum erstenmal mit den Fingern des wunden Armes bebend seinen, worin sie lagen. Der Konrektor freudig = erschrocken über den ersten Andruk einer weiblichen Hand, suchte mit seiner herübergebognen rechten ihre linke zu erfassen und Thiennette hob, da sie seine vergebliche Krümmung merkte, die Finger auf vom Arm und legte den verbundenen in seinen, und ihre ganze linke Hand in seine rechte. Zwei Liebende wohnen in der Flisbergallerie \*), wo der dünneste Hauch sich zu einem Laute beseeler. Der gute Konrektor empfing und verdoppelte den seligen Druk der Liebe, womit die arme unmächtige Seele stammelnd, eingesperrt,

lech=

\*) In der Paulskirche zu London, wo der kleinste Laut über einen Raum von 143 Fuß hinüber tönt.

lechzend und wahnsinnig eine heisse Sprache sucht, die es nicht giebt; — er wurde übermannt, — er hatte nicht den Muth sie anzublicken, sondern sah gerade aus in die Abendröthe und sagte (und hier rannen vor unaussprechlicher Liebe die Thränen heiß über seine Wangen): „ach ich will Ihnen alles geben, Gut und Blut und alles was ich habe, mein Herz und meine Hand.“

Sie wollte antworten, aber sie that nach einem Seitenblicke den Schrei des Schreckens „ach Gott!“ — Er fuhr gegen sie und sah den weißmouffelinenen Ärmel mit ihrem Blute vollgequollen, weil sie die Aderlasbinde durch das Hineinrücken des Armes abgeschoben hatte. Blitzschnell riß er sie in die Akazienlaube, wo sie sich setzen konnte. Das nachdringende Blut tropfte schon vom Kleide, und er wurde bleicher als sie, denn jeder Tropfe wurde aus seinem Herzensblut geschöpft. Der blauweiße postpapierne Arm wurde enthüllt, — die Binde wurde aufgewunden, — er riß aus der Tasche ein Goldstück  
her-

heraus — deckte es, wie man bei offenen Arterien thut, auf die sprudelnde Quelle, und verschloß mit diesem goldnen Gesperre und mit der Binde darüber die Pforte, aus der ihr gequältes Leben drang. —

Als es vorüber war, sah sie auf zu ihm, erblasset, aber ihre Augen waren zwei schimmernde Quellen einer unbeschreiblichen Liebe voll Schmerz und voll Dank. — Die ermattende Verblutung legte ihre Seele in Seufzer auseinander. Thiennette war unaussprechlich weich und das von so vielen Jahren, von so vielen Pfeilen aufgerissene Herz tauchte sich mit allen seinen Wunden in warme Thränenströme unter, um zuzuheilen, wie sich zersprungene Glöden durch das Liegen im Wasser schliessen und darin ihre Töne wieder finden. — Vor einer solchen magischen Gestalt, vor einer solchen verklärten Liebe zerschmolz ihr mitleidender Freund zwischen den Flammen der Freuden und Schmerzen und versank, mit erstikten Lauten und von Liebe und Bönne niedergezogen, auf das gute blasse himmlische

sche

sche Angesicht, dessen Lippen er blöde drückte, ohne sie zu küssen, bis die allmächtige Liebe alle ihre Gürtel um sie wand, und beide enger und enger zusammenzog, und bis die zwei Seelen, in vier Arme verstrickt, wie Thränen in einander rannen. — — Da es jezt zwölf Uhr wie zum Sterben schlug, so musste ja der Glückliche denken, ihre Lippen sögen seine Seele weg, und alle Fibern und alle Nerven seines Lebens krümmten sich zuckend und fest um das letzte Herz der Erde, um seine letzte Wonne. . . . Ja, Glücklicher, Du drücktest Deine Liebe aus, denn Du dachtest, an Deiner Liebe zu vergehen. . . .

Er vergieng aber nicht. Nach zwölf Uhr schwam ein lebendiger Morgenwind durch die erschütterten Blüten, und der ganze Frühling athmete voll. Der Selige, der sogar einem Freudenmeere Dämme setzte, erinnerte die Verblutete, die nun seine Braut war, an die Gefahr der Nachtkälte, und sich an die Gefahr der längern Nachtkälte des Todes, die nun auf lange Jahre überstanden war. — Un-  
schula

schuldig und selig traten sie aus der mit weissen Akazienblüten und Mondsfittern durchbrochnen Verlobungs-Dämmerung. — Und draussen war ihnen, als wäre eine ganze weite Vergangenheit wie durch einen Erdfal vor ihnen eingesunken: alles war neu, licht und jung. — Der Himmel stand voll blinkender Thautropfen des ewigen Morgens, und die Sterne zitterten freudig auseinander und sausen in Stralen aufgeldset in das Herz der Menschen herunter. — Der Mond hatte mit seiner Lichtquelle den ganzen Garten überdeckt und angezündet, und hieng oben in einem ungestirnten Blau, als wenn er sich von den nächsten Sternen nährte, und schien ein entrückter kleinerer Frühling zu sein, und ein aus Menschenliebe lächelnder Christuskopf. —

Unter diesem Lichte sahen sie sich an zum erstenmale nach dem ersten Worte der Liebe, und der Himmel schimmerte zauberisch in die mild zerflossenen Züge mit denen die erste Entzückung der Liebe noch auf ihren Angesichtern stand.

Träumet, ihr Lieben, wie ihr wachtet,  
 so glücklich wie im Paradies, so schuldlos wie  
 im Paradies!

---

### Sechster Zettelkasten.

Aemter=Impost — eine der wichtigsten Suppliken.

---

Das Herrlichste war sein Erwachen in seiner  
 europäischen Niederlassung im Ritterbette! —  
 Mit dem inflammatorischen kitzelnd= nagenden  
 Fieber der Liebe in der Brust, mit dem Froh=  
 locken, daß er nun das Antrittsprogramm der  
 Liebeserklärung glücklich hinter sich hatte, und  
 mit der süßen Auferstehung aus der lebendi=  
 gen prophetischen Begrabung, und mit der  
 Freude, daß er nun in seinem dreißigsten  
 Jahre zum erstenmale die Hoffnung zu einem  
 längern Leben — und ist das nicht, wenig=  
 stens zu einem siebzigjährigen — hatte, als  
 vor zehn Jahren, mit allem diesen gähren=  
 den Lebensbalsam, in dem das lebendige  
 Feuer=

Feuerrad seines Herzens sprühend umlief, lag er da und lachte zu seinem blitzenden Portrait im gespiegelten Betthimmel hinauf, aber er vermocht' es nicht lange, er mußte sich bewegen. Einem minder Glüklichen wär' es hinreichend gewesen, den Flächeninhalt des Bettes, — wie es manche Pilger mit der Länge ihrer Walfahrt thaten — nicht so wol durch Schritte als durch Körperlängen wie durch Erddiameter herauszumessen. Aber Firlein mußte mir nichts, dir nichts aus dem Bette setzen gleichsam mitten ins warme flutende Leben hinein — er hatte nun seine liebe gute Erde wieder beim Flügel und das Konrektorat darauf und obendrein eine Braut. Noch dazu bekannte ihm unten die Mutter, daß er heute Nacht wirklich dem Freund Hein unter der Sichel durchgeschlüpfet sei wie biegsames Gras, und daß sie es ihm nur gestern aus Furcht vor seiner Furcht nicht habe sagen wollen. Noch jetzt überließ ihn kalt — zumal da er heute nüchtern war — wenn er zu dem nun vier Stunden abgelegenen hohen tarpejischen

pejischen Felsen hinauf sah, auf dessen Zinne er gestern mit dem Tode beisammen gestanden war.

Das einzige was ihn ärgerte, war, daß es Montag war und er zurück ins Gymnasium mußte. Eine solche Ueberfracht von Freuden hatt' er nie auf seiner Strasse zur Stadt. Jetzt nach vier Uhr tritt er aus dem Hanse voll Kaffee (den er in Hufelum nur der Mutter wegen trank, die diesen weiblichen Wein noch zwei Tage darauf über die Hefen des Bodensatzes abzog) in den kühlenden dämmern- den Maimorgen hinein (denn die Freude braucht Kühle, der Kummer Sonne) — seine Verlobte kömmt ihm (zwar nicht entgegen aber doch) zu Ohren durch ihr fernes Morgenlied — er macht nur einen augenblicklichen Abstecher in den Glückshaven der blütes- trunknen Akazienlaube, die noch wie der Bund, der darin geschlossen wurde, keine Stacheln hat — er taucht seine heisse Hand in das Kühlbad des bethaueten Laubes — er wadet mit Lust durch das über die Fluren ge-

sprenge Schönheitswasser des Thaues, das den Stiefeln die Farbe wegfrisset, die es den Gesichtern ertheilt („denn nun mit 30 Dukaten kan sich ein Konrektor schon zwei Paar Stiefel auf der Streu halten“) — Jetzt taucht sich der Mond (gleichsam das hängende Siegel an seiner gestrigen Bonne) in Abend ein als ein ausgeleerter Eimer des Lichts, und in Morgen gieng der zweite übervollgeschöpfte Eimer, die Sonne, in die Höhe, und die Güsse des Lichtes flatterten immer breiter. —

Die Stadt stand in himmlischen Morgenflammen: hier fieng seine Wünschelruthe (die Goldstange, die er bis auf den abgebrochenen  $\frac{1}{16}$  Zoll bei sich trug) über allen Stellen zu schlagen an, wo sich Ausbeuten und Silberadern der Luft versteckten, und unser Ruthengänger entdeckte leicht, daß die Stadt und die Zukunft ein wahres ganzes Freuden-Postoffiz waren.

In seinem Konrektorats-Stübchen fiel er auf die Knie und dankte Gott — nicht sowol für Erbschaft und Braut als — für sein Leben:

ben: denn er war mit Zweifeln Sonntags früh fortgegangen. ob er wieder kommen werde, und ich habe nur aus Liebe zum Leser, weil ich dachte, er ängstige sich, Firlains Reise mehr seiner Begierde, das Testament zu wissen, als dem Wunsche, sein eignes bloß bei seiner Mutter zu machen, oben listig zugeschrieben. Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unserer Jugend: man liebt die Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen. — Der Konrektor hätte die ganze Sekunda beim Kopfe nehmen und abherzen mögen; aber er that's nur seinem Adjutanten, dem Quartaner, der im ersten Zettelkasten noch als Quintaner saß. . .

Sein erster Gang aus der Nachmittagschule war ins Haus des Meister Steinbergers worin er ohne ein Wort zu sagen 50 fl. in Dukaten baar auf den Tisch zählte: „endlich stoff' ich, sagte Firlain, doch die Halbscheid meiner Schuld ab mit vielem Danke.“ — „Ei, Herr Konrektor, (sagte der Regimentsquartiermeister und wurstete ungestöhret fort)

in meiner Obligation steht: „heim zu zahlen nach vierteljähriger beiderseitiger Aufkündigung.“ — Wie wollte unser einer sonst bestehen. — Aber auswechseln will ich Ihm die Goldstücke.“ — Darauf rieth er ihm, es wäre gescheuter, wenn er ein Paar Gulden davon nähme, und sich einen bessern Hut und ganze Schuhe bestellte: „wenn Er sich setzte er hinzu, die Kalbsshaut und sechs Hasenfelle zurichten lassen will: droben liegen sie.“ — Ich sollte doch denken, meinen Lesern sei es eben so wenig gleichgültig als dem Metzger, ob der Held einer solchen Geschichte ihm mit einem abgegriffenen Pfanddeckel von Hut, und mit einem Pumpenstiefel und Weinharnisch von Stiefel entgegen komme oder nicht. — Kurz der Mann trug sich noch vor Johannisstag mit Geschmak und Pracht.

Jetzt aber waren zwei äusserst wichtige Aufträge — im Grunde nur einer, die Supplik um die Hukelumer Pfarrei — auszuarbeiten, wobei mir ist, als müß' ich selber mit helfen. . . . Es wäre einfältig,

wenn

wenn gerade jetzt das gesammte Publikum nicht acht gäbe.

Zuvorderst suchte und schlichtete der Konrektor alle Konsistorial- und Rathsquittungen oder vielmehr die Zollscheine des Weggeldes zusammen, das er geben müssen, eh' ihm die Schlagbäume am Quintat und Konrektorat aufgezogen wurden: denn der Exekutor des ritmeisterlichen Testamentes mußte ihm alles wie Quittung besagen würde, bei Heller und Pfennig gut thun. Ein anderer hätte diese ganze Amts-Akzise leichter zusammensummiert, indem er bloß nachgesehen hätte, was er — schuldig wäre, weil diese Schuld- und jene Zollscheine wie Parallelstellen einander gegenseitig erklären und sidimieren. Aber bei Firlein waltete ein Nebenumstand vor, den ich nicht eher referieren kan, als nach dem folgenden.

Es verdros ihn ein wenig, daß er für seine zwei Aemter nicht mehr als 135 fl. 41 kr.  $\frac{1}{2}$  Pf. hatte zahlen und borgen müssen. Die Erbschaft gieng zwar sogleich aus des

testamentlichen Vollstreckers Händen in des Regimentsquartiermeisters seine; er hätt' es aber doch gern gesehen, er hätte — denn ein Mensch ist ein Nar von Haus aus — mehr zu zahlen und also zu erben gehabt. Das ganze Konrektorat hatte er durch einen Einsatz von wenigen 90 fl. gleichsam aus dem Glücksrade gezogen; und eine so kleine Debetsumme wird den Leser Wunder nehmen; was wird er aber erst denken, wenn ich ihm sage, daß es Länder giebt, wo das Entreegeld in Schulstuben noch mässiger sind. Im Scherauischen kostet ein Konrektor nur 88 fl. und er hat vielleicht noch das Triplum dieser Summe einzunehmen. Ohne an Sachsen zu denken — was freilich von der Biege der Reformation in der Religion und in der schönen Litteratur nicht anders zu erwarten ist — wo ein Schul- und Pfarrherr nämlich gar nichts zahlt: so ist es schon im Bayreuthischen z. B. in Hof mit der Aufklärung so weit, daß ein Quartus — was sag ich ein Quartus, — ein Terzius, — was sag ich ein

ein Terzius, — ein Konrektor vor Austritt seines Postens nicht mehr zu erlegen braucht als:

fl. rhein. fr. rhein.

30      49 für Verpflichtung bei dem Konsistorio

4      dem Stadtsyndikus für die Bokazion.

2      dem regierenden Bürgermeister.

45      7½ für das Regierungsbefret.

---

Summa 81 fl.      56½ fr.

Laufen auch die Druckkosten eines Rektors in einigen Artikeln höher auf: so kommt hingegen ein Terzius, Quartus &c. noch wolfeiler aus der Presse als selber ein Konrektor. Ich gesteh' es, dabei kan ein Schulmann auskommen, da er schon im ersten Jahr einen Ueberschus über dieses Schwanzgeld seines Amtes einnimmt. Es muß ein Schullehrer schon wie seine Schüler von einer Klasse zur andern avancieret sein, ehe seine Staatsanleihen sammt den Verzö-

gerungszinnsen so viel betragen, als er in der höchsten einnimmt. Noch dazu sind unsere Einrichtungen nicht dagegen — welches doch die athenischen thaten — daß man die Aemter verschuldet antrat, sondern jeder ersteigt mit dem Ranzgen seiner Schuldenlast unangefochten eine Stufe nach der andern. Der Pabst erhebt bei grossen Pfründen die Einkünfte des ersten Jahres unter dem Titel Annaten und er schenkt daher eine grosse allzeit dem Inhaber einer kleinern, um fremde und eigne Intraden zugleich zu mehren; — es zeigt aber, dünkt mich, einen schönen Unterschied zwischen Pabst- und Lutherthum, daß die Konsistorien des letztern den Schul- und Kirchendienern vielleicht kaum zwei Drittel der ersten jährlichen Amtes-Einkünfte abnehmen, ob sie gleich sonst wie der Pabst auf die Erledigungen der Stellen aus sind.

Es kan sein, daß ich hier mit Chur-Mainz zerfalle, wenn ich gestehe, daß ich in Schmausens *corp. jur. pub. germ.* die Chur-Mainzische Reichs-Hof-Ranzlei-Tax-  
ord-

ordnung von 1659 den 6. Jan. nachgeschla-  
gen und daraus ersehen habe, wie viel die  
Reichs-Hof-Kanzlei haben will, mit einem  
Konfistorium kollazionieret. Z. B. Wer zu  
einem gekrönten Poeten (*poeta laureatus*)  
ausgefotten oder ausgebrannt sein will: hat  
50 fl. Tax, und 20 fl. Kanzlei Jura zu er-  
legen, da er doch mit 20 fl. mehr ein  
Konrektor hätte werden können, der ein der-  
gleichen Poet nebenbei und *ex officio* ist. —  
Die Errichtung eines Gymnasiums wird für  
1000 fl. verstattet; eine ungemeine Summe,  
mit der sämtliche Lehrer des errichteten Gym-  
nasiums die Einlaßgelder ihrer Schulstuben zu  
bestreiten vermögen. — Ein Freiherr, der  
ohnehin oft alt wird, ohne zu wissen wie,  
muß die *venia aetatis* mit 200 baaren  
Gulden kaufen; indes er mit der Hälfte da-  
von ein Schulmann hätte werden können,  
worauf ihm das Alter von selber zugefal-  
len wäre. — Und tausend solche Dinge! —  
Sie beweisen aber, daß es nicht übel um  
Staaten und Reichskreise stehen müsse, wo

der Thorheit Standeserhöhungen theurer gegeben werden als dem Fleiße, und wo es mehr kostet eine Schule zu errichten als zu bedienen.

Was ich hierüber zu einem Fürsten gesagt habe, ist so wie das, was mir hierüber ein Stadtsyndikus gesagt, zu merkwürdig, um aus bloßer Furcht vor Ausschweifungen hier übergangen zu werden.

Der Stadtsyndikus — ein Mann von Einsichten und von feurigem Patriotismus, der desto wohlthätiger wärmte, da er dessen Stralen in Einem Fokus sammelte, und auf sich und seine Familie richtete — gab mir (ich mochte damals vielleicht jede Schulbank und jede Schultreppe für eine Bank und Leiter halten, auf die man Leute zum Torquieren legt) die beste Antwort auf vieles: „wenn ein Schulmann nichts verthut als 30 rthl. \*); wenn er nicht mehr Fabrikwaren jährlich kauft als die Politiker für jedes Individuum be-  
rech-

\*) So viel braucht man nach den Politikern jährlich in Deutschland.

rechnet haben, nämlich für 5 rthl., und nicht mehr Zentner Nahrung als diese annehmen, nämlich 10; kurz, wenn er wie ein wohlhabender Holzhacker lebt: so müste der Teufel sein Spiel haben, wenn er nicht jährlich soviel reinen Profit zurücklegen wollte, als die Zinsen seiner Amtsschulden am Ende betragen.“ —

Der Syndikus muß mich doch damals nicht überredet haben, weil ich nachher zum flechsenfingischen Fürsten \*) sagte: „Gnädigster Herr, Sie wissen es nicht, aber ich — kein Akteur unter Ihrer Truppe würde den Schulmeister in Engels verlornen Sohn um das Geld drei Abende lang machen, um das ihn jeder wirkliche Schulmeister alle ganze

La-

\*) Dieser sonderbare Ton, aus dem ich mit einem Fürsten spreche, wird nur durch ein eben so sonderbares Verhältniß entschuldigt, indem der Biograph mit dem flechsenfinger Fürsten steht, und daß er hier gern entdecken würde, wenn ich der Welt nicht alles schon in meinem Buche, das ich ihr unter dem Titel: Hundspesstage 1795 zu Ostern schenken werde, deutlich genug zu enthüllen hoffte.

Tage des Jahres hindurch machen muß —  
Im Brandenburgischen werden die Invaliden  
Schullehrer; bei uns werden die Schullehrer  
Invaliden.“ . . . .

Aber zur Geschichte! Firlein setzte das  
Register seiner Kronschulden auf, aber aus  
einer ganz andern Absicht als der Leser denken  
wird, dem immer das Testament im Kopfe  
steht. Kurz, er wollte Pfarrer in Hufelum  
werden. Ach an dem Orte es zu werden, wo  
seine Wiege stand und alle Gärtchen seiner  
Kindheit — ferner seine Mutter — und die  
Verlobungslauhe: das war ein ofnes Thor  
in ein neues Jerusalem, gesetzt auch die Stelle  
wäre eine hagere Pönitenzpfarre gewesen.  
Die Hauptsache war, er konnte heirathen, wenn  
er voziert wurde. Denn als dünner Konrek-  
tor im Schmachtriemen seiner Weste, mit  
Intraden, womit kaum der Rauffschilling  
des — Geldbeutels zu bestreiten ist, da konnt'  
er eher den Docht und Talg zur Leichen- als  
zur Brautfakel zusammen bringen.

Denn

Denn die Schuldienerschaft darf überhaupt in guten Staaten so wenig heirathen wie die Soldateska. In *Conringio de antiquitatibus academicis*, wo auf allen Blättern bewiesen wird, daß die Klöster ursprünglich Schulen waren, kam ich dahinter warum: jetzt sind die Schulen Klöster und folglich sucht man die Lehrer wenigstens zu einigen Nachahmungen der drei Klostergelübde anzuhalten. Das Gelübde des Gehorsams ist vielleicht am ersten durch Scholarchen zu erzwingen; aber das zweite Gelübde der Ehelosigkeit würde schwerer erfüllet werden, wenn nicht durch eine der besten Staats-Verfügungen für das dritte, ich meine für eine schöne Gleichheit der Armuth so gesorget wäre, daß kein Mann mehrere *testimonia paupertatis* braucht, als einer, der sie macht — dann greife dieser Mann nur zu einer ehelichen Hälfte, wenn von den zwei Hälften jede einen ganzen Magen hat, und nichts dazu als Halbmetalle und Halbbier. . . .

Ich weiß, Millionen meiner Leser setzten dem Konrektor selber das Bittschreiben auf und ritten damit nach Schadek zum Herrn, damit nur der arme Schelm den Schaffstal bekäme, samt dem angebaueten Hochzeitshaus, weil ihnen wol einleuchtet, daß nachher einer der besten Zettelkasten würde geschrieben werden, der je aus einem Letternkasten ausgehoben wurde.

Firlein Bittschrift war ausserordentlich gut und auffallend: sie stellte dem Ritmeister vier Gründe vor: 1) „Er wäre ein Dorfkind, seine Eltern und Voreltern hätten sich schon um Hukelum verdient gemacht, also hat' er zc.“

2) „Er könne leicht die hier dokumentierten Passivschulden von 135 fl. fr. 41 kr. und  $\frac{1}{2}$  Pf., deren Tilgungsfond ihm ein unvergesslicher Testament anbiete, selber abzuführen, falls er die Pfarrei bekäme, und entsage hiemit dem Legat zc.“

Freie Note von mir. Man sieht, er will seinen Herrn Pauthen bestechen, den das

das Testament der Frau in Harnisch gebracht. Aber halte, lieber Leser, einem armen, bedrängten, schwertragenden Schulmann und Schulpferd eine undelicate Wendung, die freilich niemals die unsere wäre, zu gute. Bedenke, Firllein wußte, daß der Ritmeister ein Filz war gegen Bürgerliche, so wie ein wegschenkender Kupfhase für Adelige. Auch kan der Konrektor ein oder ein Paar mal von Patronatsherren auf der Ritterbank gehdret haben, die wirklich nicht sowol Kirchen und Gottesäcker — womit man doch in England Handel treibt — als deren treue Bestellung verkaufet oder vielmehr verpachtet haben an die Pacht-Kandidaten. Ich weiß aus Lange \*), daß die Kirche ihren Patron beköstigen muß, wenn er gar nichts mehr zu leben hat: könnte nun nicht ein Edelmann noch eh' er bettelte, etwas auf Abschlag, eine Vorausbezahlung von seinen Alimentengeldern annehmen aus den Händen des Kanzel-Pächters? —

3) „Er

\*) dessen geistliches Recht p. 551.

3) „Er habe sich seit kurzem mit dem gnädigen Fräulein von Thiennette verlobt und ihr ein Goldstück auf die Ehe gegeben, und könnte also solche heirathen, wenn er versorgt würde u.“

Freie Note von mir. Ich halte diesen Grund für den stärksten in der ganzen Supplik. In Herrn v. Aufhammers Augen war Thiennettes Stammbaum längst gestuzt, entblättert, wurmstichig und voll Bohrkäfer, sie war ja seine Dekonoma, Schloß-Intendantin und *a latere*-Legatin für das Schloßgesinde, die ihm mit ihren Ansprüchen auf seine Almosenkasse in die Länge eine Bürde wurde. Sein erzürnter Wunsch, daß sie mit Firleins Erbschaft hätte abgefunden werden mögen, wurde jetzt durch diesen erfüllt. Kurz, wenn Firlein Pfarrer wird, so hat ers dem dritten Grunde zu danken, weit weniger dem tollen vierten. . . .

4) „Er habe betrübt vernommen, daß der Name seines Pudels, den er in Leipzig einem Emigranten abgekauft, auf deutsch Egidius

dies bedeute, und daß der Hund ihm die Ungnade seines gnädigen Herrn zugezogen. Es sei ferne von ihm, den Pudel künftighin also zu benamsen; er werd' es aber für eine grosse Gnade erkennen, wenn sein gnädiger Herr Poth für den Hund, den er jetzt ohne Namen rief, selber einen resolvirten.“

Meine freie Note: Der Hund, bei dem bisher der Edelmann zu Gevatter gestanden war, soll also seinen Namen zum zweitenmal von ihm empfangen. . . Wie soll aber der darbende Gärtners = Sohn, dessen Laufbahn nie höher stieg als von der Schulbank zur Schulkanzel, und der mit den Frauenzimmern nie gesprochen hatte, als singend, nämlich in der Kirche, wie soll der bei einem solchen Saitenbezuge einen feinern als den pedantischen Ton anschlagen? — Und doch liegt der Grund tiefer; nicht die eingeschränkte Lage, sondern der eingeschränkte Blick, nicht eine Lieblingswissenschaft, sondern eine enge bürgerliche Seele macht pedantisch, die die konzentrischen Zirkel des menschlichen

M

chen

chen Wissens und Thuns nicht messen und trennen kan, die den Fokus des ganzen Menschenlebens wegen des Fokalabstandes mit jedem Paar konvergierender Stralen vermengt, und die nicht alles sieht und alles duldet. . . . Kurz, der wahre Pedant ist der Intolerante.

Der Konrektor schrieb die Supplik prächtig ab in fünf glüklichen Abenden, — setzte eine besondere Dinte dazu an, — arbeitete zwar nicht so lange an ihr wie der dumme Manuzius an einem lateinischen Briefe, nämlich etliche Monate, — wenn dem Scioppius zu glauben ist, — noch weniger so lange wie ein anderer Gelehrter an einer lateinischen Epistel, der — freilich müssen wirs bloß dem Morhof glauben, — vier volle Monate daran hefte, Variationen, Adjektiven, Pedes samt den Autoritäten seiner Phrases, genau zwischen den Zeilen anmerkte. Er hatte ein finferes Genie, und war mit dem ganzen Gesuch in sechzehn Tagen ins Reine. Als ers petschierte: dachr' er daran, gleich uns allen, wie dieses Couvert das Samengehäuse einer  
gan-

ganzen grossen Zukunft, die Hülse vieler süßen oder herben Früchte, die Bindel seines restirenden Lebens sei.

Der Himmel segne sein Couvert; aber ich lasse mich vom babylonischen Thurm hinunter werfen, wenn er die Pfarre kriegt: will denn niemand einsehen, daß Aufhammer nicht kan? — Trotz seiner andern Fehler oder eben darum hält er eisenfest sein Wort, daß er so lange dem Subrektor gegeben. Ein anderes wär' es, wär' er am Hofe sesshaft: denn da, wo noch alte deutsche Sitten sind, wird kein Versprechen gehalten; denn weil nach Möser die alten Deutschen nur Versprechungen hielten, die sie vormittags gegeben, — nachmittags waren sie schon besoffen: — so halten Hof-Deutsche auch keine nachmittägigen; — vormittägige würden sie halten, wenn sie sie gäben, welches aber der Fall nie sein kann, weil sie da noch — schlafen.

## Siebenter Zettelkasten.

Predigt — Schulkaktus — prächtiger Irrthum.

Der Konrektor bekam seine 135 fl. 43 fr.  $\frac{1}{2}$  Pf. fränk., aber keine Antwort: der Hund blieb ohne Namen, sein Herr ohne Pfarre. Inzwischen verlief der Sommer und der Dragonerritmeister hatte noch immer keinen geistlichen Hecht mit einem Kopf voll Passionsknochen, aus dem Kandidaten = Besetzteiche ausgezogen, und in den Streckteich der Hukelumer Pfarre geworfen: es that ihm wol, mit Suppliken behangen zu werden wie ein spanischer Schutzheiliger; und er zauderte (ob er gleich den Subrektor vorziehen wollte) mit der Erhörung Einer Supplik so lange, bis er sieben und dreißig Färbers = Knopfmachers = Zinggiessers = Edhnen, die ihringen auf einmal abschlagen konnte. Denn die jetzigen Lehrer des Christenthums werden gern  
den

den ersten oder diesem selber ähnlich gewählt, das wie Venedig und Petersburg sich anfangs an Fischerhütten anbauete. Gönnet dem von Aufhammer die Verlängerung seiner Stimmsfähigkeit zur geistlichen Parlamentswahl! Erweis, daß ein Edelmann dem Timoleon gleicht, der seine größten Siege an seinem Geburtstage gewan, daß nämlich das Wichtigste was er zu thun hatte, war, eine Freiherrin, Semperfreiin u. s. w. zur Mutter zu nehmen. Man kan einen, der schon als Fötus in den Adelsstand erhoben wird, noch besser mit der Spinfliege vergleichen, die wider die Weise aller Insekten sich schon im Mutterleibe entpuppt und verwandelt. —

Aber weiter! Firlein war jetzt doch nicht ohne Geld. Es wird so viel sein, als wenn ichs dem Leser schenkte, wenn ich ihm hinterbringe, daß er vom Legate, das den Gemeinschuldner abspießete, noch 35 fl. übrig behielt als Allodium und Chatoull-Geld, womit er sich kaufen konnte was er wollte. Und wie kam er zu einer so bedeutenden Summe,

zu einem solchen Kompetenzstück? — Bloß dadurch, daß er, so oft er ein großes Stück Geld in kleinere zersezte, und überhaupt bei jeder Einnahme, zwei, drei, vier Petermängen unbesehen und blind unter die Papiere seines Koffers warf. Seine Absicht war, einmal zu erstaunen, wenn er endlich aufsummierte und das Kapital erhöbe. Und beim Himmel! die erreichte er auch, als er bei der Thronbesteigung seiner Quintur diese Sparpfennige aus den Papieren zog und sie zu den Krönungskosten schlug. — Jetzt säete er sie wieder unter die Verbriefungen. Mär- risch! Ich meine, hätt' er nicht glücklicher Weise sein Legat bloßgestellt, da er als positive Belohnung und Ruppelpelz für den Patronatsherrn ausbot: so hätt' ihn der Fehlgreif nach dem Klopfer der Hukelumischen Kirchenthüre verdrossen; so aber erwischte er doch, da er den Klopfer verfehlte, den Pelz wieder, und konnte froh sein.

Jetzt schreite ich in seiner Geschichte weiter und stosse im Gestein seines Lebens auf eine

so schöne Silberader, ich meine auf einen so schönen Tag, daß ich (glaub' ich) sogar den drei und zwanzigsten Posttrinitat., wo er doch seinem geliebten Vaterdorfe eine Vakanzpredigt vorhielt, hier nur leicht bestreifen werde.

An sich war die Predigt gut und herrlich, und der Tag ein rechter Bonnetag; aber ich müßte überhaupt mehr Stunden übrig haben, als ich dem Mai abstehe, worin ich jezt lebe und schreibe, und mehr Kräfte, als mir die Lustfarthen durch schöne Tage zu den Landschaftsgemälden derselben frei lassen, wenn ich mit einiger Hofnung es versuchen wollte, von der Länge und Dicke der Saiten und ihren Vibrationen und den konsonen Verhältnissen derselben unter einander, die insgesamt an jenem Posttrinitatis seinen Herzohren eine Sphärenmusik machten, einen mathematischen Bericht abzustatten, der mir so sehr gefiele wie andern. . . Man verlang' es nicht! Ich denke, wenn ein Mann an einem Sonntage vor allen Fröhnern, die ihn sonst als den Kunstgärtner's-Buben auf dem Arm hatten,

ferner vor seiner Mutter, die ihre selige Zers  
 fließung in die Gasse des Samt-Muß ablei-  
 tet, ferner vor seinem gnädigen Herrn, dem  
 er geradezu befehlen kan, selig zu werden,  
 und endlich vor seiner mouffelinenen Braut,  
 die schon selig ist, weil sie fast zu Stein dar-  
 über wird, daß dieselben Lippen küssen und  
 predigen können, ich denke sagt' ich, wenn  
 ein Mann das leistet: so hat er wol einiges  
 Recht, vom Biographen, der seinen Zustand  
 schildern will, zu begehren, daß er das —  
 Maul halte, und vom Leser, der solchen nach-  
 empfinden will, daß er seines aufmache und  
 selber predige. — —

Aber was ich *ex officio* malen muß,  
 ist der Tag, wozu der Sonntag nur der Vors-  
 schabbes, die Vigilie und das Voreffen war —  
 nämlich der Vorschabbes, die Vigilie und das  
 Voreffen vor dem Martini-Aktus. Am  
 Sonntag hielt er die Predigt, am Mittwoch  
 den Aktus, und am Dienstag die Probe. —

Der Dienstag soll jetzt der Welt beschrie-  
 ben werden.

Ich zähle darauf, daß ich nicht bloß von lauter Weltleuten gelesen werde, denen freilich ein Schulaktus nicht viel anders und besser als eine bischöfliche Investitur oder eine Frankfurter Krönungs *opera seria* vorkommt, sondern daß ich auch Leute vor mir habe, die auf Schulen waren, und die wissen, was sie vom Schuldrama eines Aktus und vom Maschiennenmeister und von dem Kombdienzettel (dem Program) zu denken haben, ohne darum dessen Vorzüge zu übertreiben.

Eh' ich die Probekomödie des Martini-Aktus gebe, leg' ich mir selber als Dramaturg des Schauspieles auf, die Einladungsschrift des Konrektors wenn nicht zu erzerpieren, doch zu registrieren. Er sagte darin Manches, und machte (welches einem Verfasser so wol thut) Vorschläge stat Vorwürfe und erinnerte, ob nicht bei den bekannten Donatschnitzern der Magnaten in Pest und Pohlen die Schulgebäude am besten als Kontumazhäuser gegen infizierende Barbarismen schirmten. Auch vertheidigte er an

Schulen was zu vertheidigen war, (und nichts in der Welt ist süßer oder leichter als eine Defension) und sagte, Schulleute, die alles Lateinisch verlangten, könnten die Römer vorschützen, deren Unterthanen, und deren Könige samt den Briefen und Verhandlungen der letztern sich des Lateins beflüssigen mußten. Er verwunderte sich, warum nur die griechischen, und nicht auch die lateinischen Grammatiken lateinisch abgefasset wären, und that die auffallende Frage: ob denn die Römer, wenn sie ihre kleinen Kinder die lateinische Sprache lehrten, es in einer andern thaten, als in eben dieser? — Darauf gieng 'er auf den Aktus über, und sagte folgendes mit seinen eignen Worten:

„Ich bin Willens, es in einer andern Einladungsschrift zu beweisen, daß alles was über den grossen Stifter unserer Reformation, den Gegenstand unserer heutigen Martini-Redebungen, zu wissen und zu sagen ist, schon längst erschöpft worden, so wol durch Sektendorf als andere. In der That kan

von Luthers Personalien, von seinen Tischreden, Einkünften, Reisen, Kleidern u. s. w. nichts Neues mehr vorgebracht werden, zumal wenn es zugleich etwas Wahres sein soll. Indessen ist doch das Feld der Reformationsgeschichte, bildlich zu reden, bei weitem nicht ganz angebauet; und es will mir vorkommen, als müste sich der Gelehrte noch heutiges Tages vergeblich nach ächten, bis an unsere Zeiten reichenden, Nachrichten von den Kindern, Enkeln, Kindskindern &c. dieses grossen Reformators umsehen, die doch alle entfernter in die Reformationsgeschichte einschlagen, so wie er näher. Du drischest vielleicht nicht ganz, sagt' ich zu mir, leeres Stroh, wenn du nach deinen geringen Kräften diesen versäumten historischen Zweig hervorziehst und bearbeitest. Und so wagte ich es denn, mit dem letzten männlichen Nachkommen Luthers, nämlich mit dem Advokaten Martin Gottlob Luther, der in Dresden praktizierte und 1759 da verstarb, den Anfang einer speciellern Reformationshistorie zu machen. Mein  
 schwa

schwacher Versuch über diesen zur Reformation gehdrigen Advokaten wird belohnet genug sein, wenn er zu bessern Werken darüber ermuntert; das Wenige aber, was ich von ihm aufgetrieben und gesammelt habe, ersuch' ich unterthänig, gehorsamst und gehorsam alle Gönner und Freunde des Flachsensingischen Gymnasiums den vierzehnten November aus dem Munde sechs gutgearteter Peroranten anzuhören. Anfangs wird

Gottlieb Spießglas, ein Flachsensinger, in lateinischer Rede zu zeigen suchen, daß Martin Gottlob Luther überhaupt ein Schwerdtmagen des D. Luther gewesen. Nach ihm bemühet sich

Friedrich Christian Krabler aus Huselun in deutscher Prosa den Einfluß zu bestimmen, den Martin Gottlob Luther noch auf die schon daseiende Reformation gehabt; worauf hinter ihm

Daniel Lorenz Stenzinger in lateinische Verse die Nachrichten von Martin Gottlob Luthers Prozeffen und überhaupt die wahr-  
schein-

scheinlichen Verdienste der Advokaten um die Kirchenverbesserung zusammenfassen will, — welches sodann dem

Nikol Tobias P f i z m a n Gelegenheit geben wird, französisch aufzutreten, und das Wissenswürdigste aus Martin Gottlob Luthers Schuljahren, Universitätenleben und männlichen Jahren auszuheben. Und wenn nun

Andreas Eintarm in deutschen Versen die etwannigen Fehlritte dieses Stamhalters des grossen Luthers wird zu entschuldigen gesucht haben: so wird

Justus Stobel in lateinischen seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit im Advokatenstande nach seinen Kräften besingen; — worauf ich selber den Katheder besteigen und allen Patronen der Flachsensfinger Schule gehorsamst danken, und diejenigen Stücke aus dem Leben dieses merkwürdigen Dresdners noch aufführen werde, von denen wir noch gar nichts wissen, weil sie sich für die Redner des nächsten Martini-Aktus 9. G. aussparen.“

Der Tag vor dem Aktus lieferte gleichsam die Probeschüsse und Ausshängebogen des Mittwochs. Leute die des Anzugs wegen vom grossen Schulfest wegbleiben mußten, besonders Damen, erschienen Dienstags in den sechs Probereden. Niemand ordnet zwar bereitwilliger als ich den Probeaktus dem Mittwochsaktus unter, und mir braucht man am wenigsten erst zu sagen, das Trommetenfest einer Schule gehörig zu würdigen; aber auf der andern Seite bin ich eben so gewiß überzeugt, daß einer, der Mittwochs nicht in den ächten Aktus gegangen ist, sich etwas glänzenderes als den Probetag vorher gar nicht gedenken könnte, weil er nichts hätte, womit er die Pracht vergleichen könnte, in der der Primas des Festes vor Damen und Rathsherren, das an seinen Triumphwagen vorgelegte Gespan von Sechsen — um die sechs Gebrüder Redner Säule zu nennen — einfuhr auf morgen. Lächle immer, Firlein, über das Anstaunen deiner heutigen Ovation, die dem morgendlichen Triumph ent-

entgegenfährt: auf deinem auseinander fließenden Gesichte juft das glückliche sich und den Weihrauch wiederkäuende Ich — aber eine Eitelkeit wie deine, und nur diese, die genießet, ohne zu vergleichen oder zu ver-  
 schmähen, kan man erdulden, will man ernähren. Was aber über sein ganzes wäch-  
 fernes Herz wie ein schmelzender Sonnenschein fiel, war seine Mutter, die es auf vieles Zu-  
 reden gewagt hatte, sich in Bustagskleidern ganz unten an die Prima-Flügelthüre demü-  
 thig anzulegen. Es wäre schwer zu sagen, wer beglückter ist, ob die Mutter, die zusieht, wie der, den sie unter ihrem Herzen getra-  
 gen, die vornehmsten jungen Herrn in halb-  
 seidenen Westen beordern und regieren kan und die zuhöret, wie er samt ihnen lauter hohe Sachen sagt und doch versteht, oder ob der Sohn glücklicher ist, der wie einige Hel-  
 den des Alterthums, das Glük hat, noch bei Lebzeiten seiner Mutter zu triumphieren. Ich habe niemals in meinen Schriften und Thaten einen Stein aufgehoben gegen den  
 sel.

sel. Burchardt Großmann, der in die Finalbuchstaben der Stanzas im Liede: „Brich an, du liebe Morgenröthe,“ seine Namens-  
 lettern vertheilte, und noch weniger bewarf ich arme Kräuterweiber, die schon bei Lebzeiten ihren Leichenkattun ausplätten und  $\frac{1}{2}$  Duzend Todtenhemden für sich ausnähen. Ich halte auch den Mann nicht für weise, — obwol für recht klug und pedantisch —, der sich die Gallenblase voll ärgern kan, daß jeder von uns Blatminierern das Herzblat, worauf er sich nagend herumschiebt, für einen Augarten, für einen fünften Welttheil ansieht wegen der Nähe und Weide, die Blatporen für Tempe-Thäler, das Blätterstelet für einen Freiheits-Brod- und Lebensbaum, und den Thautropfen für die Fluth. — Wir Tag-  
 Abend- und Nachtraupen fallen sämtlich in den nämlichen Irthum, aber nur auf andern Blättern und wer (welches ich thue), über die wichtige Miene lacht, mit der der Rektor Landesprogrammen, der Dramaturg Komödienszettel, ein Kennikottischer Varianten-  
 Ums-  
 sens

sensammler Buchstaben aufkauft: der thut es, wenn er weise ist — wie hier der Fall ist — mit dem Bewusstseyn seiner ähnlichen Nartheit und lacht an seinem Nächsten nichts aus, als die Menschheit und sich. — —

Die Mutter war nicht zu halten: sie mußte diesen Abend noch fort nach Hukelum und Thiennetten nur wenigstens etwas berichten von dieser Herrlichkeit. —

Jetzt wird die Welt hundert gegen eins wetten, daß ich nun biographisches Wachs nehmen, und ein Wachsfigurenkabinet von dem Aktus selber bossieren werde, das einzig in seiner Art sei. — —

Aber Mittwoch Morgens, als sich der hoffnungstrunkene Konrektor eben anzukleiden dachte: klopfte etwas an — —

Es war der bekannte Bediente des Ritmeisters, der die Bolazion an den Subrektor Fuchslein hatte. Der gute Mensch sollte diesen Bildruf ins Pfarramt zum leztern tragen; aber er dinstinguierte elend zwischen Sub- und Kon- Rektor und hatte überhaupt

seine guten Gründe, warum er zu diesem kam: denn er dachte, „wer wills weiter kriegen als der den vorigen Sonntag predigte, und aus dem Dorfe her ist, und der ja mit unserer Fräulein Thiennette im Gerede ist und dem ich ja schon eine Uhr und die Zopfsdukaten habe bringen müssen.“ — Er stellte sich gar nicht vor, daß sein gnädiger Herr den leiblichen Pauthen übergehen könnte.

Firlein las die Adresse der Bestallung: „An des Pfarrer Firlein zu Hukelum Wohl-Ehrwürden.“ Er mußte nothwendig den Fehlgrif des Lakaien thun, und die fremde Bestallung erbrechen als eigene; und da er noch dazu in der Bokazion nur von einem Schul-Unterbefehlshaber (stat Subrektor) etwas fand, so muß' er in seinem Irthum verharren. Eh' ichs gut erkläre, warum der Gerichtshalter, der Former der Bokazion, diese so dum aufsetzte: wollen wir zwei, ich und der Leser, d. h. mehr Menschen als je in einen Kirchensprengel gehen, uns bei Firleins freudigen Springsfüßen aufhalten

ten — bei seinen dankbar = nassen Augen — bei seiner hämmernden Brust — bei seinen bringenden Händen, diesen Handhaben eines verschenkten Muththeils — beim Grazial von zwei Zopfdukaten, die er an den Infulsträger so gern fahren läffet, als den pädagogischen Zopf, der ihm nächstens auf der Kanzel abfällt. — — Wust' er wol, was er denken sollte (vom Rittmeister) oder schreiben (an eben diesen) oder auftrischen (für den Lakai)? — Zog er nicht Erkundigungen von dem gnädigen Befinden seines Wolthäters zu wiederholten Malen ein, ob ihm gleich der Bediente schon recht gut auf die erste geantwortet hatte? — Und wurde nicht dieser Mensch, der zum spötsüchtigen achselzuckenden und achselträgerischen Menschen = Sortiment gehörte, durch die Freude, die er mitgebracht, endlich so gerührt, daß er sich auf der Stelle vornahm, dem Aktus des neuen Herrn Pfarrers, obgleich kein einziger vom Adel darin war, seine Gegenwart zu schenken? — Firlein siegelte vorher die Dankad-

dresse ein, und hielt höflich beim Adelsbrief-Träger an, ihn oft in der Pfarre zu besuchen und heute bei seiner Mutter vorbei zu gehen, und ihr den Text zu lesen, warum sie gestern nicht geblieben sei, da sie heute bei der Vokazion durch seine gnädige Patronats Herrschaft hätte mit sein können.

Als der fort war, fieng er vor Freude ordentlich an, skeptisch zu werden — und ängstlich, daher er das Vokazions-Instrument, der Mauserei wegen, gut in den Koffer mit zwei Vorlegeschlössern einsperrte, — und taub, daß er kaum die Aktus-Schäferstunde schlagen hörte — und zerstreuet, weil eine schönere bei Thiennetten mit ihren Rosenständen und ihrem Rosenhonig nicht aus seiner Seele wollte. Er, der schon das Glück, wenn es ihm ein schiefes Maul schnit, so lange, wie Kinder einander, anlachte, bis es wirklich selber anfangen mußte, zu lächeln, — er flog jetzt gleichsam immer höher geschnellet auf einem Schwungbrette empor. . .

Aber vor dem Aktus wollen wir den Gerichtshalter verhdren. Firlein stat Fuchslein schrieb er aus einer Unwissenheit in der Namen-Dithographie, die durch die Rechtschreibung des Testaments noch grösser und natürllicher geworden war. „Von“, diesen Ehrenbogen, durft' er nicht vor Fuchsleins neuen Namen stellen, weils Aufhammer untersagte, der dessen ahnen-reine Abkunft ansiel, und nicht bedachte, was überhaupt ein Edelmann sich zu getrösten habe, da schon Christus in seinem von Matthäus gefertigten Stambaum vier bekannte — Huren zählt, die Thamar, Rahab, Bathseba und Ruth. Endlich hatte der Bestallungs-Macher die Unart Campens an sich, daß er alles verdeutschen wollte, was man erst nach der Verdeutschung nicht mehr verstand, als wenn ein Wort sich um eine bessere Naturalisationsakte zu bewerben hätte, als die ihm seine allgemeine Verständlichkeit ertheilt. An und für sich ist's doch einerlei, — um so mehr, da alle Sprachen wie alle Menschen mit einander

verschwifft und verschwägert sind — ob ein Wilder oder ein Ausländer ein Wort erfand, ob es wie Moos unter den deutschen Wäldern aufwuchs oder wie Festungsgras in den Pflastersteinen des römischen Forums. Der Gerichtshalter hingegen verfocht, es ist zweierlei, und lies es seinen Parteien unverhohlen, daß Tagesarth Termin bedeute, und Appellieren Anrufen. Daber zog er dem Wort Subrektor die fremde Livrée Unterbefehlshaber an. Und diese Version versierte auch den Schulherrn in einen Pfarrherrn: so sehr wächst unser bürgerliches Glück, — nicht unser menschliches sich auf unserem inneren Grund und Boden nährendes Wollsein, — bloß auf der Flugs-erde von Zufälligkeiten, Konnexionen, Bekanntschaften, und der Hentker oder der Himmel weiß von was. —

Bei Gelegenheit! Von einem Gerichtshalter würd' ich mehr Verstand erwarten, ich würde (ich kan mich irren) voraussetzen, er wisse, daß die Akten, die sonst (S. Hofmanns

manns deutsche oder undeutsche Reichspraxis S. 766.) lateinisch ausgefertigt wurden, wie vor Joseph die ungarischen, heut zu Tage, wenn man es ohne Beleidigung sagen darf, vielleicht mehr Deutsch als Lateinisch geschrieben werden; und ich darf mich hierin auf ganze deutsche Zeilen stützen, die in den K. Kammergerichtserkenntnissen stehen. Ich will aber nicht glauben, daß der Jurist darum, weil Imhofer die römische Sprache für die Muttersprache des zweiten Lebens erklärt, sich von einem Dialekte loszumachen suche, durch den er so viel wie der römische Adler oder später der römische Fischreiger (der römische Stuhl) in seinen Adlers Fängen entführte. — —

Man läute immerhin den Aktus ein, man ströme immer hinein: wer fragt darnach? Weder ich noch der Ex-Korrektor. Die sechs pygmäischen Zizero's wollen sich vergeblich vor uns in prächtiger Einkleidung ihrer Gedanken und Leiber vorthun. Der Zugwind des Zufalls hat vom Aktus den Stralen- und Puz-

bernimbus weggeblasen, und der gewesene Konrektor hat eingesehen, wie wenig man sich mit einem Katheder brüsten könne, (der nicht voll Schiffs: sondern voll Gelbschnabel ist), und wie viel im Gegentheil mit einer Kanzel: „ich hätte nicht gedacht (dachte er jetzt), da ich Konrektor wurde, daß es noch etwas größeres geben könne, ich meine einen Pfarrer.“

Das Beste am Aktus war, daß ihm der Regimentsquartier- und Metzgermeister Steinberger beiwohnte, emballiert in einen langen Schafspelz. Unter der Feierlichkeit warf der Subrektor Hans von Fuchslein mehrere vergnügte und fragende Blicke auf den Schadel:ker Bedienten, der ihn gar nicht ansah: Hans hätte sich darauf todtschlagen lassen, nach dem Aktus beruf' ihn der Kerl. Als endlich die sechs-hälfige kleine Hahnen-Vorlerie auf ihrem Miste abgekrähet hatte, d. h. perorirt: bestieg der amthierende Schuldiener, über den nun eine höhere Dienstfahne flatterte, selber die Bühne, und stattete dem

Scho:

Scholarchat, dem Subrektorat, der Vormundschaft und der Herrndienerschaft seinen gehorsamen Dank für ihre Gegenwart ab, meldete ihnen aber mit Wenigem dabei: „Gott hab' ihn indes von seinem Posten zu einem andern abgerufen, und ihm die Seelsorge über die Hukelumer-Pfarrgemeinde so wie über das Schadeker imparochierte Filial unwürdigermassen anvertrauet.“

— Diese kleine Anrede schos dem Ansehen nach den zeitigen Subrektor Hans von Fuchstein beinahe vom Sessel herab, und sein Gesicht sah vermengt aus wie rother Bolus, grüne Kreide, Kauschgelb und *vomissement de la reine*.

Der lange Quartiermeister richtete sich in seinem Pelze ziemlich auf und sumsete, in glücklichem Selbstvergessen, laut genug: Der Daus! — Pfarrer?? —

Der Subrektor fuhr wie ein Schwanzstern vor dem Bedienten vorbei, befahl ihm, er sollte bei ihm ein Billet an seinen Herrn mitnehmen, sprang nach Haus und setzte da

an den Patronatsherrn, der daheim auf einen langen Dankpsalm auffah, so gut er in der Eile konnte, eine kurze satirische Epistel auf und untermengte sie mit einigen Verbalinjurien.

Der Staatsdiener überreichte seinem Herrn miteinander Firlains Dankgesänge und Fuchsleins Invektiven. Der Dragonerritmeister, aufgebracht über den Grobian und gebunden an sein Wort, daß der Kourektor öffentlich im Aktus abgelesen, schrieb dem neuen Pfarrer zugleich die Berwechslung und die Ratifikation derselben zurück — und Firlain ist und bleibt nun zu unserer aller Freude ordentlicher wolbestalter Pfarrer zu Hukelum.

Sein zurückgesetzter Nebenbuhler Fuchslein hat noch den Trost, daß er im Wespenneste der Neu. Allg. Deutsch. Bibliothek mitsißet. — Sollte einmal der Pfarrer sich in einen Autor verpuppen: so kan die Schlupfwespe herausfliegen und ihren Stachel in die Puppe drücken, und ihre Brut an die Stelle des erstochenen Schmetterlings setzen. Da

ber

der Subrektor überall herum, schlich und frei drohte, seinen Kollegen zu rezensieren: so wundere sich das Publikum nicht, daß es Firleins *errata* und seine masorethischen *exercitationes* noch bis diese Stunde nicht in Händen hat.

Im Frühling macht das Gnadenjahr der Witte seinem Sabbathsjahren Platz, — und wie es da zugehen wird, wenn er unter einem Chronhimmel von Blütenbäumen die Braut Christi (die christliche Kirche) in die eine Hand nimmt, und seine eigne in die andere: das würde ohne einen achten Zettelkasten, der in diesem Falle ein wahres Schmuckkästgen, und eine Regenbogenschüssel \*) werden kan, sich niemand denken können als der Sponsus allein.

## Achter

\*) Der Aberglaube nimmt an, auf der Stelle, wo der Regenbogen aussiehet, sei eine goldne Schüssel,

## Achter Zettelkasten.

Einzug in die Pfarre.

Den 15. April 1793 kan der Leser tief im Holweg drei Bagagewägen waten sehen. — Die Güterwägen fahren den Hausrath des neuen Pfarrers nach Hukelum: der Eigenthümer marschieret selber mit den Weichkindern, damit an seinem Thon-Service und Ammeubleement nichts im achtzehnten Säkulum zerstoßen werde, da es aus dem siebzehnten ganz herüberkam. Firlein höret hinter sich die Schulglocke läuten; aber dieses Glockenspiel orgelt ihm wie eine Abendglocke die Lieder künftiger Ruhe vor: er ist nun aus dem Jammerthal des Gymnasiums erlöset, und in den Sitz der Seligen aufgenommen. — Hier wohnet kein Neid, kein Kollege, kein Subrektor — hier im Himmelreich arbeitet niemand an der neuen alg. deutsch. Bibliothek mit — hier im himmlischen Hukelumischen Jerusalem thut man

man nichts als Gott preisen in der Kirche, und hier hat der Vollendete keinen Zuwachs an Kenntniß mehr nöthig. . . Auch hat man hier keinen Kummer mehr darüber, daß oft Sonntag- und Aposteltag in einen Tag zusammenfallen.

Die Wahrheit zu sagen, geht der Pfarrer zu weit; es war aber von jeher seine Art, sich die ganzen und halben Schatten einer Lage erst auszumalen, wenn er schon in einer neuen war, und also diese durch die Kontraste der alten heben konnte. Denn man braucht nicht viel Nachdenken, um einzusehen, daß die Höllenleiden eines Schulmanns nicht so außerordentlich, sondern vielmehr, da er am Gymnasium von einer Stufe zur andern steigt, den wahren Höllenstrafen ähnlich sind, die trotz ihrer Ewigkeit von Säkulum zu Säkulum schwächer werden. Da noch dazu nach dem Ausspruch eines Franzosen *deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation*: so hat man in einer Schule Leiden genug zum Troste, da aus acht zusammen-

men:

mengegossenen Afflikzionen — ich rechne nur auf jeden Lehrer eine — gewis mehr Trost zu schöpfen ist, als aus zweien. Nur schlimm ist's, daß sich Schulleute nie so vertragen wollen wie Hofleute: nur polierte Menschen und polierte Gläser kohärieren leicht. Noch dazu wird man in Schulen — und überhaupt in Aemtern — allemal belohnt; denn wie im zweiten Leben eine grössere Tugend der Lohn der hiesigen ist: so werden dem Schulmann seine Verdienste durch immer mehrere Gelegenheiten zu neuen bezahlt und er wird oft gar nicht aus seinem Amte fortgelassen. —

Acht Gymnasiasten trabten im Pfarrhause herum, stellten auf, nagelten an, schlepten zu: ich denke, als ein Schüler Plutarch's durft' ich solche Kleinigkeiten einmischen. Wen Erwachsene lieben, den lieben Kinder noch stärker. Die ganze Schule hatte dem lächelnden Firlein nachgelächelt und ihn gern gehabt, weil er nicht donnerte sondern spielte mit ihnen, — weil er Sie zu den Sekundanern sagte, und der Subrektor Ihr — weil sein  
 sich

sich aufbäumender Zeigefinger sein einziger Szepter und Bockel war, — weil er in der Sekunda mit seinen Schülern lateinische Briefe wechselte, und in der Quinta mit Zuckerstengeln stat mit Neperischen Stäben (oder stat mit noch längern) die vier Spezies eingestößt hatte. — Sein Kirchdorf kam ihm heute so feierlich und festlich vor, daß er sich — ob es gleich Montag war — wunderte, warum die Pfarrkinder und die Eingepfarrten nicht in der Festtags-Drapperie steckten, sondern im Alltags-Balg. Unter der Pfarrthüre stand eine weinende Frau: denn sie war zu glücklich und er war ihr — Sohn. Die Mutter vermochte es in der größten Zerschmelzung ganz leicht, die Fuhrleute unter dem Abladen anzumahnen, nicht die vier Globen aus der altfränkischen Kommode auszudrehen. Ihr Sohn erschien ihr jetzt so ehrwürdig, als stellte er in ihrer Bilderbibel einen in Kupfer gestochenen Figuranten vor, — und das darum, weil er den pädagogischen Zopf, wie der reizende Frosch den Schwanz, abgeworfen hatte,

und

und nun in einer kanonischen Perücke da stand: er war jetzt ein Komet, der sich von der profanen Erde entfernt, und der mithin wie jeder himmlische aus einem Schwanzstern zu einem Haarstern wird.

Auch seine Braut hatte Tags vorher recht viel an einer verbesserten prächtigen Edizion seines Hauses mit gearbeitet, unter andern Decorateurs und Decroteurs desselben. Aber heute blieb sie weg: denn sie war zu gut, um über die Braut das Mädchen zu vergessen. Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Uebermaas als am Hunger; sie lebt von Liebe, aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom Einsaugen der nassen Wolken ernähren, und die zu Grunde gehen, wenn man sie besprengt. —

Jetzt ist der Pfarrer eingezogen, und er wird auf der Stelle — denn ich kenne die Leserinnen, die darauf expicht sind, als wären sie die Kränzeldjungfern — heirathen sollen. Aber er mag nicht: vor der Himmelfarth wird nichts daraus, und dahin sind vierthalb

Wochen gut. Die Sache ist die: er wollte nur erst den Brandsonntag, nämlich den Kantatesonntag übersteigen; nicht etwan, weil er an seiner Erden-Fortdauer zweifelte, aber er wollte (schon der Braut wegen) auch nicht die kleinste Todesangst in seine Flitterwochen bringen.

Die Hauptsache war, er wollte sich nicht gern verheirathen vor der Verlobung, die samt der Anzugspredigt auf den nächsten Sonntag verlegt wird. Es ist der Kantatesonntag. Der Leser lasse sich nur keine Angst einjagen. Ich hätte überhaupt mit diesem phantastischen Sonntags-Bauwau eines der aufgeklärtesten Jahrhunderte nicht behelligt, zeichnete ich nicht so äusserst treu. Fixlein wurde — zumal da ihn der Quartiermeister fragte, ob er denn ein Kind wäre, — endlich selber so gescheut, daß er die Narrheit einsah; ja er gieng so weit, daß er eine größere begieng: da nämlich ein Traum, daß man sterbe, nach der exegetischen *regula falsi* nichts bedeutet als langes Leben und

Wolergehen: so zog er sich leicht den Schluß ab, sein Todes-Wahn sei ein solcher guter Traum, um so mehr, da gerade an den Kanstete-Sonntagen die Fortuna ihr Fruchthorn über ihn gehalten und umgestürzt hatte, um ihn mit einer Braut, einer Bokazion und mit Zopfdukaten zu beschütten. So wachsen dem Aberglauben die Federn, der Zufall mag ihm dienen oder schaden.

Ein Staatssekretair, ein Friedens-Instrumentenmacher, ein Notarius, ein solcher Baugesangener am Pulte fühlt es recht gut, wie weit er unter einem Pfarrer sitze, der seine Anzugspredigt fertigt: dieser (man sehe nur meinen Firlein an) hoft dort — sprüzet das Geäder seines Predigt-Präparats mit bunter Dinte aus, — hat eine Spruchkonkordanz auf der rechten Seite, eine Liederkonkordanz auf der linken, kernet dort Kernsprüche aus, schneidet hier Lieder-Blumen ab, um mit beiden sein homiletisches Bakwerk zu garnieren, — zeichnet den feinsten Operazionsplan hin, um nicht etwa wie ein Weltmann, das Herz

Herz Einer Frau, sondern die Herzen aller zuhörenden Weiber, und der Männer ihre dazu zu gewinnen, — ziehet jeden vor dem Fenster vorbeifahrenden Bauer mit in seinen Plan, und sticht letztlich die Butter der weichen glatten Haupt- und Kanzellieder aus dem Gesangbuch aus, und fettet damit bestens die schwarze Suppe der Predigt bei der Speisung der 5000 Mann. — —

Endlich kan er abends mit einem Herzen ohne Schuld aufstehen und abrechen, weil die rothe Sonne auf dem Schreibtisch blendet, und kan zwischen schreienden Spazen und Fincken so lange über die um die Pfarre gezoguen Kirschenbäume nach Abend schauen, bis nichts mehr am Himmel ist als ein mattes Nachglimmen des Gewölkes. — Und wenn dann Fixlein die Treppe unter dem Gebetläuten langsam hinuntergeht zur kochenden Mutter: so muß es nicht natürlich zugehen, wenn er nicht alles recht und gut finden wollte, was drunten gethan, oder gebacken oder aufgetragen wurde.

Ein Sprung nach dem Abendessen ins Schloß, — ein Blick in ein gutes zärtliches Auge, — ein Wort ohne Falsch gegen eine Braut ohne Falsch — und eine sauft athmende Brust, unter dem Deckbette, in der nichts ist als das Paradies, eine Predigt und ein Abendgebet . . . . beim Himmel! damit will ich einen mythischen Gott zufrieden stellen, der seinen Himmel verlassen hat, um einen neuen hier unter uns zu finden.

Kan ein Sterblicher, kan ein Ich im feuchten Erdenklose, den der Tod bald zu Staub austrofnet, mehr in einer Woche fodern als Sixlein in sein Herz einschöpfte? Ich sehe nicht ein wienach: ich sollte wenigstens glauben, wenn ein solches eingestäubtes Wesen nach einer solchen Quaterne aus dem Lotto des Zufalls noch etwas verlangen könnte, so wärs höchstens die Quinterne, nämlich die Ein- oder Anzugspredigt selber. —

Und diesen Gewinnst zog unser Zebedäus denn wirklich am Sonntage: er predigte — er predigte einziehend, — er thats vor drän-

gen-

genden knisternden Emporen, vor dem Vormund, und vor dem Herrn von Aufhammer, dem Namensvetter vom Pfarrer und Hund — er waldete Beichtkinder, mit denen er sonst als Kind das Schlossvieh auf die Weide klatschte, jetzt selber als Seelen-Schmierschäfer, — er stand mit seinen Füßen bis an die Knorren in Kandidaten und Schulleuten wie in Gras, weil er heute, (was sie alle nicht dürfen) auf dem Altar mit der Aeznadel des Fingers, ein grosses Kreuz in die Luft einsägen durfte, Taufen und Kopulieren nicht einmal gerechnet. . . Ich glaube, ich sollte mich weniger bedenken als ich thue, über diese sonnenhelle Esplanade den schmalen Grabeschatten ziehen zu lassen, den der Pfarrer darauf warf, da er in der Nuzanwendung mit schweren nassen Blicken in der stummen lauschenden Kirche umhersah, als wollt' er gleichsam in irgend einem Kirchenstuhl oder in dem Beichtstuhl den verstäubenden Lehrer seiner Jugend und dieser Gemeinde suchen, der draussen unter dem weissen Grabesstein, der Rehrseite des

Lebens, die Hülle seines frommen Herzens ablegte? — Und als er, selber fortgeschwemmt von innern Strömen, unaussprechlich erweicht durch die vierfache Erinnerung an seine Todesfurcht an eben diesem Tage, an sein mit Blumen und Wohlthaten durchbrochenes Leben, an seine unter seiner Kanzel ruhende eingesargte Wohlthäterin, als er da vor dem zerflossenen Angesicht ihrer Freundin, seiner Thiennette, hingerissen und star und thränend von der Kanzel auf die Thüre zur ritmeisterlichen Familiengruft hinuntersah, und sagte: „habe Dank, Du fromme Seele, für alles, was Du Gutes an dieser Gemeinde und an ihrem neuen Lehrer gethan, und der Staub Deiner gottesfürchtigen und menschenfreundlichen Brust lege sich einmal verkläret wie Goldstaub um Dein auferwecktes himmlisches Herz:“ war da wol ein Auge in der Gemeinde noch trocken? Ihr Gatte schluchzete laut und ihre Geliebte, Thiennette, bückte das von trostlosen Erinnerungen niederfallende Haupt auf das Pult des Kirchenstuhls wie Verwandte eines Trauergefolges. —

Kein

Kein schönerer Vormittag als dieser konnte einem Nachmittag vorarbeiten, wo man sich auf ewig verlobt, und wo man die gewechselten Ringe mit dem Ringe der Ewigkeit zusammenkettet. Ausser dem Brautpaar war niemand dabei als ein altes Paar, die Mutter und der lange Vormund. Der Bräutigam setzte selber eigenhändig den Ehekontrakt oder Ehezarter auf, worin er ihr seine ganze fahrende Habe — nicht etwan seine Handbibliothek, sondern seine ganze Bibliothek — von heute an verhiess, — wogegen sie freilich gering zubrachte, nämlich einen ganzen Braut- oder Kammerwagen oder doch Kammer- oder Brautkarren. Auf diesem Eliaswagen, mit dem Mädchen in den Bet-Himmel hinauffahren, waren geschlichtet: neun Pfund Federn, nicht gelehrte, historische oder poetische Federn, noch solche, die man trägt, sondern die kleinern, die uns selber tragen, — ein prächtiges Duzend Pathenteller und Pathenlöffel samt einem Fischlöffel — von Seide nicht nur Strümpfe (wiewol selber ein König

Heinrich II. von Frankreich nichts in Seide kleiden konnte als sein Bein) sondern ganze Rädle — und Kleinodien und Meublen von kleinerem Werth. Gute Thiennette! auf dem Wagen deiner Psyche liegt der wahre Brautschatz, nämlich dein edles, sanftes, bescheidenes Herz, die Morgengabe der Natur! —

Der Pfarrer, der nicht aus Mißtrauen sondern „Lebens und Sterbens wegen“ auf alle Dinge gern ein Notariatsiegel gehabt hätte, dem keine Versicherung zuverlässig schien als eine hypothekarische, und der über jedes Stäubgen Belege, Quittungen und Kontrakte abverlangte, hatte nun als der Eheärzter zu Stande war, ein leichteres Herz; und für das Eingebachte dankte der gute Mann den ganzen Abend der Braut. Aber für mich wäre ein Ehekontrakt etwas so peinliches und widersinniges, — ich gesteh' es aufrichtig, und rüfte man immerhin mir deswegen meine grosse Jugend vor, — als wenn ich meine Liebesbriefe erst von einem kaiserlichen Notarius müßte vidimieren und Kontrastignieren

ten lassen: beim Himmel! die leichte Blume der Liebe, deren Duft den Wagbalken nicht zieht, wie Tulpenzwiebeln, so auf der Heu- wagen der Gerechtigkeit zu sehen, zwei Herzen auf der kalten Rath- und Fleischwagen der Eltern und Advokaten, die in die Schalen bloß Häuser, Felder und Zinn aufthürmen . . . das mag den Interessenten so wol thun, wie dem trunkenen Säugling und Jüdling einer Muse und der Philosophie, wenn er die Abend- und Morgenandachten vor seiner Göttin in den Buchladen tragen und nun die Andachten ins Geld setzen, und an sie Kontrakte und Ellenmaß applizieren muß. — —

Vom Kantate-Sonntag bis zur Himmelfahrt, d. h. zur Heimfahrt oder Hochzeit sind anderthalb Wochen — oder anderthalb selige Ewigkeiten. Wenn es schön ist, daß Nächte oder Winter die Tags- oder Jahreszeiten der Freude ziemlich weit auseinander halten, wenn es z. B. schön ist, daß man nicht den Geburts- Namens- Verlobungs- Hochzeit- und Taufstag auf Einem Tage erlebt, — denn bei

den wenigsten fällt z. B. Hochzeit- und  
 Taufstag wie Fest- und Apostelstag zusam-  
 men: — so ist's noch schöner, den Zwischen-  
 raum, die Blumenrabatte zwischen Verlo-  
 bung und Hochzeit ausserordentlich weit zu  
 machen. Vor dem Hochzeittag sind die wahren  
 Honigwochen — dann kommen die Wachsw-  
 ochen — dann die Honigessigwochen.

Im neunten Zettelkasten schlägt der Pfars-  
 rer schon sein Brautbette auf, — und ich  
 will hier im achten nur kurz darüber wegfah-  
 ren, wie es ihm bis dahin ergieng: natür-  
 licher Weise, himmlisch genug. Es glückt  
 wenigen so wie ihm, schon vor der Hochzeit  
 so grosse Flügel und so grosse Blumen (auf die  
 er fliegen kan) zu haben, es glückt Wenigen,  
 denk' ich, Mehl und Geflügel selber einzukauf-  
 fen auf den besagten Tag, wie Firllein  
 that — den Vermählungs-Truthtan mit Hen-  
 kersmahlzeiten zu stopfen, — alle Abende in  
 den Stall zu gehen, um nachzusehen, ob das  
 hochzeitliche Schwein, womit der Vormund  
 das Hochzeitgeschenk gemacht, noch steht und  
 frisset,

frisset, — der künftigen Frau die Flachsz-  
Kammern und Kleiderschränk-Nischen auszu-  
suchen im Hause, — neue Lagerbäume (nicht  
Lagerbier) im Pfarrkeller einzulegen Winters  
wegen, — vom Konsistorium sogleich und für  
weniges Sündengeld die Dispensationsbulle,  
nämlich den Nachlaß der dreimaligen Prokla-  
mation in die Tasche zu bekommen, — in kei-  
ner Stadt zu wohnen, wo man zu jedem  
Narren (weil man selber einer ist) schicken  
muß, um ihm zu eröfnen, man lasse sich ko-  
pulieren, sondern in einem winzigen Dörf-  
gen, wo man niemand etwas zu berichten  
hat, als dem Schulmeister, damit er später  
läute, und einen Kniepolster ans Altargelän-  
der breite. — —

Wenn der Ritter Michaelis behauptet  
hat, das Paradies wäre klein gewesen, da-  
mit sich die Menschen nicht auseinander ver-  
liefen: so ist ja ein Dorf und seine Freude  
klein und eng, damit doch ein etwanniger  
Nachriß von Eden noch auf unserer Kugel  
stehe. — —

Ich habe es nicht einmal angeführet, daß Tags vor der Hochzeit der Regimentsquartiermeister ungerufen kam und das Schwein abstach, und gratis Bürste machte, wie man noch an keinem Hofe aß.

Und doch, lieber Firtlein, schwam auf diesem lindernden fetten Freudenöl oben auf noch umsonst eine Frühlingssonne — und Abendröthen — und Blumenketten — und eine halbe verstande Knospen-Welt! . . .

Wie benahmst Du Dich in diesen heißen Strudeln der Lust? — Du bewegtest Deinen Fischschwanz (die Vernunft) und schriebest Dir damit eine rechtläufige Bahn durch die Bogen vor. Denn schon halb so viel würde einen andern Pfarrer aus seiner Studierstube fortgerissen haben; aber eben was unsern so beglückte, war der Gränzhügel der Mäßigkeit, auf dem er wie eingewurzelt verblieb und von da herab erblickte, was tausend andere verscherzen. Er war, den Schloßfenstern gegen über doch im Stande, es auszuzählen, daß Amen in der Bibel hundert und dreißig mal

mal vorkomme. Da er stieß an sein altes gelehrtes Laboratorium noch einen neuen chemischen Ofen an: er wollte nach Nürnberg und nach Bayreuth an die Senftischen Gebrüder schreiben, und ihnen seine Feder antragen, sowol für die Kalender-Praktika hinten, als für einzelne Aufsätze vornen unter jedes Monatskupfer, weil er in die Denkungsweise des gemeinen Mannes reformierend eingzugreifen willens war. . . . Und da er jetzt als Pfarrer weniger zu thun hatte, und an den H. Ruhetag der Gemeinde sechs litterarische Schöpfungs- tage schliessen konnte: so wollt' er (schon in diesen Faschingswochen) in die noch ganz brach liegende Landesgeschichte von Hukelum seinen Pflug einsetzen und mit der Säemaschiene nachkommen. . . .

So rollen seine Minuten auf lauter Glücksrädern über die zwölf Tage, die der blinsende, mit kleinen Glücksternen (statt Glückssonnen) musivisch ausgelegte, Himmelsweg zum dritten Himmel des dreizehnten sind d. h. zum

Neun-

## Neunten Zettelkasten

oder zur Hochzeit.

Geh' auf, schöner Himmelfarths- und Hochzeittag, und erfreue auch Leser! Schmücke Dich mit dem reinsten Juwel, mit der Braut, deren Seele so rein und glänzend ist wie ihre Hülle, so wie zugleich die Perle und die Perlemuschel schimmern und putzen! — Und so bringt jeder Leser über das blühende Spazier, dessen Fruchthecke bisher unsern Liebling von seinem Eden trennte, hinter ihm nach! —

Den 9. Mai 1793 morgens um drei Uhr fuhr wie ein Lichtstrahl ein helles Posthorn-Geschmetter durch die graue und dunkelrothe Maien-Nacht: zwei gewundene Hörner starreten zwischen Einer steifen Trompete, wie Fragezeichen zwischen Ausrufungszeichen, aus einem Hause heraus, worin nur ein Beichtsohn (nicht der Beichtvater) wohnte und an-

blies:

blies: das Weichkind hatte nämlich die Hochzeit, die der Seelenhirt heute vorhatte, gestern gehalten. Der freudige Wlldruf trieb den Pfarrer aus dem breiten Bette — und den Pudel unten hervor, der schon seit einigen Wochen aus dem gleissend = gewaschenen Deckbette vertrieben war, — und zwar, so frühe, daß er im abspiegelnden Bethimmel, in dem er bisher jeden Morgen sein rothes Gesichtgen und sein Bett-Weiszeug observierte, alles nur dunkel und getuschelt sehen konnte.

Ich gesteh' es, die neu = getünchte Stube und ein Abfärben des Morgenroths an der Wand machten es hell genug, daß er seine Weinkleiderschnallen konnte schimmern sehen. Er weckte darauf seine Mutter leise — die Gäste sollten eben noch lange in ihren Federn bleiben, — und diese hatte die Stadtkdchin zu wecken, die wie mehrere Hochzeitmeublen, der Stadt auf wenige Tage abgeliehen war. Er pochte vergeblich an zwei Thüren ohne Antwort: denn Alles stand schon unten am Heerde und kochte und schürte und ordnete.

D wie

Wie erquickend legt allmählig der Frühlingstag den Nonnenflor zurück, und die Erde hellet sich auf, als wär' es der Morgen einer Auferstehung. — Die Quecksilber-Säule des Barometers, die führende Feuer-Säule der Wetter-Propheten, ruhet fest über Firleins Bundeslade. — Die Sonne hebt sich rein und kühl ins Morgenblau, stat ins Morgenroth. — Die Zugschwalben schießen kreuzend stat der Wolken durch die klingende Luft. . . . O der gute Genius des schönen Wetters, der mehrere Tempel und Festtage verdient, (weil wir ohne ihn keine Feste haben), hob einen ätherreinen himmelblauen Tag, gleichsam aus der quellenklaren Atmosphäre des Mondes aus, und ließ ihn mit blauen Schmetterlingschwüngen — als wär's ein blauer Montag — unter der Sonne schillernd, im Sitzak des wollüstigen Niedersitzerns auf den engen Raum der Erde niedersinken, den jetzt unsere feurigen Phantasien beschauen. . . Und auf dem frühlingshellen Raum stehen in Blumen, auf die die Bäume  
 Blü-

Blüten stat der Blätter niederschütteln, eine Braut und ein Bräutigam. . . . Glücklicher! wie will ich Dich malen, ohne die Seufzer der Sehnsucht in den schönsten Seelen zu vermehren? — —

Aber gemach! wir wollen den Zauberfelch der Phantasie nicht schon um sechs Uhr austrinken, sondern nüchtern bleiben bis gegen Abend!

In der Frühe des Geberläutens gieng der Bräutigam, weil das Getöse der Zurüstungen sein stilles Beten aufhielt, in den Gottesacker hinaus, der (wie an mehreren Orten) samt der Kirche gleichsam als Pfarrhof um sein Pfarrhaus lag. Hier auf dem nassen Grün, über dessen geschlossene Blumen die Kirchhofsmauer noch breite Schatten deckte, kühlte sich seine Seele von den heissen Träumen der Erde ab: hier wo ihm die weisse Leichensplatte seines Lehrers wie das zugefallene Thor am Janustempel des Lebens vorkam, oder wie die nach der stürmischen Erde gekehrte Wetterseite der letzten Behausung, hier wo

ihm das aufgesprungene metallene Thürgen am gegitterten Kreuze seines Vaters die Inschriften des Todes und das Sterbejahr seines Vaters aufdeckte, und alle darunter ins Blech geätzten Ermahnungen zu ernsthaften Gedanken — da sag' ich wurde er weicher und ernster als andere an diesem Tage werden, und verrichtete seine Morgenandacht, die er sonst las, auswendig, und bat Gott, ihn zu segnen in seinem Amte, und seiner Mutter das Leben zu fristen, und zu seinem heutigen Vorhaben sein Gedeihen zu geben. — Dann gieng er über die Gräber hinauf in sein zaunloses Winkel-Blumengärtgen und drückte, beruhigt und auf die göttliche Obhut vertrauend, die Stäbe seiner Tulpen tiefer in die mürbe Erde ein.

Aber als er ins Haus kam: traf er alles im Schellengeläute und in der Janitscharenmusik der hochzeitlichen Freude an, — alle Hochzeitgäste hatten die Nachtmützen heruntergethan und tranken sehr, — es wurde geplappert, gekocht, frisiert, — Thee-Ser-

vicen, Kaffee-Servicen und warme Bier-Servicen zogen hintereinander und Suppenteller voll Brautfuchen giengen wie Töpfer-Scheiben und Schöpfräder um. — Der Schulmeister probierte aus seinem Hause mit drei Jungen ein Arioso herüber, und wollte nach dem Ende der Singstunde seinen Vorgesetzten damit überraschen. — Aber dann fielen alle Arme der schäumenden Freudenströme in einander, als die mit Herzen und Verierblumen behangne Himmelkönigin, die Braut, auf die Erde niederkam voll zaghafter Freude, voll zitternder demüthiger Liebe — als die Glocken anfiengen — als die Marschsäule ausrückte — als sich das Dorf noch eher zusammensetzte — als die Orgel, die Gemeinde, der Konfrater und die Spazen an den Bäumen der Kirchfenster die Wirbel auf der Heerpauke des Jubelfestes immer länger schlugen. . . . Das Herz wollte dem singenden Bräutigam vor Freude aus der Weste hüpfen, „daß es bei seinem Brautrage so ordentlich und prächtig hergehe.“ — Bloß

unter dem Kopulieren kommt er ein wenig beten.

Noch ärger und lauter wurde alles unter dem Essen, als Pasteten und Marzipandevifen aufgemacht wurden — als Gläser und krepierte Fische (unter der Serviette, um die Gäste zu erschrecken) herumgiengen, — und als die Gäste aufstanden und selber herumgiengen und endlich herumtanzten: denn es war Instrumentalmusik aus der Stadt da.

Eine Minute übergab der andern die Zucker-Streubüchse und das Flaschenfutter der Luft, — die Gäste hörten und sahen immer weniger und die Weichkinder fiengen immer mehr an zu hören und zu sehen, und trieben sich gegen Abend wie einen Keil in die ofne Pfarrthüre, — ja zwei Jungen wagten es sogar mitten im Pfarrhofe auf einem Brette, das queer über einem Zimmerbalken lag, sich auf und nieder zu schaukeln. — Der glimmende Nebel der zergangnen Sonne umrang draussen die Erde, der Abendstern blinkte über dem Pfarr- und Kirchhofe, niemand bemerkte es. . .

In

Inzwischen gegen neun Uhr hin — als schon die Hochzeitleute die Brautleute vergaßen und allein forttranken oder forttanzen, als die armen Menschen in diesem Sonnenschein des Schicksals, wie die Fische im andern, aus ihrem nasskalten Elemente aufschmalzten, und als der Bräutigam unter dem Stern des Glücks und der Liebe, der wie ein Komet einen langen Schweif durch seinen Himmel warf, ins geheim seine, mit ausgetrunkenen Freudenbechern angefüllte Brust an seine Braut und an seine Mutter gedrückt hatte, — — da riegelte er einen Schnitt Hochzeitbrod versthleus in einen Wandschrank ein, in der alten abergläubigen Hoffnung, daß dieses Ueberbleibsel für die ganze Ehe Brod verbürge. Da er zurückkam mit grösserer Liebe für die ewige Genossin seines Lebens: so begegnete ihm diese mit seiner Mutter, um ihm allein den Bräutigamschlafrock und das Bräutigamshemde nach alter Sitte zu schenken. Manche Gesichter erblasen in heftigen Nührungen, selber in freudigen:

gen: Thiennertens Wachsgeſicht lag auf dieſer Wachſbleiche unter der Sonne des Glücks. O falle niemals ab, Du Lilie des Himmels, und vier Frühlinge ſtat der vier Jahreszeiten ſchließen Deine Blütenglocken der Sonne auf und zu! — Alle Polypenarme ſeiner Seele zuktten ſchwimmend auf dem Freudenmeer und wollten das zarte warme Herz der Geliebten umringen und es feſt und weich umſtrikt in ſeines ziehen. . . .

Er führte ſie aus dem ſchwülen Tanzſaal in den kühlenden Abend. Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unſer Herz? Iſts der nächtliche Druk der Hülfloſigkeit oder iſts die erhebende Abſonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen, iſts darum, weſwegen die Buchſtaben, womit der geliebte Name in unſerem Innern ſteht, gleich als wären ſie Phosphor-Schrift zu Nachts brennend erſcheinen, indes ſie am Tage nur im bewölkten Umriß rauchen? —

Er gieng mit seiner Braut in den Schloßgarten: sie eilte schnell durch das Schloß und vor dessen Gesindestube vorüber, wo die schönen Blumen des Jugendlebens unter einem langen Drukwerk breit und trocken gepresset wurden, und ihre Seele that sich groß und athmend im freien ofnen Garten auf, in dessen Blumenerde das Schicksal den ersten Blumensamen ihres heutigen Lebensflores ausgeworfen hatte. Stilles Eden! Grünes mit Blüten zitterndes Hellsdunkel! — Der Mond ruht unter der Erde wie ein Todter; aber jenseits des Gartens sind der Sonne helle rothe Abendwolken wie Rosenblätter abgefallen, und der Abendstern, der Brautführer der Sonne, schwebt wie ein glänzender Schmetterling über dem Rosenroth und nimmt, bescheiden wie eine Braut, keinem einzigen Sterngen sein Licht.

Die zwei Menschen kamen an die alte Gärtners Hütte, die zugeschlossen und stumm mit finstern Stuben im lichten Garten stand, wie eine Vergangenheit in der Gegenwart.

Entblößtes Gezweig der Bäume verschränkte sich mit fetten halben Blättern über dem dichten sich durchgreifenden Laubwerk der Stauden. — Der Frühling stand als Sieger neben dem zu Füßen liegenden Winter. — Im blauen Teiche ohne Blut war ein dunkler Abendhimmel ausgegraben, und sein Abfluss wässerte rauschend die Becte. — Die Silberfunken der Sternbilder sprangen auf dem Altare des Morgens auf, und fielen erloschen in das rothe Meer des Abends nieder. — —

Der Wind schwirte wie ein Nachtvogel lauter durch die Bäume, und gab der Akazienlaube Töne, und die Töne riefen den Menschen, die in ihr einstmal glücklich wurden, zu: „trete herein, neues Menschenpaar, und denk an das was vergangen ist, und an mein Verwelken und an Deines, und sei heilig wie die Ewigkeit, und weine nicht bloß vor Freude, sondern auch vor Dankbarkeit!“ — Und der Weinende zog die Weinende unter die Blüten und legte seine Seele wie eine Blume an ihr Herz und sagte: „beste

Thiennette, ich bin unaussprechlich glücklich und möchte viel reden und kan doch nicht — ach, Du Theuere, wir wollen wie Engel wie Kinder zusammenleben. — Wahrlich alles will ich thun, was Dich freuet, vor zwei Jahren hatt' ich ja nichts, gar nichts, ach durch Dich, Du Liebe, bin ich so glücklich. — Ich sage nun Du, Du, Du liebe Seele!“ — Sie zog ihn enger an sich und sagte, wiewol ohne ihn zu küssen: „Sagen Sie nur Du, Theuerster!“

Und als sie wieder aus der heiligen Laube in den magisch = dunkeln Garten traten, nahm er den Hut ab, erstlich um innerlich Gott zu danken, und zweitens weil er in den unaussprechlich = schönen Himmel schauen wollte.

Sie kamen vor dem rauschenden leuchtenden Hochzeitause an; aber ihre erweichten Herzen suchten Stille auf und fremdes Austreifen störte wie am blühenden Wein, die Blumen = Vermählung der Seelen: sie kehrten lieber wieder um, und wandten sich in den Gottes =

acker hinauf, um ihre Nührungen zu bewahren. Groß stand auf Gräbern und Bergen die Nacht vor dem Herzen und machte es groß. Ueber dem weissen Thurm-Obeliskus ruhte der Himmel blauer und dunkler, und hinter ihm flatterte der abgedorte Gipfel des niedrigern Maienbaums mit entfärbter Fahne. Da erblickte der Sohn das Grab seines Vaters, auf dem der Wind die kleine Thüre des metallenen Kreuzes knarrend auf- und zuschlug, um das auf Messing eingezäzte Jahr seines Todes lesen zu lassen. — — Eine heisse Behmuth ergrif mit heftigen Thränenströmen sein losgerissenes Herz und trieb ihn an den verfallnen Hügel, und er führte seine Braut an das Grab und sagte: „Hier schläft er, mein guter Vater — schon im zwei und dreißigsten Jahre gieng er hier ein zur ewigen Ruhe. — O Du guter, theurer Vater, könntest Du doch heute die Freude Deines Sohnes sehen wie meine Mutter! — Ach Du bester Vater, Deine Augenhöle ist leer und Deine Brust voll Asche und Du siehst uns nicht.“

nicht.“ — Er verstunte. — Die bedrängte Braut weinte laut, sie sah die morschen Särge ihrer Eltern aufgehen und die zwei Todten sich aufrichten und sich umschauen nach ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. — Sie stürzte an sein Herz und stammelte: O Theuerer, ich habe weder Vater noch Mutter, verlas mich niemals.

O Du, der Du noch einen Vater oder eine Mutter hast, danke Gott an dem Tage dafür, wo Deine Seele voll Freudenthränen ist und eine Brust bedarf, an der sie sie vergiessen kan. . . .

Und mit dieser edeln Umarmung am Grabe eines Vaters schliesse sich heilig dieser Freudentag! —

---

## Zehnter Zettelkasten.

Der Thomas = und Geburtstag.

---

Der Autor ist eine Art Bienenwirth für den Leser = Schwarm, dem zu Gefallen er die  
 Floz

Flora, die er für ihn hält, in verschiedene Zeiten vertheilt, und die Aufblüte mancher Blumen hier beschleunigt dort verschiebt, damit es in allen Kapiteln blühe. —

Die Göttin der Liebe und der Engel des Friedens führten das Ehepaar auf Steigen, die über volle Auen liefen, durch den Frühling, und auf Fuspfaden, die in hohen Kornfeldern verborgen waren, durch den Sommer, — und der Herbst streuete ihnen, als sie auf den Winter losgiengen, seine marmorierten Blätter unter. Und so kamen sie an vor der niedrigen dunkeln Pforte des Winters, voll Leben, voll Liebe, zuversichtlich, zufrieden, gesund und roth.

Am Thomastag hatte Thiennette wie der Winter ihren Geburtstag. Wir wollen gerade wenn in der nahen Kirche das Singen aufhört, um  $9\frac{1}{4}$  in das Pfarrhaus durch die Fenster gucken. — — Es ist nichts darin auffer die alte Mutter, die den ganzen Tag, weil sie der Sohn ausser Arbeit und zur Ruhe gesetzt, herum schleicht und bohnt  
und

und bügelt und scheuert und wischt — jedes gelokte Stuhlbein und jeder Messingnagel des in Wachstuch gekleideten Tisches gleisset — alles hängt wie bei allen Eheleuten ohne Kinder, am rechten Platze, Bürste und Fliegenschale und Kalender — die Sessel sind von der Stuben-Polizei in ihre verjährten Winkel vertheilt — ein mit dem Diadem oder der Schärpe eines himmelblauen Bandes umwickelter Flachbrocken steht am Ritterbette, weil heute am halben Feiertage gesponnen werden kan — die bänderbreiten Papierabschnitzel, worauf Predigt-Dispositionen kommen, liegen weiß neben den zugeschnittenen Predigten selber, nämlich neben den Oktav-Hefen dazu, denn der Pfarrer und sein Arbeitstisch sind der Kälte wegen aus der Studier- in die Wohnstube heruntergezogen, — seine grosse Ruf-Wanne hängt neben dem reinen Bräutigamschlafrock — was wir in der Stube vermissen, ist bloß Er und Sie. Denn er predigte sie heute in die bloße Aposteltagskirche hinein, damit ihre

Mut-

Mutter ohne Zeugen, — außer die Paar tausend Leser, die mit mir ins Fenster sehen, — die Proviantbäckerei und den ganzen Küchenwagen des Geburtsfestes beschicken und das beste Tischzeug und Eingemachte ungesehen auftragen könnte.

Der Seelenforger hielt es für keine Sünde, die Kirchleute so lange zu ermahnen und aufzurichten und zu bedrohen, bis er dachte, die Suppe dampfe über die Teller. Dann führte er die Neugeborne nach Hause und stellte sie plötzlich vor den Altar mit Speisopfern, vor einen süßen Buchdruckerstol aus Brodtorte, worauf ihr Name mit ächter M d n c h s s c h r i f t aus Gaumbuchstaben von Mandeln eingebacken war. Im Hintergrunde der Zeit und der Stube verberg' ich gleichwol noch zwei — Flaschen Pontak. — Wie schnell werden am Strale der Freuden Deine Wangen reif, Thiennette, als Dein Eheherr feierlich sagte: „es ist heute Dein Geburtstag und der Herr segne Dich und behüte Dich und lasse sein Angesicht über Dich leuchten und

und schenke Dir zur Freude Deiner Schwiegermutter und Deines Mannes insbesondere ein glückliches fröhliches Kindbette, Amen!“ — Und da Thiennette sah, daß die alte Frau alles dieses selber gekocht und aufgetragen hatte: so fiel sie ihr um den Hals als wenn es ihre Mutter gewesen wäre.

Nahrung besiegt den Appetit. Aber Firleins Magen war so stark wie sein Herz, und keine Art Bewegung wurde über seine peristaltische Herr. Getränk ist der Gelenksaft der Zunge, wie Essen ihr Henschuh. Aber früher als bis er manches gegessen und gesagt hatte, schenkt er nicht ein. Dann hob er die Leich-Docke von Kork aus der Boureille, und ließ den geistreichen Weiher ab. Die sieche Mutter eines noch in ihr Leben gehüllten Menschen heftete in der verlegnen Nahrung ihre dankbaren Augen bloß auf die alte Frau, und konnte kaum zanken, daß er ihrentwegen in die Stadt zum Weinhändler geschickt hätte. Er nahm in jede Hand für jede, die er liebte, ein Glas und reichte es der Mutter

und

und der Frau, und sagte: „auf Dein lauges, langes Leben, Thiennette! — Und auf Ihr Wohlergehen, Mama! — Und auf eine recht glückliche Geburt unsers Kleinen, wenn mir Gott einen schenkt!“ — „Mein Sohn, sagte die Kunst-Gärtnerin, aber auf Dein langes Leben müssen wir hauptsächlich trinken, weil wir von Dir erhalten werden. — Gott mache Dich ja alt!“ — fügte sie Beklommen hinzu, und ihre Augen verriethen ihr Herz.

Ich habe nie von dem schrankenlosen Flatterfinne des weiblichen Geschlechtes eine lebhaftere Vorstellung als zur Zeit, wo eine Frau den Engel des Todes unter ihrem Herzen trägt, und doch in den neun Monaten voll Todesanzeigen keinen größern Gedanken hat, als den an ihre Gebattern und an das, was bei der Taufe gekocht werden soll. Aber Du, Thiennette, hattest edlere Gedanken, obwol jene auch mit. — Der noch eingehüllte Liebling Deines Herzens ruhte vor Deinen Augen wie ein kleiner auf einen Grabstein gebil-

bildeter Engel, der mit seiner kleinen Hand  
 immer auf Dein Sterbejahr hinzeigte, und  
 jeden Morgen und jeden Abend dachtest Du  
 mit einer Gewisheit des Todes, von der ich  
 die Gründe noch nicht weiß, daran, daß die  
 Erde eine dunkle Baumannshöhle ist, wo das  
 Menschenblut wie Tropfstein, indem es tropft,  
 Gestalten aufrichtet, die so flüchtig blinken,  
 und so früh zerfließen! — Und das war's  
 eben, warum Deine Thränen unaufhaltsam  
 aus Deinen sanften Augen quollen, und alle  
 Deine ängstlichen Gedanken an Dein Kind ver-  
 riethen; aber Du machtest den traurigen Er-  
 guss Deines Herzens durch die Umarmung  
 wieder gut, worin Du mit neuer entzündeter  
 Liebe an Deinen Gatten fielest und sagtest:  
 „es gehe wie es will, Gottes Wille geschehe,  
 wenn nur Du und mein Kind am Leben blei-  
 ben — aber ich weiß wol, daß Du mich,  
 Bester, so sehr liebest wie ich Dich.“ ...  
 Lege Deine Hand, Mutter, voll Segen auf  
 sie; und Du, gutes Schicksal, ziehe Deine  
 niemals ab von ihnen! —

Ich stehe zwar voll Rührung und voll Glückwünsche neben dem Kusse zweier Freundinnen, und neben der Umarmung von zwei tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in mich; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische Erhebung, wenn ich zwei Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für einerlei kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwältigenden Herzen fallen sehe? Und wenn es vollends zwei Menschen thun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nämlich das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind und deren Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben, wenn diese sich umfassen mit so müden alten Armen, und so nahe am Abhange ihrer Gräber; und wenn sie sagen oder denken: „es ist an uns alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht — o wir haben lange mit einander gelebt und

gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben und uns mit einander wegführen lassen“ — —: so rufet alles in uns aus: o Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimt weder an der Freude noch an der Rosenwange, er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Schnee des Alters, noch unter der Asche Deines — Geliebter. Er erlischt nie; und Du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäb' es ja gar keine! . . .

Dem Pfarrer ward' es leichter als mir, sich einen Uebergang vom Herzen zum Magen zu bahnen. Er trug jetzt Thiennetten, deren Stimme sich sogleich erheiterte — indes ihr Auge einmal uns andere zu glänzen anfieng — sein Vorhaben vor, das Frostwetter zu benützen, und so viel ins Haus einzuschlachten, als sie haben: „das Schwein kan kaum mehr aufstehen“ sagt' er, und bestimmte den Entschlus der Weiber, ferner den Metzger und den Tag und die Zahl der Schlachtschüsseln: er besprach alles mit einer

Pünktlichkeit, mit der die Kriegssinnung (welche den Trokar der überfüllten Menschheit, nämlich das Marschwert ansetzt) einen Tag vorher zu Werke geht, ehe sie eine Provinz ins Haz- und Schlachthaus treibt.

Darauf sieng er an, ganz froh über Winters Anfang, der heute um acht Uhr zwei und zwanzig Minuten morgens gewesen, zu werden, „weil es doch wieder, sagt' er, stark aufs Frühjahr losgehe, und man morgen nicht so viel Licht verbrennen dürfe als heute.“ Die Mutter fiel ihn zwar mit dem Gewehr ihrer fünf Sinnen an; aber er hielt ihr die astronomischen Tabellen entgegen und bewies, die Zunahme des Tages sei eben so unlängbar als unmerkbar. Lezlich fragte er wie die meisten Amt- und Eheleute nichts darnach, ob ihn seine Weiber fasseten oder nicht, und benachrichtigte sie in juristisch-theologischer Einkleidung: „heute nachmittags schieb' ers nicht mehr auf, sondern halte beim hochpreislichen Konsistorium, welches *jus circa sacra* habe, um einen neuen

Knopf für den Kirchturm an, um so mehr, da er bis auf das Frühjahr eine reichliche milde Beisteuer von der Párochie herausgebetrelt zu haben verhoffe.“ — „Wenn uns Gott den Frühling erleben láffet (sezte er áusserst fröhlich hinzu) und Du glücklich niederkommst: so könnt' ich alles so disponieren, daß der Knopf gerade aufgesetzt würde, wenn Du Deinen Kirchgang hieltest, Alte!“

Darauf rúkte er den Stuhl leicht vom Schenk- und Nachtisch an den Arbeitstisch, und verfas den halben Nachmittag an der Supplik um den Thurmknopf. Da er noch ein wenig Zeit bis zur Dámmerung hatte, so sezte er das Arbeitszeug an sein neues gelehrtes *Opus* an. Es stand nämlich bei Huskelum im Schnee draussen ein Zehntel von einem alten Raubschloß, das er im Herbst alle Tage wie ein *révenant* besucht hatte, um es auszuklastern, ichnographisch zu silhouettieren, jeden Fensterstab und jeden restierenden Anwurf desselben genau zu Papier zu bringen. Er glaubte, er hoffe nicht zu

viel, wenn er dadurch — und durch einige Zeichnungen der weniger steil- als wagrechten Mauern — „seinem architektonischen Briefwechsel zweier Freunde über das Hukelumische Raubschloß“ jene letzte Hand und Reise zu ertheilen meine, die Rezensenten zufrieden stellet. Denn er hatte gegen die kritischen Reichsgerichte der Rezensenten nichts von derjenigen Verachtung, die einige Schriftsteller wirklich besitzen — oder nur affectieren wie z. B. ich. Aus dem umgefallenen Raub-Louvre wuchsen für ihn mehr Freudenblumen, als sonst vielleicht aus dem aufrechtstehenden für den Eigner.

Es ist meines Wissens noch eine unbekante Anekdote, daß alles dieses niemand zu verantworten hat als Büsching. Fixlein stöberte unlängst in der Kirchenbriefgewölbe ein Handschreiben auf, worin der Geograph sich Spezialberichte vom Dorfe ausbat. Büsching erwischte freilich nichts — daher mangelt wirklich das ganze Hukelum noch seiner Erdbeschreibung —; aber dieser

verpestete Brief steckte Firleins Herz mit dem anhaltenden Frühlingsfieber der Ruhmsucht an, so daß sein pulssierendes Herz nur mit dem Lukaszettel einer Rezension zu stillen und zu halten war. Mit der Schriftstellerei ist wie mit der Liebe: man kan beide Fahrzehende lang zugleich begehren und entrathen; ist aber einmal der erste Funke von ihnen in dein Pulverlager gefallen: dann brennts fort bis ans Ende.

Blos Winters-Anfang wegen mußte heute eine besonders warme Stube gemacht werden, die er wie grosse Muffe und Bärenmützen mehr liebte als man dachte. Die Dämmerung, dieses schöne *Chiaroscuro* des Tages, diesen farbigen Vorgrund der Nacht, dehute er so lang wie möglich aus, um darin auf Weihnachten zu — studieren; und doch konnt' es seine Frau ohne Bedenken wagen, ihm gerade, wenn er mit dem umgehangnen Säretuch voll göttlichen Worts-Samen die Stube auf und ab gieng, einen Löffel voll Bieressig vorzuhalten, damit er ihn dem Gaumen anpro-

bierte, ob er abzugießen sei von der Essig-  
mutter. Ließ er denn nicht sogar, ob er  
gleich Kögner lieber speiste, allemal einen  
Milchner aus der Heeringstonne ziehen nur  
der geliebten Frau wegen? —

Jetzt kam Licht; und da gerade der Win-  
ter seine Glasmalerei auf den Scheiben an-  
fieng, seine Eis-Blumenstücke und seinen  
Schnee-Baumschlag: so sah der Pfarrer, es  
sei Zeit, etwas Kaltes zu lesen, was er seine  
kalte Küche nannte, nämlich die Beschreibung  
eines entsezlich-frostigen Landes. Dabmal  
war die Wintergeschichte der vier russischen  
Matrosen auf Nova Zembla. Ich meines  
Orts hefte im Sommer wenn der wühlende  
Zephyr Blüthenglocken aufbläht, die Landkar-  
ten und Aufrisse von Welsch- und Morgen-  
land noch als neue Landschaften an die, worin  
ich sitze. Und doch nahm er heute noch die  
Stadtchronik von Flachsenfingen zur Hand,  
um mitten unter den Schüssen, Pestilenzen,  
Hungersnöthen, Kometen mit langen Schär-  
pen und den Rauschen aller Höllenflüsse des  
drei-

dreißigjährigen Kriegs mit einem Ohre nach der Gefindestube hinzuhören, wo man den Krautsallat für seinen Entenbraten zerschneider.

Gute Nacht, Alter! ich bin mat. Der gute Himmel schicke Dir im Frühjahr 1794, wenn die Erde ihre Menschen wie kostbare Nachtraupen auf Blättern und Blumen herumträgt, den neuen Thurmknopf und einen dicken wolgestalteten — Buben zu!

---

### Filfter Zettelkasten.

Frühling — Investitur — und Niederkunft.

---

Ich sehe von einem wunderbaren Traume auf; aber der vorige Kasten macht ihn natürlich. Mir träumte: „alles grüne — alles dufté — ich schaue nach einem unter der Sonne blitzenden Thurmknopf hinaus, ruhend im Fenster eines weißen Gartenhäus-

25

gens,

gens, die Augenslieder voll Blumenstaub, die Achseln voll dünne Kirschenblüten, die Ohren voll Gesumse des benachbarten Bienenstandes. — Darauf trete langsam zwischen die Rabatten der Hufelunische Pfarrer und steige ins Gartenhaus und sage feierlich zu mir: „Wolgeborner Herr, eben ist meine Frau von einem Knäblein entbunden worden und ich unterfange mich, Dieselben zu bitten, an solchem das heilige Werk zu verrichten, wenn es in den Schoos der Kirche aufgenommen wird.“ —

Ich fuhr ganz natürlich auf und der — Pfarrer Fixlein stand noch leibhaftig neben meinem Bette, und bat mich zu Gevatter: denn Thiennette war heute Nachts um 1 Uhr niedergekommen. Die Geburt war darum so glücklich als wie in einem Gebärhause übergegangen: weil der Vater schon etliche Monate darauf gedacht hatte, den sogenannten Klapperstein, der im Horste des Adlers gefunden wird, bezuschaffen und Geburtshilfe damit zu leisten: denn dieser Stein ver-

rich-

richtet in seiner Art alles, was die Mühe eines alten Minoriten in Neapel, von dem Gorani erzählt, an solchen Kreisenden erzwingt, die sie aufsetzen. . . .

— Ich könnte den Leser noch länger drücken; aber ich lasse willig nach und decke ihm die Sachen auf.

Einen solchen Mai wie den heurigen (von 1794) hat die Natur bei Menschengedenken nicht — angefangen: denn wir haben erst den fünfzehnten. Leute von Einsichten mußten sich seit Jahrhunderten jedes Jahr einmal ärgern, daß die deutschen Sängere Mailieder machten, da andere Monate eine poetische Nachtmusik weit eher verdienen; und ich bin oft so weit gegangen, daß ich den Sprachgebrauch der Marktweiber angrif, und stat Maibutter Juniusbutter sagte, desgleichen nur Junius = März = Aprillieder. — Aber du, heuriger Mai! verdienst alle Lieder auf deine rauhen Namensvettern auf einmal! — Beim Himmel! wenn ich jetzt aus der gaisfelnden heldunkeln Akazienlaube des Schlossgar-

gartens, in der ich dieses Kapitel schreibe, herausträte in den weiten lebendigen Tag, und zum wärmenden Himmel aufsehe, und über seine unter ihm aufquellende Erde: so thut sich vor mir der Frühling wie ein volles kräftiges Gewitter mit einem blauen und grünen Glanze auf. — Ich sehe die Sonne am Abendhimmel in Rosen stehen, in die sie ihren Strahlenpinsel, womit sie heute die Erde ausgemalnet, hineinwirft, — und wenn ich mich ein wenig umsehe in ihrer Gemäldeausstellung: so ist ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heiß, — auf dem nassen Kalk der nassen Erde trocknen die Blumen mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Bergismeinnicht mit Miniaturfarben — unter die Glasur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge gefasset, und die Wolken hat sie wie ein Dekorationsmaler nur mit wilden Unrissen und einfachen Farben gezeichnet; und so steht sie am Rande der Erde und blickt ihren grossen vor ihr stehenden Frühling an, dessen Faltenwurf Thäler sind, dessen Brust-

bou-

Bouquet Gärten und dessen Erndthen ein Frühlingsabend ist und der, wenn er sich aufrichtet, der — Sommer wird.

Aber weiter! In jedem Frühling — und in einem solchen gar — geh' ich zu Fusse den Zugobgeln entgegen, und verreise den hypochondrischen Bodensatz des Winters. Ich glaube aber nicht, daß ich nur den Thurmknopf von Hufelum, der in einigen Tagen abgehoben wird, geschweige die Pfarrleute gesehen hätte, wär' ich nicht beim Flachsensingischen Superintendenten und Konsistorialrath gewesen. Bei diesem kundschafrete ich Firleins Lebenslauf, — jeder Kandidat muß seinen an das Konsistorium liefern — und sein noch tollerés Bitschreiben um den Thurmgiebel aus. Ich ersah mit Vergnügen, wie lustig der Kauz in seinem Entenpfluß und Milchbad von Leben schmalze und plätschere — und nahm mir die Reise zu seinem Ufer vor. Es ist sonderbar d. h. menschlich, daß wir originelle Menschen und originelle Bücher das ganze Jahr lang wünschen und preisen; haben

ben und sehen wir sie aber, so erzürnen sie uns, — sie sollen uns ganz anstehen und schmecken, als ob das eine andere Originalität könnte als unsere eigene.

Es war Sonnabends den dritten Mai, daß ich, der Superintendent, der *Senior capituli*, und einige weltliche Råthe aufbrachen und einstiegen, und uns in zwei Wågen vor die Hausthüre des Pfarrers bringen ließen. Die Sache war, er war noch nicht — investiret und morgen sollt' ers werden. Ich dachte nicht, als wir am weissen Spalier des Schloßgartens vorbeifuhren, daß ich darin ein neues Werkgen schreiben würde.

Ich sehe den Pfarrer noch in seinem Perücken = Grauwert und Kopfgehåuse an die Wagenthüre anspringen und uns herausziehen — so lächelnd — so verbindlich — so eitel als aufmerksam auf die herausgezogene Fracht. — Es schien als hått' er den Keiseflor des Schmerzes auf der Lebensreise gar niemals umgenommen — und Thienette schien ihren niemals zurückgeschlagen zu

haben. Wie war alles im Hause so net, aufgeschmückt und poliert! Und doch so still ohne das verdammte Sturmläuten der Bedientenglocken, und ohne die faulen Trommelbässe des Treppen = Pedalierens! — Indes die Herren im obern Zimmer anständig sassen: zog ich nach meiner Art wie ein Geruch im ganzen Hause herum, und mein Weg führte mich durch die Wohnstube, über die Küche, und endlich in den Kirchhof am Hause. Guter Sonnabend, ich will deine Stunden so gut ich kan, mit schwarzem Judenpech von Dinte in die Uhrblätter fremder Seelen zeichnen! — In der Wohnstube hob ich vom Schreibtisch einen an Rücken und Ecken vergoldeten Band mit dem Rückendekret! „Heilige Reden von Firlein erste Sammlung“ auf — und da ich nach dem Druckort sehen wollte, war die heil. Sammlung geschrieben. Ich fühlte die Schreibspuhlen an und tunkte in die Negerschwärze der Dinte ein — und ich befand, daß alles ganz gut war: bei herumfliegenden Gelehrten, die nur ein De-

par:

partement der auswärtigen Angelegenheiten haben und keines der innern, ist auffer einigen andern Dingen nichts schlechter als Diute und Federn. Auch fand ich eine Kupferplatte, auf die ich wieder zurückkommen werde. —

In der Küche, die man zum Schreiben eines englischen Romäns nicht nöthiger hat wie zum Spielen eines Deutschen, konnt' ich mich neben Zhiemetten stellen und mit schüzren helfen, und in ihr Gesicht und in ihr Kochfeuer zugleich sehen. Ob sie gleich in der Ehe war; wo weisse Rosen auf den Wangen zu rothen werden — worin die Mädchen einem Gleichniß in der Note \*) gleichen; — und obgleich das Bratenholz eine erlogene Schminke auf sie warf: so errieth ich doch, wie blas sie ungefähr sonst gewesen war, und meine Rührung über ihre Farbe stieg durch den Gedanken an ihre Würde noch höher, die ihr heute Nachts das Schicksal nicht  
so

\*) Dem Frühling nämlich, der mit weissen Schneebäumen anfängt, und mit Rosen und Nelken schliesset.

so wol abgenommen als bloß in ihre Arme und näher an ihr Herz geleet hat. Wahrlich ein Mann muß nie über die mit einer Ewigkeit bedeckte Schöpfungsminute der Welt nachgedenken haben, der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweiten spint, und die den Uebergang vom Nichts zum Sein, von der Ewigkeit in die Zeit verhüllt, mit philosophischer Berehrung anblickt, — aber noch weniger muß ein Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekanntem ungesesehenen Wesen noch mehr aufopfert als wir den bekannten, nämlich Mächte, Freuden, und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit größserer Rührung blickt als vor einem ganzen singenden Nonnen-Orchester, auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beide ist einer, dem nicht seine Mutter alle andere Mütter verehrungswürdig macht. —

„Es ist Dir weiter nicht dienlich, arme Thiennette, (dacht' ich) daß sich jetzt unter dem

Wolgiessen Deines bittern Krankenkelches die  
 lärmenden Feste häufen.“ Die Investitur  
 und die Knopf-Erhdhung meint' ich. Mein  
 Rang, dessen Diplom der Leser in den  
 „Hundspostagen“ eingehestet findet  
 und der sonst der ihrige war, hezte mir ein  
 Heer zurückhaltender, verlegner und schwan-  
 kender Aeußerungen von ihr auf den Hals,  
 die ich mit Mühe zerstreuete, und womit alle-  
 mal die Leute vor Höhern oder Niedern auf-  
 ziehen, zu denen sie sonst gehört hatten. Ich  
 konnte weder mit ihr noch mit ihm den Sonn-  
 abend und Sonntag recht ins Geleise kommen,  
 bis die andern Herren fort waren. Die alte  
 Mutter wirkte wie dunkle Ideen, stark und  
 fortdauernd aber ohne sich zu zeigen: ihre  
 abgöttische Scheu vor uns erklärte es, und  
 zum Theil ein stiller Kummer, der sich wie  
 eine Wolke in ihr (wahrscheinlich über die  
 Niederkunft ihrer Schwiegertochter) aufzog.

Ich kreuzte, so lange das Mond-Achtel  
 noch stimmerte, auf den Gottesacker herum,  
 und milderte meine Phantasien, die zu leicht  
 mit

mit dem Braun zerbröckelter Mumien malen, nicht nur durch das Abendroth sondern auch durch die Erwägung, wie leicht unser Aug' und Herz sich sogar mit den Trümmern des Todes versöhne, eine Erwägung zu der mir der pfeifende Schulmeister, der das Gebeinhaus auf morgen ordnete, und die singende Pfarrmagd verhalf, die Gräber abgrasete. Warum wollen wir uns diese Angewöhnung an alle Gestalten des Schicksals nicht auch auf die andere Welt von unserer Natur und von unserem Erhalter versprechen? — Ich blätterte die Leichensteine durch und denke noch jetzt, der Abergläubige hat Recht, der dem Lesen derselben Verlieren des Gedächtnisses beilegt, — allerdings vergisset man tausend Dinge dieser Erde. . . .

Die Investitur am Sonntage, dessen Evangelium vom guten Hirten auf den Aktus paste, muß ich kurz abfertigen, weil alles Erhabene die Redseligkeit nicht leiden kan. Ich werde aber doch das Wichtigste mitgetheilet haben, wenn ich berichte, daß dabei ge-

trunken wurde — im Pfarrhaus, — gepau-  
 tet — im Chor, — vorgelesen — vom  
 Senior die Bolkazion, vom weltlichen Rathe  
 das Ratifikationsreskript, — und gepre-  
 digt — vom Konsistorialrathe, der den Seel-  
 forger nahm und ihm der Gemeinde und diese  
 jenem präsentierte, gab und zusicherte. Fix-  
 lein fühlte, er gehe als ein Hoherpriester aus  
 der Kirche, in die er als ein Landpfarrer ge-  
 kommen war und hatte den ganzen Tag nicht  
 das Herz, einmal zu fluchen. Wenn der  
 Mensch feierlich behandelt wird, so sieht er  
 sich selber für ein höheres Wesen an und be-  
 geht sein Namensfest mit Andacht.

Dieses Aufdingen, diesen Klosterprofes-  
 ordnen die geistlichen Oberrabbi und Logenieis-  
 ter, — die Superintendenten — sonst ger-  
 ne an, wenn der Pfarrer schon einige Jahre  
 der Gemeinde vorgestanden ist, der sie ihn  
 vorzustellen haben, wie die ersten Christen  
 die Einweihung und Investitur zum Christen-  
 thum, die Taufe, gern in den Tag ihres To-  
 des verlegten, — ja ich glaube nicht einmal,

daß die Investitur etwas von ihrem Nutzen verlore, wenn sie und das Amtsjubiläum auf Einen Tag aufgespart würden, um so mehr, da dieser Nutzen ganz in dem besteht, was Superintendent und Râthe theils schmausen theils kriegen.

Erst gegen Abend lernten wir beide uns kennen. Die Investitur-Offizianten und Hebungsbedienten hatten nämlich den ganzen Abend sehr — geathmet. Ich meine so: da die Herren aus den ältesten Meinungen und neuesten Versuchen wissen mußten, Luft sei nichts als verdünntes auseinander geschlagenes Wasser: so konnten sie doch leicht errathen, daß umgekehrt Wasser nichts sei als eine dickere Luft. Und Weintrinken ist nichts als das Athmen einer zusammengekelterten mit einigen Wolgerüchen bestreueten Luft. Nun kan in unsern Tagen nicht genug (flüssiger) Athem von geistlichen Personen geholet werden durch den Mund, da ihre Verhältnisse ihnen das Athmen durch die Kleinern Poren untersagen, das Ubernethy unter

dem Namen Luftbad so anempfiehlt: soll denn der Speisesclund bei ihnen etwas anders sein als der Wand- und Thürnachbar der Luftröhre, der Mitlauter, der Nebenschößling der letztern? — Ich verlaufe mich: ich wollte berichten, daß ich Abends der nämlichen Meinung zugethan war, daß ich aber diese Luft oder diesen Aether nicht wie jene zum lauten Gelächter verbrauchte, sondern zum stillern Beschauen des Lebens. Ich lies sogar gegen meinen Gevatter einige Reden schießen, die Gottesfurcht verriethen, — welches er anfangs für Spas nehmen wollte, weil er wuste, ich wäre von Hofe und Rang. Aber der Holspiegel des Weinnebels hieng mir endlich die Bilder meiner Seele vergrößert und verkörpert als Geister-Gestalten mitten in die Luft hin. — Das Leben schattete sich mir zu einer eiligen Johannisnacht ein, die wir schießende Johanniswürmgen glimmend durchschneiden, — ich sagte zu ihm, der Mensch müste sich wie die Blätter der grossen Malve, in den verschiedenen Tages-

zeiten seines Lebens, bald nach Morgen bald nach Abend richten, bald in der Nacht gegen die Erde und gegen ihre Gräber zu, — ich sagte, die Allmacht des Guten trieb' uns und die Jahrhunderte den Thoren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des Aethers nach Euler die umkreisende Erde der Sonne zuführt u. s. w.

Er hielt mich dieses Einschriebens wegen für den ersten Theologen seiner Zeit und hätte von mir, wenn er Kriege hätte anfangen müssen, vorher Gutachten eingeholt wie sonst kriegsführende Mächte von den Reformationstheologen. Ich verhalte mir aber doch nicht, das was die Pfarrer Eitelkeit der Erde nennen, ist etwas ganz anders als was die Philosophie so nennt. Als ich ihm vollends erdruete, ich schämte mich nicht, ein Autor zu seyn, sondern beschrieb dieses und jenes Leben, und ich hätte seine eigne Biographie beim Herrn Superintendenten zu Gesichte bekommen und wäre im Stande, daraus eine gedruckte zu fertigen, falls er mir

mit einer und der andern Fleischfarbe zu Hülfe kommen wollte: so war bloß meine Seide; die leider nicht bloß gegen das elektrische Feuer, sondern auch gegen ein besseres isolirt, das Gitter, das sich zwischen mich und seine Arme stellte: denn er war wie die meisten armen Landpastoren nicht im Stande, irgend einen Rang zu vergessen oder seinen mit dem höhern zu verquicken. Er sagte: „er würd' es venerierlich erkennen, wenn ich seiner im Drucke gedächte; aber er befahre zu sehr, sein Leben sei zu einer Beschreibung zu gemein und zu schlecht.“ Gleichwol machte er mir die Schublade seiner Zettelkästen auf, und sagte, er glaube mir damit vorgearbeitet zu haben.

Die Hauptsache aber war, er koste, seine *errata*, seine *exercitationes* und seine Briefe über das Raubschloß würden, wenn ich vorher ihnen den Lebenslauf ihres Verfassers vorausschickte, besser aufgenommen, und es wäre so viel, als begleitete ich sie mit einer Vorrede.

Kurz ich blieb; als den Montag die andern Herren mit ihrem Nimbus wegdampften, allein bei ihm als Niederschlag sitzen — und sitze noch fest d. h. vom fünften Mai an bis (das Publikum sollte den Kalender von 1794 neben sich aufgeschlagen hinlegen) zum funfzehnten, — heute ist Donnerstag, morgen ist der sechzehnte und Freitag, und die sogenannte Spinatkirmes und die Aufziehung des Thurmknopfes, die ich nur abzuwarten vorhatte, eh' ich gienge. Jetzt geh' ich aber nicht, weil ich Sonntags den Taufbund als Tauf-Agent für mein Pöthgen schliessen muß. Wer mir gehorcht und den Kalender aufgeschlagen hat, der kan sich leicht vorstellen, warum mans auf den Sonntag verschiebt: es fället da jener denkwürdige Kantatesonntag ein, der einmal in unserer Geschichte wegen seiner närrischen narkotischen Schierlingskräfte, — jetzt aber nur wegen der schönen Verlobung wichtig ist, die man nach zwei Jahren mit einer Taufe zelebrieren will.

Ich bin zwar nicht im Stande, — aus Armuth an Farben und Pressen, — die weiße duftende Blumenkette von vierzehn Tagen, die sich hier um mein krankes Leben ringelt, aufs Papier abzufärben oder abzupressen; aber mit einem einzigen Tage kan ichs versuchen. Ich weiß wol, der Mensch kan weder seine Freuden noch Leiden errathen, noch weniger kan er sie wiederholen, im Leben oder Schreiben.

Die schwarze Stunde des Koffees hat Gold im Munde für uns und Honig: hier in der Morgenkühle sind wir alle beisammen, wir halten populäre Gespräche, damit die Pfarrerin und die Kunstgärtnerin sich darein mischen können. Der Frühgottesdienst in der Kirche, worin oft das ganze Volk \*) sitzt und singt, wirft uns auseinander. Ich marschiere unter dem Glockengeläute mit meinem Stachel-Schreibzeug in den singenden Schloßgarten und setze mich in der frischen Akazienlaube

an

\*) Denn funfzehn Personen machen nach den Juristen schon eines.

an den bethaueten zweibeinigen Tisch. Fix-  
leins Zettelkästen hab' ich schon in der Tasche  
bei mir und ich darf nur nachschauen und aus-  
feinen nehmen, was in meine taugt. Sons-  
derbar! so leicht vergiffet der Mensch eine  
Sache über ihre Beschreibung: ich dachte jetzt  
warlich nicht ein wenig daran, daß ich ja  
eben auf dem zweibeinigen Laubentische, von  
dem ich rede, jetzt alles dieses schreibe.

Mein Gebatter arbeitet unterdessen auch  
für die Welt. Seine Studierstube ist die  
Sakristei, und der Pressbengel ist die Kanzel,  
die er braucht, um die ganze Welt anzupre-  
digen: denn ein Autor ist der Stadtpfarrer  
des Universums. Ein Mensch, der ein Buch  
macht, hängt sich schwerlich; daher sollten  
alle reiche Lords-Edyne für die Presse arbeiten:  
denn man hat doch wenn man zu früh im  
Bette erwacht, einen Plan, ein Ziel und  
also eine Ursache vor sich, warum man dar-  
aus steigen soll. Am besten fährt dabei ein  
Autor, der mehr sammelt als erfindet — weil  
das letztere mit einem ängstlichen Feuer das  
Herz

Herz kalzinieret; — ich lobe den Antiquar,  
 Heraldiker, Notenmacher, Sammler, ich  
 preise den Titelbarsch (ein Fisch, Na-  
 mens *perca diagramma*, wegen seiner  
 Buchstaben auf den Schuppen) und den Buch-  
 drucker, (ein Spektäfer, Namens *scara-  
 baeus typographus*, der in die Rinde der  
 Aienbäume Lettern wühlt), — beide brau-  
 chen keinen größern oder schönern Schauplaz  
 der Welt als den auf dem Lumpenpapier, und  
 keinen andern Legestachel als einen spitzigen  
 Nadel, um damit ihre vier und zwanzig Let-  
 tern-Eier zu legen. — In Rücksicht der Druck-  
 fehler-Sammlung sagte ich meinem Gevatter  
 einigemal: „sie wäre gut und gründe sich auf  
 die Regel, nach der man ausgezählet hat,  
 daß z. B. zu einem Centner Zizero Fraktur  
 vierhundert und fünfzig Punkte, dreihundert  
 Schließquadrätgen u. nöthig sind; aber er  
 sollte doch in politischen Schriften und in De-  
 dikationen nachrechnen, ob für einen Centner  
 Zizero Fraktur nicht fünfzig Ausrufungszei-  
 chen viel zu wenig wären, so wie sechstau-  
 send

send *Spacia* in philosophischen Werken und in Romanen.“

An manchen Tagen schrieb er nichts; sondern steckte sich in den Schlauch und Rauchfang seines Priesterrocks, und lies im Ornat drüben beim Schulmeister die wenigen A b c = Schützen, die nicht wie andere Schützen des Frühlings wegen auf Urlaub waren, in der Fibel exerzieren. Er that nie mehr als seine Pflicht, aber auch nie weniger. Es überlief sein Herz mit einer gelinden Wärme, daß er, der sonst unter einem Scholarchat sich dunkte, jetzt selber eines war.

Um zehn Uhr begegnen wir uns aus unsern verschiedenen Museen und besichtigen das Dorf, und besonders die biographischen Meublen und heil. Dertter, die ich gerade diesen Morgen unter meiner Feder oder meinem Storchschnabel gehabt, weil ich sie mit mehr Interesse nach meiner Beschreibung betrachte als vor ihr. —

Dann wird gespeiset. —

Nach dem Tischgebet, das zu lang ist, tragen wir beide die Charitativsubsidien oder Kammerzieler und milden Spenden, womit die Eingepfarrten dem Religions- und Tilgungsfond des Gotteskastens beispringen wollen zum Kauf des neuen Thurmglobus, in doppelte Handelsbücher ein: das eine davon wird mit dem Namen der Kollatoren oder — hat einer auch für seine Kinder dotiert — mit der letztern ihrem in eine bleierne Kapsel eingefügt, und in den Thurmknopf aufgebahrt; das andere bleibt unten, bei der Registratur. Es ist nicht zu beschreiben, welche Lieferungen die Ehrbegierde, in den Knopf hinaufzukommen, macht — ich betheure, Bauern, die schon gut gegeben hatten, steuerten noch einmal, wenn sie taufen ließen: der Junge sollte auch in den Knopf.

Nach dieser Buchhaltung stach der Gevatter in Kupfer. Er war so glücklich gewesen, herauszubringen, daß aus einem Zuge, der einem umgekehrten lateinischen S gleichsieht, alle Anfangsbuchstaben der Kanzleischrift

schrift so schön und so verschlungen als sie in Lehr- und Adelsbriefen stehen, herauszuspinnen sind. „Bis Sie sechzig zählen, sagt' er zu mir, hab' ich aus meinem Stamzuge einen Buchstaben gemacht.“ Ich kehrte es bloß um, und zählte so lange sechzig, bis er ihn hin hatte. Diese Schönheitslinie, in alle Buchstaben verzogen, will er durch Kupferplatten, die er selber sticht, für die Kanzleien gemeiner machen und ich darf dem russischen, dem preussischen Hofe und auch einigen kleinern in seinem Namen Hofnung zu den ersten Abdrücken machen: für expedierende Sekretaire sind sie unentbehrlich.

Nun wird es Abend und es ist Zeit, vom gelehrten Baum des Erkenntnisses, auf dem wir beide mit Obstbrechern halzbrechend herumgabeln, wieder hinabzurutschen in die Feld-Blumen und Gräserereien der ländlichen Freude. — Wir warteten aber doch, bis die ämfige Thiennette, die wir nun als eine Mutter Gottes in unser Wesen zogen, keine andere Gänge mehr hatte als die zwischen uns.

uns. — Wir schritten dann langsam — die Kranke war mat — durch die Wirthschaftsgebäude d. h. durch Ställe und deren Inventariumsmässige Schweizerei und vor einer abscheulichen Lache voll Enten vorüber, und vor einem Milch Keller voll Karpfen, denen beiden wir, ich und die andern wie Fürsten Brod gaben, weil wir sie am Sonntage nach der Taufe — zum Brode selber verspeisen wollten.

Dann wurde der Himmel immer freundlicher und röther, die Schwalben und die Blütenbäume immer lauter, die Häuserschatten breiter — und der Mensch vergnügter. Die Blüentrauben der Akazienlaube hiengen in unsere kalte Küche und die Schinken waren nicht — welches mich allemal ärgert — mit Blumen bestekt, sondern damit von weitem beschattet. . . .

Dann macht mich der tiefere Abend und die Nachtigal weicher; und ich erweiche wieder die sanften Menschen um mich, besonders die blasse Thiennette, der oder deren Herzen die heftigen Freudenschläge nach den apoplek-

tischen Lähmungen einer gedruckten Jugend schwerer werden, als die Regungen der Behemuth. Und so rinnt unser transparentes reines Leben schön unter dem Blüten-Überhang des Maies hinweg, und wir schauen im bescheidenen Genuße schein weder voraus noch zurück, wie Leute, die Schätze heben, sich auf dem Hin- und Herwege nicht umblicken.

So gehen unsere Tage vorüber. — Nur der heutige war anders: sonst sind wir um diese Zeit schon mit dem Nachtmal fertig, und der Pudel hat schon die Knochen-Präparate unsers Soupées zwischen den Kinbacken; aber heute sitz' ich noch allein im Garten hier und schreibe den eilften Kasten und gucke jeden Augenblick auf die Wiesen hinaus, ob mein Gevatter nicht kömmt.

Er ist nämlich in die Stadt gegangen, um ein ganzes Waarenlager von Gewürzen zu holen: er hat weite Koftaschen. Ja er macht kein Geheimnis daraus, daß er manchen Fleischzehnden bloß in der Koftasche vom Vormunde, bei dem sein Absteigquartier ist,

heimtrage, wie wol freilich Umgang mit der feinem Welt und Stadt und die daraus fließende Sittenbildung, — denn er geht zum Buchhändler, zu Schulkollegen und zu geringern Stadtleuten — weit mehr als das Fleischholen die Absicht seiner Stadtreisen ist. Er machte mich heute am Morgen zum regierenden Haupt des Hauses, und gab mir die Faszis und den Thronhimmel. Ich saß den ganzen Tag bei der Wöchnerin; und hatte ordentlich, bloß weil mich der Mann als seinen Ehe-Figuranten dagelassen, die schöne Seele lieber. Sie mußte dunkle Farben nehmen und mir die Winterlandschaft und Eisregion ihrer verjammerten Jugend zeichnen; aber ich machte oft ihr stilles Auge durch ein leichtes elegisches Wort wider mein Vermuthen nas, weil das noch von keiner empfindsamen Druckpresse ausgefelterte übervolle Herz beim geringsten Andruk überfloss. Hundertmal wollt' ich unter ihrem Berichte sagen: o ja eben deswegen fieng Ihr Leben zugleich mit dem Winter an, weil es so viele Aehnlichkeiten

ten mit ihm erhalten sollte. — Du Windstillter wolkenloser Tag! noch drei Worte über dich wird mir doch die Welt nicht übel nehmen?

Ich kam immer näher ans Herzens-Zentralfeuer der Weiber zu stehen; und sie zogen lezlich milde über den Pfarrer los; die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im Geringsten minder zu lieben. Mutter und Frau meistereten es unter dem Essen, daß er aus jeder Bühneraufzion *Opera* erstehe; und in der That haschte und rang er nicht so wol nach guten oder schlechten Büchern, — oder nach alten — oder neuen — oder solchen, die er las — oder nach Lieblingsbüchern — sondern bloß nach Büchern. Die Mutter schalt es hauptsächlich, daß er so viel in Kupferplatten verschleudere: einige Stunden darauf machte sie den für den Thurmknopf Geldprästazionen leistenden Schultheiß, der eine herrliche Hand schrieb, darauf aufmerksam, wie gut ihr Sohn steche und es lohne der Mühe,

Bei solchen Anfangsbuchstaben einen Groschen nicht anzusehen.

Sie trugen mir darauf — denn wenn die Weiber einmal im offenherzigen Ergiessen sind, so schütten sie, (nur muß man nicht den Zapfhahn der Fragen umdrehen) gern alles aus — ein Ringkästgen hin, worin er einen gefundenen Kammerherrnschlüssel konservierte, und fragten mich, ob ich nicht wüßte, wer ihn verloren. Wer will das wissen, da es beinahe mehr Kammerherren als Dienerliche gibt? —

Endlich faßete ich Herz, auch nach dem Schränkgen des Ertrunknen zu fragen, das ich bisher im ganzen Hause vergeblich gesucht. Firlein selber inquireierte fruchtlos darnach. Thiennette gab der Alten einen zuredenden Wink voll Liebe, und ich wurde von dieser zu einem ausgespreizten Reifrost hinauf geführt, der das Schränkgen überbauete. Unterweges sagte die Mutter, sie hielten es vor ihrem Sohne versteckt, weil ihn das Angedenken an seinen Bruder schmerzen würde. Als

wir diese Depositenkasse der Zeit, woran das Schloß abgerissen war, geöffnet hatten, und als ich in dieses Gebeinhäusgen voll Trümmer einer kindlichen spielenden Vorzeit geschauet hatte: sezt' ich mir ohn' ein Wort zu sagen vor, diese Spielwaren der Gebrüder Firzelein noch vor meiner Abreise vor dem lebenden auszupacken: könnut' es denn etwas schöners geben als die überschütteten eingesunkenen herkulaneischen Ruinen der Kindheit ausgegraben zu erblicken und frei an der Luft? —

Die Wöchnerin ließ schon zweimal bei mir fragen, ob er zurückgekommen. Er und sie haben gegen einander, eben weil sie ihrer Liebe nicht den schwächenden Ausdruck durch Phrasen sondern den stärkenden durch Thaten geben, eine unaussprechliche. Andere Brautleute nagen einander die Lippen und das Herz und die Liebe durch Küssen ab, wie von Christi Statue in Rom (von Angelo) der Fuß durch Küssen abgegangen, den man deswegen mit Blech versehen; bei andern Brautleuten kan man die Zahl ihrer Entzündungen und

Ausbrüche wie beim Besuch die der feinigern, deren noch drei und vierzig sind, voraus anzusagen: — aber in diesen Menschen stieg das griechische Feuer einer mässigen und ewigen Liebe auf, wärmte ohne Funken zu versprengen, und loderte aufrecht ohne zu knistern. — Jetzt schläget magischer die Abendlohe aus den Fenstern der Gärtnershütte in meine Laube und mir ist als müßt' ich zum Schicksal sagen: „hast du einen scharfen Schmerz, so wirf ihn nur lieber in meine Brust und verschone damit drei gute Menschen, die zu glücklich sind, um nicht daran zu verbluten, und zu eingeschränkt auf ihr kleines dunkles Dorf, um nicht zurückzufahren vor dem Wetterstrahl, der ein erschüttertes Ich aus der Erde über die Wolken reißet.“ — —

Du guter Mann! jetzt kommt er eilig über die Pfarrwiesen. Welche schmachtende Blicke voll Liebe ruhen schon im Auge Deiner Thiennette! — Was wirst Du uns heute Neues aus der Stadt mitbringen! — Wie wird Dich morgen der aufsteigende Thurmknopflaben! —

## Zwölfter Zettelkasten.

Thurmknopfs-Aszension — das Schränkgen.

Wie heute den sechzehnten Mai der alte Knopf vom Hufelumer-Thurm abgedrehet und ein neuer ihm aufgesetzt worden, das will ich jetzt bestens beschreiben, aber in jenem einfachen historischen Style der Alten, der vielleicht grossen Begebenheiten am besten zusagt.

Sehr früh kamen in einem Wagen der Herr Hofbergolder Zeddel und der Schlossermeister Wächser und die neue Peters Kuppel des Thurmes an. Gegen acht Uhr lief die Gemeinde zusehends zusammen, die aus Nutritoren des Knopfes bestand. Ein wenig später trafen Herr Dragonerrittmeister von Aufhammer als Patronatsherr der Kirche und des Thurms und der Gotteshausvorsteher Streichert ein. Hierauf begaben ich und mein Herr Gebatter Firllein uns samt den Personen, die ich schon genannt habe, in die

Kirche und hielten da vor unzähligen Zuhörern eine Wochen-Betsstunde. Sodann erschien mein Herr Gevatter oben auf der Kanzel und suchte eine Rede zu halten, die der feierlichen Handlung angemessen war, — er verlas nach ihr sofort die Namen der Gönner und guten Seelen, durch deren Graziale der Knopf zusammengebracht worden, und zeigte der ganzen Gemeinde die bleierne Büchse vor, worin sie namentlich war und bemerkte, das Buch woraus er sie abgelesen, werde blos in die Pfarregistratur beigelegt. Darauf hielt er für nöthig, ihr und Gott zu danken, daß er zum Entrepreneur eines solchen Werks wider sein Verdienst ausersehen worden. Das Ganze beschlos er mit einem kurzen Gebet für den Schieferdecker Stechmann, der schon aussen am Thurm hieng und den alten Schast ablösete; und bat, daß er nicht den Hals oder sonst ein Gliedmas brechen möge. Nun wurde ein geistliches Liedchen gesungen, das die meisten aussen vor der Kirche mitsangen, weil sie schon zum Thurm hinauffahen.

Nun kamen wir auch alle heraus und der abgedankte Knopf, gleichsam der abgeschnittene Hahnenkamm des Thurms, wurde niedergesenkt und abgebunden. Der Gotteshausvorsteher Steichert zog ein bleiernes Bestek aus dem mürben Knopf, das mein Herr Gevatter zu sich steckte, um es gelegentlich durchzulesen; ich aber sagte zu einigen Bauern: „seheth, so werden sich euere Namen auch erhalten im neuen Knopfe und wenn er nach späten Jahren heruntergezogen wird: so ist die Büchse darin und der damalige Pfarrer lernt euch alle kennen.“ — Und nun wurde der neue Thurmglobus mit dem Blei-Gefäß, worin sich die Namen der Umstehenden aufhielten, so zu sagen voll geladen und saturieret und anß Zugseil geheftet — und jetzt machte sich der bisher der Pfarrgemeinde aufgesetzte Schröpskopf in die Höhe. . . .

Beim Himmel! jetzt ist der ungeschmückte Styl eine Sache auffer meinem Vermögen — denn als der Knopf rükte, schwebte, stieg: trommelte es mitten im Thurm und der Schul-

meister, der vorher aus dem gegen die Gemeinde gerichteten Schälloch hernieder gesehen hatte, stieß jetzt mit einer Trompete zu einem einsamen Seiten-Schalloch heraus, vor dem der steigende Knopf nicht vorbei zog. — Aber als der ganze Kirchsprengel zappelte und jubelte, je höher das Kapital seinem Halse kam — und als es der Schieferdecker empfing und herumdrehte und der Spitze glücklich inkorporierte — und als er eine Bauredede, an den Knopf sich lehrend, zwischen Himmel und Erde, auf diese und auf uns alle herunterhielt — und als meinem Gevatter vor Wonne, der zeitige Pfarrer zu sein, die Thränen in den Priesterornat herabließen: so war ich der einzige — wie seine Mutter die einzige — in deren Seelen ein gemeinschaftlicher Kummer eingriff, um sie zu pressen bis aufs Blut: denn ich und die Mutter hatten, was ich nachher weitläufiger sagen werde, gestern im Kästgen des Ertrunkenen von seines Vaters Hand gefunden, daß er übermorgen am Kantate- und Tauffonntag — zwei und dreißig Jah-

Jahre alt werde. — O, (dacht' ich, indem ich den blauen Himmel, die grünen Gräber, den glimmenden Knopf, den weinenden Pfarrer anschauete) so steht der arme Mensch allemal mit zugebundnen Augen vor deinem scharfen Schwerte, unbegreifliches Schicksal! Und wenn du es aufziehest und schwingest, ergözzet ihn das Pfeifen und Wehen desselben kurz vor dem Schlage! —

Schon gestern wußt' ichs; aber ich wollte dem Leser, den ich von weitem darauf bereitetete, nichts von der traurigen Nachricht sagen, daß ich im Schränkgen des untergegangnen Bruders eine alte Hausbibel, worin die Jungen buchstabieren lernten, mit einem weißen Buchbinderblatte gefunden, auf das der Vater die Geburtsjahre seiner Kinder geschrieben hatte. Und eben dieses gab Dir, Du arme Mutter, zeitlich den Kummer, den wir Kleinern Ursachen beimessen und Dein Herz stand bisher mitten in dem Regen, der uns schon vorübergezogen und in einen Regenbogen verwandelt zu sein schien! — Nur aus

Liebe

Liebe zu ihm hatte sie jährlich einmal gelogen und sein Alter verdeckt. Recht glücklicher Weise machten wir den Schrank ohne sein Beisein auf. Ich habe noch immer die Absicht, ihm nach dem fatalen Sonntage mit dem bunten Nachlasse seiner Kindheit, und mit alten Christgeschenken neue zu machen. Indesß went wir nur, ich und die Mutter, ihm morgen und übermorgen unablässig wie Angelschwimfedern und Fußblöcke nachrücken, damit kein mörderischer Zufall den Vorhang vor seinem Geburtschein lüfte: so ist es schon zu machen. Denn jetzt würde freilich das Geburtsdatum seinen Augen im metamorphotischen Spiegel seiner abergläubigen Phantasie und hinter dem vergrößernden Zauberdunst seiner jezigen Freuden wie eine rothe Todes-Unterschrift entgegenbrennen. . . . Aber noch dazu sizt das Blat aus der Bibel schon höher als wir alle, nämlich im neuen Thurmknopf, in den ichs heute vorsichtig eingeschoben habe. Eigentlich hats gar keine Noth.

## Dreizehnter Zettelkasten.

Taufstag.

Heute ist der einfältige Kantatesonntag, aber es ist nichts mehr von ihm noch da als eine Stunde. — Beim Himmel! vergnügt waren wir heute sehr. Ich glaube, ich habe so gut getrunken wie ein anderer. — Man sollte sich aber freilich in allem mäßigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohhalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allezeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebenssyrup stat jener Strohhalme werfen, damit man sich darauf erhalte und nicht darin wie eine Ratte ersoffe. Ich will aber jetzt im Ernste ordentlich — schreiben (und auch leben) und daher, um kälter den Taufaktus zu referieren, mein Feuer mit

Nacht:

Nachtthau ansgieffen und noch eine Stunde hinauslaufen in die mit Blüten und Wellen gestifte Nacht, wo ein lauer Morgenwind sich düstetrunkem aus Blütengipfel auf gebogne Blumen herunterwirft, und über Wiesen streicht und endlich auf eine Woge fliegt, und auf ihr den schimmernden Bach hinunterfährt. O draussen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigal, die nicht am Echo sondern an den fernen herabschimmernden Welten zurückzuschlagen scheinen, neben dem Monde, den der sprudelnde Bach am gestikten gewässerten Bande fortzieht und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken inkriecht, o unter solchen Gestalten und Tönen wird der Mensch ernst, und wie das Abendläuten sonst erklang, um den Wanderer durch die grossen Waldungen in die Nachtheimath zurückzuweisen, so sind in der Nacht solche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unsern Irthümern rufen und die uns stiller machen, damit wir unsere Freuden mässigen und fremde malen können. . .

\* \* \*

Ich komme ruhig und kühl genug zurück zur Erzählung. Gestern lies ich meinen Gevatter wie eine alte Nürnbergerin ihren Juden, keine Stunde aus den Augen, damit ich ihn vor der Brunnenvergiftung seines eignen Lebens beschützte. Er gab voll Vatersfreude und mit dem Skelet der Predigt in der Hand, die er auf heute memorierte, alles her, Fischhamen, Zinschrankschüsseln und Gewürzbüchsen, und machte mich auf die Fruchtkörbgen voll Freuden aufmerksam, die der Kantatesonntag allemal für ihn pflückte und füllte. Er zählte mir, weil ich nicht wegging, seine Kindtaufsgerichte vor, seine Amtsfälle, seine Verwandten und benahm mir meine Unwissenheit in den öffentlichen Einkünften — seiner Pfarre, in der Volksmenge der Beichtkinder und der künftigen Katechumenen. Hier aber bin ich in der Angst, daß mancher Leser sich vergeblich hinsetzen und es doch nicht herausbringen werde, warum ich zu Fixlein sagte: „Herr Gevatter, besser wird

wird sich's wol kein Mensch wünschen.“ Ich log nicht; denn es ist so. . . . Man lese aber die Note \*).

Endlich gieng der Sonntag auf, der heutige, und es wurde an diesem H. Tage, bloß weil mein Pathgen zum Christenthum, obwohl ohne eine grössere Nürnbergische Konvertitenbibliothek als die Taufagende, übertreten wollte, ein grosser Lärm gemacht: so oft sich jemand bekehrt, zumal Völker, so wird gelärrt und geschossen; ich berufe mich auf zwei dreißigjährige Kriege, auf den neuern und auf den, den Karl eben so lange mit den heidnischen Sachsen führte; so schiesset die Sonne im *Palais royal* bei ihrem Durchgang durch den Mittagszirkel eine Kanone los. Aber gerade nach dem kleinen Unchristen, nach meinem Pathgen, wurde am Morgen am wenigsten gefragt; weil man wegen

der

\*) Hier ist eine lange philosophische Erläuterung unentbehrlich, die man in diesem Buche unter dem Titel: natürliche Magie der Einbildungskraft antrifft.

der Taufe keine Zeit hatte, an den Täufling zu denken. Daher setzte ich allein mit ihm den halben Vormittag herum und ertheilte ihm unterwegs im Fluge die Nothtaufe, indem ich ihn früher *Jean Paul* nannte als der Täufer. Mittags ließen wir das Kindfleisch wegtragen wie es gekommen war: die Glückssonne hatte allen Magensaft aufgetrocknet. Nun sahen wir uns nach Pracht um, ich nach künstlichen Verküpfungen an meiner Haar-Baute, das Pothgen nach dem Taufhemde und die Kindbetterin nach einer Bisittenshaube. Noch ehe man die Kinderklapper des Taufgoldgens schüttelte, stellten ich und die Hebamme neben dem Bette der Mutter auf dem Gesichte des kleinen Nichtchristen physiognomische Reisen an, und brachten davon die Entdeckung mit, daß einige Züge der Mutter und viele feste Theile mir nachgebesselt waren, welche doppelte Aehnlichkeit den Leser nicht interessiren soll. *Jean Paul* sieht nach seinen Jahren schon außerordentlich gescheut aus, oder vielmehr nach seinen Minuten, denn ich rede vom Kleinen. — —

Jetzt möcht' ich aber fragen, welcher deutsche Schriftsteller getraute sich wol ein grosses historisches Blat aufzuspannen und vollzumalen, auf dem wir alle ständen, wie wir in die Kirche zögen? Müst' er nicht den Kindesvater entwerfen, mit ausgebürstetem Priesterornate, langsam, andächtig und gerührt einhergehend? — Hätt' er nicht den Gebatter zu skizzieren, der heute seinen Namen ausleihen will, welchen er von zwei Aposteln her hat (von Johannes und Paulus), wie Julius Cäsar den seinigen zweien noch bis auf den heutigen Tag lebenden Dingen verlieh (einem Monat und einem Throne)? — Und müst' er nicht das Pathgen aufs Blat setzen, mit dem sogar der Kaiser Joseph Milchbrüderschaft in seinen alten Tagen trinken würde, wenn er noch darin wäre? —

Ich habe mir hundertmal in der Stube über Feierlichkeiten zu lächeln vorgenommen, bei denen ich nachher, wenn ich ihnen beiwohnte, unwillkürlich ein petrifiziertes Gesicht

sicht hatte voll Anstand und Ernst. Denn als der Schulmeister vor dem Altus zu orgeln anfieng — welches wol noch keinem Kind in Hufelum wiederfuhr —, und als der hölzerne Taufengel, wie ein Genius niedergeflogen, seine angemalten Holz-Arme der Tauffschüssel unterbreitete und als ich am nächsten an seinem übergoldeten Fittich stand; so zog mein Blut langsam = feierlich, warm und dicht durch meinen pulsierenden Kopf und durch meine Lunge voll Seufzer; und ich wünschte trauriger als ich mir thue, dem stillen in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspektive der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen so guten Engel wie heute, nur aber einen lebendigern, damit er ihn in eine lebendigere Religion geleite und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens, und durch ihre fallenden Bäume und wilde Jäger und Stürme unverloren bringe. . . . .

Sollt' ich mich nicht vor der Welt darüber

entschuldigen können, daß ich, als ich seitwärts auf dem väterlichen Gesichte Gebete für den Sohn und Freudenthränen sah, die in die Gebete tropften, und als ich auf dem Gesichte der Großmutter weit dunklere schnell verwischte Tropfen erblickte, die sie nicht bezwingen konnte, weil ich nach der alten Frage, für das Kind bei Ableben der Eltern zu sorgen verhieß, bin ich nicht zu entschuldigen, daß ich dann die Augen tief auf das Pathgen niederschlug, bloß um es zu verbergen, daß sie mir übergiengen? — Denn ich dachte ja daran, daß sein Vater vielleicht heute vor einer vorspringenden Larve des Todes erstarren kan, ich dachte ja daran, daß der arme Kleine die zusammengebogne Lage in Mutterleib mit einer freiern nur vertauschet habe, um sich bald noch heftiger im engen Spielraum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine nothwendigen Narheiten und Irthümer und Sünden, an diese beschmuzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Vervollkommnung; ich dachte daran, daß einmal sein eignes Feuer

des

des Genies ihn einschern könne, wie einer der sich elektrifizieren läßt, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kan. . . . Alle theologische Wünsche, die ich ihm auf dem damit bedruckten Pathenzettel an seinen jungen Busen steckte, glühten in meinem noch einmal geschriebenen. . . . Aber die weise Federnelke meiner Freude hatte dann wieder wie allemal einen blutigen Punkt, — ich trug gleich einem Spechte wieder wie allemal in einen Todtenschädel zu Nest. . . . Und da ichs leider jetzt auch wieder thue: so soll die Schilderung des Tauftages heute auß sein und morgen fortschreiten. . . .

---

### Vierzehnter Zettelkasten.

---

**D** so ist's immer! So zündet das Schicksal das Theater unserer kleinen Lustspiele an und den schön gemalten Vorhang der Zukunft! So windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und

unserer Freuden und zerdrückt wie die Königs-  
schlange durch ihre Ringe, was sie nicht ver-  
giftet! Du guter Firllein! — Ach ich konnte  
gestern Nachts mir nicht vorstellen, daß Du  
Armer, indem ich neben Dir schrieb, schon  
in den giftigen Erdschatten des Todes rüktest.

Er machte gestern noch so spät die im alten  
Thurmknopf gesundne Bleibbüchse auf — das  
Verzeichniß derer, die zum vorigen Thurmbau  
gegeben hatten, war darin und er laß es erst  
jezt, weil ihn bisher meine Gegenwart und  
seine Geschäfte darin gestöret hatten. — D  
wie soll ichs nennen, daß er gerade sein Ge-  
burtsjahr, das ich in den neuen Knopf verheh-  
let, in dem alten finden mußte, daß im Re-  
gister der Leute, die den Bau unterstützet hat-  
ten, gerade der Name seines Vaters mit dem  
Zusatz eingeschrieben stand: „er schenk' es für  
seinen neugebornen Sohn Egidius 2c. ?“ —

Dieser Schlag gieng tief in seine Brust bis  
zum Spalten — in dieser warmen Stunde voll  
Vaterfreude, nach so schönen Tagen, nach so  
schönen Einrichtungen, nach so oft überlebter

Todesangst steigt in das helle glatte Meer, das ihn wiegend führte, schnaubend das Seeungeheuer des Todes aus dem vermoderten Abgrund herauf — und des Unthiers Rachen klast und das stille Meer zieht in Wirbeln in den Rachen und nimmt ihn mit.

Aber der Geduldige legte still und langsam und mit einem obwol tödtlich = erkälteten, doch schweigenden Herzen die Blätter zusammen — blickte sanft und fest über den Gottesacker, auf dem er im Mondschein den Hügel seines Vaters unterscheiden konnte, — schauete furchtsam auf zum Himmel voll Sterne, über den sich ein weißer Wetterbaum ausstreckte — und ob er sich gleich ins Bette sehnte, um sich einzubauen und alles zu verschlafen, so betete er doch vorher am Fenster für Weib und Kind, im Falle diese Nacht die letzte wäre.

Hier schlug es auf dem Thurm zwölf Uhr; aber eine ausgebrochene Eisenzacke ließ die Gewichte in Einem fort rollen und den Glockenhammer fortschlagen — und er hörte schauerlich die Dräthe und die Räder rasseln und ihm

war als ließe jetzt der Tod alle längere Stunden, die er noch zu leben gehabt, hinter einander aus- schlagen — und nun wurd' ihm der Gottesacker beweglich und zitternd, das Mondlicht flak- kerte an den Kirchfenstern, und in der Kirche schossen Lichter herum und im Gebeinhause fiengs an sich zu regen.

Da schauerte ihn und er legte sich ins Bet- te und schloß die Augen, um nichts zu se- hen; — aber die Phantastie bließ jetzt im Dun- kel den Staub der Todten auf und trieb ihn zu aufgerichteten Riesen zusammen, und jagte die hohlen aufgerissenen Larven wechselnd in Blitze und Schatten hinein. — Dann wur- den endlich farbige Träume aus den durchsich- tigen Gedanken und es träumte ihm: er sehe aus seinem Fenster in den Gottesacker und der Tod kriechen klein wie ein Skorpion darauf her- um, und suche sich seine Glieder. Darauf fand der Tod Armröhren und Schienbeine auf den Gräbern und sagte: „es sind meine Gebeine“ und er nahm ein Rückgrat und die Knochen und stand damit, und die zwei Armröhren  
und

und grif damit, und fand am Grabe des Vaters von Firlein einen Todtenschädel und setzte ihn auf. — Alsdann hob er eine Grassichel neben dem Blumengärtgen auf und rief: „Firlein, wo bist Du? Mein Finger ist ein Eiszapfen und kein Finger, und ich will damit an Dein Herz tippen.“ — Jetzt sucht das zusammengesproppelte Gerippe den, der am Fenster stand und nicht wegkonnte, und trug stat der Sanduhr die ewig ausschlagende Thurnuhr in der andern Hand, und hielt den Finger aus Eis weit in die Luft wie einen Dolch. . . .

Da sah er den Sohn oben am Fenster und richtete sich so hoch bis an den Wetterbaum auf, um ihn den Finger gerade in die Brust zu stoßen — und schrit wider ihn. Aber so wie er weiter schrit, wurden seine gebleichten Knochen röther und Düste flossen wolligt um seine stehende Gestalt. — Blumen schlugen schnellend auf und er blieb, verklärt und ohne Knochenerde, über ihnen schweben und der Balsamathem aus den Blumenkelchen hauchte ihn wiegend weiter — und als er näher kam, war

Uhr und Sichel weggeflossen, und er hatte im Brust-Gerippe ein Herz und auf dem Knochen-schädel einen rothen Mund — und noch näher fieng ein weichendes, durchsichtiges in Rosenduft getauchtes Fleisch gleichsam den Wiederschein eines hinter dem Sternenblau fliegenden Engels auf — und am nächsten wars ein Engel mit geschlossenen schneeweissen Augenlidern. . . .

Das wie eine Harmonikaglocke zitternde Herz meines Freundes zerfloß selig in die weite Brust — und als der Engel die himmlischen Augen aufschlug: so wurden seine von der schweren Himmelswonne zgedrückt und sein Traum zerran. — —

Aber sein Leben nicht: er öffnete die heißen Augen und — sein gutes Weib hatte seine fieberhafte Hand und stand am Platze des Engels.

Das Fieber setzte am Morgen ab; aber der Glaube ans Sterben pulsierte im ganzen Geäder des Armen. Er ließ sich sein schönes Kind in das Krankenbette reichen und drückte

es schweigend, ob es gleich zu schreien anfing, zu hart an seine väterlich beklommene Brust. Dann gegen Mittag wurde seine Seele ganz kühl und das schwüle Gewölk zog in ihr zurück. — Und hier erzählt' er uns eben die bisherigen (gleichsam arsenikalischen) Phantasien seines sonst beruhigten Kopfes. Aber eben die straffen Nerven, die sich nicht so wie die eines Dichters unter den Griffen und Rissen einer poetischen den Schmerz abspielenden Hand gezogen haben, springen und reißen unter der gewaltsamen Faust des Schicksals leichter, die den Miston heftig in die angespannten Saiten greift.

Aber gegen Abend ranten seine Ideen wieder in einem Fackeltanz, wie Feuersäulen um seine Seele: jede Ader wurde eine Zündruthe und das Herz trieb brennende Naphthaquellen in das Gehirn. Jetzt wurde alles in seiner Seele blutig; das Blut seines ertrunkenen Bruders floss mit dem Blute, das aus Chiennetsens Aderlaswunde längst gedrungen war, in Einen Blutregen zusammen — ihm kam immer

mer vor, er sei in der Verlobungsnacht in  
 dem Garten und er begehrte immer Schrauben  
 zum Blutstillen. Nichts thut weher, als einen  
 mässigen vernünftigen Menschen, ders sogar  
 in Leidenschaften blieb, im poetischen Unsinn  
 des Fiebers toben zu sehen. Und doch, wenn  
 nur die kühle Verwesung das heisse Gehirn be-  
 sänftigt und wenn, während der Qualm und  
 Schwaden eines aufbrausenden Nervengeistes,  
 und während die zischenden Wasserhosen der  
 Adern die erstikte Seele umfassen und verfinstern,  
 wenn ein höherer Finger in den Nebel dringt  
 und den armen betäubten Geist plözlich aus  
 dem Brodem auf eine Sonne hebt: wollen wir  
 denn lieber klagen als bedenken, daß das Schik-  
 sal dem Augen-Bunddarzte gleicht, der gerade  
 in der Minute, eh' er dem einen blinden Auge  
 die Lichtwelt aufschlieset, auch das andere seh-  
 hende zubindet und verdunkelt?

Aber der Schmerz thut mir zu wehe, den  
 ich von Chiennettens' blassen Lippen lese, wie-  
 wol nicht höre. Es ist nicht das Berziehen  
 eines Marter-Krampfes, noch das Entzünden  
 eines

eines verriegelten Auges, noch das laute Jammern oder das heftige Bewegen eines geängstigten Körpers, was ich an ihr sehe: sondern das, was ich an ihr sehen muß und was das mitleidende Herz zu heftig zerreißet, das ist ein bleiches, stilles, unbewegliches, nicht verzognes Angesicht, ein blasses blutloses Haupt, das der Schmerz nach dem Schlage gleichsam wie das Haupt einer Gehöpften Leichenweis in die Luft hinhält; denn o! auf dieser Gestalt sind alle Wunden, aus denen sich der dreischneidige Dolch gezogen, fest wieder zugefallen und das Blut quillet verdeckt unter der Wunde in das erstickende Herz. O Thiennette, gehe vom Kranken weg und verbirg das Angesicht, das uns sagt: „nun weiß ich doch, daß ich niemals auf der Erde glücklich sein soll — nun hoff' ich nicht mehr — möcht' es nur bald vorüber sein mit diesem Leben.“

Man begreiffet meine Betrübniß nicht wenn man das nicht weiß, was mir vor einigen Stunden die zu laut klagende Mutter gestanden, Thiennette, die längst und immer

vor seinem zwei und dreißigsten Jahre gezittert hatte, war diesem Aberglauben mit einem andern edlern entgegengegangen: sie war nämlich absichtlich am Traualtar weiter zurückge-  
standen und in der Brautnacht früher eingeschlafen als er, um dadurch — wie es der Volks-Wahn ist — zu Wege zu bringen, daß sie auch früher sterbe. Ja, sie ist entschlossen, wenn er stirbt, seiner Leiche eines ihrer Kleidungsstücke mitzugeben, um früher in die Nachbarschaft seiner kalten Hölle hinabzukommen. Du gute, Du treue Gattin, ! aber Du unglückliche! —

---

### Letztes Kapitel.

---

Ich bin aus Hufelum und mein Gebatter aus dem Bette, und einer ist so gesund wie der andere. Die Kur war so närrisch wie die Krankheit.

Ich fiel zuerst darauf, ob nicht, wie Boerhave Konvulsionen durch Konvulsionen heilte, bei ihm Einbildung durch Einbildung zu kurieren wä-

wäre, durch die nämlich, er sei noch kein zwei und dreißiger, sondern etwan ein Sechser, ein Neuner. Phantasien sind Träume, die kein Schlaf umgiebt und alle Träume tragen uns in die Jugend zurück: warum nicht auch Phantasien? — Ich befahl also allen die Entfernung vom Patienten: bloß die Mutter sollte während die feurigsten Meteoren vor seiner fieberhaften Seele flögen und zischten, allein bei ihm sitzen und ihn anreden als wenn er ein Kind von acht Jahren wäre. Auch sollte sie den Betspiegel verhängen. Sie that's — machte ihm weiß, er habe das Ausbruchsfieber der Blattern — und als er sagte, der Tod steht mit zwei und dreißig spitzen Zähnen vor mir, und will damit mein Herz zerkäuen: so sagte sie: „Kleiner, ich gebe Dir Deinen Falhut und Dein Schreibbuch und Dein Bestek und Deinen Husarenpelz wieder und noch mehr, wenn Du fromm bist.“ Etwas Vernünftiges hätt' er weniger aufgefasset und begriffen als dieses Narrische.

Endlich sagte sie — denn im größten Schmerze werden einer Frau Rollen der Verstel-

stellung leicht — „ich wills nur noch einmal probieren und Dir Deine Spielwaaren geben; aber komme mir wieder Schelm, und werfe Dich so im Bette herum mit Deinen Blättern!“ — Und nun schüttete sie aus der gefüllten Schürze alle Spiel- und Kleidungswaren, die ich in dem Schränklein des ertrunkenen Bruders gefunden, in das Bette hinein. Zu allererst sein Schreibbuch, worauf er selber damals seinen achtjährigen Namen geschrieben, den er für seine Hand rekognoszieren mußte — dann den schwarz-samtnen Füllhut — dann die roth-weißen Laufbänder — sein Kindermesser-Bestek mit einem Heft von Zinnblättern — seinen grünen Husarenpelz, dessen Aufschläge sich härten — und einen ganzen *orbis pictus* oder *fictus* der Nürnberger figurirten Marionetten-Welt. . . .

Der Kranke erkannte den Augenblick diese vorragenden Spitzen einer im Strome der Zeit untergegangnen Frühlingswelt, — diesen Halbschatten, diese Dämmerung versunkner Tage — diese Brand- und Schädelstätte einer  
 himm-

himmlischen Zeit, die wir nie vergessen, die wir ewig lieben und nach der wir noch auf dem Grabe zurückschauen. . . . Und als er das sah, drehete er langsam den Kopf umher, wie wenn ein langer trüber Traum aufgehört hätte und sein ganzes Herz floss in warmen Thränenregen herab und er sagte, indem sich seine vollen Augen an die Augen der Mutter angeschlossen: „lebet denn aber mein Vater und mein Bruder noch?“ — „Sie sind nicht längst gestorben,“ sagte die wunde Mutter; aber ihr Herz war überwältigt und sie kehrte das Auge weg, und bittere Thränen fielen aus dem niedergebückten Haupte ungeschrien. Und hier übergos auf einmal jener Abend, wo er durch den Tod seines Vaters betlägerig und durch seine Spielwaren genesen war, seine Seele mit Glanz und Lichtern und Vergangenheit.

Nun färbte sich der Wahnsinn Rosenflügel in der Aurora unsers Lebens und fächelte die schwüle Seele — er schüttelte Schmetterlings-Goldstaub von seinem Gefieder auf den

Steig, auf das Blumenwerk des Leidenden — in der Ferne giengen schöne Töne, in der Ferne flogen schöne Wolken — o das Herz wollte sich zerlegen, aber bloß in flatternde Staubfäden, in weiche fassende Nerven, das Auge wollte zerfließen, aber bloß in Thautropfen für die Kelche der Freudenblumen, in Blutstropfen für fremde Herzen, die Seele wallete, zuckte, stöhnte, sog und schwam im heißen, lösenden Rosenduft des schönsten Wahns. . . .

Die Wonne zügelte sein fieberhaftes Herz und seine tobenden Pulse stillten sich. Am Morgen darauf wollte die Mutter, als sie sah, es gelinge alles, gar zur Kirche läuten lassen, um ihm weiß zu machen, er sei schon beim zweiten Sonntag. Aber die Frau verwarf (vielleicht aus Scham vor mir) das Belügen und sagte, man könne ja, es sei dasselbe, den Datumszeiger an seiner Stuhluhr (aber anders wie Hiskias Sonnenuhr) um acht Tage vorwärts rücken, um so mehr, da er bisher lieber aufstand und nach der Uhr schau-

schauete, „den wievielten er habe“ als hinlangte und im Kalender nachsah. Ich meines Orts gieng bloß hinauf zu ihm und befragte ihn: „ob er toll wäre — was er denn mit seiner närrischen Todesfurcht noch haben wolle, da er so lange liege und sehe, daß er den Kantatesonntag schon hinter sich habe, und doch an der blossen Angst verdorre zu einer Dachschindel.“

Eine herrliche Verstärkung stieß zu mir, der Fleischer oder Quartiermeister. Er brach ängstlich ohne die Weiber zu salutieren herein und ich nahm sofort das laute Wort: „mein Gevatter geht mir nahe genug, Herr Regimentsquartiermeister; — gestern ließ er sich einreden, er sei wenig älter als sein leiblicher Sohn und hier ist noch der Fallhut, den er aufsetzen wollte.“ — Der Vormund sakramentirte und sagte, „Mündel! ist Er denn ein Pfarrer oder ein Narr? — Hab' Ihms doch so oft vorgehalten, daß es hierin mit Ihm hapert!“ —

Endlich sah er selber, er sei nicht recht  
gescheut und wurde gesund; auffer den vor-  
mundschaftlichen Invektiven trugen viel meine  
Eide dazu bei, ich würd' ihn für keinen  
rechtschaffenen Gevatter erkennen und kein  
Wort von seiner Biographie edieren, wenn  
er nicht nächstens aufstände und genäse. . . .

— Kurz, er hatte gegen mich so viel  
Lebensart und Welt, daß er sich aufsezte und  
genas. — Er kränkelte wol noch am Sonn-  
abend, und konnte am Sonntage noch keine  
Predigt halten, (etwas ähnliches las der  
Schulmeister ab), aber doch eine Beicht am  
Sonnabend und auf dem Altar theilte der Re-  
konvaleszent das Nachtmal aus. Nach En-  
digung des Gottesdienstes wurde das Dankfest  
seiner Genesung begangen, in das noch mein  
Baletschmaus fiel, weil ich Nachmittags ge-  
hen wollte.

Ich will diesen letzten Nachmittag so weit-  
läufig als möglich entwerfen und nachher den  
Riß doch noch mit dem Storchschnabel ange-  
neh-

nehmer Hommel'scher Plapperei ins Große auszeichnen.

Unter dem Gedächtnismahle kamen Personensteuern von den Katechumenen ein und Mespräsente als Freudenfeuer bei seiner Genesung, welche bewiesen, wie sehr ihn die Gemeinde liebte und wie sehr ers verdiente: denn man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset als ohne Grund geliebt. Er war aber auch freundlich gegen jedes Kind, war keiner von den Geistlichen die ihren Feinden nie anders vergeben als an — Gottes stat, und lobte zugleich die ganze Welt, seine eigne Frau und sich.

Ich wohnte sodann seiner nachmittägigen Kinderlehre bei und sah — wie er im ersten Zettelkasten — im Chore hinter dem Flügel des hölzernen Cherubims hinunter. Hinter diesem Engel zog ich meine Schreibtafel heraus und stellte mich mehr hinter das schwarze Bret voll weisser Lieder-Ziffern und schrieb auf, was ich jetzt — dachte. Ich wußte, wenn ich heute am fünf und zwanzig-

sten Mai aus dieser salernitanischen Spinn-Schule, wo man den Lebensfaden auf eine schönere Weise ohne das Anfeuchten mit Mixturen länger ziehen lernt, ich wuste (sag' ich) wenn ich fortgienge, ich würde mehrere Elementarkenntnisse der Glückseligkeitslehre hinweg bringen als das ganze Kammerherrn-Piquet im Kopfe führet. Ich notierte den ersten Eindruck in folgende Lebensregeln für mich und die Presse auf:

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, grosse wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht bloß plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht bloß ihre Gift- sondern auch ihre Honigblase auffangen: und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kan, so sollten uns auch die Mücken wie den Domizian belustigen, oder wie einen noch lebenden Churfürsten beköstigen. — Man mus dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologien, wofür der Pfarrer einen angeborenen Geschmak hat, einen künstlichen abgewin-

winnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Verästelung des menschlichen so poetisch genießet, als man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiser Dir kein Begleiter in ein Eden Deiner Seele wird, so wirds der Monatsweiser noch minder, denn Du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! — Genieße Dein Sein mehr als Deine Art zu Sein, und der liebste Gegenstand Deines Bewusstseins sei dieses Bewusstsein selber! — Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja

eine begehrte Zukunft! — Setze in keine Lotterien, — bleibe zu Hause, — gieb und besuche keine grossen Gastmale, — verreise nicht zu halben Jahren! — Verdecke Dir nicht durch lange Plane Dein Hauswesen, Deine Stube, Deine Bekannten! — Verachte das Leben, um es zu geniessen! — Besichtige die Nachbarschaft Deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere Dich, zusammenschiebend, in die letzte und häuslichste Bindung Deines Schneckenhauses ein! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sakgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend! — —

Und wenn ich mir selber und diesen Regeln folgen will: so mus ich auch nicht so viel

viel aus dieser Lebensbeschreibung machen, sondern sie einmal wie ein mässiger Mensch ausklingen lassen.

Nach der Kinderlehre stieg ich herab zum weit- und schwarzröckigen Gebatter. Wir trabten nach Abfluß der Pfarrgemeinde alle Emporen hinauf — lasen die Bleche der Kirchenstühle — ich blätterte am Altare in der mit dem Sediment der Zeit infrustierten Agende (ich rede nicht metaphorisch) — ich orgelte, der Gebatter trug den Balg — ich erstieg die Kanzel und war so glücklich, da einen Rosenstok zu treffen, den ich in der Baletminute noch in den Rosengarten meines Firleins setzen konnte. Ich nahm nämlich droben an einem hölzernen Apostel den Namen *Lavater* wahr, den der Zürcher eighändig als eine Botivtafel am H. Torso hätte lassen wollen im Durchmarsch. Firlein kannte die Hand nicht, aber ich; — denn ich hatte sie öfters in Flachsenfingen nicht nur auf der Wandtapete einer Hofdame sondern

auch auf seiner Handbibliothek \*) und in vielen Landeskirchen angetroffen, die gleichsam der Adresskalender und Bokabelnsaal dieses wandernden Namens waren, weil *Lavater* in Kanzeln, wie eine Schäferin in Bäume, gern den Namen des Geliebten schreibt. Ich konnte also meinem Gevatter wol rathen, aus dem Apostel den Namen samt den Hobelspahn worauf er sitzt, vorsichtig herauszuschneiden und die Handschrift gut zu verwahren.

Beim Eintritte ins Pfarrhaus wollt' ich Hut und Stof nehmen, aber das Dessen, gleichsam die Projektion und der Kontour eines Abendessens in der Akazienlaube war schon von Thiennetten entworfen. Ich betheuerte, ich bliebe bis Abends, falls nur die Wöchnerin auch mit zum dekretierten Soupée hinaufgieng ... und wahrhaftig der Biograph be-  
hielt

\*) Ein kleines mit Drucklettern gesetztes Manuscript, womit er wenig andere als Fürsten beschenkt. Diese Druckschrift flößet er vorsichtig als eine Handschrift den Grossen ein, weil diese mehr und lieber Geschriebenes als Gedrucktes lesen.

hielt endlich über das Kindbetterin-Marschreglement die Oberhand.

Ich nöthigte darauf den Pfarrer, seine Kräutermüße, die er sich zur Roborazion seiner Memorie ausfütern lassen, aufzusetzen: wollte Gott sagt' ich, die Fürsten thäten stat der Fürstenhüte, die Doctores und Cardinäle stat der ihrigen, die Heiligen stat der Märtyrerkronen solche Gedächtnis-Müßen auf den Kopf! — Alsdann marschirten wir allein, unter dem Braten und Kochen, auf die Pfarrfelder hinaus und sprachen gelehrt. Wir verfügten uns ins ruinierte Raubschloß hinein, von dem mein Gevatter das bekannte Werk unter der Feder hat. Ich billigte es sehr — zumal da das Kaper-Schloß einmal einem von Aufhammer eigenthümlich zugehöret hatte, — daß er die Beschreibung dem Dragonerritmeister zueignen wollte: dieser läßet lieber, denk' ich, der Schrift als dem Pudel seinen Namen vorsezen. Ich sprach auch meinem Handwerksgeossen überhaupt litterarischen Trost  
ein

ein und sagte: „Herr Gebatter, kel geschrieben! Sei auch der Subrektor Hans von Fuchslein der apokalyptische Drache, der auf die Entbindung des flüchtigen Weibes anslauert, um die Geburt zu verschlucken: so bin ich auch da und habe meinen Freund den Redakteur der Litteraturzeitung zur Seite, der mir gern verstattet, eine Antikritik gegen Inseratgebühren einzuschicken.“ — Besonders munterte ich ihn zu neuen Inseraten und Retourladungen seiner Zettelkästen auf: ich habe es nicht geschworen, in diese biographische Kommode noch nach Jahren einen neuen Kasten einzuschieben. „Und meinem Patsgen, Herr Gebatter, wird es eben auch nichts verschlagen, daß man das Kind der Lesewelt schon präsentieret, wenn das Liebe nicht mehrere Monate hat als Horaz Jahre zu einem litterarischen fodert, nämlich neun.“

Unter dem Nachhausegehen pries ich seine Frau. „Wenn die Ehe, sagt' ich zu ihm, der Krap ist, der an Mädchen wie an Kattunen

nen

nen die Farben sichtbar macht: so verfecht' ich, Thiennette war als Mädchen schwerlich so gut wie jetzt als Frau. Beim Himmel! in einer solchen Ehe wollt' ich Bücher schreiben — nämlich ganz andere, göttliche — in einer Ehe mein' ich, wo neben dem Schreibetisch (wie neben den grossen Botiertafeln des Regenspurger Reichstages kleine Konfektischgen sind) — wenn auch dergleichen sag' ich, auch eine Ingwermarmelade neben mir stände, nämlich ein abgessüffetes herrliches in den Zettelkästen = Skribenten vernarrtes Gesichtgen, Gebattersmann! Ihre Ehe wird gerade der Akazienlaube gleichen, auf die wir zugehen, an der sich das Laub eben in der Hitze und im Sommer verdichtet, wo andere Gewächse nur dürre poröse Schatten werfen.“

Da wir durch die obere Gartenthüre in diese Laube traten: war wahrhaftig schon das Essen und das gute Weib darin. Nichts ist moralischer und zärter als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wohlthäter oder  
Spieß

Spießgesellen ihres Mannes behandelt — und glücklicher weise war eben der Biograph dieser Spießgesell und das Objekt dieser Achtung. Unsere Gespräche waren fröhlich, aber mein Inneres beklommen. Die Fesseln, die den bloßen Leser an meine Helden binden, werden dreifach bei mir, indem ich zugleich ihr Gast und ihr Portraitmaler bin. Ich sagte zum Pfarrer, er werde älter als ich, weil sein temperiertes Temperament gleichsam von einem Arzte gleich zwischen Nervenschwäche der Kultur und zwischen dem feurigen dichten Blute des Landmanns abgewogen sei. Firlein sagte, wenn er nur noch einmal so lange lebe als bisher, nämlich zwei und dreißig Jahre: so betrage es ohne die Schalttage doch 280,320 Stunden, welches etwas ansehnliches sei; und er überzähle oft mit Vergnügen die vielen Tausend Zwei und dreißiger, die mit ihm gehen müßten.

Endlich must' ich doch aufbrechen, da die rothen Lichter der fallenden Sonne an der Laube aufstiegen und uns immer tiefer in den  
Nacht-

Nachtschatten eintauchten: der Abendthau hätte die Wöchnerin erkältet. Ich ersuchte verwirrt den Pfarrer, bald in die Stadt zu kommen, wo ich ihm nicht bloß alle Zimmer des Schlosses zeigen wollte, sondern auch den Fürsten. Froherß gab es heute auf der alten Welt nichts als das Gesicht, dem ichs sagte, und als das andere, das der milde Wiederschein von jenem war. Der Biograph hätte zu viel eingebüffet, wenn ihm jetzt in der Minute, wo ihm seine Phantasie wie die Spiegelteleskopen alle Gegenstände nur zitternd vorstellt, hätte davon lauffen müssen, ich will sagen, wenn ihm nicht beigefallen wäre, daß es der Kindbetterin wenig schaden (aber viel nutzen) würde, wenn sie zu einer kleinen Mozion käme und noch über den Garten hinaus den Verfasser und Bauherrn gegenwärtiger Zettelkästen begleiten helfe.

Kurz ich nahm in jede Hand stat unter jedem Arm eine vom Ehepaar und zog mit ihnen zum Garten hinaus auf den Flachsen-

fin:

finger Steig. Ich drehte oft gewaltsam zwischen ihnen meinen Kopf zurück als ob ich jemand uns nachschreiten hörte, aber in der That wollt' ich nur noch einmal obwol wehmüthig ins glückliche Dörfgen zurückschauen, das aus lauter Wohnungen einer stillen satten Sabbathsfreude bestand und das glücklich genug ist, obgleich über seine weit auseinander gelegten Pflastersteine nur alle Wochen ein Rasen, alle Festtage ein Friseur und alle Jahre ein Parasol-Ausrufer zieht. Dann muß' ich freilich den Kopf wieder umwenden und die zwei Beglückten mit Augen anschauen, die bald übergiengen. Mein sonst guter Gevatter konnte sich nicht recht in diese Trauerzeichen schicken; aber in Deinem Herzen, Du gutes so oft gequältes Geschlecht, trifft jede Trauerglocke leicht ihren Einklang an und die mit dem dünnen zitternden Resonanzboden einer nachtönenden Brust veredelte Thiennette gab mir alle Töne mit den Schönheiten eines Echo wieder. — — Endlich standen wir auf dem Gränze

Gränzhügel, über den man Thiemmetten nicht lassen durfte, und ich mußte nun von dem Gevatter, mit dem ich alle Morgen so lustig zusammen gesprochen — jeder aus seinem Bette heraus —, und aus dem stillen Kreise bescheidener Hoffnung weichen, um in den gährenden bellenden Hof = *Cercle* zurück zutreten, wo man dem Schicksal ein Lebens = Süßholz abtrozt und abfordert so armsdick wie das botanische an der Wolga, weniger um die süßen Balken selber auszukäuen als um andere damit todt zuzuschlagen.

Als ich mir dachte, ich würde zu ihnen sagen: lebet wol! so traten alle künftige Mägen, alle Leichen und alle Wünsche dieses geliebten Gespans vor mein Herz, und ich dachte daran, daß nichts als einschlummernde Freudenblumen ihren (wie meinen und jeden) Lebenstag abmarken. — Und doch ist's schöner, wenn sie ihre Jahre nicht nach der Wasseruhr fallender Thränen,

sondern nach der Blumenuhr \*) einschla-  
fender Blumen ausmessen, deren Kelche ach!  
vor uns Armen von Stunde zu Stunde zu-  
fallen. —

Ich wollte eben jetzt — weil ich mich  
noch daran erinnere, wie ich mit einem strö-  
menden Auge über den zwei Geliebten wie  
über Leichen hieng — mich anreden und sa-  
gen: viel zu weicher *Jean Paul*, dessen  
Kreide immer auf dem Flor der Melancholie  
die Modelle der Natur nachzeichnet, härte  
dein Herz ab wie deinen Leib, um nicht  
dich und andere aufzureiben. Aber warum  
soll ichs thun, warum soll ichs nicht gerade-  
zu bekennen, was ich in der weichsten Rüh-  
rung zu den zwei Menschen sagte? „Es gehe  
euch recht wol, ihr sanften Menschen —  
sagt' ich, denn ich dachte an keine Höflich-  
keit mehr — die Vorsehung trage wiegend  
euere

\*) Linnée legte in Upsal eine Blumenuhr an, des-  
ren Blumen durch ihre verschiedenen Zeiten, ein-  
zuschlafen, die Stunden sagen.

euere zerrizten Herzen — der gute Gott über allen den Sonnen, die zu uns jezt herunterblicken, lasse euch immer verknüpft und heb' euch nur verbunden an sein Herz und an seinen Mund.“ — — Sein Sie nur auch recht glücklich und froh, sagte Thiennette. „Und Ihnen, Thiennette, (fuhr ich fort) ach Ihrer bleichen Wange, Ihrem gedrükten Herzen, o Ihrer langen kalten gemißhandelten Jugend kan ich niemals, niemals genug wünschen. Nein! Aber alles was eine wunde Seele laben, was einer schönen wolgefallen, was den verborgnen Seufzer stillen kan, ach alles, was Sie verdienen, das falle Ihnen zu, und wenn Sie mich wieder sehen, so sagen Sie: ich bin jezt viel glücklicher!“

Wir wurden alle zu sehr bewegt. Wir rissen uns endlich aus wiederholten Umarmungen, und mein Freund entwich mit der Seele, die er liebt — ich blieb allein zurück bei der Nacht.

Und ich gieng ohne Ziel durch Wälder,  
 durch Thäler und über Bäche und durch  
 schlafende Dörfer, um die grosse Nacht zu  
 geniessen wie einen Tag. Ich gieng und sah  
 gleich dem Magnet, immer auf die Mitter-  
 nachtsgegend hin, um das Herz an der nach-  
 glimmenden Abendröthe zu stärken, an die-  
 ser heraufreichenden Aurora eines Morgens  
 unter unsern Füssen. Weisse Nachtschmet-  
 terlinge zogen, weisse Blüten flatterten,  
 weisse Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber  
 stäubte silbern in dem hohen Schat-  
 ten der Erde, der über den Mond steigt und  
 der unsere Nacht ist. Da fieng die Aeol's  
 Harfe der Schöpfung an zu zittern und zu  
 klingen, von oben herunter angewehrt, und  
 meine unsterbliche Seele war eine Saite auf  
 dieser Laute. — Das Herz des verwandten  
 ewigen Menschen schwol unter dem ewigen  
 Himmel, wie die Meere schwellen unter der  
 Sonne und unter dem Mond. — Die fer-  
 nen Dorfglocken schlugen um Mitternacht  
 gleichsam in das fortsummende Geläute der  
 alten

alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Todten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie todte Hände Hautaus schläge heilen. — Ich gieng still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äussern Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbretter glimten, indes die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche stäubten. — Kalter Gedanke! greife nicht wie ein kaltes Gespenst, an mein Herz: ich schaue auf zum Sternenhimmel und eine ewige Reihe zieht sich hinauf, und hinüber und hinunter und alles ist Leben und Gluth und Licht und alles ist Göttlich oder Gott. . .

Gegen Morgen sah' ich deine späten Lichter, kleine Wohnstadt, in die ich gehöre disseite des Sarges; ich kam auf die Erde zurück und in Deinen Thürmen schlug es, hinter der vorübergezogenen grossen Mitternacht, halb drei Uhr: da gieng um diese Stunde 1794 der Mars in Westen un-

ter und der Mond in Morgen auf; und meine Seele wünschte, beklommen vom Bestauern des edlen kriegerischen Bluts, das noch auf die Frühlingsblumen sirdmt: „ach, blutiger Krieg, weiche wie der röthliche Mars, und, stiller Friede! komme wie der milde zertheilte Mond!“ —

## Einige Jus de tablette für Mannspersonen.

---

1. Ueber die natürliche Magie der Einbildungskraft.
2. Des Amtsbogt Freundels Klaglibel gegen seinen verfluchten Dämon.
3. Es giebt weder eine eigennützigte Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützigte Handlungen.
4. Des Rektor Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.
5. Postskript des Billets.

I.

Ueber die natürliche Magie der Einbildungskraft.

Gedächtnis ist nur eine eingeschränktere Phantasie. Erinnerung ist nicht die bloße Wahrnehmung der Identität zweier Bilder, sondern sie ist die Wahrnehmung der Verschiedenheit des räumlichen und zeitlichen Verhältnisses gleicher Bilder. Folglich breitet sich die Erinnerung über die Verhältnisse der Zeit und des Orts, und also über Reih' und Folge aus; aber blosses Ein- und Vorbilden stellet einen Gegenstand nur abgerissen dar.

Die fünf Sinne heben mir ausserhalb, die Phantasie innerhalb meines Kopfes einen Blumengarten vor die Seele; jene gestalten und malen, diese thut es auch; jene drücken die Natur mit fünf verschiedenen Platten ab, diese als *sensorium commune* liefert sie alle mit Einer. Die Phantasie ist zwar nicht

der matte Nachklang der Sinne, wie Helvetius meint, aber doch das Unisono derselben. Wie die Fühlfäden der Sinnennerven zu den Empfindungen, so verhalten sich die Gehirnkügelgen (oder welches körperliche *adjuvans* einer annehmen will) zu den innern Bildern; und ob wir gleich nur diese zu erzeugen, und jene nur zu empfangen glauben: so ist's doch bei den Empfindungen falsch, die wir wie Kant genug erwiesen, eben so gut (nach und mit einer unbegreiflichen plastischen Form in uns) erzeugen als innere Bilder. Da der Spielraum der Sinne enger ist als der Phantasie: so entsteht die Täuschung, daß wir uns jene nur in den Ketten des Körpers und diese nur in den Zügeln des Willens denken, da wir doch eben so wol in Einem fort phantastieren als empfinden müssen. Die Empfindung stellt mit dem Kolorit der Schmelz- oder Musikalerei z. B. einen Menschen vor mich, die Phantasie thut's mit der Blässe der schwarzen Kunst oder (in einem Dichter) der *ac-*  
*qua*

*qua tinta.* Daß beide sich blos im Kolorit unterscheiden, sieht man am meisten dann, wenn die Lebhaftigkeit der Phantasie diesen Unterschied der Farbengebung aufhebt — ich meine im hitzigen Fieber, wo der bleiche Leichnam (ich meine die Vorstellung von einem Menschen) in dem Kopfe mit so viel Lebensgeistern und Blut ausgesprühet wird, daß ihn der Fieberfranke wirklich als einen Lebendigen auffer seinem Kopfe zu erblicken meint; und dann sieht die Vorstellung so lebhaft und ganz so aus wie eine Empfindung.

Allerdings ist noch ein Unterschied und ein grösserer — denn ich suche mit jenen Ähnlichkeiten nicht die Phantasie zu verkörpern, sondern blos die Sinne zu vergeistigen —; aber ich halte mich jetzt nicht bei diesem Unterschiede auf, welches der ist, daß unser unbekanntes Ich die Sukzession in der Phantasie (wie das Simultaneum in der Empfindung) ordnet und regelt, sogar im Chaos des Traums, da die drei Gesetze der Ideenassoziation blos vom Körper

per

per auf keine Weise beobachtet werden könnten. In Folge jener Ähnlichkeit ist also Stärke der (fünf = sinnigen) Empfindung immer mit und neben der Stärke der Phantasie, (dieser transzendenten und verpflanzten Empfindung). Daher sind beide in Wilden, Landleuten und Weibern kräftiger und feiner: denn Schauspiele, Erzählungen, Töne und Träume ziehen tiefere Furchen in ihren Seelen. Auch der Rausch macht zugleich die Phantasie und die Sinne schärfer. Freilich sind oft an dichterischen Genie alle äussere Sinnen = Nerven verdorret und abgewelkt; aber der Wuchs des einen Zweiges hatte nur die andern ausgezogen, so wie ja auch die Sinne — z. B. Aug' und Ohr — einander gegenseitig berauben und erstatten. Unter den Wilden wird bloß das Genie die schärfsten Sinne haben.

Jetzt hab' ich zweierlei zu thun. Ich muß erweisen, wie diesem allen ungeachtet die Phantasie uns in ihren Ländereien mit

Zauberspiegeln und Zaubersfäden so süß be-  
 thören und so magisch blenden könne; —  
 zweitens muß ich vorher die meisten dieser  
 magischen Kunststücke aufzählen.

Alle Personen, die bloß auf dem Zau-  
 erboden der Phantasie stehen, erklären sich  
 unbeschreiblich vor uns, z. B. Todte —  
 Abwesende — Unbekannte. — Der Held  
 einer Biographie sei uns noch so treu vorge-  
 zeichnet: gleichwol fängt ihn unsere meta-  
 morphotische Einbildung grösser auf als  
 unsere plane Netzhaut ihn malen würde,  
 wie in der Malerei ein treu abgemalter Men-  
 schenkopf grösser scheint als sein Urbild von  
 gleichem Quadratinhalt. Daher stehet der  
 Landmann auf dem elektrischen Isolatorium  
 des Jovellendichters stralend und mit einem  
 Heiligenschein umzogen; eben so steht auch  
 der Wilde in Rousseaus Kopf und die Kinder  
 in jedem dichterischen.

So zieht das Fernrohr der Phantasie ei-  
 nen bunten Difusionsraum um die glücklichen

Inseln der Vergangenheit, um das gelobte Land der Zukunft.

Die Personen aller dramatischen Gedichte, selber die bösen empfangen in ihrem Dunst- und Zauberkreise Reize, die ihnen alle im fahlen lichten gemeinen Leben abfallen würden, wenn sie darin erschienen.

Der Traum ist das Tempe = Thal und Mutterland der Phantasie: die Konzerte, die in diesem dämmernden Arkadien ertönen, die elyrischen Felder, die es bedecken, die himmlischen Gestalten, die es bewohnen, leiden keine Vergleichung mit irgend etwas, das die Erde giebt und ich habe oft gedacht: „da der Mensch aus so mancherlei schönen Träumen erwacht; aus denen der Jugend, der Hoffnung, des Glücks, der Liebe: ach könnt' er nur — sie wären ihm dann alle wiedergegeben — in den schönen Träumen des Schlummers länger bleiben!“

Noch grösser ist die phantasierende Kraft, wenn sie auswärts reicht und die Gegenwart selber zum Marmorblock oder Teige ihrer Ge-

bilde macht. Ich will mehr als ein Beispiel geben. Das erste ist nicht das deutlichste: bei rauschenden Freudenfesten, auf Bällen, auf nächtlichen Freudengelagen schmückt sich jeder Augenblick mit dem Wiederschein des nächsten künftigen; und so lange dieses dauert, vermengen wir den süßen Durst des Herzens mit dem Trauk; — denn der Mensch hat so wenig, daß er nur froh ist, wenn er stark begehren kan und daß er die Stärke seiner Wünsche zu ihren Befriedigungen rechnet. — Aber es kommt eine trunkenere Stunde, wo im langen Freudengelage unsere Phantasien unsere Sinne übertönen, wo die Gegenwart mehr zum Traume, die Musik mehr zum Echo ermattet und wo wir im wirbelnden bunten Rauche um uns schwindeln und dann im Schwindel unsere Umkreisungen für fremde nehmen: dann sind wir gesättigt und voll, ach! fast vor Ermüdung! —

Im Rausche dringen die Wolken der innen brennenden Räucherkerzen hinaus und  
 legen

legen sich aussen an den Gegenständen an und geben ihnen eine vergrößerte, abgeründere, zitternde Gestalt.

In der Liebe ist das Amalgama der Gegenwart mit der Phantasie noch inniger. Schaue die Gestalt an, die du einmal geliebt hattest und die nun mit allen ihren Reizen nicht einmal den idealischen Zauber einer Bildsäule für dich hat! Warum sonst ist sie jetzt ein lackierter Blumenstab für dich als bloß weil alle Rosen, die deine Phantasie an diesem Stabe hinaufgezogen, nun ausgerissen sind? — Ich wünschte, der Leser liebte eine Schwester, die besondere Familienähnlichkeit mit ihrem Bruder hätte, den er nicht leiden könnte: er würde dann am leichtesten das geliebte Gesicht von dem Brautschmuck, womit seine Phantasie als Folienschlägerin es blasenmiert und übergoldet, trennen können. Kurz, eine geliebte Person hat den Nimbus einer abwesenden — einer gestorbenen — einer dramatischen. —

Noch mehr. Leuten, deren Kopf voll poetischer Kreaturen ist, finden auch außerhalb desselben keine geringern. Dem ächten Dichter ist das ganze Leben dramatisch, alle Nachbarn sind ihm Charaktere, alle fremde Schmerzen sind ihm süsse der Illusion, alles erscheint ihm beweglich, erhoben, arkadisch, fliehend und froh und er kommt nie dahinter, wie bürgerlich = eng einem armen Archivsekretair mit sechs Kindern — gesetzt er wäre das selber — zu Muthe ist. Denn ist er selber bürgerlich unglücklich; z. B. ein Träger des Lazarus-Ordens: so kommt es ihm vor, als mach' er eine Gastrolle in Gay's Betzleroper, das Schicksal ist der Theaterdichter und Frau und Kind ist die stehende Truppe.

— Und wahrlich, der Philosoph und der Mensch dürfen hier nicht anders denken als der Dichter; und der, für den das äussere (bürgerliche, physische) Leben mehr ist als eine Rolle: der ist ein Komödiantenkind, das seine Rolle mit seinem Leben verwirrt und das auf dem Theater zu weinen anfängt.

fängt. Dieser Gesichtspunkt, der metaphorischer scheint als er ist, erhebt zu einer Standhaftigkeit, die erhabener, seltener und süßer ist als die stoische Apathie und die uns an der Freude alles empfinden läßt, ausgenommen ihren Verlust.

Belesene Mädchen, die im Sommer aufs Land gehen, machen aus den Landleuten wandelnde Gesnerische Idyllen = Ideale. Die Landleute idealisieren ihrer Seite wieder die Mädchen zu Prinzessinnen der Marionetten und der Historienbücher hinauf. Und eben so hab' ich im dreizehnten Kapitel der vorigen Biographie den Pfarrer und den mir sonst verhassten Zwinger und Schuldthurm des bürgerlichen Lebens gepriesen, weil ich an ihm und an seinem Nothfall schon den biographischen und idealischen Mondschein glimmen sah, den ich nachher auf ihn warf. Auch im Komischen kan man wirkliche Thoren, die man handeln sieht, im Geheim zu komischen Akteurs und zu gut durchgeführten komischen Charakteren idealisieren. — —

Woher kommt nun, da die Phantasie nur der goldne Abend-Wiederschein der Sinne ist, dieser Reiz eigner Art, der an Träumen, Abwesenden, Geliebten, entrückten Zeiten und Ländern, an Kinderjahren und — was ich kaum zu nennen brauchte — an den von den Dichtern in die Welt geschickten Blumengöttinnen und Blumenparterren haftet? — Wenn wir heraus haben, warum uns die Dichter gefallen: so wissen wir das Uebrige auch.

Davon könnte man mehrere Ursachen angeben, die richtig wären, ohne zureichend zu sein. Z. B. Wir denken das ganze Jahr weniger mit Bildern als mit Zeichen, d. h. zwar mit Bildern, aber nur mit dunklern Kleinern, mit Klängen und Lettern: der Dichter aber rückt nicht nur in unserem Kopfe alle Bilder und Farben zu einem einzigen Altarblatte zusammen, sondern er frischet uns auch jedes einzelne Bild und Farbenkorn durch folgenden Kunstgrif auf. Indem er durch die Metapher einen Körper zur Hülfe

von etwas Geistigen macht — (z. B. Blüte einer Wissenschaft): so zwingt er uns, dieses Körperliche, also hier „Blüte“ heller zu sehen als in einer Botanik geschähe. Und wieder umgekehrt giebt er, wie vermittelt der Metapher dem Körperlichen durch das Geistige, eben so vermittelt der Personifikation dem Geistigen durch das Körperliche höhere Farben.

Ferner könnte man — und kan auch — sagen, der dramatische Dichter überwältigt uns durch die Verwandlung der Wochen in Minuten und erweckt, indem er die tragische vielleicht über Jahre hingespinnene Geschichte in wenige Stunden zusammen zieht, unsere Leidenschaften bloß darum, weil er ihnen gleicht, da sie auch wie Taschenspieler und Heerführer uns durch Geschwindigkeit berücken.

Aber ich eile zu dem was mich befriedigt. Die Arme des Menschen strecken sich nach der Unendlichkeit aus: alle unsere Begierden sind nur Abtheilungen Eines grossen unendlichen

Wunsches. Es ist sonderbar, daß man von der Phantasie, deren Flügel einen unendlichen Raum und eine unendliche Zeit bedecken wollen, weil sie über jede endliche reichen, und von der Vernunft, die keine endliche Kausalreihe denken kan, nicht weiter fortgeschlossen hat auf den Willen. Alle unsere Affekten führen ein unvertilgbares Gefühl ihrer Ewigkeit und Ueberschwenglichkeit bei sich — jede Liebe und jeder Haß, jeder Schmerz und jede Freude fühlen sich ewig und unendlich. So giebt es auch eine Furcht vor etwas Unendlichen, wovon die Gespensterfurcht, wie ich anderswo \*) bewiesen, eine Aeusserrung ist. Wir sind unvermögend, uns nur eine Glückseligkeit vorzuträumen, die uns ausfüllte und ewig befriedigte. — Dein Genius entführe Dich und lege Dich in der schönsten Pappelinsel dieser Erde nieder — er ziehe Lusthaine durch die Insel, und Gärten um die Haine, und Blumen um die Gärten

D 3

und

\*) Murnien. I. Th. S. 278. 279.

und — er öfne Dein Auge und zeige Dir alles was Du hast: einen stillen Himmel und zwei Menschen, die Du liebst — er fliege in Dein Herz zurück und wohne darin unter dem Namen der Tugend und Weisheit. — Glücklicher! wirst Du niemals seufzen? — Und steigt Dein erster Seufzer aus Uebersättigung auf, mit der sich ja kein Wunsch, kein Hunger gesellen könnte? — Ah! unser Ringen nach Freude soll nur unser Schmachten übertäuben: wir liegen brütend auf der kalten Erde wie die Vögel auf Kreide, nicht um etwas auszubrüten, sondern um die Bruthitze der siechen Brust zu lindern.

Was nun unserem Sinne des Gränzenlosen — so will ich immer der Kürze wegen sagen — die scharfabgetheilten Felder der Natur verweigern, das vergönnen ihm die schwimmenden nebligen elyäischen der Phantasia. Kant setzet schon das Erhabene der Dichtkunst und der Natur in ein angeschauetes Unendliche. Die Natur zwar selber als Sinnengegenstand ist nicht erhaben

d. h. unendlich; weil sie alle ihre Massen, wenigstens mit optischen Gränzen scharf abschneidet, das unabsehbliche Meer mit Nebel oder Morgenroth, den unergründlichen Himmel mit Blau, die Abgründe mit Schwarz. Gleichwol ist das Meer, der Himmel, der Abgrund erhaben; aber nicht durch die Gabe der Sinne, sondern der Phantasie, die sich an die optischen Gränzen, an jene scheinbare Gränzenlosigkeit hinstellet, um in eine wahre hinüberzuschauen. Man könnte fragen: warum thut sie es nicht bei jedem Blau, bei jedem Schwarz? — Man könnte antworten: weil nicht jedes Blau einen so grossen Gegenstand umschliesset. Man könnte wieder fragen: warum denn eine dem Meere an Grösse gleiche Blumenebene sich mit Nebeln schliesse, ohne so erhaben zu sein wie das Meer. Die letzte Antwort aber bleibt: weil alles Grosse einfarbig sein mus, da jede neue Farbe einen neuen Gegenstand anfängt. Im einfachen Blau des Himmels wiegt die Seele ihre Flügel auf und nieder — und

aus dem letzten Stern stürzt sie sich mit ausgebreiteten Schwingen in die Unermesslichkeit.

Stelle Dir ein Arkadien vor: in dem, worauf Du trittst, halten überall Herkules Säulen Deine Genüsse auf, und lassen bloß Deine Wünsche über die Säulen fliegen; aber in einem dichterischen Kan ja Dein Flug nicht größer sein als Dein Bezirk und das was Du wünschest, hast Du ja eben vorher erschaffen. —

Der Steig der Wirklichkeit ist nicht bloß steiniger, sondern auch länger als der der Phantasie, die über ihm schweifet; aber wenn Du einen Dichter liest, so hast Du noch dazu die Freude, den blumigen Irthum einer fremden Phantasie mit Deiner eignen zu durchkreuzen. Wie wird die Phantasie, die schon die Wirklichkeit aufschmäkt, erst Träume verzieren? —

Wenn ich oft meiner Phantasie in schönen Landschaften erlaubte, Landschaftsmalereien zu machen für mich, nicht für das Publikum: so fand ich, — und auch sonst —, daß

daß die aus mir aufsteigenden Fluren nur Inseln und Erdstriche aus der längst versunkenen Kindheit waren. Der Traum führet auch, (wie schon Herder bemerkt), die längst weggeschobenen bunten Glasmalereien der Kindheit wieder in die dunkle Kammer des Schlafes zurück. Die Kindheits = Erinnerungen können aber nicht als Erinnerungen, deren uns ja aus jedem Alter bleiben, so sehr lasten: sondern es muß darum sein, weil ihre magische Dunkelheit und das Andenken an unsere damalige kindliche Erwartung eines unendlichen Genusses, mit der uns die vollen jungen Kräfte und die Unbekanntschaft mit dem Leben belogen, unserem Sinne des Gränzenlosen mehr schmeicheln.

Das Idealische in der Poesie ist nichts anders als diese vorgespiegelte Unendlichkeit; ohne diese Unendlichkeit giebt die Poesie nur platte abgefärbte Schieferabdrücke, aber keine Blumenstücke der hohen Natur. Folglich muß alle Poesie idealisieren: die Theile müssen wirklich, aber das Ganze idealisch sein. Die

richtigste Beschreibung einer Gegend gehöret darum noch in keinen Musenalmanach, sondern mehr in ein Flurbuch — ein Protokoll ist darum noch keine Szene aus einem Lustspiel — die Nachahmung der Natur ist noch keine Dichtkunst, weil die Kopie nicht mehr enthalten kan als das Urbild. —

Die Poesie ist eigentlich dramatisch und malt Empfindungen, fremde oder eigene: das Uebrige — die Bilder, der Flug, der Wolklang, die Nachahmung der Natur — diese Dinge sind nur die Reiskohlen, Malerschattoullen und Gerüste zu jener Malerei. Diese Werkzeuge verhalten sich zur Poesie, wie der Generalbas oder die Harmonie zur Melodie, wie das Kolorit zur Zeichnung. Dazu seh' ich nun weiter: alle Quantitäten sind für uns endlich, alle Qualitäten sind unendlich. Von jenen können wir durch die äussern Sinne Kenntniß haben, von diesen nur durch den innern. Folglich ist jede Qualität für uns eine geistige Eigenschaft. Geister und ihre Aeufferungen stellen sich uns  
ferem

serem Innern eben so gränzenlos als dunkel dar. Mithin muß das in uns geworfene Sonnenbild, das wir uns vom Dichter machen, vergrößert, vervielfältigt und schimmernd in den Wellen zittern, die er selber in uns zusammentrieb \*).

Aber das wars nicht, worauf ich kommen wollte sondern darauf, wodurch und womit die schönen Künste auf uns wirken. Durchaus nur mit und durch Phantasie: das, was die Gebilde der Malerei und Plastik von andern Körpern absondert, muß ein besonderes Verhältnis zu unserer Phantasie sein. Dieses Verhältnis kan nicht auf die bloße kahle Vergleichung hinauslaufen, die wir zwischen dem Ur- und Abbilde anstellen und aus der wir nur das matte Vergnügen besiegtter Schwierigkeiten schöpfen könnten. Sul-

zer

\*) Ohne die Erwägung des Geistes, der schuf, wär es nicht zu erklären, warum eine Scene aus Shakespear nur halb gefiele, wenn wir wüßten, er hätte sie von Wort zu Wort aus irgend einem wirklichen Zufall, Protokol, Dialoge ausgeschrieben.

zer sagt: ein Gemälde gefället uns, aber nicht das treuere Bild im Spiegel, eine Statue entzückt uns, aber nicht die treuere Wachsfigur: denn die Aehnlichkeit muß ihre Gränzen haben. Ich frage aber, warum? Weshwegen soll die vollendete Aehnlichkeit (die Gleichheit) weniger vermögen als die unvollendete? Es ist in diesem Sinne nicht einmal wahr und ein Portrait, dem zum Spiegelbilde nichts abgienge als die Beweglichkeit, würde uns um so mehr bezaubern.

Aber in einem andern Sinne ist allerdings eine Unähnlichkeit vonnöthen: diejenige, die in die Materie die Pantomime eines Geistes eindrückt, kurz das Idealische. Wir stellen uns am Christuskopfe nicht den gemalten, sondern den gedachten vor, der vor der Seele des Künstlers ruhte, kurz die Seele des Künstlers, eine Qualität, eine Kraft, etwas Unendliches. Wie die Schauspieler nur die Lettern, nur die trocknen Taschen sind, womit der Theaterdichter seine Ideale auf das Theater malet — daher wird jedes Trauerspiel mit

mit größerem Vortheil seines Idealischen, im Kopfe als auf dem Schauplätze aufgeführt —; so sind die Farben und Linien nur die Lettern des Malers. Die typographische Pracht dieser Lettern vermenge man nicht mit dem erhabenen Sinn, dessen unwillkührliche Zeichen sie sind.

Ich sagte unwillkührliche. Unsere Seele schreibt mit vier und zwanzig Zeichen der Zeichen (d. h. mit vier und zwanzig Buchstaben der Wörter) an Seelen; die Natur mit Millionen. Sie zwingt uns, an fremde Ichs neben unserem zu glauben, da wir ewig nur Körper sehen — also unsere Seele in fremde Augen, Nasen, Lippen überzutragen. Kurz, durch Physiognomik und Pathognomik beseelen wir erstlich alle Leiber — später alle unorganisierte Körper. Dem Baume, dem Kirchturme, dem Milchtopfe theilen wir eine ferne Menschenbildung zu, und mit dieser den Geist. Die Schönheit des Gesichts putzet sich nicht mit der Schönheit der Linien an, sondern umgekehrt ist alle Linien-  
und

und Farbenschönheit nur ein übertragener Widerschein der menschlichen. Unser Unvermögen, uns etwas Lebloses existierend d. h. lebend zu denken, verknüpft mit unserer Angewöhnung an ein ewiges Personifizieren der ganzen Schöpfung macht, daß eine schöne Gegend uns ein malerischer oder poetischer Gedanke ist, — daß große Massen uns anreden, als wohnte ein großer Geist in ihnen, oder ein unendlicher — und daß ein gebildeter Apollon — und ein gemalter Johanneskopf nichts sind als die schöne ächte Physiognomie der großen Seelen, die beide geschaffen, um in homogenen Körpern zu wohnen als die eignen sind. —

Als Titon sich vom Jupiter die Unsterblichkeit erflehte, hatte er in seine Bitte nicht die Jugend eingeschlossen und er schwand zuletzt ein zu einer unsterblichen — Stimme: So verfallet, erbleichet das Leben hinter uns, und unserer einschwindenden vertrocknenden Vergangenheit bleibt nur etwas Unsterbliches — eine Stimme: die Musik. Daß

um die Töne, die in einem dunkeln Mondlicht mit Kräften ohne Körper unser Herz umfließen, die unsere Seele so verdoppeln, daß sie sich selber zuhört, und mit denen unsere tief heraufgewühlten unendlichen exaltierten Hoffnungen und Erinnerungen gleichsam im Schlafe reden, daß nun die Töne ihre Allmacht von dem Sinne des Gränzenlosen überkommen, das brauch' ich nicht weiter zu sagen. Die Harmonie füllet uns zum Theil durch ihre arithmetischen Verhältnisse; aber die Melodie, der Lebensgeist der Musik, erklärt sich aus nichts als etwan aus der poetischen reinen Nachahmung der rohern Töne, die unsere Freuden und unsere Schmerzen von sich geben. Die äussere Musik erzeugt also im eigentlichen Sinn innere; daher auch alle Töne uns einen Reiz zum Singen geben. — —

Aber genug! Ich schliesse wie ein Schauspiel, mit der geliebten Tonkunst. Ich hätte noch viel einzuschränken, zu beantworten und nachzuholen, z. B. das, daß es eine genießende

fende und eine schaffende Phantasie gebe und daß jenes die poetische Seele sei, die den Sinn des Unendlichen feiner hat, und dieses die schöpferische, die ihn versorgt und nährt, oft ohne ihn zu haben; ich könnte noch mit den Kräften des Mondscheins, der Nacht, der bunten Farbenwogen in Thautropfen meinen Satz befestigen: aber einer, der bei Tageslicht blind wäre, würde auch bei wolkenlosem Sonnenlicht nichts sehen. Es ist mir — so sehr personifiziret der Mensch sogar seine eignen Theile — als müßt' ich jetzt der Phantasie, über die ich zu lange geschrieben und unter deren heißen Linie wie unter der andern ein ewiger Morgenwind der Jugend weht, als müßt' ich ihr dankbare Empfindungen für die Stunden, für die Gärten, für die Blumen, selber für die Wünsche bringen, die sie wie Guirlanden um das einfärbige Leben flicht. Aber hier will wieder der Mensch, wie so oft, lieber der Gabe als dem Geber danken. — Und was soll unser Dank sein? — Zufriedenheit: Abscheu vor der Unart, den

köstlichen Ersatz der Wirklichkeit und die Wirklichkeit zugleich zu begehren, zu den unverwelklichen Blumenstücken der Phantasie noch die dünnen Blumen der irdischen Freude dazu zu fodern und überhaupt das zu vergessen, daß der dichterische Regenbogen (wie der optische) sich gerade beim niedrigsten Stande der Sonne (im Abend und Winter) am höchsten wölbe. — Wol gleichen wir hier mit unserer lechzenden Brust Schlafenden, die so lange dürsten als sie den Mund öffnen: sie sind gestillet, wenn sie ihn schliessen, und wir auch, wenn unsern die letzte Hand zudrückt. Aber wir sind voll himmlischer Träume, die uns tränken — und wenn dann die Sonne oder die Erwartung der träumerischen Labung zu groß wird, dann werden wir etwas bessers als sat — wach.

## 2.

Des Amts-Vogt? Josuah Freudel Klaglibel gegen  
seinen versuchten Dämon.

---

Dieses zierliche Klaglibel, worin ein zerstreuter Gelehrter ohne sein Wissen seine Zerstreung schildert, kam durch die Güte des Herrn Pfarrers Firlein in meine Hände, ders in der Kirchenagende seiner Sakristei gefunden hatte. Ich glaube, ich kan das Libel ohne Diebstahl zu meinen Aufsätzen und Effekten schlagen, da Freudel hinten eine Arbeit von mir in seine einfügt; denn ich mache, da *commixtio* und *confusio* ein *modus acquirendi* ist, aus rechtlichen Gründen aufß Ganze Anspruch. Wenigstens gehören, da er das Papier dazu aus der Sakristei erhob, meinem Gebatter als Herrn des Prinzipale die darauf gesetzten Gedanken des Vogts als *accessorium*. Der Konzipient hatte sich aus Versehen am Bustage in die Hufelumer  
Kir-

Kirche sperren lassen: — um nun die Langweile sich so lange vom Leibe zu halten bis ihn beim Gebetläuten jemand hinaus ließ, verschrieb er die Zeit bis dahin in diesen Klagen:



Gewisser ist wol nichts als daß manchen Menschen ein tückischer Dämon verfolgt und ihm lange Sperhacken ins Getriebe seines Lebens steckt, wenn es gerade am besten umläuft und eben ausschlagen will. Jeder muß Menschen kennen, die lauter Unglück im Spielen — Kriegen — Heirathen — in allem haben, so wie andere wieder lauter Glück. Bei mir wird gar Glück und Unglück mitschierungsweise neben und aufeinander verpakt in Eine Tonne, anstat daß es Jupiter in zwei verfälte. Ist vollends das Vergnügen, die Ehrenbezeugung, die rührende Empfindung, die ich habe, groß, sehr groß: so verlass' ich mich darauf, daß es nun der Dämon gewahr werden und mir alles hinterdrein gesegnen werde. So versalzet er mir gern schöne Lust:

farthen durch einen häuslichen Hader; und ein Ehrenbogen ist für mich ein Regenbogen, der drei elende Tage ankündigt. So hat er mir heute in diese Kirche nachgesetzt, weil er voraus sah, die blühende Predigt werde mir einiges Vergnügen reichen; und nun seh' ich mich seit der Besperpredigt in das Gotteshaus inhaftiert und das Schicksal weiß, wenn ich hinausgelassen werde. Denn ich kan weder Thür noch Fenster ausbrechen und das größte Unglück ist, daß gerade heute Bustag ist, wo keine Magd auf den Gottesacker geht; unter allen meinen dummen Schreibern hat ohnehin keiner so viel Verstand, daß er mich in der Sakristei aufsuchte. Diese Kirche ist mir überhaupt auffäßig: ich habe darin schon ein Unglück gehabt; und es war heute nichts als der Wiederschein eines alten, daß ich unter der Hand der ganzen Gemeinde abgefangen wurde, indem ich still und vergnügt in meinem Kirchenstuhle saß, und meine ungedruckte Anweisung zu einem gerichtlich = blühenden Styl in Gedanken prüfte. Denn ich bin lei-

der

der in viele Sättel gerecht, eben weil mich der Dämon immer aus jedem hebt.

Ich habe mich sonst mit Versen abgegeben — welches jetzt wenigstens meinem Style zuschlägt — und nachher umgesattelt: denn ich wollte ein Pfarrer werden, und kein Amtsvogt. Die Geschichte ist im Grunde unterhaltend, obwol auf meine Kosten. Ich wollte nämlich als Student in meinem Geburtsdorfe (eben hier in der Kirche) mit einer Gastpredigt ausstehen und hatte deshalb eine grosse Perücke mit einem hohen Toupee-Gesmäuer meiner Mutter zu Liebe aufgesetzt. Gleich im Exordio stieß ich auf ein Abenztheuer, indem ich die Nuzanwendung, die sich auch wie jenes mit „theuerste u. Zuhörer“ anhebt, unglücklich mit dem Eingange verwechselte; aber ich hielt — leicht und mit zweckmäßigen Veränderungen — den Zuhörern den Schwanz so in meiner Hand hin wie ein Endgen Kopf. Tausende andere hätten von der Kanzel gemust; Ich hingegen kam wolbehalten vor dem Kanzelliede an und sagte,

nun wollen wir ein andächtiges Lied mit einander singen — und das war mein Unglück. Denn da ich mich — wie es auf den meisten Kanzeln Sitte ist — so mit dem Kopfe aufs Pult hinlegte und niederkrempte, daß ich nichts mehr sehen konnte als den Kanzel-Frak — so wie von mir auch nichts zu sehen war als mein Knauf, die Perücke mit dem Bal —: so must' ich, (wollt' ich nicht dum sein und ins Kanzeltuch hineinsingen) aus Mangel an Gesichtsempfindungen während dem Singen denken. — Ich suchte also auf dem Pulte den Eingang, womit ich schliessen wollte, zur Nuzanwendung umzufärben — ich wurde von einer Subdivision auf die andere verschlagen — ich hatte mich wie ein Nachtwandler unter meine Gedanken verstiegen, als ich plötzlich mit Erstarren vermerkte, daß schon längst nichts mehr sänge und daß ich nachdächte, während die sämtliche Kirche auflauerte. Je länger ich erstaunte in meiner Perücke, desto mehr Zeit verlief und ich überlegte, ob es noch schicklich sei, so spät

das

das Loupee-Fallgatter aufzuheben und darunter den Kirchleuten wieder zu erscheinen. Jetzt war — denn der Kanzel-Uhrsand lief in einem fort — noch mehr Zeit verstrichen; die außerordentliche Windstille der Gemeinde lag ganz schwül auf meiner Brust, und ich konnte, so lächerlich mir zuletzt der ganze, Ohr und Fuß spitzende Kirchenhaufe vorkam und so sicher ich hinter meinem Haar-Stechhelm lag, doch leicht einsehen, daß ich weder ewig nidergestülpet bleiben noch mit Ehren in die Höhe kommen konnte. Ich hielt's also für das Anständigste, mich zu häären und mit dem Kopfe langsam aus der Perücke wie aus einem Ei aus zu kriechen und mich heimlich mit blossem Haupte in die an die Kanzeltreppe stossende Sakristei hinunter zu machen. Ich that's und ließ die ausgekernte ausgeblasene Perücke droben vikarieren. Ich verhalt' es nicht, indes ich in der Sakristei mit dem unbefiederten Kopfe auf und abgieng: so passete jetzt, (denn mein brachliegender Adjunktus und Geschäftsträger schauete in Einem fort

schweigend auf die Seelen herunter als Anfang eines Seelenhirten) so passete gestieh' ich, jetzt Groß und Klein, Mann und Weib darauf, daß der Kopf-Socken anfieng sich aufzurichten und ihnen vorzulesen und jeden so zu erbauen, wie ja homiletische Kollegien uns alle hoff' ich abrichten. Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, daß die erledigte Perücke nicht aufstand, beraubt aller Inlage und ihres Einfages. Zum Glück stellte sich der Kantor auf die Fußzähen und sah in die Kanzel herein — er stieg *sansfaçon* herab und hinauf und zog meine Kapuze beim Schwanz in die Höhe und zeigte der Parochie, daß wenig oder nichts drinnen wäre was erbauen könnte, kein Seelenforger — „die Fülle ist schon aus der Pastete heraus“ bemerkt' er öffentlich bei diesem Kopf-Hiatus, und steckte meinen Biskarius zu sich. — Und seitdem hab' ich diese Kanzel nicht mehr gesehen, geschweige betreten. . . .

Warlich ich schreib' ihr jetzt gerade gegen über und ich sah heute hinauf; ich wollt' aber,  
ich

ich könnte hinaus und ich muß schon lange geschrieben haben. Beiläufig! gerade diese Historie, die ich ausschweifungsweise beigebracht, dient mehr als eine, das Dasein eines Dämons, der den mit den besten Projekten schwangeren Menschen in Ratten-Form unter die Füße schieffet, zu beglaubigen — aber Muttermable sind die Nachwehen davon.

Ich schwam wol niemals mehr im Bounemeer als Einmal, da der hiesige regierende Bürgermeister zur Erde bestattet wurde — dennoch wuste mir mein Dämon Unrath in meine Leichensuppe zu schmeissen. Ich würde abkommen von dem Leichenbegängnis, wenn ich weitläufig berichten wollte, wie wenig dieser Hausteufel darnach fragt, wenn er mich um eine Hinrichtung — um eine Erdbebung — um eine Sonnenfinsternis zu bringen vermag. Da diese Dinge leider keine Valingenese, kein Anfora und keinen Refrain verstatten: so hab' ich dieses Trio von Dingen das sonst wol wenig Aehnlichkeit mit ein-

ander hat, niemals beschauen können — es war vorbei, eh' ich daran dachte, daß es komme.

Ich sollte Leichenmarschal beim Begräbnis sein, und sieng es auch an: der Bürgermeister, dem der Tod die Sanduhr in die Augen geschüttet hatte, war ein Mann, der verdiente, einen guten Leichenmarschal zu haben, einen gestabten Leichen-Turnier-Vogt; denn er war in der ganzen Gegend selber bei allen Leichen von Stand der allgemeine *Undertaker*, der Großkreuz des *memento-mori*-Ordens gewesen, der *maitre de plaisirs* des Todtentanzes. Er hätte — so gut fand er sich in die Charge — Leichen-Obermarschal in London bei der Beerdigung der *magna charta* sein können, wäre sie kein blosser Spas gewesen; und falls man den alten Publizisten, Reichsherkommen, in den Residenzstädten einmal in Ernste begräbe, so könnte der Bürgermeister den Sarg unterstützen, läg' er nicht selber darin.

Ich mus noch vorher erzählen, daß ich Abends vor der Bestattung, weil ich mit dem Bürgermeister einerlei Natur hatte, mir an ihm ein Beispiel nahm und meine Frühlingskur nämlich  $1\frac{1}{2}$  Löffel ächte Rhabarber gebrauchte. Ich wollte, ich hätte etwas von jenen Gelehrten an mir, die aus Zerstreuung eines über das andere vergessen: eine kleine Zerstreuung, worin ich über die Leiche die Kur vergessen hätte, würde mir den andern Tag zu Passe gekommen sein. Ich sollte fast mich schämen, etwas so viele lesen zu lassen, was ich ohnehin so viele sehen ließ. Im Grunde wars wol unvermeidlich und wahres splachnologisches Fatum: denn ich trank im Lauerhause viel noch — mußte langsam neben der schleichenden Wahre waten und noch dazu einem lüftenden Wind entgegen, der den ehrwürdigsten Männern den Leichenmantel zu einem Fettschwanz aufflocht (den faltigen Betzopf und Troddel steckt' er ihnen dann wie ein Stichblatt an die rechte Seite) und ich führte noch dazu die satanische Frühlingskur:

purganz im Magen bei mir. — — Inzwischen mußte einer, der mir nachsah, wenn er nicht horndum war, sogleich bemerken, daß ich lange genug meine physiologischen Verhältnisse zum Besten meiner Pflicht verbis und verwand und hinter dem schwarzen fliegenden Sommer und Flor-Labarum des Huts und mit dem eingewidelten hohen Marschals-Laktstok das sämtliche Leichenkondukt gut genug kommandierte und begleitete, obwol ich im Wasser der Thränen und der Laxanz als ein gebrochener Stab erschien. — Denn mir that es wehe, so viel (am Bürgermeister) verloren und so viel eingenommen zu haben. — — Meinetwegen! Unser Land kommt doch darhinter: kurz der mitsingende Wind mochte uns kaum bis an zehn Schritte vor die Kirchthüre geschoben haben, als ich wirklich und ohne freien Willen, gleich dem Kaiser Vespasian — und auch am nämlichen Orte — meinen verbitterten Szepter fallen ließ. ...

Viele lachten wol.

In andern Fällen weiß ich mir gegen Arzneien zu helfen. Da ich z. B. einmal dem vorigen Obristforstmeister, mit dem ichs nicht verderben durfte, auf seinem Jagdhaufe am Martinitag zu essen brieflich versprochen hatte: so traf sich zum Glück, daß ich an dem nämlichen Tage beim hiesigen Pfarrer zu speisen mündlich zugesagt hatte. Nun war ich vor Nachtheil verwahret, da es am Martinitag nicht bloß in der Pfarre drunter und drüber gieng, sondern auch in meinem Magen; bloß weil ich mich mit einem hübschen Brechnittel ausbürstete. — Denn als mir um zwölf Uhr der Pfarrer sagen ließ: „es würde alles kalt:“ so wußt' ich recht gut, wie viel Uhr es geschlagen hatte und nahm in der Stadt, in die ich in einer viertel Stunde lief, auf der Post ein Kourierspferd und kam beim Forstmeister gerade angesprengt, als die Suppe noch heißer rauchte wie mein Gaul.

Ich weiß gewis, ich wollte dem Leser noch einen recht frappanten Kasus austischen; aber er will mir jetzt durchaus nicht beifallen.

len. — Andern Leuten muß es noch öfter so gehen: denn ich habe eine ganze ausgewählte Bibliothek durch Diebstahl gewonnen und eine verloren, weil die einen, die mir jene lieben, und die andern, die mir diese abborgten, vergessen hatten, mit wem sie zu thun gehabt — und dann kamen mir die Leute auch aus dem Kopfe.

Jetzt fällt mir alles bei: es war so. Fatalien waren mir, da ich noch Advokat war, in jedem Prozesse Mißpickel und Rattenpulver und meine Appellationen wollten (wie alle lang lebende Gewächse) nie schon in zehn Tagen zeitigen; dennoch erwiederte ich einen gut ausgedachten Streich des bösen Dämons mit einem bessern. Ueberhaupt sollten die Kollegien so gut Fatalien zu fürchten haben wie die Advokaten: ist nicht oft das Beste, was die Parteien verlieren können, Zeit? Und warum soll diese der schuldige und der unschuldige Theil zugleich verlieren? — Was helfen alle Läufer schuhe der Advokaten (und die Hezpeitschen der Prozesordnung dazu) wenn  
die

die höhern Kollegien, an die alle Akten indossiret werden, in Hemschuhen und Hemkette einherwaten? — Kurz die Advokaten und die höhern Instanzen (denn uns niedrigen zügelt man schon und ich darf kaum mehr sprechen, so verlangen die Leute die Apostel) siechen an demselben Marasmus der Dilazion, an derselben Frakturschrift der Schreiber, an derselben Geld- und Gesichterschneiderei. . . . Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich fass' es niemals, wie ich im Schreiben von Einem aufs Andre komme, da ichs doch im Denken nicht thue.

Aber wie gesagt, es war an meinem Hochzeittag: — er war schon ganz vorbei bis auf eine viertel Stunde. — Die finstere Hochzeitnacht war hereingebrochen — ich hatte meine Repetieruhr und mein Zopfband schon unter den Spiegel gehangen und das vorlezte Licht ausgethan und beim lezten drei viertel auf zwölf Uhr gelesen und so feurig als wenige an meine liebe Braut, als Thür-  
und

und Wandnachtbarin meiner Seele, gedacht als ich im sogenannten Ehekalender, der neuerer Zeiten das Kirchenbuch und den Geburtschein um drei viertel Jahr antizipieret, nachschauete, um das heutige Datum zu unterlinieren: nun kam ich im Kalender, worin zugleich meine juristischen Fatalien und Termine stehen, zum Glücke mit darhinter, daß ich innerhalb zwei Tagen appellieren mußte; und daß der letzte Viertelhammer der zwölften Stunde den achten gar erschläge. Ich rafte mich zusammen, beschnit Papier (in Baiern wärs unndthig) und legte stehendes Fußes die Appellazion ein, die einzulegen war und pertschierte sie zusammen. „Ich habe nur — meldete ich ausgefroren der Braut — vom *Judex a quo* zum *Judex ad quem* appelliert; und Du kanst Dir denken, ob man es appellatischer Seits werde erwartet haben.“ —

Da der Teufel eine eigne Liebhaberei für Zwiespalt hat: so sucht er mir gerade, wenn ich durch einen Ehrenbogen gehe, den Grimmei-

meiner Freunde zuzuwenden. Ich erinnere mich, daß ich oft vermischten Gesellschaften mit der grössten Deutlichkeit Lavaters Thierstücke aus seinem physiognomischen Schwabenspiegel repetierte, und ihnen die Anwendung der Vieha und Insektenköpfe auf die menschlichen so leicht machte als ohne Kupferstiche möglich ist, ich erinnere mich sag' ich, daß ich mich, wenn ich mich dann nach einiger Bestimmung umschauete, in einem Zirkel oder Trapezium von fatalen verdrüsslichen Gesichtern mit gekräuselten Nasen, faltigen Lippen, gestirnten überschriebnen Stirnen stehen sah — und wer mir aus der Gesellschaft die nächsten Wochen darauf ein Bein unterstellen konnte, der that's. Wenn ich nicht zuweilen in Gesellschaften einschliefe: so könnten alle nichts ausbringen, womit ich ihnen zu nahe träte: alles was ich darin wage, ist, daß ich vor ihnen im Kopfe einige juristische *Opuscula* ausarbeitete, anstat daß Zimmermann ihnen im Kopfe gar seine philosophischen vorlieset. Newton sah den Finger einer Dame für einen

Dannhirschen-Fuß an, den man zum Pfeifenstopfer nimmt; ich aber habe nichts auf mir als daß ich einmal, da ich meine Pfeife ausklopfte, aus Höflichkeit einigemal rief: herein, weil ich dachte, man klopfte draußen an.

So werf' ichs mehr einem bösen Dämon als mir selber vor, daß ich in Einem Jahre meinen Gevatter und meinen Beichtvater zugleich geärgert. Ich war sehr krank und ließ auf drei Sonntage eine Kirchenvorbitte für meine Genesung bestellen. Am dritten Sonntag saß ich während der Vorbitte selber mit unter den Leuten und schauete — während der Pfarrer oben an meiner Rekonvaleszenz arbeitete — unten aus meinem Gitterstuhl mit einem närrischen Gesichte genesen heraus. Ich wußt' aber am besten warum ich mich als Rekonvaleszent öffentlich vorstellte: die Gemeinde sollte sehen, wie ihre Vorbitte angeschlagen, und zweitens sollte sie ermuntert werden zu Vorbitten gegen das Rezidiv.

Was meinen Gevatter, den Marschkommissar, anlangt, so ritt' ich zu ihm bei der ersten Niederkunft meiner Frau und wollt' ihn, da er mein alter Universitäts-Fonathan und Drest ist und in der Nähe wohnt, zu Gevatter bitten, als er gerade reisefertig im Stalle auf den Durchmarsch der Ungarn paste. Da sein erstes Wort war, ich möchte auf dem Pferde mit ihm reden und mitreiten: so ver-rit ich einen halben Tag und erst vier Meilen vom Täusling macht' ich ihn bei einem Sezteiche zu meinem Gevatter in Beisein der Kompagnie. Den andern Tag erreichten ich und er mit zwei solchen Jagdpferden wie wir reiten, leicht den Taufstein bei Zeiten.

Ich kan nicht erzählen, wie ich meinen Gevatter grimmig und zwieträchtig gemacht, wenn man mich nicht vorher über die Lücke meines Dämons abhört, der mir so lang' ich Geburtstage in meinem Leben antraf, noch keinen einzigen zu begehen erlaubte. Kurz vor, kurz nach den Geburtstagen veranstalt' ich viel und schaffe Vorreiter und Vor-  
 essen

essen an; ist aber einer von den Geburtstagen da, so merk' ich nichts von ihm und ich kan ihn also nicht durchfeiern. Endlich dacht' ich, es würde zu etwas führen und gescheut sein, wenn ich satteln liesse und schon vier Wochen vorher meinen Gebatter auf Barnabas-Tag — da fiel meine Geburt — samt den sieben lieben Kleinen invitierte, mit mir vorlieb zu nehmen. Ich saß auf und überraschte und überredete den Marschkommissär, ohne ihm jedoch etwas vom Geburtsteste zu entdecken: ich setzte nicht eher einen Fuß in den Steigbügel, als bis er — weil er kaum aus den Reiskleidern wegen der Durchmärsche kam, die halb = frankieret waren und nicht viel anderes Geld gaben als Fersengeld, — doch in meinem Beisein ein vierstziges Fuhrwerk auf Barnabas bestanden hatte. Nun hatt' ich alles abgethan und brauchte nicht weiter daran zu denken: ich wuste, der Kommissär vergesse nichts. Unter dieser Zeit lieff' ich das schöne Bau-Wetter nicht wieder verstreichen, sondern machte mich einmal im

Ernste über die Hauptreparatur und Reproduktion meines brüchigen Hauses her. Als nun am Barnabästermin bei früherer Tageszeit der alte Marschkommissar samt seiner jungen Frau und sieben lebendigen meinethwegen in Puz gesetzten vergnügten Kindern wirklich unten vor meinem Hause gleich ihrem Fahr- und Fuhrmann, der schon vom Boocke war, freudig auszustiegen gesonnen waren: wars eine platte Unmöglichkeit, weil um das Haus mehrere Schutz-Kettengebirge umhersassen und weil besonders die Beine und Pfahlwerke des Gerüstes die ganze Anfurth verschränkten. — Ich selber spazierte oben auf letzterem mit einem abgekürzten strangulierten gummierten Schlafrock herum, reine Luft zu schöpfen und guckte staunend auf den grossen Kutschkasten herunter, ungemein neugierig, was wol aus dem Kasten springe. Aber der Fuhrmann schwang sich wieder über das Rad hinauf und fuhr die Familie vor einen wolfeilen Gasthof, an dem ich erst, weil er meinem Gerüste gegen über stand, beim Aussteigen und Hin-

einziehen meinen guten Gevatter und seine gepuzte Familie leicht wie Dokumente rekognoszierte. Ich lies sie erst drüben allein essen, weil ich nicht gern schmartziere, und dann kam ich schleunig nach. Ich trat mit dem Scherze vor ihr Tischtuch, ich könne sie heute nicht in meinen vier Pfählen sondern in meinen zwanzig Pfählen — aufs Gerüste wird angespielet — empfangen, „aber bei uns zu Hause, setzt ich hinzu, kan sich kaum der Mauermeister mit dem Borstpinsel umkehren.“ — Ich bekenne mit Dank — so sehr mich jezt mein Gevatter anfeindet —, dieser letzte Nachmittag den ich bei ihm verfas, war einer meiner heitersten. Ich nöthigte ihn, die Nacht da zu bleiben; und ich hielt mich beim Kommissar von Vormitternacht bis ein wenig gegen den Morgen auf, weil er, ob er gleich so schläfrig war wie seine von der Apoplexie des Schlafes um ihn hingestreckten Kinder, doch aus Zerstreung nicht merken musste, welche Zeit es sei: denn der Mann hat einen ausserordentlich zerstreueten Kopf,  
und

und seine Gehirnkammern sind bis an die Decke mit Marschreglements vollgeschlichtet. . . . Ich hätte an so einem vergnügten Tage noch gar wissen sollen, daß es der meiner Geburt sei.

Ueberhaupt aber war ich nie für ordentliche Fres-Gelage und erschien ungern darauf. Ich war ein einziges mal bei einer Rathsmalzeit, die ich als Amtsvogt mitessen mußte nach der Rathswahl: denn ich habe ja schon erzählt, daß der Vorfahrer des neuen Bürgermeisters begraben worden, als ich Leichensmarschal war. Ich würde mich von allem ausgeschlossen haben, wäre nicht in einem Marktflecken wie unserem, der Stadtgerechtigkeit begehrt, Bürgermeister und Rath viel: in Rom vertauschte der Diktator den Pflug gegen das Staatsruder; — hier bei uns hält man beide leicht in Einer Hand und wir besitzen Rathsherren, denen es einerlei ist, ob sie votieren oder gerben, mähen oder strafen, an= oder unterschreiben und also die Kreide oder die Feder führen.

Blos der närrische Rathsherr und Vohgerber Kanz bringt dem Kollegio Nachtheil, weil er bei den Malzeiten solcher Parlamentswahlen so entsezlich isset. Es zirkuliert über die ganze Rathsmalzeit, zu der ich mich *ex officio* mit setzen musste, und besonders über diesen Vohgerber eine hübsche Satire, die ein Unbekannter im Manuscript herumshikt und die ich hier unkastrirt einrücken kan.

„Zuerst muß die Phantasie des Lesers die konsularische Tischgenossenschaft nehmen und ihr alle menschliche Glieder abschneiden, abbeissen und wegstreifen, nur Schlund und Magen ausgenommen, die wir bei der Sache keine Minute entrathen können. Hierauf müssen wir, ich und der Leser die Mägen samt ihren angeschraubten Stechhebern von Schlünden um den Tisch, auf dem die Rathsmalzeit raucht, die der jüngste zum Rathsherrn erwählte Magen kochen lassen, titularisch auf den Stühlen herumlegen und dann zuschauen und aufschreiben, wie diese einsaugende Gefässe sich einbeissen — wie sie ein-

tun:

tinken — wie sie austrinken — wie sie schneiden — wie sie stechen — und was sie forttragen im Magen, Darmkanal und auf dem Teller. — Aber der Gerber-Meister Kanz wirft einen langen Schatten über die ganze Tafel und übermannt und überfrisst jeden, sich ausgenommen. Eh' ich protokolliere: so will ich vorher sechs Bierhähne wie Quellen gegen diesen Streckteich richten und den Weiher voll lassen und die Hechte unter — Bier setzen. Nun schwimmt.“ —

„Was uns äusserst frappieret und äusserst interessieret ist bloß der Rathsherr und Lohgerber Kanz, der gleich der Natur voll Wunder ist, und sie nun anfängt zu thun. . . Er bringt, als Widerspiel eines Wasserscheuen, nichts Festes in seinen Leib, aber nicht weil sein Leib selber fest ist, und genießet als Widerspiel eines Katholiken dieses Abendmal unter einerlei Gestalt, nämlich unter der flüssigen aber nicht, weil er glaubt, die feste stecke schon mit darin — er schöpft mit dem Pumpenstiefel seiner Hand alles

Feuchte auf, und ziehet mit den Punttschldf-  
 feln seines Wasserrades alle Suppenschüsseln  
 in seine Schlund=Goffe und ins Magenbassin  
 ab, nicht weil er ein Abführungsmittel damit  
 abführen will, womit er erst morgen das heu-  
 tige abzuführen gedenkt — er wischet mit  
 seinem Brodschwam alle Brühen weg und hält  
 seinen Gabel=Saugstachel über jede Senf= und  
 Meerrettig=Lache, nicht um seine Magenhaut  
 mit dieser Gerberslohe erst gar zu machen —  
 er setzt sich wie Schimmel auf Brod und schlägt  
 darauf mit seinem Gebisse Wurzel, nicht weil  
 er ein Franzos ist oder sein Pferd und Brod  
 liebt — er macht seinen inkommensurablen  
 Magen zum zweiten Einmachglas eines jeden  
 Eingemachten, zur Grummerpanse eines je-  
 den Gemüßes, zum Treibscherven eines je-  
 den Sallats, nicht weil er einen Bissen Fleisch  
 dazu absägt — er mauert das Zorngefäß  
 und den Schmelztiegel seines Magens mit  
 Breien aus, aber nicht weil dieser Sprünge  
 hat und die Verlutierung braucht.“ — —

„Sondern er vollführt diese schöpferische Scheidung der Wasser vom Festen, er befestiget diese Kluft zwischen seinem Teller und seinem Magen, bloß um in beiden eine gleiche Masse aufzuschütten und wegzubringen, bloß um auf dem Zimmerplatz des Tellers mit dem Eschhandwerkszeug ein Fruchtmagazin und Speisegewölbe aus Fleisch-Quadern aufzuführen für sich und seine Kinder. . . . Beim Himmel! er sollte noch sitzen und mauern hinter seinem Viktualien-Verhau aus Beinen, Gräten und Rinden, er sollte noch schweben wie ein dürres Jahr über der Tafel und jede nasse Stelle austrocknen: so wären wir im Stande, mit ihm nach Hause zu gehen, wo sich das Messer dieses Schwertsfisches gerade umgekehrt nur ans Fleischige ansetzt, sobald das aus den verlaufnen Wassern abgesetzte Viktualien-Eldzgebirge nur anlangt. Der Meister — und der Gesell — und die Gerberin — und die Gerbersbuben — und der Dachshund bohren sich jetzt in den gebrachten Berg bis an die Fersen hinein und wir können sie nagen hören.

Fresset

Fresset zu! — Hat sich euer armer Ranz, dieses äzende fressende Mittel, nicht genug gequält, um nicht wie Knochenfrass alles anzugreifen? Hat er nicht mit allen peristaltischen Bewegungen seines Schlundes den Magen-Luftballon bloß mit Windsbräuten aufgefüllt und gehoben und mit einer Wasserhose die Blase? — Aber sollt' ich einmal eines außerordentlichen Typus vordröthen haben, um damit ein außerordentliches Chaos zu erläutern und anzuleuchten, das Chaos und den Zanf eines Nonnenklosters, oder einer Theatertruppe oder eines heil. deutschen römischen Reichs — so bring' ich bloß deinen aufgesteiften gespannten Magenglobus mit seinen Brühen und Lustarten getragen als Typus, Ranz!“ . . .

— Ei, ganz herrlich — lieblich — und recht erwünscht und verdamt! — Ich will mir aber den Schreib-Arm absägen lassen, wenn ich hier noch einen Buchstaben schreibe. Warlich der Kirchner ist da gewesen und ich hab' ihn über den entseßlichen Vielfrass verpasset. . .

Concep. 3. Amtsvogt Freudel.

## 3.

Es giebt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen.

---

I. Ich habe meinen ersten Satz erwiesen, wenn ich dargethan, daß die Liebe, die ein geiziger Universalerbe gegen seinen Erblasser nach der Publikazion des Testaments empfindet, eben so rein und uneigennützig sei — der Art, nicht dem Grade nach — als die, die uns sanft das Herz erwärmt für die grossen Wohlthäter der Menschheit im Plutarch und für den Uncle Toby im Tristram, obgleich jene nicht mehr sind und dieser niemals war.

Wenn der Universalerbe eben so viel Gold als die Erbschaftsmasse beträgt, im hohlen Kopfe einer Statue fände: so empfänd' er darum nicht einmal so viel Liebe gegen sie, als ein schwärmerischer Artift vielleicht für sie hat. — Wenn der Erbe dieselbe Summe im Sarge des Erblassers anträfe: so hätt' er wie-

der

der keine Liebe für ihn. Ja wenn der Erblasser wahnsinnig wäre und ihn mit dieser Summe beschenkte: so fühlte er dennoch keine angemessene Liebe gegen den Verrückten, trotz der Aussicht zu wiederkommenden Geschenken: denn ich rechne eine kleine Regung der Liebe ab, die dem Menschen durch eine Täuschung der Personifikation gegen das rettende Bret im Schiffsbruch, gegen ein altes Hausgeräthe und gegen Menschen, die ihm ohne ihren Willen nuzten, eingefloßt wird. Folglich liebt der Erbe am Wohlthäter nicht seine metallische Nützlichkeit — diese hatt' er schon vor dem Geben lieb — sondern seine Gesinnung gegen ihn, d. h. seine Liebe, also den fremden Seelenzustand, und die Befriedigung des Eigennuzes war nur das nothwendige Mittel, jene Liebe aufzudecken und vor die Seele des andern zu bringen.

Jetzt behaupt' ich aber weiter: die Liebe des Erben gegen den Testator ist von unserer gegen den milden Onkel Toby nicht in der Art verschieden sondern im Grade. Ich sage: nicht in der Art. Alle Liebe liebt nur Liebe,  
 sie

sie ist ihr eigener Gegenstand. Unsere Affekten sind überhaupt gleichsam Verkörperungen des sitlichen Triebes und in ihnen ist die Gestalt des letztern wie in den Thieren die menschliche, ausgedrückt aber nur anagrammatisch, in und aus einander geschoben und ohne Eurythmie. Der Zorn ist gleichsam ein plethorisches Gefühl der moralischen Häßlichkeit, der Meid ist das Gefühl des Mißverhältnisses zwischen unserem oder fremden Schicksal und Werth, und so der Ehrgeiz, die Liebe u. s. w. So ist sogar die Liebe gegen weibliche Schönheit — abgesondert vom ästhetischen Gefallen daran, daß am Ende nur eine kühlere Liebe ist — nichts als die Liebe gegen die durch Farben- und Linien-Reihe hieroglyphisch abgemalte und in Menschen-Wachs bossierte Liebe oder moralische Schönheit.

Wir ahmen den fremden Zustand der Menschenliebe nach, wir oder andere mögen der Gegenstand der letztern sein, ich meine unsere Liebe gegen den Wohlthäter ist gleich rein obwol nicht gleich stark, er mag es gegen andere oder

gegen uns sein. Da unsere Liebe ihr Objekt hat im Zustand eines fremden Ichs: so kan wenigstens sie nicht als Empfindung oder Trieb die reflektierende Berechnung anstellen, ob jener Zustand mich oder andere zum Ziele habe.

Allerdings reget die Menschenliebe des andern in mir eine grössere Liebe an, wenn ich ihr Gegenstand bin, als wenn andere es sind. Aber der Grund benimmt der Liebe des Universalerbens von ihrer Reinheit nichts. Von meinen Vorzügen, von meiner Würdigkeit, geliebt zu werden, hab' ich eine tausendmal lebendigere Vorstellung als von fremden Vorzügen. Zweitens hab ich von der fremden Liebe und ihrer Einwirkung, so bald ich sie erfahre, einen lebhaftern Begriff. Drittens verstärkt meine Eigenliebe meine Menschenliebe, ohne sie zu verfälschen: kein Trieb kan den andern unmittelbar erzeugen oder erhöhen, sondern nur sein Gegenstand, aber der schlimmere Trieb kan unsere Phantasie befeuern, den bessern mit helleren und mehres

ren Gegenständen zu umringen und anzufassen. Die eigensüchtige Phantasie steigert also die uneigennütige Liebe. Hätten wir nicht nur vom Werthe jenes Galcerensflavens, den ein göttlicher Mönch loskettete um sich selber in seine Banden zu begeben, sondern auch von seinem Wohlbehagen nach der Rettung einen so hellen Begriff wie er selber von beiden hatte: so müßten wir den Mönch, ohne die Schuldner seines schönen Herzens zu sein wie der Sklave, doch fast eben so lieben wie der Sklave. Ja eine feinere Seele stellet die Liebe, die ihr Liebhaber für sie hat, so weit von ihrem Selbst weg, daß sie ihn so zart und verdienstlich lieben kan als wär er der Liebhaber eines fremden Ichs.

II. Es kan keine Selbstliebe geben so wie keinen Selbsthaß. Ich müste zweimal da sein, damit das liebende Ich nicht ins geliebte zerflösse. Da Liebe nur gegen Liebe entbrent: so müste die Selbstliebe sich lieben, eh' sie sich liebte und die Wirkung brächte die Ursache hervor, welches so viel wäre als sähe das Auge

sein Sehen. — Freilich steht in unserem Kopfe ein Zwillingbruder unser's Ich's, d. h. ein Bild von diesem Ich; und diesen Schieferabdruck unser's Ich's lieben wir freilich: aber das ist so wenig Selbstliebe als es eine wäre, wenn wir eine fremde uns bis auf alle Punkte und Striche nachgestochne Person lieb hätten. — Nur Eigenschaften werden geliebt, allein Substanzen lieben. Aber unsere sogenannte Selbstliebe wächst ja nicht mit unsern Vorzügen — höchstens mit unsern Fehlern —; und sie ist eben so warm, wenn wir uns selber verachten — denn sonst würden wir uns im Sündensumpfe lassen — als wenn wir einen Theil unserer eignen Natur verehren müssen.

Es ist noch mehr meiner Neigung gemäß, den obigen Satz umgekehrt auszudrücken und zu sagen: nur Substanzen werden geliebt. Die nackte federlose luftige Eigenschaft ist an und für sich kein wärmerer Gegenstand meiner Liebe, als das ihr zusagende Wort im Vokabelnsaal oder Kompendium. — Jede Eigenschaft muß an einem Ich — das wieder für  
 uns,

uns, obwol unbegreiflich, etwas bessers ist als eine andere Eigenschaft — glänzen, um geliebt zu werden. Dieses lebendige Ich, diese Bedingung aller geistigen Eigenschaften, lieben wir allein in diesen. Nach dieser Definition ist Selbstliebe noch unmöglicher, d. h. Liebe vom Ich gegen das Ich. Unsere Selbstverachtung kan sich nicht auf unser ganzes Wesen richten, weil der Theil, worin sie ist, doch keine verdienen kan; und so würde die Selbstliebe nur immer bloß Eigenschaften, nie das Wesen selber, weil sie ja von diesem selber etwas einnimmt, umfassen können. Ich besorge dieses scheint spizfündiger als es ist. Aber in den trüben Abgrund der Selbstliebe müssen mehrere Kantische Sonnen fallen, um ihn licht zu machen.

Die Liebe, womit uns der gute Andere umfängt, ist so etwas mystisches, daß wir uns gar nicht in seine Seele denken mdgen, weil wir seinen guten Begriff von unserem Ich nicht theilen können — wir begreifen (trotz dem Bewußtsein unsers Werthes) nicht, wie man

und lieben könne; aber wir finden uns dars ein, wenn wir bedenken, daß der andere seiner Seite eben so wenig unsere Liebe gegen ihn müsse fassen können. — —

Man erlaube mir, noch eine *clausula salutaris* oder ein zierliches Kodizil zu machen; um so mehr da niemand schuld ist als Platner. Dieser behauptet, die Empfindung sei eigennützig weil sie als diese nur unsern eignen Zustand darstelle; und nichts sei uneigennützig als unsere Vernunft. Aber erstlich muß der Begriff von Uneigennützigkeit, wenn er kein ausgehöhtes Dixer= Wort sein soll, ja bloß der Abdruck irgend eines uneigennützi gen Zustandes in uns sein. Zweitens setzt das Gefühl des Eigennuzes das seines Gegentheils voraus. Wie der Blinde nicht nur kein Licht, sondern auch kein Dunkel kennt: so wüßten wir ohne Uneigennuz nichts vom Eigennuz, ohne Freiheit nichts von Sklaverei, so wie vielleicht eine Menge Dinge aus Mangel ihres Wechsels mit dem Gegentheil, für uns auf dieser Welt im Dunkeln bleiben.

Drit=

Drittens frag' ich, wenn z. B. das Mitleid bloß darum eigennützig heißen soll, weil ein fremder Zustand voll Schmerzen zu unserem eigenen artet: welche höhere Uneigennützigkeit denn nur denkbar sei? Ich kenne nur die eine denkbare, daß man das fremde Ich noch heißer wie seines versorge, daß man seines vergesse, verschmähe, verstoffe. — Aber dann wäre ja im eigentlichen Sinne das fremde Selbst in meines verkehrt — der Trieb wäre nur verpflanzet, nicht veredelt — und ich hätte bloß die Ichs getauscht. Denn eben darin beruhet der Nicht-Eigennutz, daß meine Natur trotz ihrer Selbstständigkeit in den Zustand einer fremden eingeht und daß Ein Ich mehreren Ichs nachfühlt. Wie gesagt, wärs möglich, eine fremde Glückseligkeit, durchaus ohne Wunsch einer eigenen zu begehren und ein fremdes Ich mit etwas anderem zu lieben als mit dem eigenen — eine Unmöglichkeit selber bei Gott —: so wäre nichts erbeutet, denn ich besäße ja nur den fremden Trieb und mein Ei-

gennuz wäre bloß in ein fremdes Ich gezogen aus meinem. . . .



Da ich diesen Auffatz zweimal umgeschrieben: so hab' ich zweimal jenes stärkende Vergnügen gekostet, das uns erfrischet, wenn der Kopf die Wünsche des Herzens validieret und affekuriret. Indessen war ich doch nie so unglücklich, daß ich jemals — selber in den frühern Jahren, wo die junge Seele die Seelenwanderung durch die Philosophen wie durch Thiere anstellt und bald in jenen Kopf bald in diesen fährt — in den Körper des Helvetius gefahren wäre und mit ihm mich im schmutzigen Glauben an einen allgemeinen Eigennuz aller Menschen — und zuletzt der ganzen Schöpfung, weil die Beweise dieselben sind — gewälzet hätte. Warlich ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte auffer jener Liebe für andere und ob uns irgend ein Eigennuz unausstehlicher sein könnte als eigener. Glücklich ist der Mann, dem ein reiz-

fen-

sendes Herz und gute Menschen wie er und ein Horizont ohne Gewitter endlich die Ueberzeugung bescheeret haben, daß — so wie die magnetische und elektrische Materie derselbe Universalgeist ist, der die Wolken, die Zitterfische und die Magneten zieht, der im Nordschein als milder Schimmer, im Gewitter als Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen \*) als Zug und Schlag, und in den Nerven als Lebensgeist wirkt — glücklich ist der, sag' ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Elektrizität und Desorganisation verbleibe, sie mag als Blitz in der Geschlechter-Liebe — oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe — oder als Lichtmagnet in der Freundschaft oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. — — Ich preise diesen Mann darum glücklich, weil er dann nicht nur Men-

B b 4

schen

\*) Die hiezu gehörige Note will ich, weil der Mensch glaubt, er müsse Noten schneller und kälter lesen, nachher in den Text versetzen.

schen wie Brüder sondern auch Brüder wie Menschen lieben wird, ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredeln und im Vater, Sohne, Geliebten, Freunde noch etwas höheres auffer dem Genannten lieben wird — — den Menschen. — Es giebt hinter diesem hohen Namen noch etwas höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott. —



#### Physische Note über den Zitteraal.

Der Zitterfisch war gleichsam der erste Paragraphe \*), der magnetische und elektrische Materie verband, da er (nach Hunter) zugleich positiv und negativ elektrisch ist und ordentliche Batterien an sich hat, und da er wie die

Aale,

\*) Der zweite oder zwanzigste wäre der Demant, den der Magnet zieht und der gerieben selber den Mastix zieht und, der aus dem Orient, ein Nichtleiter ist, und aus Brasilien ein Leiter.

Male, Neunaugen, Quappen, Schleien,  
 Karauschen am Magnet erlahmt. Vielleicht  
 wird der Fisch auf eine bessere Art als der  
 Fisch Dannes — der nach einem Fragment  
 des Verosus, alle Wissenschaften den Men-  
 schen gab — der Lehrer der Physik, da an  
 ihm in dieser Materie wegen der Einfachheit  
 der Kombinationen leichter etwas zu lernen  
 ist als am magnetisierten Menschen, so wie  
 ich eben darum glaube, daß die Pflanzen,  
 uns mehr Fensterläden und Fenstervorhänge  
 am Lehrgebäude der Erzeugung öfuen  
 können als die niedern Thiere, und diese mehr  
 als wir. So wird die thierische Elektrizität  
 der Fackelträger des thierischen Magnetismus  
 werden.

Ich habe mich oft geärgert, daß die  
 Physiker meistens nur sehen und lesen,  
 anstat das Gelesene und Gesehene zu Kombi-  
 nieren; noch mehr aber über die Naturges-  
 schichtsschreiber, um deren Köpfe oft mehr  
 Heiligenschein ist als wissenschaftlicher innen,  
 weil sie bei ihrer Einschränkung auf Einen

Ist und Blatstiel ihrer Wissenschaft, so leicht ihrem optischen und mikroskopischen Fleisse den Schein des Scharffsinns zu ertheilen wissen. — Ich würde mich schämen, wenn ich vor Fränklin ein grosser Physiker gewesen wäre; — denn ich würde dann so gut wie andere zu meiner Schande die Bitterung und die Gewitter beleuchtet und erkläret haben ohne das Licht der elektrischen Materie. Und so steht jetzt ein Montblanc von aufgehäuften elektrischen Erfahrungen vor allen Kathedern und allen fehlet noch das Senfkorn des Glaubens zum Heben des Bergs.

Ich habe zuweilen gewünscht, man sollte nach nichts fragen, sondern die physikalischen Data ordentlich zusammenwürfeln und kombinieren wie Lessing die philosophischen oder andere die Musiknoten. Man würde doch sehen, was herauskäme, wenn man z. B. den Zitterfisch an desorganisierte Menschen, an Gewitterstangen, an Magnetnadeln Vor- und Nachmittags (weil sie nach den Tageszeiten verschieden deklinieren) hielte — oder wenn  
man

man in Hinsicht der elektrischen Fische beachte, daß das Wasser ein Leiter und ein Leiden'scher Kondensator ist, daß die Fische in einem vom Blitz getrofnen Teiche sterben, und also sich so kalt anfühlen wie ein isolierter Mensch, den einer ausser Rapport berührt. — — — Kurz ein Physiker sollte wie der Arzt wenig schreiben, wenn er nicht so viel wissenschaftlichen Witz zu physikalischen Kombinationen hätte als — Lichtenberg, und dieser sollte seines Orts wieder mehr schreiben. —

---

## 4.

Des Rectors Florian Fälbel's und seiner  
Primaner Reise nach dem Fichtelberg.

---

Ich lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Jene alten Folianten = Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öffnen kan, sollten in mehrere Goldkörner zerlegt, ich meine jedes Blat sollte in ein Bändgen eingebunden werden: jeder käme dann leicht mit ihnen durch. Jetzt aber muß der Gelehrte die Quartanten aus Rathsbibliotheken entsezlich lange behalten, weil er sie nicht Hestweise zurücktragen kan. Ja, da der anomalische Fortins auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herauschnit eh' er die kastrierte Ausgabe verkaufte; so schlag' ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitätsbibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

Den Vorzug der Kleinheit, der den größten Werken fehlet, besitzt nun das Programm des Herrn Rectors, das ich hier der Welt einhändige. Es theilt gut geschriebene Nachrichten von einer Reise mit, die ein Muster sein kan, wie Schulleute mit den Säuglingen und Fehlern ihrer Seele zu reisen haben; auch sind verständige Schulmänner von jeher so gereiset. Ich wollte anfangs das Programm aus dem Deutschen ins — Deutsche vertieren; aber ich glaubte, es hiesse den Schwanengesang und den letzten Akt der Schulgelehrsamkeit gar absichtlich beschleunigen, wenn man den lateinischen und zizeronianischen Styl vollends aus dem deutschen würfe, da er ohne hin aus lateinischen Werken längst entwichen ist.

Vorher nur ein Wort über die Reisenden selber.

Da ich die Hunde nie mitzählen werde — sie bestanden aus zwei Spiz = drei Wachtelhunden der Primaner und einem Saufinder des Rectors — so setz' ich die Marschsäule nur

Vier =

vierzehn Mann stark an, nämlich einen Dozenten, zwölf Eleven und einer Tochter des Schul=Doge. Letztere fuhr wie eine Athenerin, allein in einem Kabriolet: auf beiden Seiten faste das mitschreitende Fußvolk das Fahrzeug ein wie eine Wache den an den Leisterwagen befestigten Arrestanten, und auf dem Bocke saß die Primanerbank wie die Regensburgische Kurfürstenbank, alternierend, wie etwan beim Bauertanze die Pürsche einander im Streichen und Raspeln der Wasgeige ablösen. Im Kabriolet war hinter dem Futterkasten für den Gaul einer für den Reise-Kongres: der Lehrer kannte die Bosheit vieler Wirthe zu gut; daher wurden auf seinen Rath von der Prima (plana) die ihn hörte und begleitete, mehrere Stecken geräucherter Bürste zusammengeschoffen und er gab noch dazu die Tochter her, die alles samt der Weikost kochte.

An jeder linken Hüfte — so leicht ist Krieg mit Wissenschaft zu paaren — lag eine Harpune, ein *accentus acutus*; und die  
zwölf

zwölf Schwerdt-Fische hätten damit den alten Weibel böshast niederstechen können, wenn's wäre begehret worden. Der Schul-Maire selber hatte nichts an den Hüften als eine geschmackvolle *robe de Fantaisie*; in ihnen hatt' er weniger.

Vom Rektor sag' ich nichts: sein Program selber sagt es, wie er lehrte, lernte und schrieb: im Wirthshaus resorbierte er mit den lymphatischen Milchgefäßen des Papiers allen gelehrten Milchsaft, den eine Reise kocht und unterwegs hielt er seine Schreibtafel den wichtigsten Excrementen des Zufalls und Bleistifts unter und fieng auf was kam. Aber das sei mir erlaubt, die zwölf Musensöhne zu betrachten, die ebenfalls zwölf pergamentene Rezipienten und Behälter alles Merkwürdigen hinhalten und alles, nicht sowol wie Hogarth auf dem Daumen-Nagel skizzieren, als mit solchem: ist's denn gar zu übertrieben, wenn ich denke: in zwölf solchen ausgespannten Prel- und Zuggarnen mußte sich warlich ja alles, was nur gelehrten Zungen und Gaumen vorzulegen ist,

ist, bis auf jede Spizmaus und jeden Hotel-Floh verfangen und es verblieb, wars auch durch eils Garne hindurch, doch im zwölften festhaft? — Sogar die sechs Hunde reiseten nicht völlig ohne Beobachtungsgeist, sondern strichen und merkten überall, wo sie auf etwas Erhebliches stießen, es sofort mit Wenigem an und hoben Bethenerungsweise das Hinterbein auf. — Nein, eine so gescheute Reise kan gar nicht mehr gemacht werden, so lange die Erde auf ihrer ist.

Und hier ist sie selber: nur werd' ich zuweilen persönlich aus dem Parterre unter die Spieler steigen und darein sprechen, weil mir sonst das Abschreiben des Programms zu langweilig ist und weil auch der Programmemacher eines und das andere sagt, das ich besser weiß. Ein armer Teufel, den ich studieren lasse und der mit Lief, ist meine Quelle.

Michaelis = Program 1c.

„Mein lateinisches Osterprogram, das erweisen sollte, daß schon die ältesten Völker und

und Menschen, besonders die Patriarchen und klassischen Autoren sich auf Reisen gemacht — von welchen letztern ich nur den Xenophon und Cäsar, die zwei tapfersten Stylisten, mit ihren Armeen wieder zitiere — führet vielleicht einige Autoritäten auf, die den Schulmann decken, der mit seinen Untergegebenen kurze Ausflüge in deutsche Kreise thut. Ich hielt es für schicklich, in einem vorhergehenden Program meine Schulreise im Voraus zu rechtfertigen; bevor ich ans jetzige gienge, das ich für ein kleines Inventarium mancher aufgefundenen Schätze zu nehmen bitte.

Inzwischen da in den engen Flächeninhalt eines Michaelis-Programma wichtigerer topographischer, statistischer u. Kubikinhalte unmöglich zu bringen war, und da ich überhaupt meinen stereometrischen und sonstigen Fund einem geräumigern Werke aufspare: so suche der Leser auf diesen Blättern mehr die Geschichte als die Entdeckungen der Pilger — es lassen wol beide sich lesen.

Die Herren Salzmann und Weise — anderer zu geschweigen — haben der Welt (ich entscheide nicht, mit welchem Glück) zu zeigen gesucht, wie ein Lehrer halbwüchsige Zöglinge gleichsam auf die Weide einer Reise treiben müsse; aber sie haben immer andern Schulmännern das Recht nicht benommen, ihre Balsfarthen mit einer bejahrten Schuljugend, die im Gängelwagen weniger steht als zieht, ans Licht zu bringen.

Ganz muthig dürft' ich den Herren Scholarchen und Nutritoren unserer Schule über Zeits und Geldaufwand zur Rede stehen, sobald ich meine Bleifeder vorwies, die ich auf dem ganzen Marsche nicht in die Tasche brachte, sondern wie eine Leimruthe aufsteckte, an die sich was sehenswürdig war leicht ansetzte. Eben so schos der Salpeter des Merkwürdigen an den zwölf Salpeterwänden meiner Schüler an, wenn ich die zwölf protokollierenden Schreibtiseln so nennen darf, womit sie ausgerüstet waren; und wurde ihnen denn nicht einige Aphäresis, Synkope und Apokope der  
Lust



setzt, nur gerade so viel von allen ihren Schulreisen noch im Kopfe mitbringt als sie in der Minute besas, da sie ins erste Thier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Wenn ein grosser Cäsar in seinen Kommentarien oder Friedrich II. in den seinigen bescheiden das Ich mit der dritten Person vertauschten: so geziemet mir es noch mehr, an die Stelle meines Ichs nur meinen Amtsnamen zu setzen.

Den zwanzigsten July brach der Rektor, (der Verfasser dieses) mit seinen Nomaden auf, nachdem er ihnen vorher eine leichte Rede vorgelesen, worin er ihnen die Anmuth der Reisen überhaupt darthat und von den Schulreisen insbesondere foderte, daß sie sich vom Lufubrieren in nichts unterschieden als im Sitzen. Auf dieses Marschreglement und Missiv, wies er nachher auf dem ganzen Wege absichtlich zurück. Es ist mehr stadt- als landkündig, daß eine hübsche *acerra* — nicht *philologica* sondern — *culinaria*, nämlich ein vierrädiges Proviantschiff samt dem  
 darauf

darauf fahrenden Küchen=Personale, welches die Tochter des Rektors war, und die Strafkasse von 12 fl. fränk. als Diätengelder gleichsam die fröhliche Morgenröthe waren, zu der die Reisegesellschaft auf ihrer Thürschwelle hoffend auffah. Jeder Primaner führte stat einer elenden Badinen=Gerthe oder stat der Narren=Kolbe eines Geniepfahls einen nützlichen Messstab — denn Messstisch und Schnüre lagen samt einigen Autoren schon im Kabriolet —, weil ja der Fichtelberg und die Strasse dahin von den herrlichsten Gegenständen zum Messen wimmeln.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu thun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist. Der Exkurrens \*) trug eine aufgeschlagene Spezialkarte vor sich hin, auf der Fälsel allen leicht das Dorf zeigte, wo sie jedesmal waren; und da man auf diese Weise allemal den Füßen

Ec 3

mit

\*) Ist unter den Schülern jeder Klasse der frere servant.

mit den Fingern, (wiewol vier Schuhe höher, auf der Karte) nachreifete: so war vielleicht Nozion mit Geographie nicht ungeschickt ver-  
kettet. Gegenden, Merkwürdigkeiten, Ge-  
bäude, die natürlich nicht auf der Karte vor-  
zuweisen waren und vor denen man doch eben  
vorbeipassierte, mußten aus dem Büschling  
geschöpft und gelehret werden, den der wise  
Pflegsohn des Herrn ~~\*\*\*~~ \*), *Monsieur*  
*Fechser* der Gesellschaft allezeit über die Orts-  
schaften vorlas, wodurch sie eben zog. Der  
Rektor würde von Herzen gern von den mei-  
sten Dörfern neben der neuern Geographie auch  
die mitlere und alte mitgenommen haben:  
wären beide letztere Geographien von ihnen zu  
haben gewesen; aber leider zeigen nur wenige  
euro:

\*) Es ist mein Pflegsohn, ich lösche aber hier mit  
Recht Lobsprüche weg, die der Herr Rektor wol  
nur meinem Stande und dem Zufalle entrichtet,  
daß ich für das Gymnasium einen Schüler mehr  
dotiere und appanagiere. Auf allen künftigen  
Blättern des Programms wo ich vorkomme, will  
ich Fälschels Titulaturen wegstreichen und dafür in  
den Text setzen: Herr Pflegvater des *Monsieur*  
*Fechser's*.

europäische Länder wie etwan die Türkei Ortschaften mit doppelten Namen auf. Uebrigens ist der Rektor seitdem vollkommen überzeugt, daß die homannischen Karten nichts taugen — in der That, wenn auf ihnen (nicht auf der Gegend) ganze Eindden, Wasenmeisterhütten, auspringende Winkel der Ufer entweder ganz mangeln (wie z. B. ein Pulvermagazin nahe bei Hof und ein etwas weiter abgelegenes Spinhaus) oder doch da sitzen in ganz falschen Entfernungen: so kan man wol fragen: ob, wenn man von diesen Gegenden mit der *camera obscura* einen Aufsriß nähme und dann die Karte über den Aufsriß legte, ob da wol beide einander decken würden wie zwei gleiche  $\Delta$ ? —

Abends wanderte die pädagogische Knappschaft und ihr Ladenvater im adelichen Pfarrdorfe Töpen in Voigtland ein. Das allgemeine Logement war im Birthshaus, das der Vatikan oder das *Louvre* des adelichen Rittergutsbesizers stets anschauet — ich sage *Louvre*, nicht in Vergleichung mit dem Pal-

last des Nero, der ein kleines Rom im großen war, eine Stadt in der Stadt (*conf. Voss. var. observat.*), sondern in Vergleichung mit den zellulösen Karthausen und vier Pfählen und Hattonischen Mäusehörmen eines und des andern Schulmannes. *Sapientisat!* — —

Als der Rektor hinter seiner Tochter und seinen Söhnen eintrat: stieß ihm das Unglück zu, daß er seinen Wirth nicht grüssen konnte. Die sämtlichen Hunde der Reisenden hatten zwei Löpener (es war der Spiz = des Hauswirths und der Hühnerhund des Jägers) bei den Haaren und Ohren. Die Thierhaze wurde allgemein und kein Hund kannte mehr den andern. Der Wirth, ein Mann von Muth und Kopf, legte sich zuerst zwischen die beißenden Mächte als Mediateur und suchte sich zusehends den Schwanz seines Hundes herauszufangen und wollte ihn an diesem Hefte aus der verdrüsslichen Affaire ziehen. Mehrere folgten nach und jeder ergrif den Schwanz des seinigen. Und in diesem Wirwar, als  
die

die Tochter des Rectors darein schrie — als der Jäger darein schlug, mit einer Reichs-  
 exekuzionspeitsche auf Menschen und Vieh —  
 als die Eigner da standen und gleichsam die sechs  
 Schwanz-Register herausgezogen hatten und  
 als daher so zu sagen das Schnarwerk des Dra-  
 gelwerks gieng und die Tumultuanten bol-  
 len — und als der Rector selber bei diesem  
 Friedenskongress ein Friedensinstrument, näm-  
 lich den Schwanz seines Saufinders, in Hän-  
 den hatte: so war er mit Noth im Stande,  
 das Salutieren nachzuholen und zum Wirths  
 zu sagen: „guten Abend!“ — Plutarch, der  
 durch Kleinigkeiten seine Helden am besten ma-  
 let, und die Odyssee und das Buch Tobias,  
 die beide Hunde haben, müssen hinreichen,  
 gegenwärtige Aufnahme einer kleinen scherz-  
 haften Gato- und Dnoskia-Machie zu decken.“

— Herr Fälbel trifts. Ich ärgere mich,  
 wenn die Menschen mit dem Namen „Klein-  
 nigkeiten“ schelten? Was habt ihr denn an-  
 ders? Ist denn nicht das ganze Leben —  
 bloß seine erste und seine letzte Minute ausge-

nommen — daraus gesponnen und kan man nicht alles Wichtige in einen zusammengedrehten Strang von mehrerern Bagatellen zerzausen? — Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede grosse That, jedes grosse Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile; — aber eben deswegen, da alles Grosse nichts ist als eine grössere Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserem Kund besorgen mus, weil diese nur das Ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewisheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht bloß die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder.“ . . .

„Abends wollten einige Schüler auf die Berge gehen, andere im Dorfe herum, zwei gar zu den allergemeinsten Leuten; aber der Rektor setzte sich dagegen: er stellte denen, die Abends die Natur beschauen wollten, vor,  
daß

daß morgen ohnehin (nach seinem Operations- und Reiseplan) natürliche Theologie und Vergnügen an der Natur doziret und rekapituliret werden müste. Der Rektor, welcher gerne glaubt, ein Schulherr müsse seine Scholaren auf Reisen zu belustigen trachten, wie sogar der Neger-Handelsherr die Sklaven zu tanzen, zu singen, zu lachen nöthigt: dieser gab ihnen Befehle zum Lachen, setzte sie um sich herum und scherzte ihnen an einem ovalen Tische nach Vermögen vor. Ich gestehe, Scherz ist stathast und wenn der, selber scherzhafte Zivero richtig bemerkt, daß gerade ernste Männer gern und glücklich spaffen: so möchte wol mancher bestäubte Schulmann mehr ächten Anfsatz zu lachenden Saturen \*) verschließen als viele gepuderte Possenreißer, auf ähnliche Weise bemerkte auch der Graf von Büsson, daß die meisten Nachtdögel, besonders

\*) So schreib' ich Satire, weil diese nach Kasaubon vom Wort Satura herkömmt, d. h. eine Schrift von buntscheckigem Inhalt; daher lanx satura eine Kompotiere mit allerlei Obst.

ders die Schubut-Eule (Minervens und Athens Vogel) trotz ihrer altväterischen Aussenseite überströmen von Schnurren, Schnacken und Charakterzügen.

Der Abend verlief ungestört: blos über den vollen Stecken geschwärzter Leberwürste den Fälbel hereinzuholen befahl und auf den sich die Kirwane, gleichsam wie auf einen Fruchtast setzte zum soupierenden Abpflücken, ringelte und fälbelte der Wirth sein Gesicht selber zu einem Wurst-Endgen zusammen (wenns nicht über etwas anders war) — genug Fälbel bekümmerte sich wenig um das Gesicht und liess es fälbeln. Er bestellte lieber für sich und seine Gesellschaftskavaliere den ganzen Fußboden zum Nachtlager: blos ein merseburger Fuhrmann lag neben seiner Tochter, als Strohnachbar.

Dennoch übersezte uns sämtlich am Morgen darauf der Wirth in seiner Liquidazion um zwei bis drei Kreuzer leicht Geld und zwar an demselben Morgen, wo der Rektor das Vergnügen an der Natur vorzutragen hatte.

hatte. Aber Fälbel glaubte seinen Schülern das Muster einer erlaubten Sparsamkeit dadurch zu geben, daß er anfieng mit dem Traiteur zu fechten und ihm seinen Abstand von den Herrnhuter- und Londner-Krämern, die nichts darüber schlagen, so lange unter die Augen zu halten, daß er wirklich einen Groschen herunterhandelte und daß der müde Wirth giftig fluchte und schwor, er wollte den Rektor und seinen Rudel trotz ihren Bratspieffen, wenn sie wieder Geräuchertes bei ihm zehren wollten, mit Heugabeln und Dreschflegeln empfangen. Ein lächerlicher Mann!

Fälbels Methode auf lehrreichen Schulreisen ist, jeden Tag eine andere Wissenschaft forschend vorzunehmen: heute sollte die Gesellschaft vier Ackerlängen vom fluchenden Garloch die schöne Natur betrachten unter Anleitung von Sturm's Betrachtungen der Natur den ersten Band. Sturm wurde ausgepakt und aufgeschlagen und jetzt war erforderlich, daß man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf; aber ganz fatal ließ

ab.

ab. Nicht etwa darum, weil Regenwolken mit der Sonne aufgingen und weil der Rektor die Sturmische Betrachtung über den dritten Juny und über die Sonne plötzlich wieder zumachen mußte, da er kaum die schönen Worte abgelesen: „ich selbst fühle die belebende Kraft der Sonne. Sobald sie über meinen Scheitel aufgeht, breitet sich neue Heiterkeit in meiner Seele aus.“ — Denn das verschlug wenig, da ja zum Glück in den nämlichen Band auch eine Betrachtung auf den siebenzehnten April und über den Regen eingebunden war, die man denn augenblicklich aufsuchte und verlas: sondern das eigentliche Unglück dabei war, daß, da (es wird wegen der Kürze eines so langen Programmes der Rektor künftig sagen ich) ich folgendes hatte vorbetrachten lassen: „In dem eigentlichsten Verstand verdient der Regen ein Geschenk des Himmels genannt zu werden. Wer ist im Stande alle Vortheile des Regens zu beschreiben? Lasset uns, meine Brüder, nur einige derselben betrachten!“ — daß ich dann abschnappte, weil ich mußte —

und

und warlich, wenn vor einem Präzeptor, der mit den Seinigen Sturmische und eigne Betrachtungen über den Regen auf der Kunststrasse anzustellen vorhat, jede Minute kreischende Fuhrmannswägen mit stinkendem Kabsliau vorüberziehen, unter denen ein keifender Hund unverseht mit hinspringt — wenn ferner taumelnde Kohorten von Rekruten, die den Schulmann noch stärker ansingen und auslachen als feinere Werboffiziere selber und wenn Extraposten, die er grüssen soll, ihm über den Strassendam entgegentanzen: so muß er wol den Pastor Sturm einstecken, es mag regnen oder nicht.

Unverrichteter Sachen kamen wir nach Zedwiz herab. Eine schöne englische Pappelinsel — dem Gutsberrn angehörig — suchte uns über eine foulurte Holzbrücke in sich zu ziehen; aber der Rektor würde sich diesen Eintritt in ein fremdes Gebiet nicht herausgenommen haben, wenn nicht der erdrterte *Monsieur* Fexser versichert hätte, „er versantworte es, er kenne den Koch.“ In der

In-

Insel wurde so viel ausländische Botanik als da so zu sagen wuchs, getrieben und ich gieng mit meinen Schülern um die Bäume herum und klassifizierte sie meistens: die botanische Lektion hielt vielleicht für die Sturmische schadlos.“ —

— Unter der Klassifikation konnte Kordula, seine Tochter, hingehen wohin sie wollte. Der grosse Edukationsrath oder Edukationspräsident fragte niemals viel nach ihr oder nach Weibern: „Weiber, sagte er, sind wahre Goldzismen der Natur, deren *peccata splendida* und Patavinität, oder geborne Kolumbinen und schlafende Monaden.“ Die arme Kordula hatte längst ihre Mutter, die zugleich ihr Vater war, durch den Todesengel von ihrem Herzen wegführen sehen: der alte Sturmische Betrachter hatte sie in die letzte Hütte — gleichsam die Stiftshütte eines künftigen Tempels — hinuntergezankt. Kordula wußte wenig, las nichts als was sie Sonntags sang, und schrieb keinen Buchstaben als den womit sie schwarze Wäsche signierte und sie war

war weiter nichts als schuldlos und hülfslos. Ihr Vater ließ wie die meisten Schulleute — durch die Römer verwöhnt — nichts einer Frau zu als daß der Körper ein Koch wurde und die Seele eine Köchin. Sie schlich sich heute mit ihrem zusammengedrückten Herzen, in dem noch keine Leiden gewesen als wahre, und das noch nicht von artistischer Empfindsamkeit bis zum Lahm- und Schlafwerden auf- und zugezogen worden, von der gelehrten Menge ab und setzte sich an das Ufer des Wasser-Ringes, der die schöne Insel wie ein dunstvoller Hof den Mond umfasset, und sah eine Pyramide jenseits des Wassers für ein Grabmal an, weil sie keine andere Pyramiden kannte als die über Särgen und weil ihr heute geträumet hätte, ihre Mutter habe wieder mit unverwesten Lippen gelächelt und ihren Arm liebend nach ihr ausgestreckt aber er sei zu kurz gewesen, weil die Hand davon weggefallen war. Die kunstlose Kordula wußte nicht, welches Drukwerk ihr Herz auseinander- presse — sie errieth es nicht, daß der mit

einer blutigen Morgenröthe übersprizte Himmel, und daß die zusammenfließende Grassmücken-Kirchenmusik im Tempel der Natur; daß das ruhige Wiegen und Taumeln der Pappeln und die Regentropfen, die ihr Schwanzfen gleichsam vergoß, daß alles dieses ihre einsame Seele trüber machte und das bde Herz schwerer und das kalte Auge heisser. — — Sie hielt die Schürze, mit deren Frisur ihre die Mutter ihre Näharbeiten beschloffen hatte, aufmerksam und nah an die Augen und begriff nicht, warum sie heute die Nacht daran nicht deutlich sehe und dachte, als sie die Tropfen aus den Augen wegstreifte, sie wären von den Pappeln gefallen. . . . Aber der Alte, der befahren musie, sie werde zu nas, pff die Beklommens von ihrer Schürze weg ins Zelt unter die Primaner zurück. — — Es ist mir jezt als säh' und hört' ich in alle eure Häuser hinein, wo ihr, Väter und Ehemänner mit vierschrötigem Herzen und dickstämmiger Seele, beherrschet, ausscheltet, abhärtet und einquetschet die weiche Seele, die euch  
 lie=

lieben will und hassen soll — das zerrinnende Herz, das eure lothigen schwülichten Fäuste handhaben — das bittende Auge, das ihr anbohrt, vielleicht zu ewigen Thränen — — o ihr milden, weichen, unter schweren finstern Schnee gebückten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, eh' ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrückten Blättern verweset, euch mit den Knospen umbenuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? — Und ihr seid schuld, daß ich mich nicht so freuen kan, wenn ich zuweilen eine zartfühlende unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Bonnemond: denn ich mus denken an diejenigen von euch, deren ddes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrotte Dezebarnacht ist. — — Und doch kan euer Herz etwas schdners thun als sterben: — sich ergeben. — —

Ich wünschte, ich wäre mit neben dem Kabriolet hergegangen und hätte die stille Korobula in Einem fort angeschauet. — —

„Auf der Straße nach Hof sagt' ich meinen Primanern, sie sollten die Bemerkung machen, daß das bayreuthische Voigtland mit mehreren Produkten ausgesteuert sei, mit Korn, Hafer, Kartoffeln einigen Obst (frischem und getrocknetem) und so weiter; aber man könnte nicht angeben, wie viel.

Auf dem Thurm blies man gerade herab, als man mich und meine Genossenschaft die Gassensteine Hof's betreten sah. Ich werd' es darum niemals wie andere aus affektierter Furcht vor Eigenlob unterdrücken — denn eben dadurch verräth man das größte; und es müssen ja nicht gerade schmeichelhafte Ursachen gewesen sein —, daß bei unserem Einmarsch alle Fenster auf- und alle Köpfe darhinter herausführen: deutsche Schul- und lateinische Gymnasiumsjugend sah uns nach, Ladenjungen standen barhaupt unter den Ladenthüren und wer in ein Haus wollte, stotte unter dem Portal. Ich erfragte mühsam einen Gasthof für Fuhrleute, weil ich wie Swift, da am liebsten logiere. Es hätte mich in Verlegenheit

heit setzen sollen, daß, da ich vor der sächsischen Post das Kabriolet und dessen Kronwache halten ließ, weil ich einen frankierten Brief da abzugeben hatte, den ich selber so weit getragen, um ein mässigeres Porto zu erschwingen, daß alsdann sag' ich ein schöner angenehmer Mensch mit einer grüntastenen Schürze unter uns trat, der — weil er uns leider für frische Einkehr ansah; — denn das Posthaus ist zugleich im grossen brandenburgischen Gasthof — meine Tochter herabheben und uns alle empfangen wollte. Ich kam aber nicht sehr auffer mir und repietierte gleichgültig meine Nachfrage nach einem gemeinern Gasthof; und es war schön, daß der junge Mensch uns mit einem freundlichen Lachen zum Thore wieder hinauswies — was wir denn thaten.

Ich lies meinen Bart mitten in der weiten Birthe'stube und unter läuenden Fuhrmanns-Geklüften, von einem Primaner abnehmen und mein Haar vom Erkurrens auflocken: indes unsere Erbküchenmeisterin unser

geräuchertes Gedärm ans Feuer stellte. Möchte der Himmel es fügen, daß ich das arbeitssame Kind bald in einem guten adelichen Hause als Zofe anbrächte!

Ein Reisediener aus einem Handelshause in Pontak diablierte und sakredieurte am Fenster ungefragt über die besten deutschen politischen Zeitungen und beschmizte besonders die Herren S. T. Girtanner und Hofman mit solchen Ekelnamen und Verbalinjuriën — wovon ich mir keine nachzusprechen getraue als den geringern von Narren, von Falsariern der Zeit und von geistigen Myrmidonen — daß ich unter dem Einseifen wünschte, stat meiner würde der Reichsfiskal barbiert oder erzitiert und nähme einen solchen Frazen beim Flügel. Der gallikanische Tropf gab sich Mühe, sich anzustellen als wenn er mich und mein reisendes Schnepfenthal gar nicht sähe oder würdigte, obgleich der Geringste unter meinen Leuten mehr von Rebellionen und Regierungformen — zumal alten — wissen muß als dieser Frankreicher. Ich konnte nur  
lei-

leider unter dem Rasiermesser die Kinbacken nicht bewegen, um seinem Unsinn entgegen zu arbeiten; aber kaum war ich unter dem Messer hervor, so näherte ich mich dem Menschen höflich und war willens, ihm seinen Irweg und seine demokratischen Augenstaar zu nehmen und ihn aufzuhellen. Ich verbarg es ihm nicht, ich hätte nie etwas aus der Nationalversammlung gemacht und die Begriffe, die ich meinen Untergebenen von der jetzigen französischen Vergatterung beigebracht hätte, wären ganz von seinen verschieden. „Ich gebe indessen doch zu, (sagt' ich und gieng mit dem Schlucker wider meinen Willen wie mit einem Gelehrten um) daß die französische Mottierung weniger diesen Namen als den eines förmlichen Aufstandes verdiene, da sie nicht nur so viele Menschen als die Gesetze zu einer Rebellion oder *turba* erfordern, nämlich funfzehn Mann (*L. 4. §. 3. de vi bon. rapt.*) wirklich aufzeigt sondern noch mehrere. Aber Sie müssen mir auch wieder die Strafe einräumen, die die alten obwol republikani-

schen Römer auf Aufstände legten, Kreuzes-  
 tod, Deportazion, Vorschmeissen vor Thiere;  
 ja wenn Sie auch als Christ es mildern und  
 wie Kaiser Justinian, unser Gesetzgeber, sich  
 nur des Galgens bedienen wollen — und das  
 müssen Sie, da sogar die Deutschen, die sonst  
 Mörder und Strassenräuber leben lieffen, den-  
 noch Tumultuanten henkten — sehen Sie  
 nur Hellsfelden nach — so sind Sie im-  
 mer nicht so mild als die alliirten Mächte,  
 die die Nation, weil sie sich in eine Soldates-  
 ka verkehret hat, auch bloß nach dem Kriegs-  
 recht strafen und nur arquebusieren wollen.“  
 Da ich sah, daß ich dem Reisediener zu schwer  
 ward: so bewarb ich mich um Deutlichkeit auf  
 Kosten der Gründlichkeit und wies ihn darauf  
 hin, daß Deszendenten ihren Vater (oder  
*primum adquirentem*) Gymnasiasten ihren  
 Rektor und folglich Landeskinder ihren Lan-  
 desvater unmöglich beherrschen geschweige ab-  
 sehen könnten. Ich legte ihm die Frage vor,  
 ob denn wol das frankreichische Hysteronprote-  
 ron möglich gewesen wäre, wenn jeder stat  
 der

der französischen Philosophen die alten Auctores ediret und mit Anmerkungen versehen hätte; und ich ersuchte ihn, mir es doch einigermaßen aufzulösen, warum denn gerade mir, noch nie ein insurgierender Gedanke gegen meinen gnädigsten Landesherrn eingekommen wäre. „Der Grund davon ist, sagt' ich selber, ich treibe meine Klassiker und verachte Vaine'n und seines Gelichters — obwol ich sie alle gelesen — ganz.“ — Mich ärgerts, daß ich dem Haselanten noch vorhalten wollte, daß schon die Könige der Thiere, z. B. der Geierkönig, der Adler, der Löwen ihre eigne Unterthanen aufzehrten — daß ein Fürst wenn er auch nicht einem ganzen Volke wohlwolle, doch einige Individuen daraus versorge und also immer gerade das Umgekehrte jener von französischen Philosophen erfundenen göttlichen Vorsehung sei, die nur Gattung, nicht Individuen beglücke — und daß überhaupt gerade unter einer donnernden und blitzenden Regierung sich ein treues und geduldiges Landeskind am meisten erprobe, so

wie sich der Christ gerade in Nothen zeige. Kurz ich wollte den Menschen eines öffentlichen Zeitungskollegiums werthhalten; aber der republikanische Haase sang pfeifend in meine Belehrung hinein und gieng ohne ein prosaisches Wort zu sagen so zur Thüre hinaus, daß mir fast vorkam, als verachtete er meine Reden und mich. Indessen bracht' ich diese Belehrung bei meiner Jugend an, wo sie mehr verfieng; ich habe sogar vor, wenn wir die Rede gegen den Catilina zu exponieren bekommen, ihnen deutlicher zu zeigen, daß die Pariser Catilinen, Cæsars und Pistraten sind, die ins alte Staatsgebäude ihre Mauerbrecher setzen. . . .

Man verstaate mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebelliret habe. Ich kan aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, daß sowol die größten Philologen und Humanisten — ein

Camerarius, Minellius, Danz, Ernesti, der zizeronianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besaß, Herr Heyne, die Chrestomathen Stroth und andere ic. — als auch besonders die verstorbne Session hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (*inclus.*) niemals tumultuirt haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter- und Mütter, Männer, die sämtlich fleißig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht Uhr bis eilf Uhr dozieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekann- ten auf klassischem Grund und Boden, und das nur wegen der lateinischen und griechischen Sprache.

Das Dozieren und Speisen war vorbei; und wir hätten gut die Hüte nehmen und Hof's öffentliche Gebäude besuchen können: wäre mir nicht die Sorge für ein *primum mobile* obgelegen — für Gestuß. Ich sprach den Wirth um seine obere Stube nur borgs-

borgsweise an (das Bezahlen verlohnten wol die wenigen Minuten nicht), weil wir droben nichts zu machen hätten als wenige leise elegante Bewegungen.

Ich liess es nämlich schon lange durch einen meiner Schüler (des grössern Eindrucks wegen) in einer öffentlichen Redeübung feststellen, daß der äussere Anstand nicht ganz ohne sei. Fremde Menschen sind gleichsam das Pedal und Manual, welches gelenk zu bearbeiten ohne ein Bachische Finger- und Füsseetzung nicht möglich ist. Ich merke am allerersten, wie sehr ich dadurch von sonst gelehrten Männern abweiche, die solche poetische Figuren des äussern Körpers nicht einmal anempfehlen, geschweige damit selber vorzuleuchten wissen. Es sagt aber Seneka c. 3. *de tranquill.* ganz gut: „niemals ist die Bemühung eines guten Bürgers ganz unnütz; denn er kan durch blosses Anhören, Ansehen, Ansehen, Winken, durch stumme Hartnäckigkeit, sogar durch den Einbergang selber fruch-

fruchten (*prodest.*)“ \*) Und sollte so etwas denn nicht zuweilen einen Schullehrer erwecken, immer seinen Kopf, Hut, Stolz, Leib und Handschuh so zu halten, daß seine Klasse nichts einbüßet, wenn sie sich nach dieser Antike modelt. — „Wir werden heute, sagt' ich in der obern Stube zu den Mimikern, Menschen von den vornehmsten Stande sehen müssen, wir werden uns ins Schulgebäude und in das Billard verfügen — überhaupt werden wir in einer Stadt auf und abschreiten, die den Ruhm äußerer Politur schon lange behauptet und in der ich am wenigsten wollte, daß ihr den eurigen verspieltet — zum Beispiel: wie würdet ihr lächeln, wenn ihr auf Ansuchen in Gesellschaft etwas zu belächeln hättet? *Monsieur Fechser*, lächl' Er satirisch!“ Er trafs nicht ganz — ich linierte ihnen also auf meinen Lippen jenes feine wol  
aus:

\*) Doch hier ist das bessere Original: *nunquam inutilis est opera civis boni: auditu enim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita, incessaque ipso prodest.*

auseinander gewundene Normal-Lächeln vor, das stets passet; darauf wies ich ihnen das peccierende Lachen, erstlich das bleirechte, wo der Spas den Mund wie ein Pfloß den Eber-Rüssel auf dem Pürschwagen, aufstülpt, zweitens das wagrechte, das in sofern schnitzerhaft werden kan, wenn es den Mund bis zu den Ohrlappen aufschneidet.

Mein Auditorium kopierte mein Lächeln nach und ich fand solches zwar richtig, aber zu laut. Nun wurden Verbeugungen rekapi- tuliert und ich nahm alle gymnastische Uebun- gen der Höflichkeit bis auf die kleinste Schwen- kung durch. Ich zeigte ihnen, daß ein Mann von ächter Lebensart selten den Hintern vor- weise, welches ihm freilich entsezliche Mühe macht. Ich gieng daher zur Thüre hinaus und kam wieder herein und zog sie mit der leeren Hand so nach der Anstands Syntaxis zu, daß ich nichts zeigte — „man soll, sagt' ich da man das Ende des Menschen wie das eines Garten durchaus verstecket halten muß, lieber mit dem Ende selber die Thüre zudrücken oder

oder gar sie offen lassen, welches viele thun.“  
 Jetzt mußte ein Detaschement so hinausrücken,  
 daß es mir immer ins Gesicht guckte, und so  
 wieder herein. „In meiner Jugend (sagt' ich)  
 hab' ich mich oft Viertelstunden lange herum=  
 geschoben und rückwärts getrieben, um nur  
 diese Rückpas in meine Gewalt und Füße zu  
 bringen.“

Der eitle Gallier trauet uns nicht zu, daß  
 wir Generalverbeugungen an ein ganzes Zim=  
 mer leicht und zierlich zu Tage fördern; ich  
 aber schwenkte wenigstens eine allgemeine Ver=  
 beugung als Paradigma flüchtig vor, und  
 war schon beruhigt, daß meine Leute nur die  
 Spezial-Verbeugung an jeden dastigen Sessel  
 die faßlicher ist, leidlich nachbrachten. Nach  
 diesen syntaktischen Figuren trabte man eiligst  
 die Treppe hinab und meine Mimiker repe=  
 tierten und probierten (zum Spasse) beim Ein=  
 tritte vor dem Wirth die obige Gestikulazion.

Unten in der Stube hatten die zwei Kin=  
 der des Wirths Eine Brezel angefasst und  
 zerten spielend daran, wer unter dem Abreiß=  
 fen

sen den größten Bogen behielte. Das Mädchen hatte schon vor dem Essen die linke Hand auf eine rechte Fingerspitze gelegt und andern gewiesen, „so lang nur hätte sie den Mann (mich) lieb; hingegen die Frau (Kordula) hätte sie so lang lieb“ wobei sie die linke Hand oben an den Ellenbogen einsetzte. Ich verbarg als Erzieher dem Wirth nicht, daß es seinen Kindern an allgemeiner Menschenliebe fehle und das Brezelreissen verdürbe sie vollends und nährte Zerstreuung, Eigennuz und Hang zu läppischen Dingen. „Wo habt ihr euere Schreib- oder Schmierbücher? Setzt euch und schreibt euer Versum“ sagt' ich gevieterisch. —“

— Erwachsene, zumal Weiber haben sich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher eh sie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn  
eine

eine einzige vom Munde weggerissene späters  
 hin wiederholen? Und wärs auch: Könnt ihr  
 ihnen denn den jungen durstigen Mund und  
 Gaumen wieder bringen, womit sie sonst je-  
 der süßen Frucht einwachsen und sich ansogen  
 an sie? Der ewig sparende Mensch, der je-  
 des spätere Vergnügen für ein größeres und  
 weiseres hält, der im Frühling nur wie im  
 Vorzimmer des Sommers lauert und dem an  
 der Gegenwart nichts gefället als die Nach-  
 barschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf  
 des springenden Kindes, das, ob es gleich  
 weder vor- noch rückwärts blicken kan, doch  
 bloß vor- und rückwärts genießsen soll. Wann  
 mir Eltern durch Gesezeshämmer und Ruthen  
 das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in  
 einen Aschermitwoch verkehret haben und den  
 freien Augarten in einen bangen Gethsemane-  
 Garten: wer reibt mir denn die Farben und  
 malet mir, sobald nur hektische Jugenderin-  
 nerungen wie Martyroloquien vor mir sehen,  
 meinen düstern Kopf mit frischen erquickenden  
 Landschaftsstücken des Jugend-Dracheiti's in

jenen trocknen männlichen Stunden aus, wo man ein amthierendes geschätztes Ding ist und ein gesetzter ordentlicher Mann ist und auffer seinem Brodstudium noch sein hübsches Stückgen Brod und auch sein bisgen Ehre dabel hat und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will, als des — Teufels?

— „Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstrassen ins Höfische Gymnasium und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glücklicher Weise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte. Ich vergeude vom grossen Kapital meines statistischen Reisejournals noch immer wenig, wenn ich in diesem biographischen im Allgemeinen mittheile, daß die Stadt ein Rathhaus und vier Kirchen hat. Um diese fünf *corpora pia* giengen wir bloss prozessionsweise herum und sie sind ganz gut. Vom letzten öffentlichen Gebäude, in das wir woll-

wollten, vermist' ich sogar die Ruinen, vom Pranger mein' ich.

Ich härte gern junge Leute gegen den Eindruck, den grosse Zirkel auf sie machen, durch Uebung ab. Nach diesem Prinzip führte ich ohne Bedenken meine kleine gelehrte aber verlegene Sozietät aufs Billard; auch weiß ich nicht, ob einem Schulmann gerade jene *façon aisée* gebrechen müsse, womit man Asseembleen besticht. Ich traf zu meiner größten Freude einen alten Leser meiner unbedeutenden Programmen an, nämlich den vorigen Seher der hiesigen Offizin. Einige griechische Handelsleute hatten Billards Quée's und zählten neu griechisch; da ich später auf mein Gesuch mit von der Parthie sein durfte: so zählt' ich so gut wie die Griechen meine Bälle neu = griechisch, weil es doch wenigstens vernünftiger ist als französisch mitten in Deutschland.

Ehe wir von Hof abschieden, muß' ich noch mit dem Wirthe noch einen kleinen Exekutio- und Injurienprozes über die Stube

führen, wo wir uns verbeugt und gelächelt hatten, weil er sie anschreiben wollte. Ich warf ihm aber nichts hin als den Fehde Handschuh. In solchen Umständen ist's Beste, hinter dem nachgeschrienen Vereat und dem Nachstossen in Famas zweite Trompete gelassen davon zu marschieren und sich noch Ekelnamen wie der grosse Themistokles nach Schlägen, aus höhern Absichten nicht umzusehen.

Eine niederfallende Sündfluth, die mit uns bis nach Schwarzenbach an der Saale zog, wässerte den Pastor Sturm aus Bersehen wie einen Stokfisch ein und dieser ganze Weg wurde verdrüsslich unter wenigen Lehren zurükgelegt. Ich beruhigte meine Armee über ihre Fatiquen mit den weit grössern der Xenophontischen. Gleichwol schickte ich ins Marktflecken Schwarzenbach, wo wir pernoctierten, einige Primaner herum, die sich überall erkundigen mussten, ob im Flecken kein Infas oder Fremder wohnhaft wäre, der ein lahmes elendes Bein hätte; woran er spürte, ob's fortregnete oder nicht. Denn Hühner-

augen sind gleichsam die Fühlhörner und erfrorene Fußzehen die Zeigefinger künftigen Wetters. Dem ganzen Ort aber gebracht es an einem solchen weissagenden Fuß. Ich wäre vermuthlich gar umgekehret, wenn mir nicht Mr. Fehser eröffnet hätte, wir könnten seinem vom Fichtelberg zurückmüssenden Hrn. Pfleger vater entgegen gehen, der mehr vom Wetter vorausfrage als ein Sturmvogel: in Hofnung eines metereologischen *responsum's* beschloß ich den Fortsatz der Schulreise.

Abends reichten bei mir einige fleißige Primaner die Bittschrift um Dispensazion zum Kartenspielen ein: ich ertheilte sie, aber unter der Einschränkung, ich verstatte so etwas nur auf Reisen (wie geringe Lehrer zu Fastnacht) etwa so wie den Brantewein. Solche, die gar keine Karte kannten, würdigte ich mehr und mahnte sie zum Beharren an; ja um sie gleichsam zu belohnen, setzte ich mich mit ihnen an einen Tisch und gab ihnen — weil hier theoretische Kentnis eben so ersprieslich ist, als praktische Uebung verderblich — in

den gewöhnlichsten Spielarten Unterricht, im Färbeln, im Kauflabeten, Stacheln, im Saufaus und Ruchschwanz. — Darauf muß ich mir von der Wirthsmagd den rechten nasen Stifel, indem ich mich mit dem linken auf ihr Rückgrad aufsteme, herunterreiten lassen, so arg hatte uns das Wetter zugeetzt.

Morgens wartete ich, nachdem ich eine Fälselmütze um geringes Geld erstanden — der Winter übertheuert alle Mützen — dem da sechasten Adel auf, um meine Tochter gleichsam im Hafen einer Domestikenstube abzusetzen. Ich brachte sie nirgends unter: um so reiner ist das Lob, das ich dem dasigen Landadel für die Herablassung ertheile, womit er einen Schulman empfieng. Ich wurde — ich kan es nie vergessen — in die Wohnzimmer selber gezogen, über die Zahl meiner Dienstjahre, Intraden und Kinder aufmerksamst ausgefragt und nicht immer ungerne (obwol unwürdig) angehört, wenn ich zuweilen in jener satirischen Manier reparierte,

tierte, von der ich im *Valerius Maximus* solche attische Salzscheiben gekostet und geleckt. In der That, ein hoher und niederer Adel ist stets gesonnen, Gelehrte mit ehrenhafter Auszeichnung zu empfangen, nur müssen weder die Körper der Gelehrten (verlangt er) in adelicher Salons Pilloris und Schandpfähle daran gebundener Seelen vorstellen, noch muß der Anzug den Panzern in der Bastille gleichen, die jedes Gliedmas star und unbeweglich machten. Und ich lehne mich gar nicht dagegen auf, wenn der Adel noch auffer dem *Savoir vivre*, das aus Büchern geschöpft werden kan, von bürgerlichen Gästen begehrt, daß sie das weiche Wachs der Begsamkeit und der Lobsprüche (so wie die Bienen Wachscheiben aus allen Fugen ihres Unterleibes drücken) in Minen und Worten nicht knauserisch von sich geben. Jetzt ist überhaupt die Zeit, wo der höfliche Deutsche den frankreichischen Grobian, der sonst den Vorrang hatte, überflügeln kan.

Wir ließen unter abscheulichem windigen Wetter den Marktflecken hinter uns; dennoch hielt uns — da heute lateinischer Dialog getrieben werden sollte, wozu ich ihnen abends vorher den Terenz und Plutarch zur Präparieren hergegeben — nichts ab, durch den ganzen Kirchenlamizer Wald Lateinisch zu sprechen. Es ist aber wenig durch blosser Kollegien für den Humanisten erbeutet, wenn man nicht wie ich die Materien der Diskurse eigensinnig aushebt und absondert, wie die Grammatiken neuerer Sprachen wirklich thun. Ein Lehrer muß, wenn er das Fruchthonsachdienlicher Phrasenbücher bis an die Spitze ausschütten will, heute z. B. blos über die Verehrung der Gottheit oder Gottkeiten — morgen blos über Kleider — übermorgen über Hausthiere in der herrlichen Staats- und Hoffsprache der Alten reden und jeden andern für die heutigen Phrasen fremder Gedanken verweisen. Nach diesem Normal hatten wir heute, — als eines der gewöhnlichsten Entrevüen = Kapitel im gemeinen Leben

ben — lateinisch das Fluchen und Schwören vorzunehmen und abzuthun, womit ich noch das Schimpfen verband. *Mr. Fechter* that schöne Flüche, die wol zeigten, daß er den *Plautus* nicht bestäuben lassen; wieder andere stachen durch Schwüre und mehrere durch Schimpfreden hervor, je nachdem die *Memorie* glücklich war oder der *Fleiß* anhaltend oder beide eifern.

In *Kirchenlamiz* trieb uns ein *Gus* ins *Wirthshaus*, wo wir das Fluchen fortsetzten. Ich beobachtete mit einiger *Belustigung* das *Erstaunen* so pöbelhafter Menschen als *Wirthsleute* sind, das sie befiel, da ich meinen *Schülern* — an einem solchen *Schimpffeste* als die *Alten* wirklich am *Bachusfeste* und die *Epheser* am 22. *Januar* begiengen und jetzt noch die *Neuern* an *Weinlesen* und auf der *Themse* — schwere *Schimpfreden* und *Flüche* aus *Sachsenhausen* zum *Vertieren* vorlegte, als „der *Teufel* soll dich zerreißen, das *Donnerwetter* soll dich neun *Millionen* *Meilen* in den *Erdboden* schlagen;“ wobei der

Lehrer immer mit Phrasen dem Lehrling unter die Arme greifen mus. Ich zog meinen Vortheil davon, als zwei Schüler sich über ihr scherzhaftes Schimpfen im Ernste entzweiten, und verstrickte ihnen gern, auf einander loszuziehen, aber nur in todter Sprache.

Der Himmel durchstach ordentlich seine Dämme und das Regenwasser hielt uns wie belagerte Holländer im Wirthshause, wo anfangs kein Heller verzehret werden sollte, auf achtzehn Stunden fest. Ich schreibe mit Bedacht nur achtzehn Stunden. Wir wurden nach und nach dem Wirthe verdächtig durch mein Fluchen sowol als durch unser „Nothwälsch“ und Judenteutsch,“ um so mehr da ich meiner Tochter — sie hat einige Latinität — alles in lateinischer Mundart anbefahl, was sie — als lebende *versio interlinearis* — vom Garboche in deutscher fodern sollte. Dieser Mensch zweifelte, ob es richtig mit uns sei. O dreimal seelig ist der Man, der in einer lateinischen Stadt, die Mauertuis zu bauen angerathen,

then, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ist's in Deutschland, wo der gelehrte Man neben dem allerdümsten in Einer Gasse wohnen mus, indes dem Leviten im N. L. vierzig eigne Städte zu ihrer Behausung ausgeworfen waren! — Da die Zwecke meiner Herodot'schen Reise auch statistisch waren: so wollt' ich ganz natürlich auch hinter die Volks- oder Pöbelmenge in Kirchentanz kommen, befragte aber nicht den Restaurateur darum — ich wünsche mir jetzt selber Glück zu dieser und der andern Vorsicht — sondern schickte meine Kompagnie (aber in Piquets zerstückt, um keinem aufzufallen) im Flecken hausiren herum, um das Personale jeder Familie von weitem auszukundschaften. Dennoch wurde man aufmerksam: abends rottierten sich die Bauern in der Wirthsstube zusammen — schöpften Verdacht aus unserm fahrenden Hundestall und aus unserm geometrischen Sturm- und Laternenpfählen — und sahen sie an — spitzten vollends die Ohren, da ich sie (zum Schein) mit

mit schmeichelnden Nachrichten von der Glücks-  
 sonne der sich auf gleiche Weise rothierenden  
 Franzosen bestach — und giengen (ich war-  
 tete es vergeblich ab und blieb auf) nicht von  
 der Stelle. Ich ließ uns eine Stube geben  
 und berichtete leise meinen Leuten: „ich wäre  
 nur heraufgegangen, um ihnen zu sagen, daß  
 hier unsers Bleibens nicht wäre, sondern daß  
 wir, wenn wir nicht todgeschlagen sein woll-  
 ren im ersten Schläfe uns noch mitten in der  
 Nacht aufmachen müßten.“ Kurz wir wag-  
 ten es und brachen nach Mitternacht sämt-  
 lich kühn genug auf, ohne daß sich die Bier-  
 gäste, es sei nun, wegen unseres mathema-  
 tischen Gewehrs, oder weil ich wie der grosse  
 Marius aussah, der bloß mit Minen seinen  
 Mörderj von sich hielt — getraueten, uns  
 im Geringssten anzupacken.

Als wir in Markt-leuthen eintrafen,  
 wußt' ich im Finstern, daß die Brücke, wor-  
 über wir giengen, auf sechs Bogen liegen  
 mußte — nach Büsching; es freuet aber  
 ungemein, gedruckte Sachen nachher als  
 wirk-

wirkliche vor sich zu sehen. Wir schliefen in einem anständigen Wirthshaus bis um neun Uhr auf dem Stroh, weil der Regen auf den Dächern forttrummelte, bis uns ein anderes Trommeln aufstöhrte. Es sollte nämlich ein Hungar erschossen werden, der von seinem, nach dem schismatischen Niederlanden gehenden Regimente mehreremale desertiret war. Als ich und mein Kollegium hinaus kamen, war schon ein Kreis oder ein Stachelgürtel aus Säbeln um den Inquisiten geschlossen. Ich machte gegen einen vornehmen Officier die scherzhafte Bemerkung, der Kerl ziehe aus der Festung seines Lebens, die man jetzt eroberet, ganz ehrenhaft ab, nämlich mit klingendem Spiel, brennender Lunte und einer Kugel im Munde, wenn man ihn anders dahin treffe. Darauf hielt der Malefikan in lateinischer Sprache an: man möchte ihm verstaten, einige Kleidungsstücke, eh' er angefaßt und ausgezogen würde, selber herunter zu thun, weil er sie gern der alten Waschfrau beim Regimente an Zahlungsstat für

Wä-

Wäscherlohn vermachen wollte. Ich bekenn' es, einen Mann, der für klassischen Purismus ist, kränken Donatschnitzer, die er nicht korregiren darf, auf eine eigne Art; so daß ich, als der Deliquent sein militairisches Testament im schnitzerhaftesten Hungarnlateine verfertigte, aufgebracht zu meiner Prima sagte: „schon für sein Kauderwelsch verdient er das Arquebusieren: auf *Syntaxin figuratam* und Idiotismen dring' ich nicht einmal, aber die Felonien gegen den Präzianus muß jeder vermeiden.“ Gleich darauf warfen ihn drei Kugeln nieder, deren ich mich gleichsam als Saatkörner des Unterrichts, oder als Zwirnsterner bediente, um eine und die andere archäologische Bemerkung über die alten Kriegsstrafen daran zu knüpfen und aufzuwickeln. Ich zerstreute damit glücklich jenes Mitleiden mit dem Malefikanen, gegen das sich schon die Stoiker so deutlich erklärten und das ich nur dem schwächern Geschlechte zu Gute halte; daher wird es der Billige mit dem Augen = Thauwetter meiner Tochter wegen

wegen des Inculpationen nicht so genau nehmen.“ —

— Als ich damals vom Fichtelberg zurückkam: fragt' ich in Marktleuthen selber das kurze Martyrologium des armen Ungars bei einem Metzger aus, der vor fünf Jahren in Klein Rom oder Tirnau (der Vaterstadt des Unglücklichen) geschlachtet hatte: Der Unglückliche zog mich schon durch das Arquebusieren an, das für meine Phantasie die grausendste Todesart ist und ich mag einen solchen knieenden Armen kaum gemalt sehen. Der größte Verstoß des arquebusierten Barlimini war, daß er dreimal davon laufen wollte nicht vor den Feinden, sondern vor seinen Kameraden, die ihn eben deswegen erlegen mußten. Ein Gemeiner sollte meines Bedünkens, den Bruch seines militairischen Laufbundes wenigstens versparen, bis er Generalissimus oder so etwas würde. Einem Fürsten, einem Generalfeldmarschall bringt es keinen Vortheil, wenn er die Kapitulation hält, weil das so viel ist als reduziert' er die

Res

Regimenter; hingegen den Füsilier, Grenadier u. bringt das Halten der seinigen wahren Nutzen: er tritt dadurch mit seinen edlern Theilen einer exekutierenden Kugel = Zerle aus dem Weg und sparet mithin allezeit seine Brust und sein Kranium einer feindlichen und ehrenvollen Kugel auf, die ihn ins Bette der Ehren herabschieffet.

Barlinimi war ein guter Nar. Ich und der Fleischer haben nichts davon, daß wir ihn loben und seinem zersplitterten schlaffen Kopfe noch einige Lorbeer = Streu unterbetten; aber warum sollen wir es dem Gelehrten = und Militairstande verbergen, daß der gute Kerl, wöchentlich von seinem Mäddgen ein oder zwey Schustaks zu Laufewenzel überkam — denn das ganze Mobiliarvermögen bestand in einem warm = und ehrlichschlagenden Herzen — daß sein Wirth, bei dem er sein Traktament vertrauk, ihm keinen Heller zu viel anschrieb — daß der Regimentsfeldscheer ihm bei jedem Verbande seiner Hieb = wunde eine Pfote voll recht gutem Tabak zustecke

steckte — und daß er in seinem ganzen Leben über niemand einen Fluch ausstieß als über sich. Es that jedem weh, sagte der Fleischer, der eine Flinte auf ihn halten mußte. „Drüben, (sagt' er; denn er gieng ein wenig mit mir aus Marktleuthen heraus) sitzt ein Schafjunge auf seinem Grabe, der pfeift: gleich darneben haben sie ihn nun erschossen. — Als wir den Abend vorher ihn bedauerten, sagt' er, es gehd'r ihm nichts bessers als eine Kugel vor den Kopf, aber er hätte doch, schwur er, für tausend Gulden nicht länger beim Regimente bleiben können.“ Ich wollte, ich wäre dazu gekommen, ich hätte dem armen Teufel durch die hereinhängende, sinkende Pestwolke auf der letzten Lebens-Strecke, statt des elenden Laufewenzels oder statt des noch elendern hier gedruckten Weihrauchs ächten Knaster hineingelangt, ob ich gleich nicht rauche. Aber den andern Tag hatt' ich nicht abwarten und es etwan von meiner Anhöhe herunter ansehen mdgen, wie der arme Kerl in seinem blinkenden Kreise so allein, seine

Kleider für seine Wäscherin auszog, eine Viertelstunde vor der Ewigkeit — wie man ihm die weisse Binde um die Augen legte, die nun die ganze grüne Erde und den leuchtenden Himmel gleichsam in sein tief ausgehöhltes Grab vor ihm vorauswarf, und alles mit einer festen Nacht wie mit einem Grabstein zudeckte — Und wenn sie nun vollends über sein tobendes, von quälendem Blute steigendes Herz das papierne Falte gehangen hätten, um das warme gewisser hinter diesem zu durchlöchern: so wäre ja jeder weiche Mensch wankend den Hügel auf der andern Seite hinuntergegangen, um den Umsturz des Zerrissenen nicht zu erblicken, und hätte sich die Ohren verstopft, um den fallenden Donnerschlag nicht zu hören — Aber die Phantasie würde mir dann den Armen desto düstere gezeigt haben, wie er da kniet in seiner weiten Nacht, abgerissen von den Lebendigen, entfernt von den Todten, von niemand in der Finsternis umgeben als vom winternden Tod, der unsichtbar die eisernen Hände aufzieht,

und

und sie zusammenschlägt, und zwischen ihnen das blutige Herz zerdrückt. . . . O nach Aeonen müste, wenn der Mensch über das Grab hinauslitte, diese bange Minute noch wie eine düstre Wolke allein am ausgehellten Eden hängen und nie zerfließen!

Alle diese dunkeln Phantasien kommen mir wieder, wenn ich draussen gehe und höre, hier haben sie den erschossen, dort jene Schlacht geliefert; und es ist ein Glück, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrükt und unter Blumen versenkt; weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Senfzer zurückkämen.

Ich überlass' es dem Leser, sich den Halbschatten selber hineinzumalen, über den sein Auge leichter den Weg vom meinem Erdschatten zu Fälbels Lichtern nimmt. In unserm Leben ist die Zeit der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

Da der Himmel noch immer voll Regen war, erachtete ich es für nöthig, aufzubrechen und dem Hrn. Pflegevater des Mr. Fehfers bis nach Thiersheim, wo er eintreffen mußte, entgegenzureisen, um es lieber einen Tag früher als später zu erfahren, was er vom Wetter halte. Auch wollt' ich da noch außerdem einen allda gehenkten Posträuber in Augenschein nehmen, weil ich einige Moralen aus ihm für die Meinigen ziehen wollte. Aber wir thaten uns vor Thiersheim vergeblich nach einem Galgen um: der Spizbube saß noch und hieng noch an nichts als an Ketten.

Hier mußten wir nun zu meinem größten Schaden funfzehn volle Tage mit Hunden und Pferden liegen bleiben und kostbar zehren, im fruchtlosen Lauern auf dürres Wetter und auf den H. Pflegevater des Mr. Fehfers. Und doch soll ich gleichsam zum Danke für meine Einbuße, hier vor dem Publikum die Handlungsbücher dessen, was ich da mit meiner Klasse getrieben, aufschlagen und extrahiren,

ren, weil einige (zu meiner größten Befremdung) sich wie ich höre darüber aufgehalten haben, daß ich für jene funfzehn Tage, die in meine Hundsferien einfielen und; in denen ich doch dozieren mußte wie in der Klasse, mich durch eine funfzehntägige Erweiterung der Kanikularferien meines Schadens hab' erholen müssen: solche Zungen-Kritikaster sollen hier beschämt werden durch den funfzehntägigen Lektionskatalog eines Mannes, den man gern die Hälfte seines Hundstags-Sabbaths verkürzte.

Am ersten Hundstag mußte die Klasse schriftlichen Rapport von den Personalien und Realien unserer Reise erstatten. — Am zweiten korrigiert ich den Rapport — setzte die Korrektur am dritten fort — und schloß die Zensur am vierten. —

Den fünften ließ ich an einer Thiersheimer Flora arbeiten, den sechsten an einer dergleichen Fauna. Der siebente Tag ist überall frei und des Herrn Ruhetag. Den achten wurde der Plan, gleichsam die Dido's

Rühhaut zu einem neuen Idiotikon der Sechsamter auseinandergebreitet und der geringste Bauer wurde durch die Lieferung eines einzigen Provinzialismus zum Mitarbeiter daran angenommen. — Ein solcher Idiot hilft sich nur durch einen Idiotismus, den er Gelehrten zinsset, wieder ein wenig aus seiner Verächtlichkeit auf. Da ich vor der ganzen Gemeinde unsern verreckten Wachtelhund ungeschueet anfasste, hinaustrug und einscharte — wie Profektoreß geköpft Kadaver handhaben — so nahm ich das allgemeine Erschrecken über meine Rühnheit wahr und zugleich die allgemeine Verblendung; ein solcher Abstand aber zwischen dem Vorurtheil und der Aufklärung macht es oft einem Gelehrten der ihn fühlet, saurer als man denkt, bescheiden zu sein.

Den neunten sezt' ich bloß aus Liebe zum Gymnasium mein Leben aufs Spiel oder auf den Spielteller. Der Mond sezte Nachmittags als er im Nadir stand, den Güssen einen Kleinen Dam und ich zog daher eilends mit meinem peripathetischen Auditorium, armieret mit

mit geometrischem Heergeräthe, aus Thierse-  
heim hinaus, des Vorhabens, Felder zu  
messen. Draussen war nun noch auf keinem  
geschnitten; und Boshafte sahen mir über-  
haupt mit einer so langen anseindenden Auf-  
merksamkeit nach — welches mich auf Platos  
Diktum brachte, gegen einen Rechtchaffenen  
verschwüre sich am Ende die ganze Welt —  
daß ich es nicht probieren wollte, einen Pfahl  
einzustecken. Zum Glück lagen zwei Fleischers-  
knechte unter entfernten Bäumen auf Rainen  
im Schlafe. Ich sagte zu meinen Geometern  
(und zeigte auf die Metzger), wir wollen leise  
die Weite zweier Dexter oder Schlucker messen,  
zu deren keinem man kommen kan. Wir nah-  
men auf dem Gemeindeanger alles in der grös-  
sten Sonnenferne von den zwei Schliffeln vor  
(man verzeihe: denn *indignatio facit ver-*  
*sus*). Von Fernen und still bohrt' ich selber  
den Meßstab ein und setzte die Mensul in den  
zweiten Standort. Ich visierte nach dem Stä-  
be und nach dem schlafenden groben Bloch A,  
und nach dem andern Bloch B, lies den Ab-

stand zwischen dem Stabe und Tische messen und verjüngte ihn richtig auf letzterem. Kurz (denn Nicht = Feldmessern würd' ich doch nicht faßlich) wir kamen Wolfen, Kästnern und allen grossen Messern pünktlich nach: und hatten endlich wirklich den zwei schnarchenden Grobianen A und B die Ehre angethan, die Schuß- und Brenweite zwischen ihnen akkurat (war nicht Kästner unser Flügelmann?) herauszumessen. Unglücklicher Weise wollt' ich meinen Zöglingen die sinnliche *Pröba* über das Exempel vormachen und befahl *Monsieur* Fechsern, mit der Messschnur zum Fleischer A zu schleichen, indes ich mich mit dem Ende der Schnur zum Fleischer B hinaufmachte. Mein Fechser mochte (der Mensch kan nichts dafür) etwan, indem er sich mit der Schnur an den groben Knopf und Kopf A niederkauerte, mit dem Degen dessen Nase leicht überfahren: kurz der Kerl fuhr wie ein Flintenschuß auf und schrie, da er mich über seinen Schlafgesellen mit der Messschnur hereingeneiget erblickte, die ich an sein Gesicht applizieren woll-

wollte, schrie seinem Räubergenossen zu: „Michel! es verschmirt dir einer den Hals!“ — Urpöblich erwacht der Wütherich B — schnell let den Faust-Falbot gegen mein zu tief hereinsiehendes Angesicht — fängt mich mit der andern Klaue wie mit einer Fußangel bei meinem Stiefel und wirft mich durch seinen Wurzelheber nothwendig aus dem Gleichgewicht auf den Rain hin — und würde mich vermuthlich maustodt gemacht haben, wären mir nicht redliche Zöglinge gegen den Meuchelmörder beigefprungen.

Dem Unmenschen (ich meine, seiner Moralität) schaden meine passiven Prügel mehr als mir selber, da ich, als Märtyrer der Geometrie wie der ältere Plinius als einer der Physik, nichts davon habe als Ehre: auch säuberte ich unterwegs die Denkungsart meiner Leute über die Ohrfeigen, indem ich ihnen bewies, daß diese nur bei den größten Feierlichkeiten und Standserhebungen — bei Zeugschaften, Manumissionen, Freisprechungen der technischen Kornuten, bei Erhebungen

aus dem Vagenstand — im Schwange gewesen und noch sind.

Inzwischen mag die gelehrte Welt es diesem Zer-Fleischer (nicht mir) beimessen, wenn ich nachher — aus natürlichem Scheu vor ähnlichen Mißhandlungen — Bedenken trug, von Haus zu Haus zu gehen und zum Vortheil der Landeshistorie (der wichtigsten Resultate zu geschweigen, die daraus zu ziehen wären) die Speichen der Waifen und Wagenräder und die Zacken der Queerl zu zählen, ferner die Zylinder der Dreschflegel und der Sonntagsstöcke stereometrisch zu bestimmen — man könnte dadurch freilich hinter die Kräfte derer die sie bewegen, kommen —, und die Gabelweite der Stiefelknechte durch die Longimetrie und die Untiefe der Esldöffel und Suppenschüsseln mit Wisierstäben auszuforschen, um aus der erstern auf die Größe der Füße, aus der letztern auf die Größe der Mägen die leichtesten Schlüsse zu ziehen. Ohne die Schläge würd' ich mich, ich gesteh' es, ganz gewis dieser Mühe unter-

ter-

terzogen haben; aber Behandlungen der vorigen Art und kleinere wie die folgende frischen warlich einen Gelehrten schlecht zur Landesgeschichte an. Ich theilte dem Wirth, als ich auf den Flachbrocken seiner Tochter hinsah, den guten Rath mit, von der Are des Spinnrades ein dem Wegmesser ähnliches Rad treiben zu lassen, das die Umwälzungen des grossen Rades richtig auf einer Scheibe summierte. „Er kan, sezt' ich hinzu, leicht wissen wenn Er wieder nach Hause kömmt, wie viel seine Tochter gesponnen und ob sie nicht gefaullenzet hat.“ Darauf lachte mir das junge Ding ins Gesicht und sagte: „Simpel! das sieht ja der Vater schon am Garne.“ Aber Gelehrten leg' ich obiges Projekt zum Beurtheilen vor.

Ueberhaupt schränkte der Faustschlag des Fleischers meinen Eifer für die Wissenschaften sehr ein. Ich hatte aus wichtigen Gründen vor, den inhaftierten Postdieb Mergenthal zu besuchen; aber ich versagt' es mir. Ich mache nämlich nach meinen Kräften schon seit  
einis

einigen Jahren ein ganz verwachsenes Feld der Landesgeschichte urbar, die Gerichtsplätze und Rabensteine, ich meine ich werfe auf die Landesspizbuben und Landesmörder die nöthigsten historischen Blicke, und liefere aus dem peinlichen Potosi von Kriminalakten und Diebslisten einen und den andern Ausbeute-thaler, weil ich mich überhaupt überrede, jeder Schulmann müsse sich schämen, der nichts über sein Land oder seine Stadt herauszieht. Sollte nicht jede Schuldienerschaft sich in die Nester der Spezial-Geschichte theilen? Könnte nicht der Rektor die Spizbuben bearbeiten und liefern, die Dekollierten, die Gehenkten? Könnte nicht jeder Unterlehrer seine besondere Landplage nehmen? Der Konrektor die Pestilenzen oder blossen Epidemien — der Terzjus die Viehseuchen — der Kantor die Wafers — der Quartus die Hungernöthen — der Quintus die Feuersbrünste?

Mir also, als Malefikanten-Plutarch würd' es sehr wol angestanden haben, ein historisches Subjekt, noch eh' es gehenkt wird,

zu besichtigen; ich stellte aber denen, die mir's riethen, vor, ich führte in den peinlichen *Memoires*, die ich unter der Feder hätte, die Geschichte eines armen Höfser Schullehrers auf, den ein Dieb, dem er einmal ein Almosen scheltend gereicht, in Leipzig als seinen Komplizen fälschlicher weise angegeben, worauf der ehrliche Schulmann abgeholt, in Leipzig torquiert und mit Noth dem Sprengel des Galgens entrisen worden. Das könnte nun mehreren rechtschaffenen Leuten begegnen — es könnte mich z. B. der Delinquent Mergenthal, wenn ich ihn besuchte und ihn entweder durch mein Trink- und Saufgeld oder durch mein Gesicht aufbrächte, aus Bosheit denunzieren und aussagen, ich hätte gestohlen mit ihm. Wer haftete mir für das Gegentheil und wer nähme sich eines unschuldigen Rektors an, wenn ihn ein solcher Post- und Ehrenräuber auf die Folter- und Galgenleiter versetzt hätte? —

Nachmittags kam endlich der sehnlich erlauerte Herr Pflegerater des *Monsieur* Fehsers

fers vom Fichtelberge herab und konnte mir sagen, ob ich hinauf könnte, Wetters halber. Er hielt anfangs an sich und dieser gelehrte Herr äusserte sich zuletzt (viel zu bescheiden) nur dahin: „er sei wider Willen ein (Wetter-) Prophet in seinem Vaterlande: er könne weissagen, aber mehr auf ganze Quatember voraus als auf den nächsten Tag, so wie die vier grossen Propheten leichter eine fremde, erst in Jahrhunderten einfallende Hinrichtung erblickten als ihre eigne, die sich noch bei ihren Lebzeiten begab, oder so wie (eigne Ausdrücke dieses Gelehrten) der Mensch richtiger den Weg der Vorsehung auf Jahrtausende als auf Jahrzehende voraussagt. Ueberdies, da wir (nach Kant) der Natur die Gesetze geben: so sei ihm wie dem Moralisten mehr daran gelegen, zu bestimmen, wie das Wetter (nach den einfachsten Prinzipien) sein sollte, als wie es wirklich sei und er habe wol nicht die Schuld, wenn es die besten Regeln übertrete, die er feststelle.“ —

Indessen verhielt mirs dieser meteorologische

Mugur doch nicht, daß es jetzt sich aufhelle. Auch trafs bis auf die kleinste Wolke ein: es will etwas sagen.

Inzwischen kam mir nichts zu statten: der Herr Pflegevater des *Monsieur* Fexser eröffnete mir, daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor Helfrecht aus Hof das Fichtelgebirge, das ich bereisen und beschreiben wollen, schon völlig wörtlich abgeschrieben und in Kupfer gestochen habe. Da nun niemand weniger als ich irgend einem Menschen ein Rad aus seinem Triumphwagen aushebt: so war ich auf der Stelle bereit, auf den Fichtelberg, den ich nun doch nicht mehr beschreiben kan, keinen Fuß zu setzen; vielleicht sticht mir das Schicksal irgend einen andern Berg zum Postament und Pindus meiner Feder aus.“ — —

— Seit Herr Rektor Fälbel jenes geschrieben, hat der gelehrte und rechtschaffene Mann, von dem ich mit ihm sprach, den Anfang zu seinem Werke geliefert; aber ich  
wünsch=

wünschte, er möchte seine mit einer so fleißigen, wahrheitsliebenden, kenntnisreichen und uneigennützigem Pünktlichkeit entworfenen Schenographie des erhabnen Natur-Bestungswertes, die einen wichtigern Beifall als meinen verdient, endlich ganz unter die Augen des Publikums bringen, damit ihn wenigstens der Unterschied zwischen dem Publikum und einer Stadt aufmunterte, wo man dem eignen individuellen Wohl nicht mehr schaden kan als durch (besonders pädagogische) Verdienste uns allgemeine. .. Ich könnte eben so gut jede andere deutsche Stadt dafür setzen; denn nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt und es gehdret oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen als sie zu haben. —

„Was mich ferner vom Fichtelberg herabgezogen hielt, war, daß unser metallenes Schwungräder-Werk zu stocken anfieng, das Geld; um aber Fersen-Geld zu geben, muß man vorher Hand-Geld haben, wie alle  
alle

alle Regimenter wissen. Ja wir konnten nicht nur nicht vorwärts, sondern auch nicht einmal rückwärts. Und als ich dem Wirth fruchtlos meinen Handschlag als ein Faustpfand und mein Ehrenwort als ein Expeditanzdekret ehrlicher Bezahlung offerieret hatte: muß ich nur froh sein, daß er meine Tochter als eine Pfandschaft und ein Grundstück zum Versatz annahm und behielt, und ich hatte das Glück, den Aegyptern (den heutigen Kopten) zu ähnlichen, bei denen einer gegen Verpfändung seiner einbalsamirten Blutsverwandten schöne Privatanleihen machen konnte. Ich fuhr daher auf dem leeren Kabricolet so schnell als meine Klasse und mein Pferd laufen konnten, nach Hause und konnte sowol der Eile als des Rasselns wegen nicht so viel dozieren als man wünschen mochte. Hier hatte der Herr Pfleger des *Monsieur* Fehfers die ungemeyne Güte, mir für eine schwache Beschreibung unserer mühsamen und lehrreichen Klassen-Reise einen Platz in seinen herrlichen Werken auszuliefern

und einzuräumen und mir den Ehrensold dafür schon vor der Messe vorzuschießen, damit ich mit dem Grazial meine versezte Tochter beim Thiersheimer Wirthe auslösete, *Curate ut valeatis!*“ —

---

5.

### Postskript.

---

Wahrhaftig ich wollte mich anfänglich, so nahe an der Schlussvignette und dem Retraiteschluß des Buchs, noch mit den Lesern überwerfen: man wird durch hundert Dinge aufgebracht, wovon ich nur zwei nenne. Erstlich dadurch, daß sie alle Bücher wie die Gebetbücher nur in der Noth ergreifen, wie der Gasthof in Dover eine schöne Bibliothek bloß für Leute dotiert, die darin so lange lesen als ungünstiger Wind bläset. Zweitens dadurch, daß sie schlecht lachen: ich weiß, der Nordpol ver-

verderbt den meisten Spas \*) und die physische Kälte schadet dem Lachen so viel als ihm die moralische nützt. Aber mich kränkt hier etwas im Namen des deutschen Reichs. Ich weiß besser als ein anderer, welches reiche Baarenlager von schönen Materialien zum Lächerlichen dieses Reich ohne sein Wissen aufbehält und welche Frachten von diesem satirischen Stoff ganz roh gegen alle Staatswirthschaft ins Ausland gehen, das uns nachher unsere eigne rohen Produkte, in Satiren verarbeitet, für Sündengeld wieder verkauft. Könnten wir denn nicht diese Satiren auf uns, hier in Deutschland selber verfertigen, um doch den Schlagschaz einzustecken? — Aber satirische Münzmeister werden schlecht aufgemuntert: wie die Fabriken auf die Gefässe von Semilor ein s einzeichnen müssen, um dasselbe vom

G g 2

wah-

\*) Nach Flögels Bemerkung nimmt das Lachen immer mehr ab, je näher die Menschen den Polen wohnen. Auf den zwei Polen könnten also zwei Kato, der ältere und der jüngere sitzen. Aber die Skurrilität der Grönländer und Kamtschadalen entkräftet jenen Satz.

wahren Golde zu unterscheiden: so muß ein solcher Münzer den Anfangsbuchstaben der Satire (auch ein s) überall einhauen, weil das Publikum alles in der Welt eher versteht (sogar seinen Kant) als Spas, und dieses buchstäbliche Signieren (damit das Publikum nicht aus Spas Ernst mache) verdirbt jedes Subject, es sei Schafwolle, oder Satire, oder eine Menschenstirne. — — Darüber würd ich mit dem En Soph der Lesewelt, dessen Hirnschaale wie (nach dem R. Ismael im Talmud) die des rabbinischen Gottes dreißigtausend Meilen lang und breit ist, da die Beingen der Schaale wieder ganze Köpfe sind, darüber würd ich sag ich mit diesem mystischen Riesen-Körper hier im Postskript unerschrocken angebunden haben, hätt' es meine Weichheit erlaubt. . .

Diese verbot es: hier unter der Schwelle, indem die Abendglocke meines Buches läutet, würd' es mir wie eine zersplitternde Bleikugel im Herzen sitzen bleiben, wenn ich etwas anders — etwa: leset wol! — zu den  
Le-

Lesern sagte als: lebet wol! — Beim Himmel! ich mag nicht: schon ein Mensch, der mit Sak und Pak aus einer Stadt in die andere zieht, machet fast mit allen Gassen Friede, eh' er in den Postwagen steigt; und drinnen denkt er noch dazu, indem er die öffentlichen Zisternen und ihre Danaiden ansieht: hätt' ichs eher bedacht, ich wäre geblieben.

Lebt also wol! — Vergebet mir, wenn ich, da an den Wagen meiner Psyche so verschiedene Pferde angeschirret sind, Engländer, Polaken, Rosinanten, sogar Steckensperde, wenn ich im Bündel so vieler Zügel für einen ganzen Marstal zuweilen fehlgreife oder ermatte. — Kommt recht fröhlich wieder vor mein künftiges Titelblatt! — Ertragt Bücher, Menschen und euch! — Und da der Stachel des lang vergangnen Unglücks noch in der Erinnerung sticht, wie der ausgerissene Stachel einer zerquetschten Wespe: so behaltet nichts im Gedächtnis als — Autoren! — Und übrigens wünsch' ich euch einen kalten aber blauen Morgen des Lebens, worin keine

Blume zugeschlossen bleibt — gegen zehn Uhr hin eine Wolke voll warmer Regentropfen — in der Mittagshitze einen Seewind — Nachmittags die Sieste des Lebens — und Abends, und Abends kein Gewitter, sondern eine sanfte Sonne und ein langes Abendroth hinter Nachtvioleu und irgend Jemand in der Finsternis. . . .

Aber dich, du Geliebter, den ich am Ende jedes Buchs anrede, wie könnt' ich dich am jetzigen in dieser Stimmung anreden oder der Stimme antworten, die mich fragte: was wünschest du ihm? — —

VERBODEN TOEGANG  
1808

# Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Billet an meine Freunde	III
I. Mustheil für Mädchen.	I
1. Der Tod eines Engels	3
2. Der Mond, eine phantasierende Erzählung	14
II. Firleins Leben in funfzehn Zettelkästen.	43
1. Zettelkasten: Hundstagsferien — Bittentagen — eine Habsarme von Adel	45
2. Zettelkasten: Frau v. Aufhammer — Kindheitsresonanz — Schriftstellerei	74
3. Zettelkasten: Weihnachts-Thiliasmus — neuer Zufall	94
4. Zettelkasten: Aemterverschleis — Entdeckung des versprochenen Geheimnisses — Hans von Füchlein	102
5. Zettelkasten: Der Kantatesonntag — zwei Testamente — Pontak — Blut — Liebe	124
6. Zettelkasten: Aemter-Impost — eine der wichtigsten Suppliken	159
7. Zet-	

VERIFICAT  
2017

	Seite
7. Zettelkasten: Predigt — Schulak- tus — prächtiger Irrthum —	180
8. Zettelkasten: Einzug in die Pfarre	204
9. Zettelkasten: Hochzeit —	222
10. Zettelkasten: Der Thomas = und Geburtstag —	235
11. Zettelkasten: Frühling — Inve- stitur — Niederkunft —	249
12. Zettelkasten: Thurmknopfs = Aszen- sion — das Schränkgen —	279
13. Zettelkasten: Taustag —	285
14. Zettelkasten: —	293
Letztes Kapitel.	302
III. Einige Jus de tablette für Manns- personen.	323
1. Ueber die natürliche Magie der Phantasie	329
2. Freundels Klaglibel gegen seinen verfluchten Dämon —	354
3. Es giebt keine eigennützige Liebe und keine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen	381
4. Des Rectors Fälschels Schulreise mit seinen Primanern nach dem Fichtel- berg	396
5. Postskript	466

VERIFICAT  
2007

BIBLIOTE

CENTRALA

UNIVERSITARA